

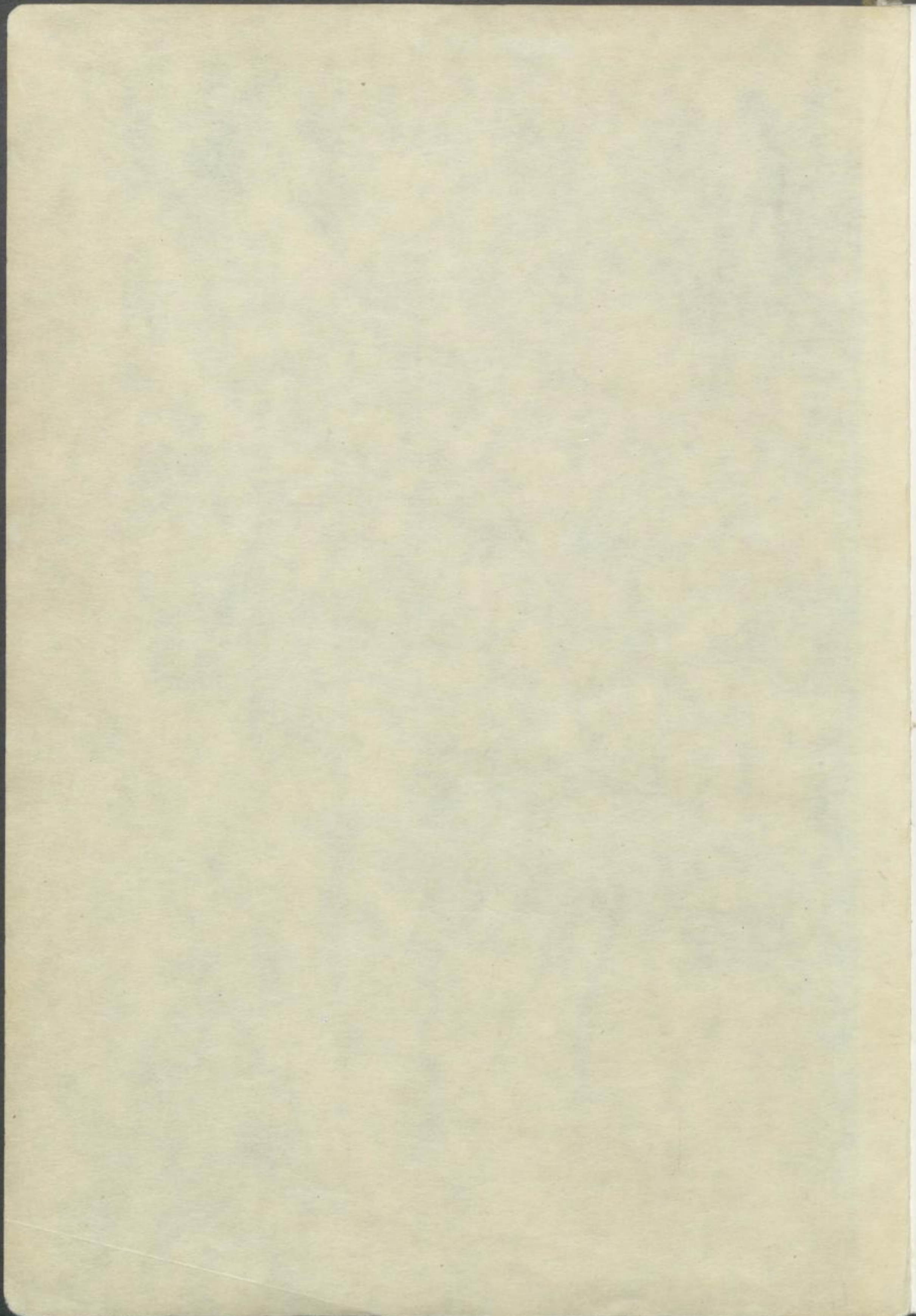
SLUB Dresden

zell1

6.4.
408

m002 | MAG

10 Jahre Dänischer Ausstellungsausschuss



10 Jahre Dresdner Ausstellungsarbeit

10 Jahre Dresdner Ausstellungsarbeit

Jahresschauen deutscher Arbeit 1922–1929
und
Internationale Hygiene-Ausstellung 1930/31

Im Auftrage des Präsidiums der
Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31
herausgegeben von
Regierungsrat Dr. med. h. c. Georg Seiring
Präsident des Deutschen Hygiene-Museums, geschäftsführender Präsident
der Internationalen Hygiene-Ausstellung

Zusammengestellt und bearbeitet von
Dr. med. Marta Fraenkel
Wissenschaftliche Geschäftsführerin der Ausstellung

1931

Im Selbstverlag der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31

DER SÄCHSISCHEN LANDESBIBLIOTHEK
ZU DRESDEN GESCHENKT VON

Hygiene-Museum, Dresden



Druck von Lipsch & Reichardt in Dresden

1932 IV 3787

Vorwort

Ein Jahrzehnt Ausstellungsarbeit liegt hinter uns. Viel ist in diesen Jahren über die Dresdner Ausstellungen geschrieben worden, meist mitten aus aktueller Tagesarbeit heraus. Erst heute, da zwischen uns und dieser Arbeit bereits ein Abstand liegt, können wir, gleichsam von höherer Warte, zu dem Gesamtfragenkomplex „Ausstellungen in Dresden“ Stellung nehmen, einem Fragenkomplex, der die zwei großen Begriffe „Jahresschau deutscher Arbeit“ und „Internationale Hygiene-Ausstellung“ zusammenfaßt.

Wir können dies nicht nur, sondern wir müssen es sogar!

Denn so vielfach und vielseitig wie der Aufgabenkreis war, so vielfach und vielseitig ist auch der Erfahrungsschatz, der in diesem Jahrzehnt gesammelt worden ist. Diesen Erfahrungsschatz gilt es festzuhalten und zu überliefern, um denen, die in Zukunft in ähnlicher Arbeit da fortfahren wollen, wo wir aufgehört haben, Richtschnur und Wegweisung zu geben. Gemäß dieser Grundtendenz des Buches mußten die Beiträge, die die speziellen Schilderungen der Jahresschauen und der Internationalen Hygiene-Ausstellung enthalten, in Text und Bild das Maß der übrigen Beiträge übertreffen, ohne diese hierdurch irgendwie in den Hintergrund schieben zu wollen.

Das Buch versucht gleichzeitig die Abtragung einer Dankesschuld, einer Dankesschuld an all die, die in den oft schwierigen Situationen der verflossenen zehn Jahre treu zu uns gehalten haben, sei es, daß sie mit uns gearbeitet haben, uns berieten, bei uns ausstellten oder durch ihr Interesse unser Werk förderten. Gewaltig ist die Zahl derer, denen dieser Dank für Treue, für Hilfe und für Freundschaft in diesen zehn Jahren gilt. Der Versuch, auch nur die wichtigsten von ihnen nennen zu wollen, würde all die Gefahren, die jede solche Heraushebung in sich birgt, enthalten. Es ist drum von namentlicher Aufführung ganz abgesehen worden.

Aber wenn von Dankesschuld für Ausstellungsarbeit in diesen zehn Jahren überhaupt die Rede ist, dann gebührt an erster Stelle Dank dem, dessen Genie und dessen Initiative Dresden seinen Ruf als Ausstellungsstadt, die Dresdner Ausstellungen ihre geschmackliche, technische und zum Teil auch inhaltliche Grundlage verdanken: Karl August Lingner. Ihm, dessen Geist über all unserer Arbeit geschwebt hat, ist drum in diesem Buche ein besonderer Gruß dankbaren Gedenkens gewidmet.

Besonderer Hervorhebung bedarf dann aber auch der Name von Stadtrat Dr. Johannes Krüger, der rund zehn Jahre lang das oft unendlich schwierige Amt des ersten Präsidenten mit Aufopferung von Kraft und Zeit tatkräftig und erfolgreich geführt hat. Das Bewußtsein der Tat und die Freude des Erfolges müssen ihm Dank sein.

In den Dank an alle Freunde und Mitglieder der letzten zehn Jahre, in den Dank auch für die, die ihrer Mitarbeit durch den Beitrag in diesem Buche den Schlußstein gaben, sei auch die Firma Liepsch & Reichardt eingeschlossen, die der technischen Durchführung dieses Buches größte Sorgfalt zukommen ließ.

Dr. Seiring

Verzeichnis der Beiträge

A. Einführungsartikel.

- Rückblick auf Dresdner Ausstellungsarbeit.** Von Oberbürgermeister i. R. Dr.-Ing. e. h. Blüher, Dresden 9
- Die zukünftige Ausstellungspolitik der Stadt Dresden.** Von Dr. Wilhelm Külz, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden 19
- Die Dresdner Jahresschauen und die deutsche Industrie.** Von Dr. jur. Johannes Krüger, 1. Präsident der Jahresschau deutscher Arbeit und der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden 22

B. Allgemeine Fragen Dresdner Ausstellungsarbeit.

- Das Dresdner Ausstellungswesen als städtebauliches und architektonisches Problem.** Von Stadtbaurat Dr.-Ing. e. h. Paul Wolf, Vorsitzender des Bauausschusses, Dresden 31
- Finanzpolitische Fragen.** Von Stadtbankdirektor Dr. Graupner, Schatzmeister der Jahresschau deutscher Arbeit und der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden 56
- Die wirtschaftliche Bedeutung der Dresdner Ausstellungen für die Stadt Dresden.** Von Stadtrat Georg Köppen, Vorstand des Städtischen Ausstellungsamtes, Dresden . 65
- Zur Geschichte der Dresdner Ausstellungen, Propaganda und Wirkung.** Von Heinrich Zerkaulen, Leiter der Pressestelle, Dresden 71

C. Die Jahresschau Deutscher Arbeit.

- Die Geburt der Jahresschau.** Von Fregattenkapitän a. D. Fritz Brehmer, Präsidenten der ersten Jahresschau deutscher Arbeit, Hamburg 91
- Die Jahresschau deutscher Arbeit Dresden und die Internationale Hygiene-Ausstellung 1922—1930.** Von C. W. Strasshausen, Dresden 95

D. Hygiene-Ausstellungen in Vergangenheit und Gegenwart.

- Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 als Wegweiser und Wegbereiter späterer Arbeit.** Von Dr. Weber, Präsident des Sächsischen Landesgesundheitsamtes, ehemaliger wissenschaftlicher Generalsekretär der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, Dresden 163
- Lingner.** Von Professor Jul. Ferd. Wolff, Dresden 205
- Idee und Bedeutung einer neuen Weltanschauung der Hygiene.** Von Professor Dr. Karl Süpfle, Direktor des Hygienischen Institutes der Technischen Hochschule Dresden, Wissenschaftlicher Leiter der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31, Dresden 213
- Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31, Streiflichter auf Inhalt und Darstellung.** Von Dr. med. Marta Fraenkel, Wissenschaftliche Geschäftsführerin der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31, Dresden 221

Rückblick auf Dresdner Ausstellungsarbeit

Von Oberbürgermeister i. R. Dr.-Ing. e. h. Bernhard Blüher

I.

Es gibt viele Städte, die Ausstellungen veranstalten. Es gab und gibt Perioden, in denen an Ausstellungen zu viel geschieht, und diese Hypertrophie der Ausstellungen hat auch ihre Gegenwirkungen erzeugt; so ist das Industrie- und Messe-Amt der deutschen Industrie im Grunde genommen eine Einrichtung zu dem Zwecke, die Zahl der Ausstellungen, da sie der Industrie Kosten verursachen, möglichst zu beschränken. Eine erste solche Periode des Übermaßes an Ausstellungen hatten wir vor dem Kriege, eine zweite Periode nach dem Kriege. In dieser zweiten Periode verband sich die Neigung zu Ausstellungen mit der Neigung der Städte, Messen nach Muster der Leipziger Messe zu veranstalten; die Messen von Frankfurt a. M., Köln, Kiel, Königsberg, Breslau, sind noch in Erinnerung. Aber diese Periode ist vorüber, und Leipzig hat seine Monopolstellung auf dem Gebiete des Messewesens behauptet. Es sind nur die Ostmessen übrig geblieben und Messen von lokaler Bedeutung.

Nicht jede Stadt, die eine Ausstellung veranstaltet, wird dadurch zur Ausstellungsstadt! Unter einer Ausstellungsstadt verstehe ich eine Stadt, die auf dem Gebiete des Ausstellungswesens eine anerkannte und überragende Stelle einnimmt. Dazu bedarf es einer Reihe von Voraussetzungen. Zunächst ist notwendig, daß die Stadt, auch abgesehen von der Ausstellung, Sehenswertes zu bieten hat, insbesondere interessante Bauten und ein schönes Stadtbild, schöne Umgebung, Kunstsammlungen und dergleichen mehr. Als zweites, damit zusammenhängendes, ist ein gewisser Fremdenverkehr erforderlich, der schon bestimmte Ansätze zu denjenigen Einrichtungen herbeiführt, die die Organisation einer Ausstellung fordert. Das dritte sind bodenständige Gewerbe, die den Gegenstand zu guten Ausstellungen bieten können; dabei ist Gewerbe im weitesten Sinne gedacht, also besonders die Kunst; es kommt nicht darauf an, daß man die Ausstellungen auf diese bodenständigen Gewerbe beschränkt, sie müssen nur den Grundstock des Ausstellungswesens bilden. Das vierte — und vielleicht das wichtigste — ist eine Ausstellungstradition und -technik. Wie viele denken, daß es zu einer guten und erfolgreichen Ausstellung genügt, wenn man

eine Idee hat und einen großen Ausschuß dazu einberuft! Damit ist es freilich nicht getan. Wer sich länger mit Ausstellungsfragen beschäftigt hat, weiß, daß auch die Veranstaltung von Ausstellungen eine Arbeit ist, die mit Kenntnissen und Erfahrungen rechnen muß, wenn sie Erfolg haben will. Bei der Ausstellungstechnik spielen ein gutes Ausstellungsgelände, ständige Ausstellungsgebäude und sonstige ständige Einrichtungen, insbesondere ständige Ausstellungsbüros eine Rolle. Dazu treten die Erfahrungen, wie ich sie am Schlusse meines Aufsatzes als Dresdner Erfahrungen wiedergeben werde, ferner die Beziehungen zu öffentlichen Stellen, Reichsbehörden, Länderbehörden, städtischen Stellen, Industrie usw. Als letztes gehört zur Ausstellungsstadt, daß sie über geeignete Kräfte mit den erforderlichen Fähigkeiten verfügt.

Daß Dresden zu den Ausstellungsstädten Deutschlands zählt, ist unbestritten; welche anderen Städte dazu zählen, darüber sind die Meinungen geteilt. Hier Namen nennen und nicht nennen, ist gefährlich.

II.

Die Ausstellungen, die in den letzten 50 Jahren in immer wachsender Zahl und Größe in Dresden von allen möglichen Stellen veranstaltet worden sind, aufzuzählen, ist eine Unmöglichkeit. Es würde ein riesiger Katalog werden, der ermüdend wirken müßte. Eine knappe Übersicht nach Gruppen wird besser zeigen, wie die Ausstellungsarbeit sich erweiterte und an Bedeutung gewann. Bevor ich aber an die Einzelheiten des Überblickes herangehe, darf ich hervorheben, daß die Dresdner Ausstellungsarbeit zu zwei Zeitpunkten eine bedeutsame Erweiterung und Umstellung erfuhr. Der erste Zeitpunkt ist das Jahr 1896. In diesem Jahre eröffnete man den städtischen Ausstellungspalast am Eingang des Großen Gartens. Die Erfahrungen hatten gezeigt, daß es zweckmäßig sei, ein eigenes Gebäude für größere Ausstellungen zu besitzen, und dies ergab nach Jahren der Vorarbeit die Errichtung des bekannten Gebäudes. Gleichzeitig führte die Stadt goldene und silberne Ehrenmünzen für hervorragende Leistungen auf dem Ausstellungsgebiet ein. Der zweite Zeitpunkt, zu dem eine wesentliche Umgestaltung erfolgte, war das Jahr 1922. In diesem Jahre ging man zu einem neuen Typ der Organisation über. Während bis dahin städtische Organe, selbstverständlich unterstützt von einer großen Anzahl ehrenamtlich mitarbeitender Personen und im Verein mit den Ausstellungsinteressenten, die Ausstellungen organisierten, entschloß man sich jetzt dazu, planmäßig große Jahresausstellungen, denen man den Namen „Jahresschau“ beilegte, unter besonderer Betonung des Qualitätsprinzips zu veranstalten und dafür einen Verein zu gründen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß ein Verein leichter und beweglicher arbeitet und von Hemmungen freier ist als eine öffentliche Verwaltung. Dazu kam, und das war

ebenso wichtig, daß man eine ständige Geschäftsstelle mit besonderen Beamten und Angestellten einrichtete, die dauernd und auf Jahre hinaus für die Ausstellung arbeiteten, Diese Dauereinrichtung hatte die Vorteile, daß man sich ein besonders hohes Maß von Kenntnissen und Erfahrungen aneignete, wertvolle Beziehungen zu maßgebenden Stellen schuf und erreichte, daß heute Dresden auf dem Gebiete des Ausstellungswesens in Deutschland als Vorbild gilt und anderen Städten als solches gedient hat.

Wir kommen nun zu den drei Gruppen der Dresdner Ausstellungen.

1. Die erste Gruppe umfaßt die kleineren Ausstellungen, die zum Teil auch nur örtlichen oder sächsischen Charakter hatten. Naturgemäß veranstaltet eine Kunststadt und veranstalten die in ihr vorhandenen Künstlerverbände und -freunde fortgesetzt Kunstaussstellungen. Sie waren in Dresden anfänglich seltener; im Laufe der Zeit wurden sie eine jährliche Einrichtung, und in letzter Zeit wurden alljährlich mehrere Kunstaussstellungen neben- oder nacheinander vorgeführt; Künstlervereinigung, Kunstgenossenschaft, Kunstverein und Juryfreie wetteiferten miteinander. Bemerkenswert war, daß neben den Kunstaussstellungen, die von Künstlern in der Hoffnung auf Verkauf ihrer Werke beschickt wurden, auch Ausstellungen von Werken aus Privatbesitz stattfanden; ebenso, daß die neuere Zeit Ausstellungen für religiöse Kunst brachte. Auch eine Bibelausstellung wurde vorgeführt, ebenso eine Ausstellung historischer Urkunden und Ausstellungen interessanter Bücher und Handschriften aus der Landesbibliothek, Stadtbibliothek und anderen Stellen. Neben die Kunstaussstellungen traten die Ausstellungen des Kunstgewerbes und des Kunsthandwerks. Häufiger noch waren die Handwerksausstellungen, die Ausstellungen von Gewerben aller Art: Möbelausstellungen, Büroausstellung, Heizausstellung, Ausstellung photographischer Artikel, für die naturgemäß das einheimische Gewerbe einen besonders günstigen Boden abgab, Ausstellung für Plakatwesen und ähnliches. Daß eine Gartenstadt wie Dresden auch Blumenausstellungen, insbesondere in neuester Zeit Ausstellungen von Kakteen veranstaltete, war natürlich. Daneben zeigte man wiederholt Obstausstellungen, Pilzausstellungen, Ausstellungen von Zucker und Schokolade, Ausstellungen für Kochkunst, für Haus und Herd, Seifenausstellungen, Ausstellung für Frauenkleidung und Frauenkultur. Eine weitere Gruppe bildeten die Pferdeausstellungen, die Ausstellung von Schlachtvieh, Fischereiausstellung, Aquarienausstellung, Hundeausstellung, Katzenausstellung, viele Geflügelausstellungen, insbesondere Ausstellungen von Kanarienvögel, in neuerer Zeit auch — eine Erscheinung der Kleingartenbewegung — jährlich wiederkehrende Kaninchenausstellungen. In den letzten Jahren veranstaltete die sächsische Landwirtschaft alljährlich eine sächsische landwirtschaftliche Ausstellung. Besonders vor und während des Krieges gab es Flotten- und Kolonialausstellungen. Der

Krieg und die Kriegszeit zeitigten eine große Menge von Ausstellungen, die das Interesse für die Kriegereignisse und ihre Folgen zeigten; Ausstellung „Maschinengewehre“, Luftkriegsbeuteausstellung, Kriegswirtschaftsmuseum, aber auch Ausstellungen für Lazarettbedarf, Ausstellung „Kriegergrab und Kriegerdenkmal“, Ausstellung von Arbeiten von Kriegsverletzten, Ausstellung für Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Das Jahr 1917 brachte eine Ausstellung „Luther und die Reformation“. Die Kriegsfolgen zeitigten Ausstellungen zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten und der Tuberkulose, aber auch Ausstellungen, wie „Deutschland und der Friedensvertrag“ und Ausstellungen für Friedenspropaganda. Auch Blindenausstellung und Ausstellung für Schwerhörigenbildung fehlten nicht. Neuzeitliche Fragen behandelten die Ausstellung von Plänen für Kleinwohnungen, die Flugzeugmodellausstellung, die Funkausstellung, die Ausstellung zur Bekämpfung der Schundliteratur. Dieser Überblick ist natürlich nicht erschöpfend. Immerhin genügt er, um zu zeigen, wie die Ausstellungsprogramme sich mehr und mehr erweiterten und bemüht waren, allen Tagesfragen zu ihrem Rechte zu verhelfen.

2. Die zweite Gruppe bilden die größeren deutschen Ausstellungen, bei denen ganz Deutschland zu Worte kam. An der Spitze stehen die Wanderausstellungen, die auf ihren Wanderungen durch das Reich auch nach Dresden kamen: 1898 die 12. Ausstellung der Deutschen Landwirtschaft, 1905 die 10. deutsche nationale Geflügelausstellung, 1906 die 3. deutsche Kunstgewerbeausstellung. Neben diesen Wanderausstellungen finden wir eine ganze Anzahl Ausstellungen, die von Dresden aus ihren Ursprung nahmen. Zunächst eine Folge von vier deutschen Kunstaussstellungen, die zum Teil der Initiative Gotthard Kühls entstammten: 1899, 1904, 1908 und 1912; dann die Deutsche Bauausstellung 1900; die Große deutsche Gartenbauausstellung im gleichen Jahre; die Ausstellung für deutsche Kochkunst und verwandte Gewerbe 1909. Ganz besondere Bedeutung gewann es, als man von Dresden aus mit dem Plane vorging, deutsche Städteausstellungen zu veranstalten, ein Problem, mit dem sich bisher keine andere deutsche Stadt beschäftigt hat. Die Große deutsche Städteausstellung 1903 wurde die Wiege des Deutschen Städtetages; die 1928 veranstaltete Jahresschau „Die technische Stadt“ war eine deutsche Städteausstellung unter Beschränkung auf das technische Gebiet. Auf planmäßige Veranstaltung größerer deutscher Ausstellungen lief der — wie erwähnt — im Jahre 1922 geborene Gedanke der Jahresschauen deutscher Arbeit hinaus. In den Jahren 1922 bis 1927 haben wir sieben solche Jahresschauen erlebt: 1922 Deutsche Erden; 1923 Spiel und Sport; 1924 Textilien; 1925 Wohnung und Siedlung; 1927 Das Papier; 1928 Die technische Stadt; 1929 Reisen und Wandern. Das Jahr 1926 fiel aus dem Rahmen heraus, da es zwei große Internationale Ausstellungen brachte.

3. Die dritte Gruppe bilden die Internationalen Ausstellungen. Drei internationale Hundeausstellungen wurden in den Jahren 1910, 1913 und 1928 gezeigt, im Jahr 1909 eine Internationale photographische Ausstellung. Die hervorragendste Bedeutung besaßen aber die internationalen Ausstellungen auf den drei Dresdner Spezialgebieten: Gartenbau, Kunst und Hygiene. Vier internationale Gartenbauausstellungen wurden veranstaltet (1887, 1896, 1907, 1926), drei internationale Kunstausstellungen (1897, 1901 und 1926), endlich die beiden großen Internationalen Hygiene-Ausstellungen 1911 und 1930/31.

III.

Überblicken wir die Erfahrungen dieser 50 Jahre und vor allem der letzten 10 Jahre, so lassen sie sich etwa wie folgt zusammenfassen:

Ich beschränke mich auf das wesentlichste, zumal in den nachfolgenden Aufsätzen auf Spezialgebiete näher eingegangen werden wird.

1. Wesentlich ist der Platz der Ausstellung. Er muß leicht erreichbar sein und muß eine gewisse Anziehungskraft besitzen. Der städtische Ausstellungspalast, mit dem dazugehörigen Ausstellungspark am Eingang des Großen Gartens, erreichbar mit zahlreichen Straßenbahnlinien und nicht weit vom Zentrum der Stadt gelegen, erfüllte zweifellos die Anforderungen gut. Einen Nachteil hatte er: es fehlte ihm der Gleisanschluß. Das führte vielfach zur Aufrollung der Frage, ob man einen anderen Platz wählen sollte, namentlich im Hinblick auf die Maschinenausstellungen und ähnliches. Längere Zeit dachte man ernstlich an einen neuen Ausstellungsplatz in der Nähe von Reick; aber dieser Gedanke verlor allmählich an Zugkraft; die finanziellen Schwierigkeiten töteten ihn vollends. Die letzteren ließen auch einen anderen Gedanken, der außerordentlich viel Anziehendes besitzt, nicht vorwärts kommen, nämlich die Verlegung des Ausstellungsplatzes an die Elbe, unterhalb der Blasewitzer Brücke. So entstand die Frage, ob man das Ausstellungsgelände am jetzigen Orte erweitern könnte, etwa durch die Hinzunahme des Botanischen Gartens; aber auch dieser Gedanke scheiterte an den Kosten, die eine Verlegung des Botanischen Gartens an andere Stelle verursacht hätte, wenigstens nach den dafür vom Staat gestellten Forderungen. Man beschränkte sich schließlich darauf, die angrenzenden Teile des Großen Gartens vorübergehend in Anspruch zu nehmen und bei größeren Ausstellungen das Nachbargelände jenseits der Lennéstraße, die sogenannten Polizeiwiesen, und später auch gewisse Teile des Geländes des vormaligen Sekundogeniturparkes hinzuzunehmen. Bei diesen Aushilfen wird es auch bis auf weiteres bleiben müssen. Der große Ausstellungspalast hat lange Zeit seinen Zweck gut erfüllt. Aber er veraltete naturgemäß allmählich, künstlerisch wie ausstellungstechnisch. Dazu haben feste und kostspielige Gebäude den Erfolg, daß man, um ihre Verzinsung zu gewährleisten, nach Ausstel-

lungen sucht; das hat Vorteile, aber auch Nachteile. Die letzten Ausstellungen haben das Hauptgewicht auf leichte, billigere, kurzlebige Ausstellungsbauten gelegt. Mir scheint für eine Stadt, die sich mit Erbauung eines Ausstellungspalastes — auch Umbau eines vorhandenen — beschäftigt, es nötig zu sein, vorerst genau zu errechnen, ob man mit festen oder leichten Bauten besser fährt und sich nicht von dem Gedanken an einen großzügigen Palast blenden zu lassen.

2. Die Finanzierung jeder Ausstellung baut sich auf zwei Füßen auf: Platzmieten und Eintrittsgelder. Der anfängliche Grundsatz der letzten 10 Jahre, durch Platzmieten die Anlagekosten, vor allem die Kosten der Bauten, zu decken und aus den Eintrittsgeldern die laufenden Betriebskosten zu bezahlen, hat im Laufe der Jahre bedauerliche Einbuße erlitten. Dabei erinnern wir uns, daß von gewissen Gruppen von Ausstellern Platzmiete nicht entrichtet wird. Reich, Land und Gemeinden, wissenschaftliche Gruppen und Künstler zahlen keine Platzmiete und ebensowenig Gärtner; die letzteren deshalb nicht, weil die jahrelange Vorbereitung des mit Pflanzen zu besetzenden Bodens ihnen ohnedies große Opfer auferlegt. Der Hauptzahler für die Platzmiete ist und bleibt die Industrie. Die neuen Bestimmungen der internationalen Vereinbarungen, bei internationalen Ausstellungen fremden Ländern keine Platzmiete abzufordern, werden dem praktischen Bedürfnis nicht gerecht und werden auf die Dauer nur schaden. Sehr bedenklich war es, als man in Dresden in den letzten Jahren dazu überging, Reichsbahn und Reichspost statt der Abforderung von Platzmiete auch noch Zuschüsse zu zahlen. Auch Reichsbahn und Reichspost sind letzten Endes Gewerbebetriebe, für die die Ausstellung Reklame macht. Die Eintrittsgelder hat man in letzter Zeit stark ermäßigt, nach meiner Empfindung zu stark. Neben diesen beiden Teilen des Finanzplanes, also neben Platzmiete und Eintrittsgeldern, sicherte man sich zweckmäßig gegen Überraschungen durch Zuschüsse der Stadt, des Landes und des Reiches, die alle drei mittelbaren Nutzen von guten Ausstellungen ziehen. Die Stadtkasse konnte Beihilfen umso eher leisten, als ihr die Lustbarkeitssteuer zufließt. Der sächsische Staat hat, als er sah, daß durch gute Finanzierung die Jahresschauen ohne Fehlbetrag abschneiden, den Weg des Zuschusses weiter zu gehen, abgelehnt und sich auf Garantien beschränkt, was als eine nicht ganz gleichmäßige Behandlung der Dresdner Ausstellungen einerseits und der Leipziger Messen andererseits empfunden werden mußte. Neben den öffentlichen Zuschüssen erbat man sich für alle Fälle noch einen Garantiefonds, an dem sich vor allem die Stadt, erfreulicherweise aber auch zahlreiche Private beteiligten. Wie schon angedeutet, brachten die Jahresschauen, die mit dem Jahre 1922 einsetzten, anfänglich keine Fehlbeträge. Im Jahre 1927 änderte sich das, weil man, vielleicht verleitet von dem Überschuß des Jahres

1926, eine erhebliche Umgestaltung und Erweiterung der Ausstellungsbauten vornahm. Die nächsten Jahre, die die auf drei Jahre verteilten Baukosten abzubürden hatten, brachten keine Überschüsse und seit 1929 wurde mit Defizit gearbeitet, wobei 1929 die, wie sich herausstellte, wenig glückliche Wahl des Themas „Reisen und Wandern“ und in den Jahren 1930 und 1931 das Wetter und die Wirtschaftslage stark ins Gewicht fielen.

3. Für den Erfolg einer Ausstellung ist naturgemäß sehr wesentlich die Wahl des Programms. Man muß ein Programm mit großer Anziehungskraft wählen. Dazu gehört besonders das sogenannte Fingerspitzengefühl. Im allgemeinen haben die Jahresschauen gut gewählt; daß aber auch eine erfahrene Ausstellungsstelle sich vergreifen kann, zeigt das schon erwähnte Programm von 1929, wo man auf die große und immer steigende Wanderlust rechnete, in dieser Rechnung von den zahlreichen Sport- und Wandervereinen lebhaft bestärkt wurde, und sich schließlich mit ihnen sehr stark verrechnete. Zu dem zugkräftigen Programm der Ausstellung pflegt man noch weitere Anziehungspunkte zu fügen. Das sogenannte Vergnügungseck hat bei den Dresdner Ausstellungen lange Zeit eine finanziell günstige Rolle gespielt, nicht nur finanziell günstig für die Inhaber der Vergnügungsetablissemments, sondern auch für die Ausstellungsleitung, die entsprechend Mieten oder Beteiligung am Umsatz erhielt. Das Vergnügungseck ist eine alte Einrichtung, die zum ersten Male in großem Maße in Dresden 1896 in der Form der „Alten Stadt“ auftrat, und die naturgemäß nach dem Kriege Tanzlokale bevorzugte. Der Zug zum Vergnügungseck hat in den letzten Jahren abgenommen. Man — vor allem die Jugend — geht heute lieber ins Freie; zu Sport, Spiel und Wandern. Dabei darf aber hervorgehoben werden, daß die Frage der Anziehungskraft eines Vergnügungsparkes nicht nur zeitlich, sondern auch örtlich verschieden beantwortet werden wird; im fröhlichen Rheinland hat zu derselben Zeit, in der man hier mit dem Vergnügungseck schlechte Erfahrungen machte, auf der Düsseldorfer Gesolei die Jugend den Vergnügungspark überschwemmt. Die zweite Internationale Hygiene-Ausstellung 1930/31 hat mit dem sogenannten Vergnügungseck gebrochen. Es gibt für eine Ausstellung aber auch andere besondere Anziehungspunkte. Solche bildeten 1911 die Halle „Der Mensch“, heute das Kugelhaus, das eine internationale Berühmtheit wurde und — entgegen der anfänglichen Absicht — jahrelang stehen blieb, die schöne Hundertbrunnenstraße in der Herkules-Allee des Großen Gartens, das Schaubergwerk und an letzter, nicht schlechtester Stelle, die Liliputbahn.

4. Eine gute Ausstellung erfordert sorgfältige und rechtzeitige Vorbereitung. Wie bei jeder großen Planung kann auf die Vorbereitung niemals zu viel Gewicht gelegt werden. Die Ausstellungsleitung muß mit Reich, Land und Stadt Fühlung nehmen, bei Reich und Land vor allem mit den

Wirtschaftsministerien, ferner, soweit die Industrie irgendwie berührt wird, mit dem Ausstellungs- und Messe-Amt der deutschen Industrie. Es ist mir von der Leitung der letzten Stelle bestätigt worden, daß sie, im Gegensatz zu zahlreichen anderen Städten, mit der Dresdner Ausstellungsleitung immer ausgezeichnet gearbeitet hat. Notwendig ist natürlich intensive Fühlung mit den Ausstellerkreisen. Die Rechtzeitigkeit der Vorbereitung hat besondere Bedeutung bei Gartenbauausstellungen wegen der jahrelangen Vorbereitung des Bodens und dann vor allem bei Internationalen Ausstellungen. Lingner hat seinerzeit seine große und erfolgreiche Ausstellung 1911 fünf oder sechs Jahre vorher vorbereitet. Man glaubt nicht, wie langsam international gearbeitet wird, und von welchen Zufälligkeiten man abhängig ist. Die für die zweite Internationale Hygiene-Ausstellung geplante Beteiligung der amerikanischen Regierung scheiterte letzten Endes daran, daß, als endlich im Frühjahr 1931 man sich im amerikanischen Kongreß für die Sache lebhaft interessierte, durch den Schluß der Session die 3. Lesung auf den Dezember verschoben wurde, zu der die Ausstellung nun endgültig geschlossen sein wird! Natürlich bedarf es bei internationalen Ausstellungen einer intensiven Fühlungnahme mit dem Auswärtigen Amt und den hiesigen ausländischen Vertretungen, deren bereitwillige Hilfe wir an dieser Stelle dankbar feststellen dürfen. Zur Vorbereitung gehört insbesondere eine geschickte und intensive Werbung, sowohl für die Beschickung der Ausstellung, als auch für ihren Besuch. Die Förderung des Besuches muß besonders organisiert werden. Es gilt die Reichsbahn und die Kraftverkehrsunternehmungen, die sich mit Personenbeförderung befassen, für den Besuch zu interessieren, Sonderfahrten einzurichten und Vergünstigungen für den Besuch der Ausstellung herauszuholen. Es gilt, namentlich bei internationalen Ausstellungen, sich mit den großen Reisebüros in Verbindung zu setzen, da Engländer und Amerikaner im allgemeinen nur mit Reisebüro reisen. Weiter heißt es, sich mit den großen Schifffahrtsgesellschaften, mit Konsulaten, der Zentrale für Verkehrswerbung in Berlin in Verbindung zu setzen. Ebenso muß man die Verbindung mit den Organisationen der Industrieverbände, der Verbände von Angestellten und von Arbeitnehmern, insbesondere den Gewerkschaften aufnehmen, und natürlich ihnen für die Veranstaltung größerer Züge gewisse Vergünstigungen in Aussicht stellen. Daß es notwendig ist, in aufsehenerregenden Plakaten, die erfahrungsgemäß nicht in erster Linie schön zu sein brauchen, und mit der Presse zu arbeiten, leuchtet ohne weiteres ein. Bei der Presse handelt es sich nicht nur darum, teure Inserate aufzugeben oder Notizen in die Presse zu bringen und Artikel der In- und Auslandspresse zu übersenden, sondern auch um Veranstaltung von Zusammenkünften der heimischen und ausländischen Pressevertreter mit Rundgang und sachgemäßer Auskunftserteilung.

5. Trotz guter Wahl des Ortes der Ausstellung und ihres Programms, trotz gutem Finanzplan und guter Vorbereitung kann eine Ausstellung zu Mißerfolg führen. Es gehört eben auch zu einer guten Ausstellung Glück. Man vergreift sich in der Wahl des Ausstellungsprogramms; die Ausstellung wird vom Wetter nicht begünstigt; sie leidet unter allgemeiner schlechter Wirtschaftslage. Das sind Gefahren, die man, wie bei jedem Geschäftsunternehmen, mit in Kauf nehmen muß. Aber letzten Endes gilt auch hier das Wort: „Wie sich Verdienst und Glück verketteten, das fällt dem Toren niemals ein.“ Im allgemeinen wird eine gut gewählte und gut vorbereitete Ausstellung auch Erfolg haben.

6. Welches ist der Erfolg der Ausstellung und welchen Nutzen bringt sie? Den am Aufbau und an der Einrichtung der Ausstellung beteiligten Architekten, Künstlern, Handwerkern und sonstigen Gewerben bietet sie Beschäftigung; ihr Betrieb ermöglicht die Anstellung zahlreicher Personen für Aufsicht und ähnliche Arbeit. Für die Aussteller bringt eine gute Ausstellung eine Anregung der Kauflust, Bekanntwerden ihrer Neuheiten, auch für Export, Anknüpfen neuer Geschäftsverbindungen, Nutzen guter Prämierung, auch Erzeugung neuer Bedürfnisse beider Besucher, die vielfach erst sehen, was ihnen fehlt, kurz eine Belebung der gewerblichen Tätigkeit. Für die Besucher bringt sie Belehrung sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf ideellem Gebiete. Für die öffentliche Verwaltung im Reich, im Land und in der Stadt bedeutet diese Förderung der Aussteller wie der Besucher naturgemäß auch mittelbare Vorteile durch Erhaltung oder Steigerung der Leistungsfähigkeit des Gewerbes oder der Kunst und der Steuerkraft. Für die Stadt bedeutet eine gute Ausstellung Hebung des Verkehrs, die nicht bloß der Straßenbahn und den Hotels und Restaurants, sondern der gesamten Geschäftswelt zugute kommt; der zufriedene Besucher einer Ausstellung wird gern geneigt sein, in den Straßen der Stadt zu bummeln und die Läden aufzusuchen. Die Hebung des Verkehrs kommt auch den Verkehrsunternehmungen (Reichsbahn, Kraftverkehr und Personenschiffahrt) zugute. Die Stadt zieht einen unmittelbaren Vorteil aus der Lustbarkeitssteuer und den Verzehrungssteuern, wobei erstere natürlich von der Benutzung der gebotenen Lustbarkeiten, die letztere von der wirtschaftlichen Lage abhängen. Der Reichsfiskus zieht mühelosen Gewinn durch das Sechstel am Rohertrag der üblichen Ausstellungslosterien.

Nicht vergessen darf man den unwägbaren Nutzen. Große und sehenswerte Ausstellungen heben das geistige und künstlerische Leben einer Stadt. Sie führen Vertreter der Regierungen des Reichs und der Länder herbei; fast stets war bei den letzten Jahresausstellungen die Reichsregierung zur Eröffnung vertreten und besuchten Reichsrat und Reichstagsabgeordnete die Ausstellung. Es werden Beziehungen zu diesen Stellen, ferner

zu den Besuchern aus den Kreisen der Industrie und der sonstigen schaffenden Kreise angeknüpft; es wird Fühlung mit der großen inländischen und ausländischen Tages- und Fachpresse genommen, gegebenenfalls auch mit hervorragenden Vertretern des Auslandes. Alles das schafft Verbindungen, die, geschickt verwertet, zu gegebener Zeit erhebliche materielle Vorteile bringen. Die Stadt steigert ihr Ansehen, ihr Prestige, ihre Kreditwürdigkeit. Diese unwägbaren Vorteile können auch einen finanziellen Mißerfolg mehr oder minder ausgleichen. Noch kürzlich versicherte mir ein auswärtiger Fachmann, daß unsere 2. Hygiene-Ausstellung unendlich befruchtend gewirkt habe. Und Dresden ist heute als Ausstellungsstadt führend.

7. Die letzte Frage ist, wer bei der Ausstellung Unternehmer sein will. Es kann keine Rede davon sein, daß etwa eine einzige Stelle das Monopol der Veranstaltung von Ausstellungen für sich in Anspruch nehmen darf. Die Kunstausstellungen werden von Künstlerorganisationen oder vom Kunstverein, die Handwerker ausstellungen von den Innungen, die Obstausstellungen von den Obstbauvereinen usw., die Hunde- und Kaninchenausstellungen usw. von den dafür bestehenden Vereinigungen veranstaltet. Die Frage ist nur, wer die großen Ausstellungen veranstaltet; ob, wie es bis zum Kriege geschah, die Stadtverwaltung oder, wie es seit 1922 gewesen ist, ein besonders dafür gegründeter Verein sich der Sache annehmen soll. Im allgemeinen wird man letzterem Typ den Vorzug geben müssen. Der Verein arbeitet leichter und beweglicher und von Hemmungen freier. Er kann namentlich, was Reklame anlangt, manches riskieren, was eine öffentliche Verwaltung bedenklich findet; er braucht, wenn er ans Ausland geht, nicht den Dienstweg einzuhalten; er ist von den Schwierigkeiten der parlamentarischen Verhandlungen frei. Das bedeutet natürlich nicht, daß sich die Stadt nicht einen starken Einfluß in dem Verein sichern muß, einen Einfluß, den ihr die Natur der Sache ohnedies immerhin gewährleisten wird, weil ohne städtische Garantie oder ohne städtischen Zuschuß oder ohne beide keine größere Ausstellung vor sich gehen wird. Immerhin kann ein Wechsel — sei es, daß ein neuer Verein gegründet wird oder die Stadt selbst eintritt — einmal nichts schaden. Auch ein Verein leidet allmählich an einer gewissen Überalterung und eine Änderung bringt frisches Blut und neue Personen und neue Gedanken. Nur sollen die neuen Personen die großen Erfahrungen der Vergangenheit und die in ihr gewonnenen Kenntnisse wissen und würdigen. Der Erhaltung dieser Kenntnisse und Erfahrungen zu dienen, ist der Hauptzweck meiner Ausführungen.

Die zukünftige Ausstellungspolitik der Stadt Dresden

Von Dr. Wilhelm Külz, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden

Ist es nicht vermessen, in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Not und vollkommen unübersehbarer Entwicklung einen Ausblick in die zukünftige Gestaltung des Ausstellungswesens in Dresden zu wagen? Sollte man nicht jetzt, wo alles zu äußerster Sparsamkeit drängt, und wo selbst allerdingendste Ausgaben unterlassen werden müssen, um nur den Erwerbslosen eine notdürftige Unterstützung zu gewährleisten, den Gedanken an Ausstellungsunternehmungen überhaupt begraben! Nun, wer sich seine Entschlüsse nur vom Augenblick diktieren läßt, und wer mit seinem Urteil nur an der äußeren Erscheinung der Dinge haften bleibt, der wird mit fatalistischer Gleichgültigkeit jede Beschäftigung mit Zukunftsproblemen dieser Art ablehnen. Aber mit solchem negierenden Pessimismus kommt man im Gemeinschaftsleben nicht weiter. Gerade in einer Notzeit soll man künftige Möglichkeiten und Notwendigkeiten sorgfältig prüfen und die richtige Einstellung zu ihnen zu finden suchen.

Das Ausstellungswesen ist im wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt Dresden ein ausschlaggebender Faktor geworden, und die Ausstellungen, die uns die „Jahresschau deutscher Arbeit“ in den letzten zehn Jahren gebracht hat, zeigen in ihrer Gesamtheit eine ganz bestimmte eigene Prägung. Sie griffen ein Teilgebiet des Lebens heraus, durchdachten es wirtschaftlich, kulturell und entwicklungsgeschichtlich bis in alle Einzelheiten und stellten die Ausstellung als Kabinettstück bester Qualitätsleistung vor die Öffentlichkeit. Eine solche wertvolle Errungenschaft soll man mit allen Mitteln zu halten suchen. Gewiß, wenn man die finanzielle Schlußbilanz des ersten Jahrzehnts des Dresdner Ausstellungswesens nach dem Kriege zieht, da werden buhmäßig die Abschlußziffern auf der Passivseite stehen. Aber die wirkliche Bilanz sieht anders aus. Die Millionen von Besuchern der Ausstellungen, die Hunderte von Kongressen während der Ausstellungen, die Werbung für die Ausstellung und damit für Dresden im In- und Ausland und die Festigung des Rufes der Stadt als eines deutschen Wirtschafts- und Kulturzentrums sind ungeheure wirtschaftliche Aktivposten, auch wenn sie sich sinnfällig

in Ziffern nicht erfassen und darstellen lassen. Im übrigen ist es überhaupt verkehrt, alle Dinge und Leistungen immer nur nach ihrer unmittelbaren und äußerlich erkennbaren finanziellen Wertigkeit beurteilen zu wollen. Jede geistig-ideelle und kulturelle Leistung ist immer auch wirtschaftlich von größter Bedeutung. Wollte man aus der Stimmung des Augenblicks heraus auf jede aktive Ausstellungspolitik ein für alle Mal verzichten, so hieß das, einen bedeutenden Wertfaktor aus der zukünftigen Entwicklung ausschalten.

Eine aktive Einstellung zu der Frage der Ausstellungen in Dresden entbindet nicht von der Verpflichtung zu ernsthafter Prüfung von Form und Inhalt künftiger Ausstellungen. Hier scheint nach zwei Richtungen hin ein Wandel für die Zukunft geboten.

Die Ausstellungen haben jährlich stattgefunden. Das war bisher richtig. Für die Zukunft würde die alljährliche Veranstaltung größerer Ausstellungen ein Zuviel bedeuten. Zwei- bis dreijähriger Turnus ist das Richtige. Wir laufen in Deutschland Gefahr, mit Ausstellungen überfüttert zu werden. Gerade die, welche das deutsche Ausstellungswesen auf guter Höhe erhalten möchten, werden sich dieser Erkenntnis nicht verschließen und die Folgerungen hieraus nicht ablehnen dürfen. Das Wertvollste verliert an Geltung, wenn es in die Sphäre der Alltäglichkeit gerät, und das Interesse, vor allem auch der Wirtschaftskreise an solchen Unternehmungen macht einer gewissen Unlust Platz, wenn an sie zu häufig der Ruf nach Beteiligung ergeht.

Der andere Wandel, der sich vollziehen muß, betrifft die veranstaltende Stelle. Man ist nicht undankbar gegen die starke persönliche Initiative und die vorbildliche Uneigennützigkeit, denen das Dresdner Ausstellungswesen seine Erfolge verdankt, wenn man die Forderung erhebt, daß künftig die Stadt selbst unmittelbarer Träger der Entwicklung wird. Einer Bürokratisierung oder gar einer Politisierung des Ausstellungswesens soll damit nicht das Wort geredet sein. Es lassen sich aber durchaus leicht bewegliche Organisationsformen für die Ausstellung finden, bei denen die letzten grundsätzlichen und finanziellen Entscheidungen zwar bei der Stadtvertretung liegen, die Durchführung und praktische Gestaltung jedoch unter starker Mitbeteiligung der Kreise vor sich gehen, die auf dem jeweilig zur Darstellung gelangenden Gebiete Erfahrung und Autorität besitzen.

Gedanklich gesehen muß jede Ausstellung in der Eigenart Dresdens ihren Ausgangspunkt oder ihren Zielpunkt haben, das war auch bisher schon so. „Reisen und Wandern“ in der Fremdenverkehrsstadt Dresden, die „Internationale Hygiene-Ausstellung“ in der Stadt Lingers als des Apostels der Volkshygiene, die „Gartenbau-Ausstellung“ in der Stadt der jahrhundertalten Gartenkultur, so wurzelten diese Ausstellungen in einer spezifischen Eigenart Dresdens. Für die Zukunft wird man die

Kultur und die Wirtschaft in ausgeglichener Weise einzubeziehen haben. Eine etwas stärkere und häufigere Einbeziehung der Kunst kann vielleicht mit dazu beitragen, die geradezu groteske Zersplitterung auf dem Gebiete des lokalen Kunstaussstellungswesens zu überwinden.

Stofflich, baulich und finanziell weit ausgreifende Ausstellungen, wie etwa die Internationale Hygiene-Ausstellung werden sich für die nächste Zukunft verbieten, man soll sie nur etwa aller zwanzig Jahre ins Auge fassen, aber wohl wird es nach wie vor Aufgabe der Stadt bleiben müssen, außer den von ihr selbst veranstalteten Ausstellungen solche zu fördern, die von bestimmten Interessenverbänden ausgehen, um ihre Leistungen zu zeigen oder für ihre Bestrebungen anzuregen.

Die grundsätzliche Einstellung zur Ausstellungspolitik der Stadt Dresden muß unbedingt positiv sein. Welche praktischen Anwendungs- und Auswirkungsmöglichkeiten sich im Laufe der Zeit ergeben werden, kann gerade jetzt kein Mensch übersehen:

„Jahre kommen und vergehen,
Zu dem Webstuhl läuft geschäftig
Schnurrend hin und her die Spule,
Was er webt, das weiß kein Weber!“

Die Dresdner Jahresschauen und die deutsche Industrie

Von Dr. jur. Johannes Krüger, 1. Präsident der Jahresschau deutscher Arbeit und der Internationalen Hygiene-Ausstellung.

Zehn Ausstellungen haben wir in Dresden seit dem Jahre 1922 veranstaltet. Es begann damit, daß im Jahre 1921 der damalige Oberbürgermeister Dr.-Ing. e. h. Blüher mir als unbesoldetem Ratsmitgliede den Auftrag gab, das städtische Ausstellungsgrundstück zu verwalten. Von jener Zeit an führte die Entwicklung in aufsteigendem, aber wechselvollem Tempo bis zu der zwei Jahre währenden internationalen Weltausstellung der Hygiene 1930/1931.

Diese zehn Jahre begannen mit einem schnellen Aufstieg. Jede Jahresschau 1922 bis 1928 war ein Erfolg, jede hatte größere Ausmaße, weitere Reklamewirkung, gesicherte Finanzen. Ende 1928 und 1929 zeigte sich ein Stillstand in der Entwicklung. Erst 1930 und 1931 gelang mit der Hygiene-Ausstellung ausstellungsmäßig wieder ein gewaltiger Höhepunkt, der allerdings wirtschaftlich von nicht unerheblichen Schwierigkeiten begleitet war.

Die Entwicklungskurve der Dresdner Ausstellungen entspricht genau der der deutschen Wirtschaft, besonders der der Industrie, in diesen 10 Jahren. 1921, befreit von den Fesseln und Schwierigkeiten der Kriegsindustrie und der Umstellung auf die alte Friedensproduktion, nahm die Industrie einen erheblichen Anlauf, um ihre alten Absatzgebiete im In- und Auslande wiederzugewinnen. Ja, sie erweiterte allorts ihr Produktionsvolumen durch Vergrößerung ihrer Erzeugungsanlagen. Begünstigt wurde sie durch die Scheinblüte, die die ansteigende Inflation bekanntlich zunächst brachte, weil sie Kaufkraftvermehrung zu bedeuten schien und somit die Bedeutung der Sachwerte übersteigerte. Aber auch der Zusammenbruch der Währung und die Goldumstellung konnte für die solide Industrie auf die Dauer jene Tendenz nicht aufhalten. Im Gegenteil brachten die Jahre 1924 bis 1927 einen, durch Hereinströmen von Auslandskapital begünstigten Konjunkturanstieg. Erst das Aufhören jener Kapitalzuflüsse führte von 1928 an zu Absatzstockungen und zu steigender Arbeitslosigkeit, weil nunmehr die Härte der Tributlasten den einheimischen Kapitalschwund jedermann erkennbar und fühlbar machte. Seitdem häuften sich, bis heute, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der deutschen Krise, die noch dazu mehr und mehr mit einer Weltwirtschaftskrise verflochten war.

Daß die beiden Entwicklungskurven, die der Dresdner Ausstellungswirtschaft und die der deutschen Gesamtwirtschaft, sich so genau entsprachen, hat natürlich zahlreiche innere Gründe. Der wichtigste Grund ist, daß die Ausstellungswirtschaft ohne die Industrie nicht denkbar war. Neben etwaigen öffentlichen Subventionen und den Eintrittsgeldern war für jede Ausstellung das Rückgrat, was die Industrie in ihr leistete und finanziell für sie aufbrachte.

Für uns gehörten in diesen 10 Jahren Industrie und Ausstellung auf das Engste zusammen. Man kann historisch feststellen, daß der erste Plan, der 1921 in wenigen Köpfen entworfen wurde, der einer zehnjährigen Industrieschau war, aufgeteilt in jährliche Fachausstellungen für einzelne Industriezweige. Die Gründe hierfür sollen an anderer Stelle dieses Buches dargelegt werden. Bei den Verantwortlichen stand von Anfang an fest, daß jede Ausstellung, die nach dem Kriege in schwerer Zeit geschaffen wurde, nur dann innere Berechtigung, Sinn und Wert habe, wenn sie etwas leistete, das volkswirtschaftlich zu verantworten war. Es war von vornherein abzulehnen, Ausstellungen lokaler Art, etwa allein vom Standpunkt der Fremdenverkehrswerbung, zu schaffen oder Schauen, die Unnötiges oder oft Gesehenes reproduzierten. Nichts erschien schlimmer, als solch ein örtliches Unternehmen ohne weiterreichende wirtschaftliche Bedeutung, das von Industrie und Handwerk aus dem engeren Umkreise widerwillig, weil ausstellungsmüde, oder auch gar nicht beschickt worden wäre. Volkswirtschaftlich zu verantworten und wertvoll war nur, was der deutschen Wirtschaft nützte, was Industrie und Handwerk nötig erschien und Vorteil brachte. Dann, aber auch nur dann, erschienen die Mittel, selbst im Falle eines Fehlbetrages, richtig angewendet, dann allein konnte vielleicht sogar damit gerechnet werden, daß die Ausstellungen sich selbst tragen, oder daß sie sogar so viel Interesse erwecken würden, daß sie Überschüsse zur Mitfinanzierung weiterer Ausstellungen abwerfen würden. Wie richtig diese Gedankengänge waren, geht daraus hervor, daß später das „Ausstellungs- und Messeamt für die deutsche Industrie“ die gleichen Grundsätze aufgestellt und durchgeführt hat.

Grundgedanke des zehnjährigen Jahresschau-Turnus war also, eine Einrichtung von volkswirtschaftlichem Wert für die gesamte deutsche Wirtschaft zu schaffen. Die Durchführung dieser Idee führte zu industriellen oder handwerklichen Ausstellungen, die von den beteiligten Kreisen gewollt, getragen und organisiert wurden.

Diese klare Linie ist in den ersten 3 Jahren der zehn Ausstellungsjahre voll eingehalten, später aber mehrfach unterbrochen worden. Zwar blieb die Weiterentwicklung und Beteiligung der Industrie stets erhalten, aber nicht in der Reinkultur einer ausstellenden Einzelindustrie, die ein möglichst vollkommenes Bild ihrer Entstehung, ihres Wirkens und ihrer Erfolge zeigte. Das

hatte seine Gründe in folgendem: mit dem Wiedererstarken der Dresdner Ausstellungsarbeit, die sich von Jahr zu Jahr verbreiterte und verbesserte, mit dem finanziellen Erfolge, der der Jahresschau jahrelang treu blieb, traten immer neue Anforderungen und Anregungen an die Ausstellungsleitung heran. Diese wuchsen aus den Forderungen des Tages und den Problemen der Gegenwart, oder sie knüpften an berühmte Dresdner Traditionen der Vorkriegszeit an.

*

So ergeben sich Cäsuren innerhalb der zehnjährigen Ausstellungsentwicklung, nach denen diese in drei Abschnitte zu zerlegen ist:

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der reinen Industrieschau in dem oben bezeichneten Sinne des ursprünglichen Grundplanes der Jahresschau. Zu ihm zählen die Jahre 1922, 1923, 1924 und 1927, in gewissem Sinne auch 1928; das sind die Ausstellungen der Porzellan- und Glasindustrie, der Spielwaren- und Sportartikelindustrie, der Textilindustrie und der Papierindustrie. Hierzu tritt die Ausstellung „Die technische Stadt“, die die Industrien umfaßte, die kommunale Aufträge erfüllen.

Der zweite Abschnitt beschäftigte sich mit Zeitproblemen, mit Forderungen des Tages. Hierhin zählt die Ausstellung 1925 mit dem Thema „Wohnung und Siedlung“, sowie 1929 „Reisen und Wandern“. Die erste dieser beiden Unternehmungen wollte zur Lösung der Wohnungsnot, der kommunalen und gemeinnützigen Bauwirtschaft und des möglichst preiswerten Eigenheimes, der Siedlung, beitragen. Die zweite versuchte, das deutsche Vaterland als Reiseziel zu erschließen, den Strom der Auslandsreisenden hierhin zu ziehen, der deutschen Jugend die Freude am Genießen der Heimat zu lehren.

Der dritte Abschnitt dagegen knüpft an die großen Vorkriegserinnerungen an. Dies begann mit dem Jahre 1926, in dem die unvergeßliche Gartenbauausstellung ihre Pforten öffnete. Sie war eine Wiederholung und Erneuerung ähnlicher früherer Schauen, ein Glied in einer etwa hundert Jahre umfassenden Kette deutscher Gartenkunst. Der Apparat der Jahresschau war 1926 so weit gestärkt und entwickelt, daß er es wagen konnte, ein solches Unternehmen von größter räumlicher und sachlicher Ausdehnung auszubauen. — Gleichzeitig vermochte die Jahresschau mit einer sehr gut gelungenen „Internationalen Kunstausstellung“ die Kuehl'schen Traditionen der Jahre vor dem Kriege wieder aufleben zu lassen. Sie erfüllte damit dringendste Wünsche und Forderungen der Dresdner Künstler und des gesamten deutschen Kunstwesens und stärkte erstmalig nach dem Kriege Deutschlands Stellung und Ruf im internationalen Kunstwesen. — Ebenfalls in die dritte Gruppe gehört die wichtigste unserer Ausstellungen, die internationale Hygiene-

Schau, die in unmittelbarem Anschluß an die weltbekannte Internationale Hygiene-Ausstellung 1911 die besten Traditionen Karl August Lingners fortsetzte und erweiterte, um der Volksgesundheit in der ganzen Welt zu dienen.

Die Entwicklung in diesen drei Abschnitten zeigt also, daß die Jahresschau, beginnend mit der reinen Industrieschau, über Tagesfragen hinweg schließlich wiederholt zu den für Dresden eigentümlichen Problemen: Kunst, Gartenbau, Hygiene zurückgekehrt ist. Das bedeutet aber nicht, daß sie den Zusammenhang mit der Industrie verloren hätte. Im Gegenteil, alle oben erwähnten Ausstellungen — mit Ausnahme der Kunstaussstellung, die ein, wenn auch bedeutender Annex der Gartenbauausstellung war, — waren ständig und immer reich von der deutschen Industrie beschickt und unterstützt. 1925 erschienen die sämtlichen Firmen, die für das Siedlungswesen und den Wohnungsbau Bedeutung hatten, und errichteten Mustersiedlungen in großer Zahl, zeigten Baustoffe, Grundrißlösungen und führten Baumaschinen vor. In der Gartenbauausstellung produzierten die Firmen ihre Erzeugnisse, welche Gewächshäuser, Gartenmaschinen oder dergleichen herstellen. Die Ausstellung 1929 gab Veranlassung, Verkehrsmittel, Wegebau, Kleidung und Schuhwerk, sowie Wanderausrüstungen bis zum Faltboot und zu anderen sportlichen Artikeln vorzuführen. Besonders die Hygiene-Ausstellungen hatten dann gewaltige Industriehallen mit äußerst zahlreichen Industrieproduktionen aufzuweisen: um nur einige Beispiele zu nennen: Krankenhauseinrichtungen, die umfassende kosmetische Industrie, die Bekleidungsindustrie, verschiedenste Kühlmaschinen für die Branchen der Lebensmittelindustrie und Maschinen aller Art für Reinigung, Frischhaltung usw.

*

Wie ist diese regelmäßige reiche Beteiligung der Industrie zu erklären, die den Jahresschauen ihr besonderes Gepräge verlieh?

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir in den drei oben geschilderten Entwicklungsphasen gewisse Unterschiede beobachten, die vornehmlich zeitlich bedingt sind. Denn selbstverständlich ist die Einstellung der Industrie zu Ausstellungsfragen nicht immer die gleiche gewesen; sie war abhängig von Konjunktur und Wirtschaftslage.

Der erste Abschnitt lud gewissermaßen einzelne Industrien ein, sich von sich selbst aus zu zeigen und zu betätigen. Dies fiel anfangs — 1921 bis 1923 — in eine ganz besondere Zeit: die Periode der Kriegsindustrie war vorbei; jedermann hatte sich wieder auf seine alte Produktion umgestellt. Die Kaufkraft des Inlands schien zu steigen, man ahnte ja noch nicht sofort, daß die Inflation die Flucht aus der Mark in die Sachwerte begünstigte. Es erschien wichtig, die verloren gegangenen Auslandsmärkte wiederzuerobern. Kurz, viele Industrien hatten unbedingt den Wunsch, ihre alten Friedensabsatz-

gebiete wieder herzustellen, ja sie zu vergrößern; infolgedessen vergrößerten und vermehrten sich die Produktionsstätten. Daß vieles hierbei nur Scheinblüte war, wurde noch nicht verstanden. Alles drängte nach Aufbau und Ausbau.

Aus solcher Lage der Dinge entstand ein starkes Bedürfnis der Produzenten, ihre Ware zu zeigen, Reklame zu machen, an möglichst prominenter Stelle dem In- und Ausland Gelegenheit zu geben, deutsche Arbeit wieder schätzen zu lernen. Kein Wunder, daß daher die Industrie gerne die Idee der Dresdner Jahresschauen aufgriff: sie gewann damit einen idealen Ausstellungsplatz inmitten alter Kultur und schönster Umgebung; sie erreichte damit, daß der verhältnismäßig gut dotierte Werbeetat der Ausstellung im In- und Ausland für sie Reklame bester Art machte; sie konnte zeigen, daß sie trotz der Kriegspause noch da war und das Beste und Preiswerteste leistete; damit konnte sie ihre alten Absatzbeziehungen erneuern und auf ihre früheren Auslandsmärkte einwirken. Der Welt war zu beweisen, daß deutsche Ware alle die Eigenschaften besitze, die ihr die Weltgeltung wieder erobern sollten. Wir fanden hierzu die werbetechnisch wirkungsvolle Norm, daß deutsche Arbeit materialecht, formenschön und zweckmäßig in der Anwendung sei.

Wenn auch viele dieser Motive durch die Währungsumstellung nach dem Zusammenbruch der Mark wegfielen oder sich änderten, so blieb doch auch in den nach 1924 folgenden Jahren eine, in großen Zügen ähnliche Entwicklungsrichtung bestehen. Auch in diesen Jahren drängte man vorwärts, drängte nach Erneuerung und Ausbau. Rückschauend erscheint heute die bis 1927 andauernde Konjunktursteigerung als Scheinkonjunktur, besonders in Atem gehalten durch den damals konstanten Zufluß von Auslandskapital, der die vernichtenden Wirkungen der Tributlasten überdeckte. Auch in diesen Zeiten war die Industrie bereit, Ausstellungspropaganda zu machen und hierfür beträchtliche Mittel aufzuwenden. So erklärt sich die Bereitwilligkeit der Porzellan- und Glasindustrie, der Spielzeug- und Sportartikelfabrikanten, der Textilindustriellen, der Papierfabrikanten und der Firmen für technische Einrichtungen, mit der Jahresschau zusammenzuwirken.

Es war eine selbstverständliche Bedingung, daß das aus diesem Zusammenwirken sich ergebende Schaubild den Zwecken und Absichten der Industrie entsprechen mußte. Es mußte ein „Riesenschaufenster“ für die ganze Welt werden, interessant im Inhalt und bekanntgemacht durch vielseitige Werbung. Von vornherein wurde die Dauer jeder Schau auf mindestens 4 Monate festgesetzt. Eine ein Jahr vorher einsetzende Werbung möglichst origineller und möglichst umfassender Art suchte das Thema in aller Herren Länder bekanntzumachen.

Die Organisation des Aufbaus war vielfach der Industrie selbst überlassen. Es wurde jedoch als Bedingung gestellt, daß die wissen-

schaftlichen und historischen Grundlagen der betreffenden Industrie dargestellt wurden, und daß eine populäre Erklärung der Rohstoffe und ihrer Verwendungsmöglichkeit gegeben wurde. Besonderer Wert wurde Jahr für Jahr darauf gelegt, daß der Produktionsprozeß im Betrieb vorgeführt wurde. So sah man die Porzellanerzeugung von der Töpferscheibe bis zur modernen Fabrik, die Spielzeugherstellung, die Glasproduktion; so sah man ganze Säle voll kreisender Textilmaschinen, sah man eine riesige moderne Papiermaschine; so führte die technische Stadt äußerst lebendig die Erzeugungs- und Anwendungsmethoden ihrer Ausstellungsobjekte vor.

Das Zusammenarbeiten der Industrie mit der Jahresschau hat stets die besten Resultate gezeitigt. Die einzelnen Industrieschauen sind in guter Erinnerung; sie werden an anderer Stelle dieses Werkes beschrieben werden. Die finanziellen Ergebnisse der Jahresschau waren immer befriedigend, die Aussteller selbst erkannten die Erfolge des Ganzen an und verbuchten ihrerseits materielle und ideelle Gewinne.

*

Ein Wort über die jeweilige Auswahl der einzelnen Industriezweige:

Der Anfang wurde mit der Porzellan- und Glasindustrie gemacht. Diese griff die Idee besonders gerne auf, da Dresden seit jeher ein wichtiger deutscher Markt dieser Industrie ist. Hier lebt die alte Tradition der berühmten Meißner staatlichen Manufaktur mit einer ansässigen künstlerischen Porzellanmalerei. Hier und in der Nähe sind wichtige Glashütten. In Dresden gibt es die wundervollste staatliche Porzellansammlung, hier finden die prominentesten Tagungen der einschlägigen Verbände statt. Viele Führer dieser Industrien unterhalten persönliche Fühlung mit Dresdner Kreisen.

Als es im zweiten Jahre galt, ein neues Gebiet zu gewinnen, lud man die Spielzeug- und Sportartikelindustrie besonders deswegen ein, weil sie ihre Heimat vornehmlich in Mitteldeutschland hat: Sachsen, Thüringen, Franken beherbergen die meisten dieser Betriebe. Auch dieser Zweig deutschen Schaffens hatte — wie die Porzellanindustrie — fast ganz den Export verloren; ihn galt es wiederzugewinnen. Dazu kam, daß dieser Industriezweig mannigfaltig in Umstellung begriffen war. Es mußte beispielsweise der Mitwelt gezeigt werden, wie die Porzellanpuppe verschwunden war, um Neuheiten Platz zu machen, oder wie das deutsche Sportgerät mit dem Erstarken der deutschen Sportbewegung sich neue Märkte erobern wollte. So ergriff auch diese Industrie freudig und gern die Gelegenheit, durch die Jahresschau ihr Können zu zeigen.

Die Textilindustrie folgte, in erster Linie angeregt von den Textilmaschinenfabrikanten, die damals auf breiter Basis Neuerungen herausbrachten. Sie erschien sofort nach der Stabilisierung der Währung auf dem

Plan und hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Jahresschau über die Umstellung auf die neue Währung glatt hinwegkam.

Die Papierindustrie folgte dagegen einer Anregung, die von der Jahresschau ausging. Gerade in diesem Falle erwuchs hieraus aber eine besonders wirkungsvolle Zusammenarbeit, die die schönsten Erfolge in Aufbau und Wirkung erzielte.

Das Jahr 1928 brachte für Dresden die Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule. Ihr wurde deshalb die Jahresschau gewidmet, womit die Wahl eines technischen Themas gegeben war. Rektor, Senat und einzelne Professoren arbeiteten aufopfernd und begeistert mit. Die ursprüngliche Idee „100 Jahre Technik“ hätte eine Weltausstellung ergeben müssen; man beschränkte sich darum auf die Technik der kommunalen Wirtschaft. Es gelang, die gesamte zu diesem Thema einschlägige Industrie zu gewinnen.

Mit dieser Ausstellung kamen die rein industriellen Schauen zu einem vorläufigen Abschluß. Von 1928 an mehrten sich die Krisenzeichen; immer schwerer hatten die deutschen Industrien zu kämpfen. Zwar hielten sie Jahr für Jahr den Export bis zur heutigen aktiven Handelsbilanz, aber oft geschah dies unter Opfern schwerster Art. Der Inlandsabsatz verschlechterte sich gleichzeitig. Diese Absatzstockung hatte natürlich Produktionseinschränkung und Arbeitslosigkeit zur Folge. Dem immer schärfer auftretenden Kapitalmangel, besonders hervorgerufen durch die Blutentziehung der Tribute, folgte mehr und mehr ein Arbeitsmangel; ihm folgte Not. Jetzt konnte kaum eine Industrie mehr eine repräsentative Schau ihres Schaffens finanzieren helfen: die durch Stilllegungen und Soziallastenerhöhung, Steuervermehrung usw. erwachsende Bürde nahm alle Kräfte in Anspruch.

Wenden wir uns nun den anderen Ausstellungsgruppen zu, die, wie bereits gesagt, entweder Zeitprobleme behandelten oder an frühere spezifisch Dresdnerische Ausstellungstraditionen anknüpften. Allen diesen ist gemeinsam, daß sie nicht eine Industrie, sondern ein begriffliches Arbeitsgebiet, einen Ideenkreis zum Thema hatten, bei dem bald diese, bald jene Industrie, bald dieses, bald jenes Handwerk als Aussteller auftraten. Die Industrie erschien also hier nicht mehr als Hauptträger und Organisator, sondern als Teil des Ganzen, als Interessent an dem Komplex des ausgestellten Ideenkreises. Ob es sich nun um Siedlungswesen, um Gartenbau, um Volksbelehrung durch Hygiene handelte, immer blieb eine Werbung derjenigen Industrien und Handelszweige wesentlich, die am Ausstellungsthema teil hatten. Diese Werbung ging mehr und mehr in die Breite, betraf die verschiedensten Betriebe und gestaltete sich sehr mannigfaltig. So wurde es notwendig, hierfür eine eigene „Industrieabteilung“ einzurichten, die Jahr für Jahr die Werbung der Industrie durchgeführt hat. Sollte die Arbeit der

Industrieabteilung von Erfolg sein, so mußten die eingeladenen Industriellen und Handwerker davon überzeugt werden, daß es für sie richtig und lohnend sei, an den Ausstellungen teilzunehmen. Das war dann der Fall, wenn den Mühen und Kosten des Ausstellers entweder materieller Erfolg winkte durch Bekanntwerden und Anknüpfung neuer Kundschaftsverbindungen oder wenn ihnen wenigstens der ideelle Erfolg beschieden war, daß ihre Tätigkeit anerkannt und so neue Impulse nach vorwärts gegeben wurden.

Wichtig ist uns immer der Gesichtspunkt erschienen, den ich mit „Bedarfserweiterung“ kennzeichnen möchte. Der Fortschritt der Zivilisation fußt doch darauf, daß die Menschen mehr und mehr erkennen, wie sie sich das Leben verbessern, verschönen, erleichtern, ja verlängern können. Sie müssen damit immer neue Bedürfnisse kennenlernen, die sie für sich notwendig erachten und zu deren Befriedigung sie gern und allgemein schreiten. Alle die Schauen, um die es sich hier handelt: Wohnung und Siedlung, Reisen und Wandern, Volkshygiene sind eigentlich Veranstaltungen dieser Tendenz gewesen. Sie dienten alle der Volksbelehrung; sie hämmerten z. B. dem Beschauer ein, daß er besser und bequemer, gesunder und luftiger wohnen müsse; oder sie belehrten ihn, daß er reisen, Leib und Seele durch Wandern erfrischen oder in Kurorten genesen lassen sollte; sie zeigten, daß Hygiene Vorbeugung gegen Krankheit sei, daß der Wille zur Gesundheit jedermann antreiben müsse, mannigfache Bedürfnisse des Körpers zu erfüllen.

Solche Volksbelehrung schuf also gleichsam neue Bedürfnisse; sie gab der ausstellenden Industrie Gelegenheit, sich selbst neue Aufgaben zu stellen und sich damit gleichzeitig neue Absatzmöglichkeiten zu öffnen. Man denke an die Eigensiedlung, die Verbesserung der Zahnpflege, die relativ neue Kühlmaschinenteknik, die Verbesserung der Krankenhauseinrichtungen. Der Gedanke der Bedarfserweiterung ist immer lebhaft von allen beteiligten Ausstellern aufgegriffen worden, so daß die Industriehallen der Jahresschau stets gut gefüllt und ansehnlich beschickt waren.

Es kann allerdings nicht geleugnet werden, daß die seit 1929 rückgängige Konjunktur die materiellen Erfolge der Aussteller notwendig verkleinern mußte. Insbesondere hat das Krisenjahr 1931 mit seinen verkleinerten Besucherzahlen ihnen manche Enttäuschung gebracht. Dies lag in der Not der Zeit begründet. Das Zusammenwirken von Industrie und Jahresschau hatte sich nicht verändert oder gar verschlechtert, aber die Scharen der Besucher verringerten sich, weil der einzelne schon mit der Beschaffung der einfachsten Lebensbedürfnisse soviel Sorgen hatte, daß er neue und nicht lebensnotwendige Ausgaben scheute.

Dies ist letzten Endes auch der innerste und der entscheidende Grund, warum es heute nicht mehr volkswirtschaftlich geboten erscheint, die zehn-

jährige Ausstellungsreihe der Jahresschau in dem bisherigen großen Stile fortzusetzen.

Möchte bald die Zeit kommen, in der sich der deutschen Wirtschaft neue Aufstiegsmöglichkeiten erschließen und in der ihr neue Erfolge blühen! Dann wird sie auch gerne wieder zu ihrem eigenen Nutzen das Dresdner „Weltschaufenster der Ausstellungen“, verbunden mit vorwärtsweisender und kulturfördernder Belehrung und Erziehung der Käuferschichten, benutzen!

Das Dresdner Ausstellungswesen als städtebauliches und architektonisches Problem

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. e. h. Paul Wolf.
Vorsitzender des Bauausschusses

Der alte Ausstellungspalast an der Stübelallee ist von der Stadt Dresden unter der Leitung des Stadtbaurats Bräter durch den Stadtbaumeister Möbius in den Jahren 1894—1896 erbaut worden; er entsprach damals sicherlich den auf dem Gebiete des Ausstellungswesens herrschenden Anschauungen und Forderungen. Später, im Jahre 1901, wurde auf der Südseite der kleine Konzertsaal an die Mittelachse des Gebäudes angefügt, einige Jahre darauf die Weinterrasse. Ein wesentlicher Fortschritt wurde für das Dresdner Ausstellungswesen erzielt durch die nach den Plänen von Stadtbaurat Prof. Hans Erlwein an der Lennéstraße geschaffene Baugruppe des Kunstaustellungs- und Verwaltungsgebäudes.

Als nach langer, durch den Krieg und die Nachkriegsjahre bedingter Pause im Dresdner Ausstellungswesen die neugegründete „Jahresschau Deutscher Arbeit“ im Jahre 1922 ihre erste Ausstellung „Porzellan, Keramik, Glas“ vorbereitete, war es selbstverständlich, daß nur das alte Ausstellungsgelände an der Lennéstraße mit seinen unzeitgemäß gewordenen Hallen zur Verfügung gestellt werden konnte. Schon im Jahre 1911, bei der Vorbereitung der ersten Internationalen Hygiene-Ausstellung, hatte sich gezeigt, daß die bestehenden Einrichtungen für eine große Ausstellung nicht genügten. Diese Mängel traten bei den Ausstellungen der Nachkriegszeit noch mehr in Erscheinung, da sich inzwischen im Ausstellungswesen die Auffassung von dem früher üblichen mehr starren System zu einer beweglichen Ausstellungsform entwickelt hatte. Deshalb wurde 1922 und später das Innere der alten Ausstellungshallen durch entsprechende, mit einfachen Mitteln ausgeführte Einbauten so umgestaltet, daß es der Technik und modernen raumkünstlerischen Anschauungen genügte. Im Verlaufe der späteren Ausstellungen wurden die gesamten für Ausstellungszwecke nutzbaren Hallenflächen von ursprünglich 6900 qm durch weitere, auf dem alten Gelände errichtete interimistische Hallen auf insgesamt 20850 qm erweitert. Von 1926 ab wurden vorübergehend vom Sächsischen Staate Teile des „Großen Gartens“ für Zwecke der Ausstellungen überlassen; für Zwecke der Internationalen

Hygiene-Ausstellung 1930 und 1931 wurde weiterhin außer einem Teil des „Großen Gartens“ noch das städtische Gelände der Polizeiwiesen und der Güntzwiesen sowie das Gelände des Parkes der Sekundogenitur mit Einschluß

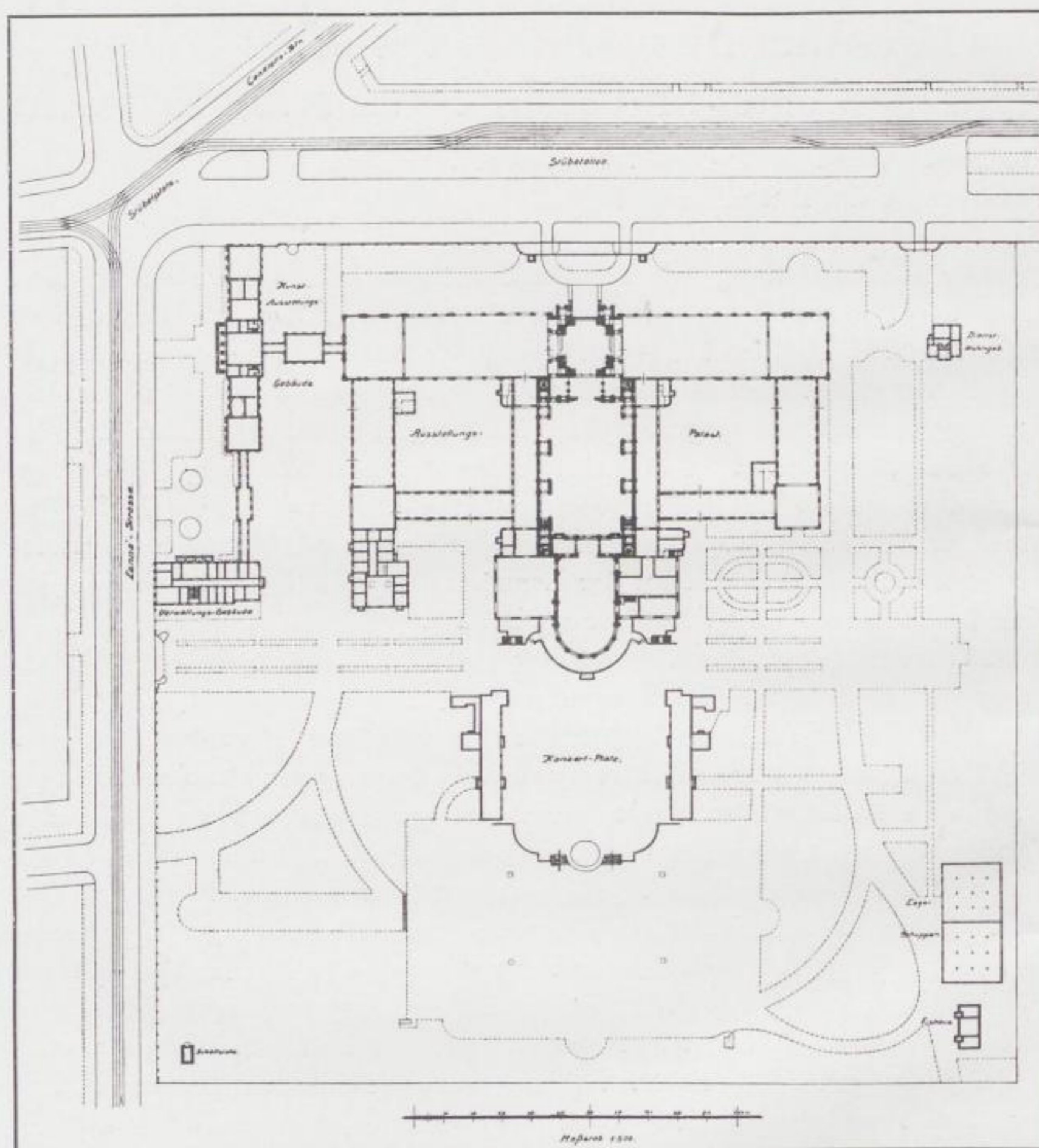


Abb. 1. Lageplan des städtischen Ausstellungsgeländes vor Gründung der „Jahresschau Deutscher Arbeit“

des Deutschen Hygiene-Museums hinzugenommen. Damit ergab sich für die umfangreichsten Ausstellungen, nämlich für die Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung 1926 eine gesamte Fläche des Ausstellungsgeländes von 29,5 ha und für die Internationale Hygiene-Ausstellung 1930 und 1931 eine solche von 42 ha.

Vergleichsweise seien nachstehend die Flächengrößen anderer bekannter Ausstellungen des In- und Auslandes angeführt: Internationale Hygiene-Ausstellung 1911 32 ha, Jahrhundert-Ausstellung in Breslau 1913 60 ha, Münchner Ausstellungsgelände 36 ha, Internationale Baufach-Ausstellung 1913 in Leipzig 40 ha, British Empire Exhibition in Wembley 1924/25 85 ha, Internationale Ausstellung in Barcelona 1929/30 120 ha.

Abbildung 1 zeigt den Plan des 8,5 ha umfassenden städtischen Ausstellungsgeländes, wie es sich vor Eröffnung der ersten „Jahresschau Deutscher Arbeit“ darstellte. Die erste Jahresschau Deutscher Arbeit 1922 „Porzellan, Keramik, Glas“ beschränkte sich im wesentlichen auf die vorhandenen Hallen; im westlichen Lichthof war außerdem eine Rotunde zur Aufnahme des von der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen ge-



Abb. 2. Gartenpavillon in der Ausstellung 1922 „Porzellan, Keramik, Glas“. (Entwurf: Prof. Hans Poelzig)



Abb. 3. Keramischer Brunnen auf der Ausstellung 1922 „Porzellan, Keramik, Glas“. (Entwurf: Prof. Hans Poelzig)

schaffenen Porzellan-Leuchtbrunnens errichtet worden. Auf dem Gelände außerhalb des alten Steinpalastes befanden sich noch verschiedene Sonder-Ausstellungen, u. a. eine Halle für eine Porzellanfabrik, der in launischen Formen von Hans Poelzig geschaffene keramische Blumentempel (Abb. 2) und endlich der von demselben Künstler entworfene und noch heute erhaltene keramische Brunnen der Karlsruher Keramischen Manufaktur (Abb. 3). Der Ausstellung 1922 war weiterhin auf dem östlichen Teile des Geländes ein kleiner Vergnügungspark angefügt.

Die im Jahre 1923 eröffnete Ausstellung „Spiel und Sport“ entwickelte sich im wesentlichen im Rahmen der in der vorangegangenen Ausstellung 1922 verfügbaren alten und neugeschaffenen Hallen. Ein neues Moment trat jedoch durch die mit der Ausstellungseröffnung verbundene Eröffnung der städtischen Ilgen-Kampfbahn in Erscheinung, die aus Mitteln der Geheimrat Ilgen-Stiftung nach dem Entwurfe des Verfassers errichtet wurde. Die Kampfbahn ist durch eine große Kundgebung der Leibesübungen

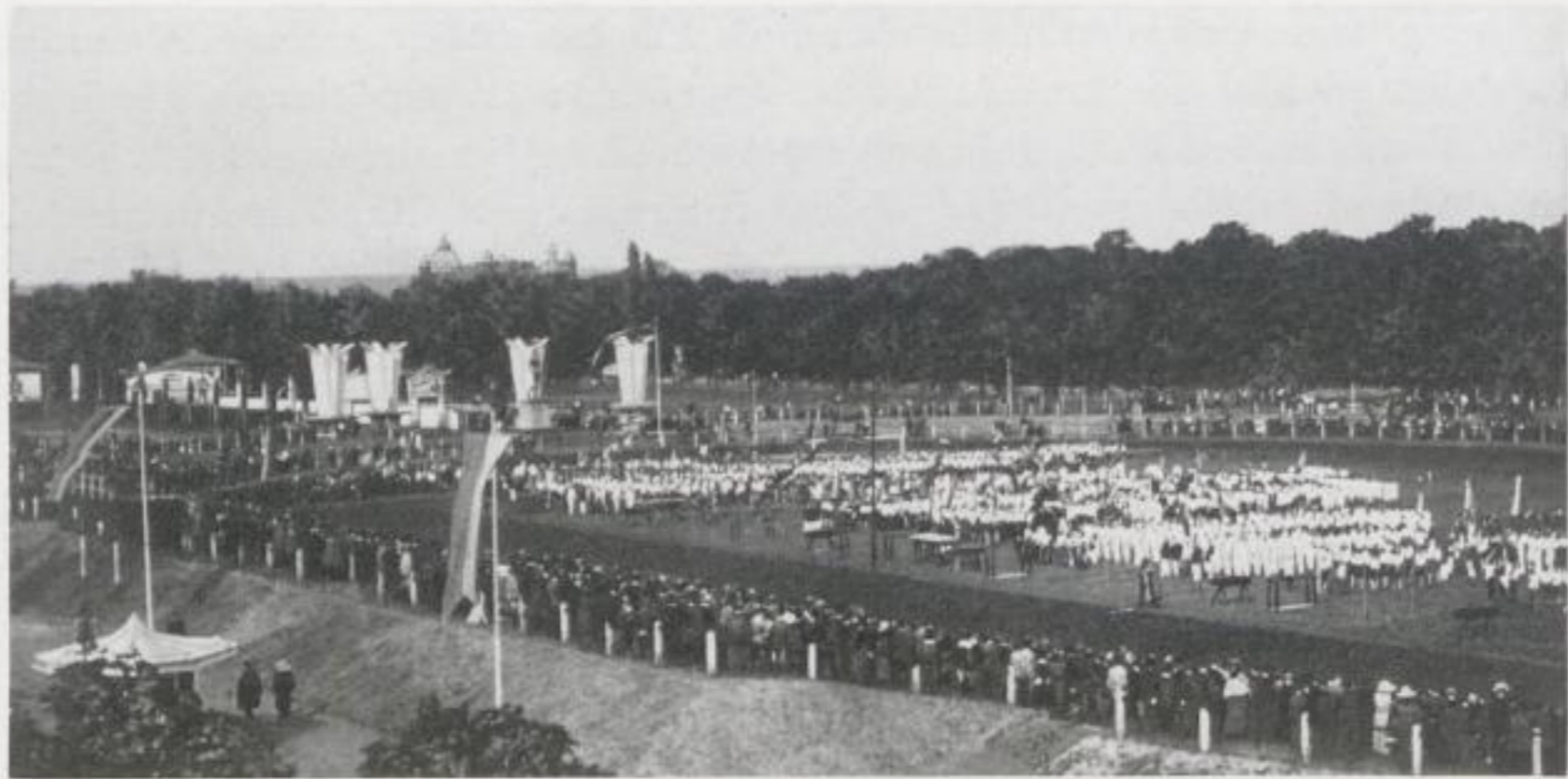


Abb. 4. Eröffnung der Ilgen-Kampfbahn im Jahre 1923 anlässlich der Ausstellung „Spiel und Sport“

treibenden Vereine der Stadt eröffnet worden (Abb. 4); im Verlaufe der Ausstellung, die durch zahlreiche sportliche Veranstaltungen sich besonders lebendig gestaltete, bewährte sich zum ersten Male die räumliche Nähe der Kampfbahn zur Ausstellung.

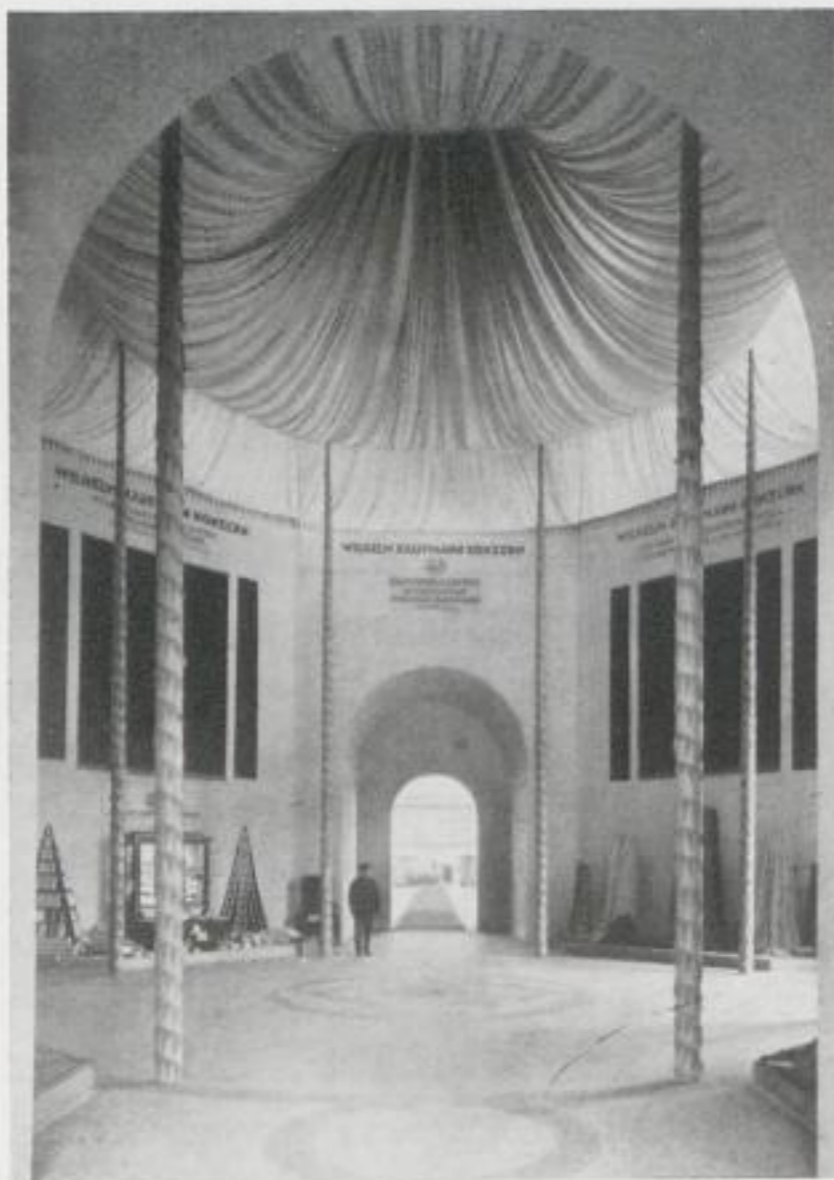


Abb. 5. Die Kuppelhalle des Steinpalastes während der „Textilausstellung“ 1924. (Raumgestaltung: Prof. H. Tessenow)

Auch die Textil-Ausstellung 1924 beschränkte sich noch im wesentlichen auf den den beiden vorangegangenen Ausstellungen zur Verfügung stehenden Rahmen. Neu hinzu kam im alten Ausstellungspalast eine interimistische, im östlichen Lichthof eingebaute Halle von 980 qm Ausstellungsfläche. Außerdem wurde erstmals der große Kongreßsaal einschließlich der vorgelagerten Kuppelhalle (Abb. 5) durch interimistische Einbauten im Innern nach dem Entwurf von Prof. Dr. Tessenow zu einer Ausstellungshalle umgestaltet. Auf dem Gelände zwischen dem Ausstellungspalast und der Herkules-Allee wurde im Anschluß an ein von der Ausstellung 1922 her noch vorhandene Ausstellungsgebäude eine weitere behelfsmäßige Halle errichtet.

Der vom Verfasser entworfene Gesamtplan der Ausstellung „Wohnung und Siedlung“ 1925 entwickelte zum ersten Male nach dem Kriege umfangreiche neue Gebäudegruppen als Ergänzung des alten Ausstellungspalastes.

Durch Zusammenfassung zusammengehöriger Gruppen von Bauten in einer

bestimmten Raumfolge wurde ein einheitlicher Gesamtorganismus geschaffen (Abb. 6), innerhalb dessen der Ausstellungsbesucher sich von selbst zurechtfinden konnte und in dem er, dem inneren Aufbau der einzelnen Abteilungen entsprechend, weitergeleitet wurde. Die für Ausstellungszwecke



Abb. 6. Ausstellung „Wohnung und Siedlung“ 1925. Blick vom Kandelaberplatz nach dem Brunnenplatz



Abb. 7. Blick auf den südöstlichen Teil der Ausstellung „Wohnung und Siedlung“ 1925

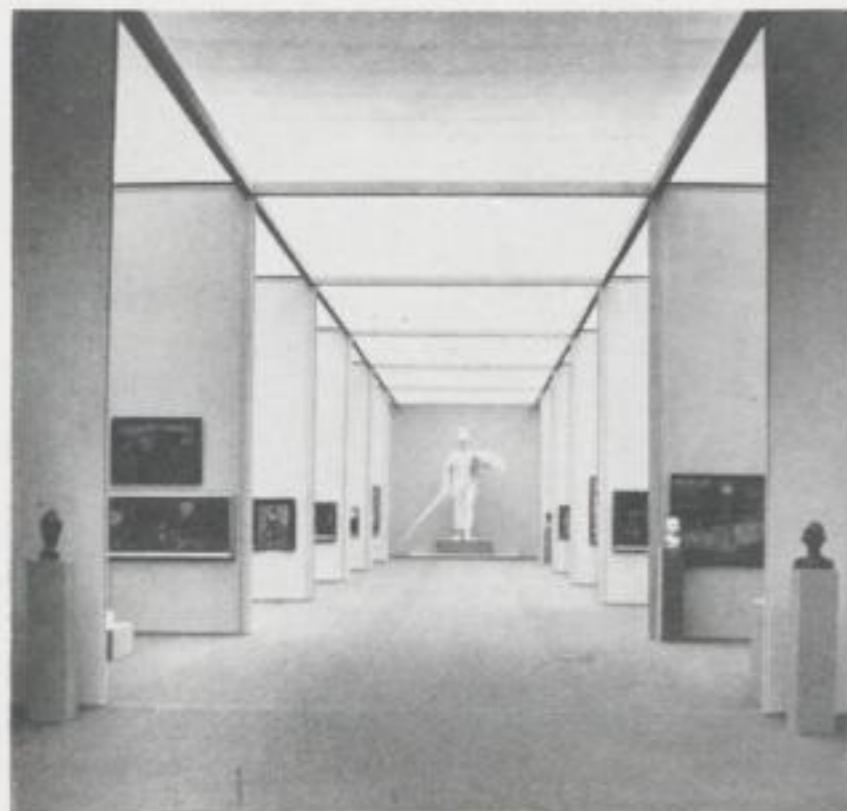


Abb. 8. Internationale Kunstausstellung 1926

verfügbaren Hallenflächen wurden dadurch auf 13 750 qm vermehrt. Darüber hinaus wurden in einer Reihe von Muster- und Siedlungshäusern verschiedene Probleme des Wohnungsbaues dargestellt. Ferner wurden im südöstlichen Teile des Geländes, nach dem Entwurf von Prof. Dr. Heinrich Tessenow, eine große Bierwirtschaft (Abb. 7) und, nach dem Entwurf von Prof. Oswin Hempel, das noch heute als Lichtspielhaus verwendete Gebäude als „Haus der Handwerker“ errichtet.

Die Ausstellung des Jahres 1925 „Wohnung und Siedlung“ übte in weitesten Kreisen, und zwar sowohl in Fachkreisen wie in der Bevölkerung selbst, große Anziehungskraft aus, eine Anziehungskraft, die sich nicht auf Dresden beschränkte, sondern über

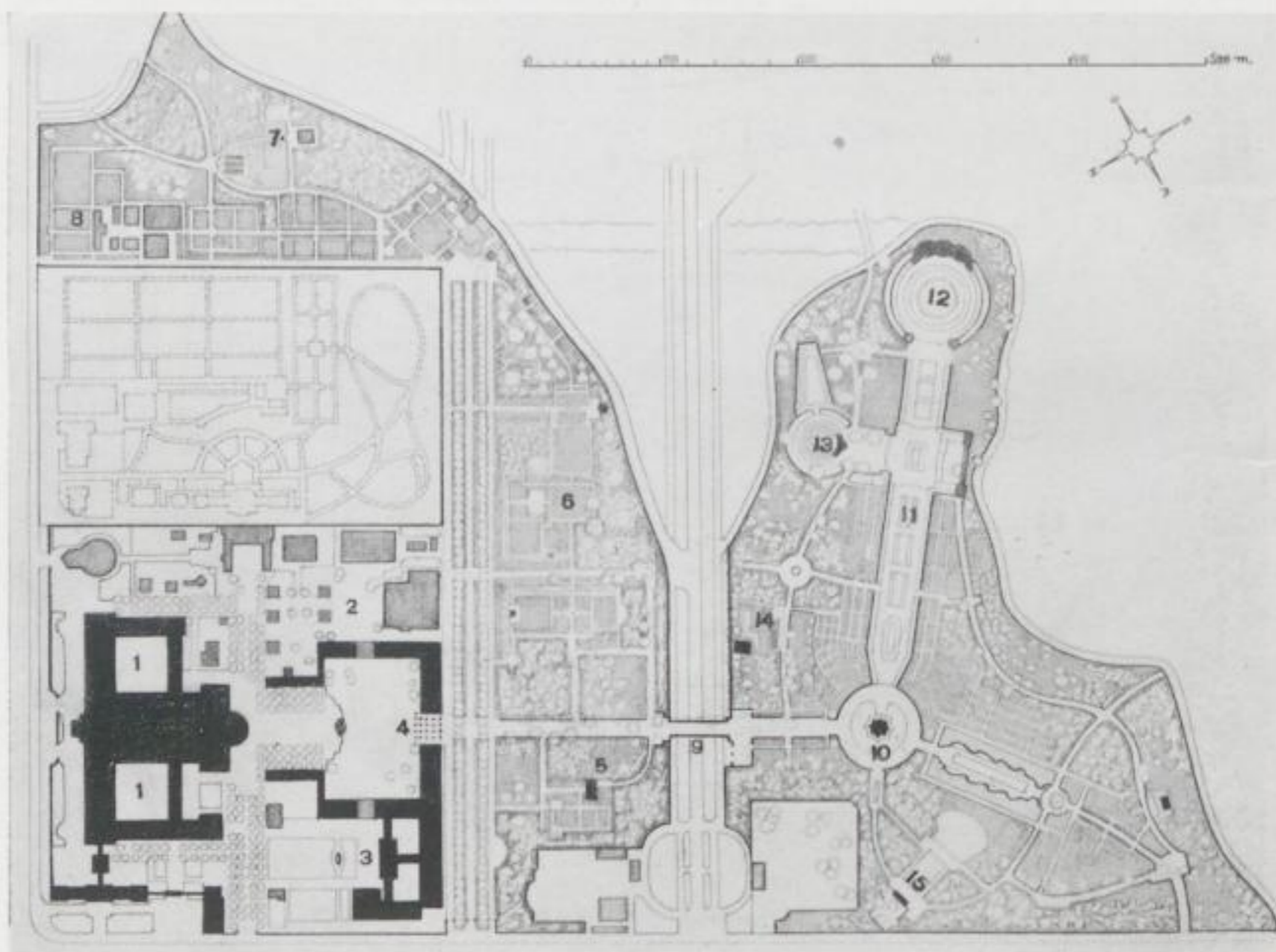


Abb. 9. Gesamtplan der Jubiläumsgartenbau-Ausstellung 1926. (Entwurf: Gartenarch. Gustav Allinger)

Dresden hinaus auf Sachsen, auf ganz Deutschland und auf das Ausland sich ausdehnte. Dies hat sich auch in finanzieller Hinsicht erfreulich ausgewirkt.

Zu einem Ereignis von besonderer Bedeutung gestaltete sich die im Jahre 1926 ins Leben gerufene „Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung“.

Sie wurde gelegentlich der Hundertjahrfeier der Sächsischen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau „Flora“ veranstaltet. Eine Internationale Kunst-Ausstellung (Abb. 8) war mit ihr verbunden. — Bereits im Jahre 1924 war unter deutschen Künstlern ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, um Entwürfe für den Gesamtplan der Ausstellung zu erhalten. Das Gelände sollte dabei durch Hinzunahme eines Teiles des Großen Gartens auf 29,5 ha erweitert werden. Bei diesem Wettbewerb wurde der Entwurf „Der grüne Dom“ der Firma L. Späth, Berlin-Treptow (Mitarbeiter Gartenarch. Gustav Allinger und Kempkes, Berlin, Arch. B. D. A. Strunk & Wentzler, Dortmund) mit einem ersten Preis ausgezeichnet. Die Bearbeitung des Ausführungsentwurfes (Abb. 9) wurde in die Hände von Gustav Allinger gelegt; Allinger schuf ein gartenkünstlerisches Gesamtbild, wie es in



Abb. 10. „Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung“ 1926 mit dem „Grünen Dom“. (Entwurf: Arch. J. Wentzler, Dortmund)

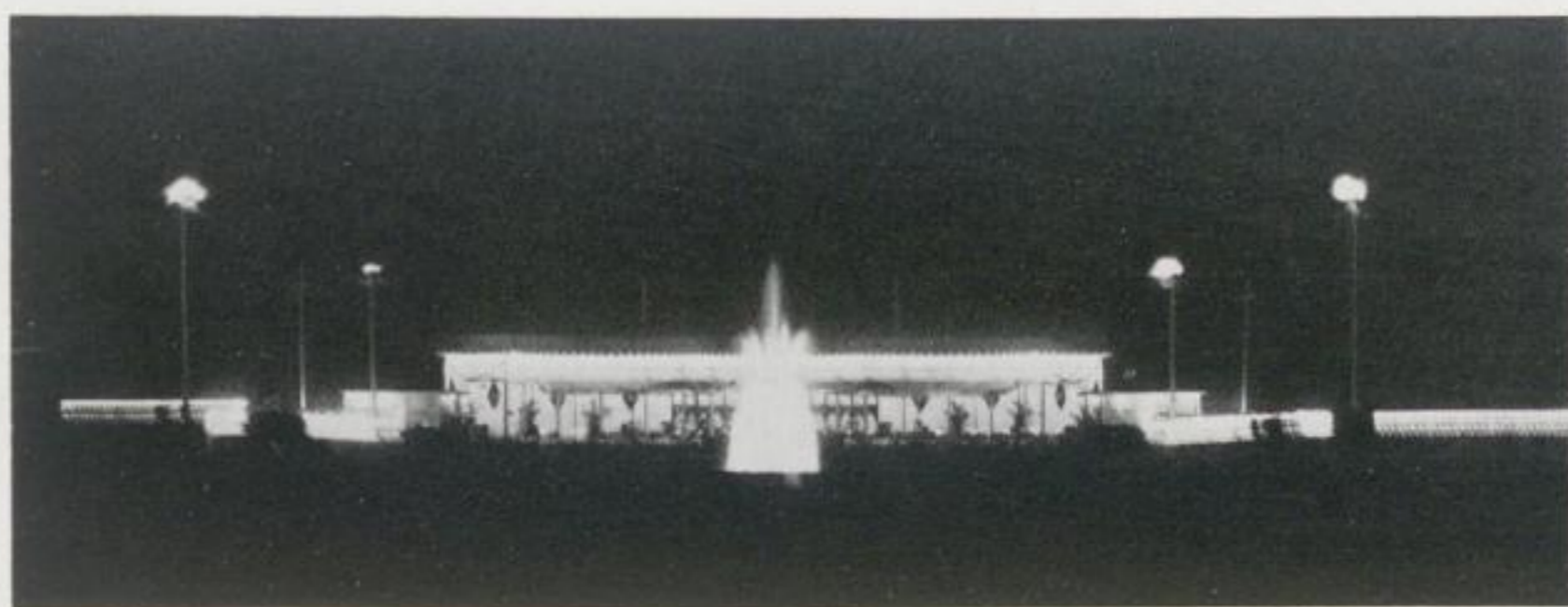


Abb. 11. „Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung“ 1926. „Der Rosenhof mit Leuchtfantäne“ (Entwurf: Prof. H. Tessenow)

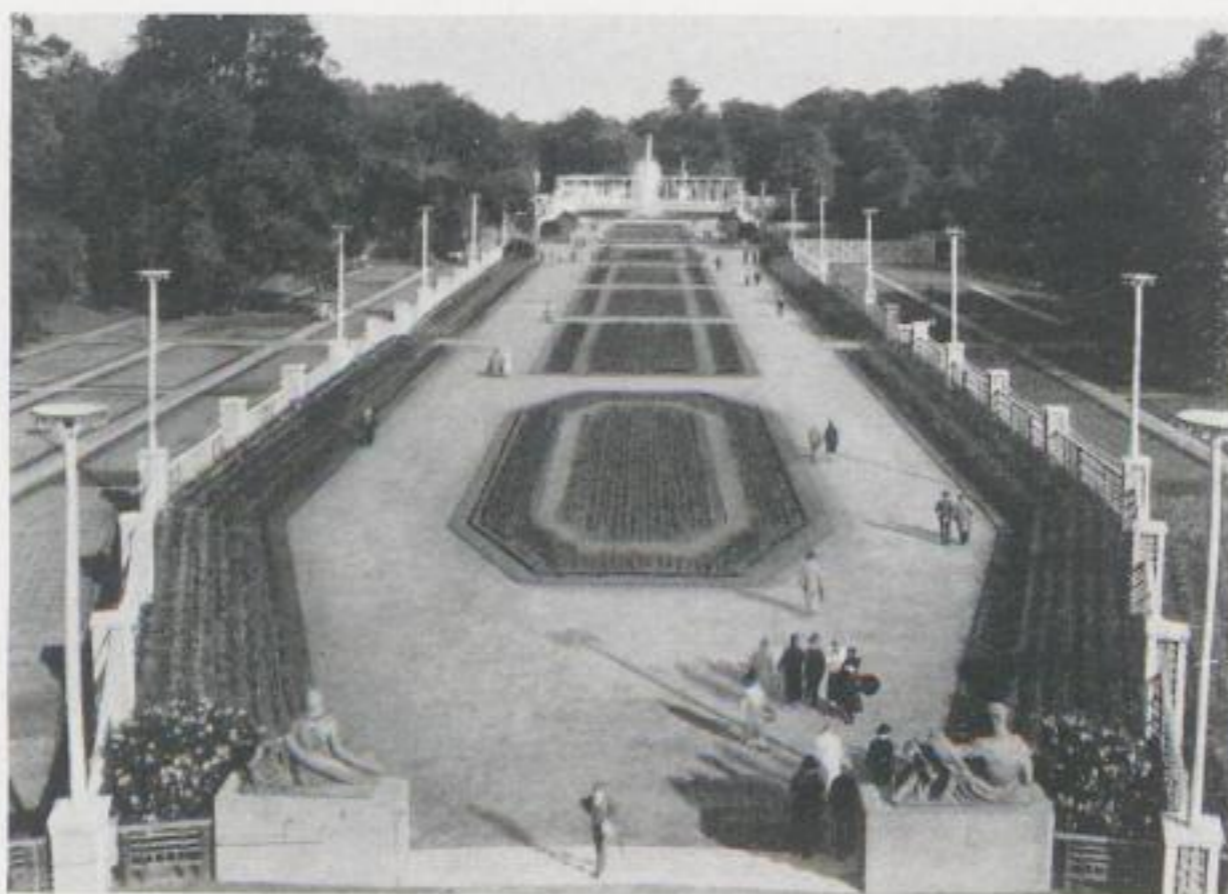


Abb. 12. „Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung“ 1926. Blick vom „Grünen Dom“ auf den Rosengarten

gleicher Schönheit in den letzten Jahrzehnten auf deutschen Gartenbau-Ausstellungen noch nicht zu sehen gewesen war, mit Ausnahme vielleicht von Olbrichs Farbengärten auf der Darmstädter Ausstellung im Jahre 1905. Allinger arbeitete auf der Grundlage des preisgekrönten Wettbewerbsentwurfes, schuf im übrigen jedoch in eigener selbständiger Arbeit im Rahmen der historischen Anlagen des Großen Gartens. Es gelang ihm, die Wirkung der alten, prachtvollen Baumbestände zum Teil noch zu einer Steigerung zu bringen. Der Reiz der gartenkünstlerischen Gestaltung wurde an einzelnen Punkten der Ausstellung noch vermehrt durch Bauwerke, die von verschiedenen Architekten stammten: Der „Grüne Dom“, ein von Grün umrankter 40 m hoher Turmbau (Abb. 10) nach dem Entwurf des Architekten J. Wentzler in Dortmund, der „Rosenhof“ mit Leuchtfantäne (Abb. 11) von Professor Dr. Heinrich Tessenow, als Abschluß der Achse des großen „Rosengartens“ (Abb. 12), das Teehaus mit Rosen-Sondergarten der Fa. Münch & Haufe nach dem Entwurf des Architekten Wichmann, das Kaffeehaus des Architekten Max Herfurt im Sondergarten der Firma Ziegenbalg als Blickpunkt der Her-

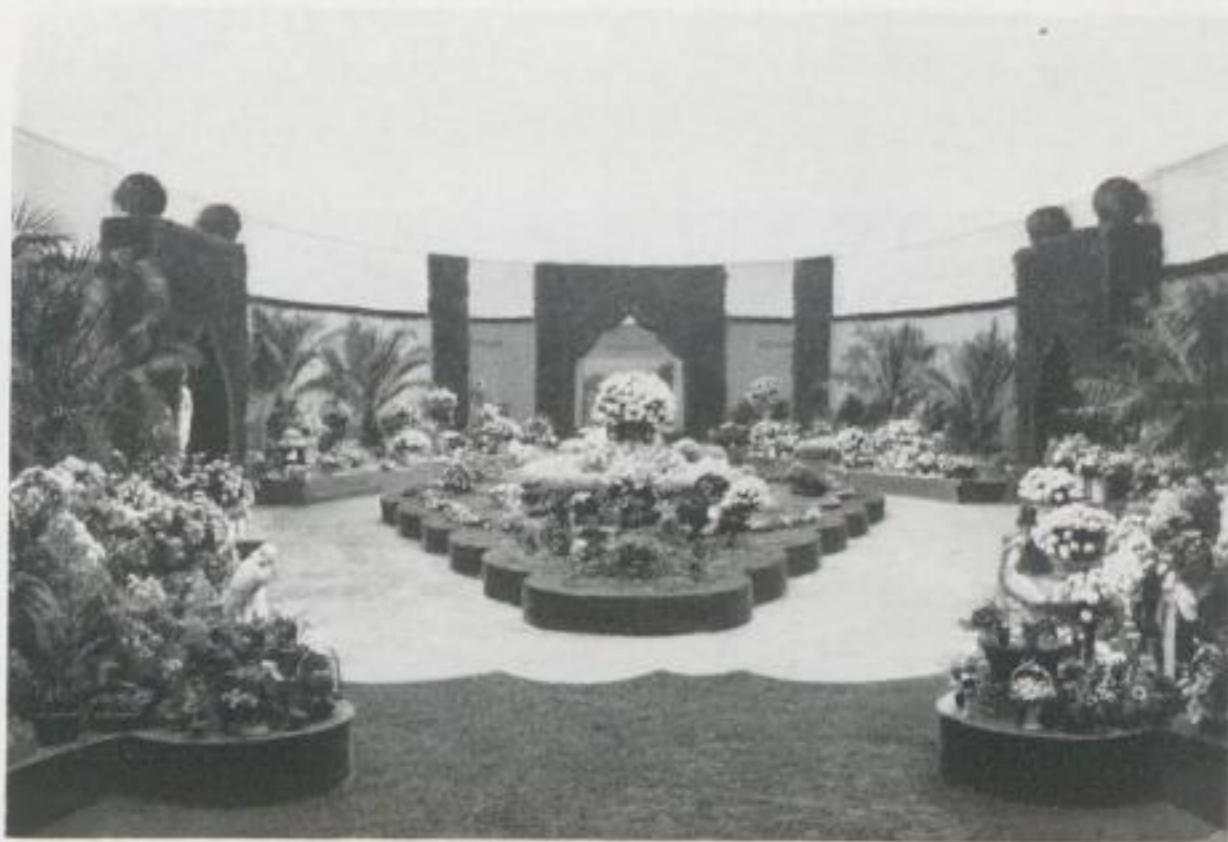


Abb. 13. „Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung“ 1926. Sonnenblumenschau im Ausstellungspalast

kules Allee, der Friedhof mit Urnenhalle nach dem Entwurf von Prof. Oswin Hempel, der noch bestehende Mosaikbrunnen von Hans Poelzig, ausgeführt von Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff in Berlin-Neukölln, und



Abb. 14. Ausstellung 1927 „Das Papier“. Blick auf die Halle im Brunnenhof. (Entwurf: Arch. Hans Richter)

endlich das von Allinger selbst geschaffene intime Parktheater. Innerhalb des so gestalteten Rahmens dehnten sich zahlreiche Einzelgärten aus, von denen jeder seinen besonderen Reiz entfaltete (Abb. 13). Während der Jubiläumsgartenbau-Ausstellung 1926 war auch das vom Verfasser erbaute städtische Planetarium an der Stübelallee vom Ausstellungsgelände aus direkt zugänglich.

Die Ausstellung „Das Papier“ im Jahre 1927 umfaßte außer dem Gelände des städtischen Ausstellungsparkes und den auf diesen Flächen bestehenden zum Teil in den Vorjahren, zum Teil für die Ausstellung neu geschaffenen Ausstellungshallen (Abb. 14) von zusammen 20850 qm Ausstellungs-

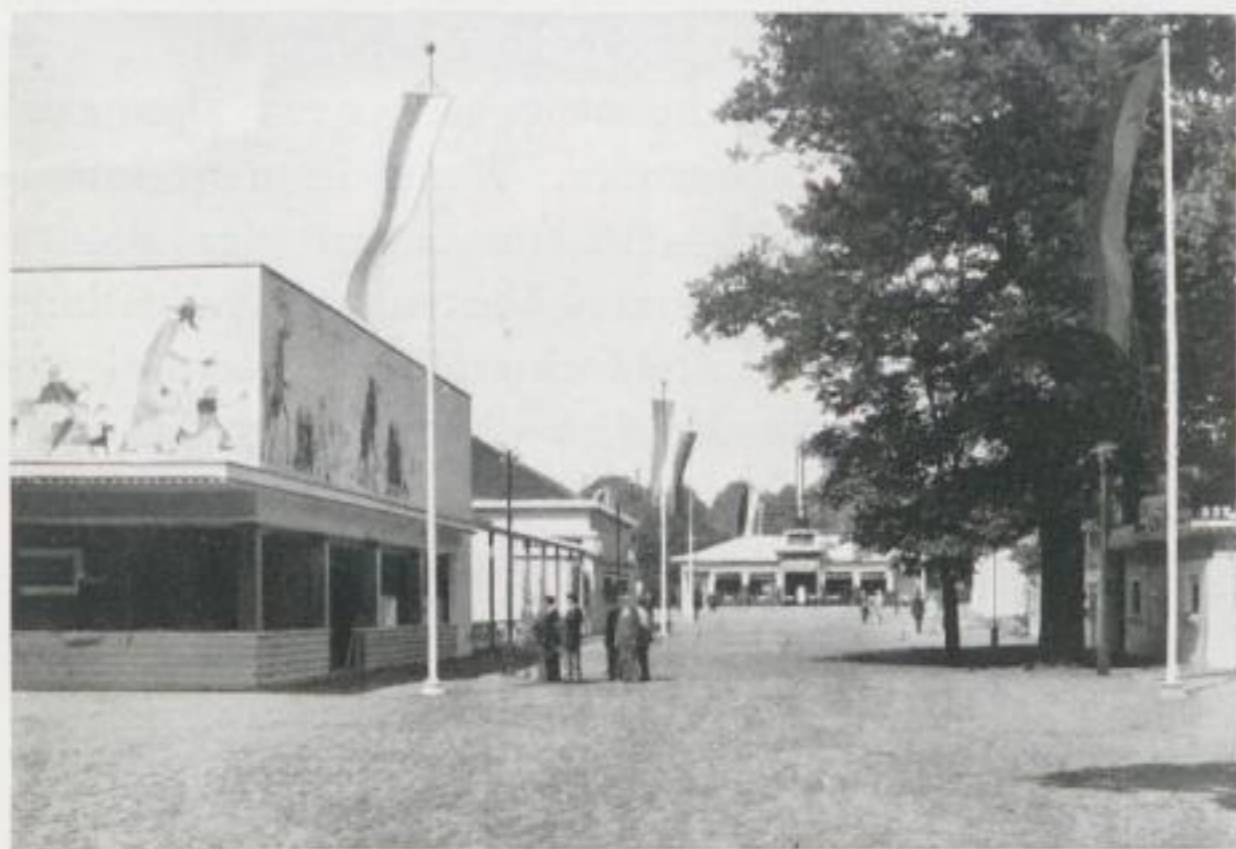


Abb. 15. Der Vergnügungspark in der Ausstellung „Das Papier“ 1927
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

fläche, Abschnitte aus dem Großen Garten, und zwar einen Teil der Herkules-Allee und den — bereits im Jahre 1926 der Gartenbau-Ausstellung zur Verfügung gestellten — Teil bei den sogenannten „Eichwiesen“. Hier wurde zum ersten Male ein Vergnügungspark nach einheit-



Abb. 16. Ausstellung 1928 „Die Technische Stadt“. Das Kugelhaus. (Entwurf: Prof. Birkenholz, München)
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Abb. 17. Ausstellung 1928 „Die Technische Stadt“. Das Kugelhaus, aufgenommen bei Feuerwerk
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

lichen künstlerischen Gesichtspunkten geschaffen (Abb. 15). Als einfaches, aber viel benutztes Verkehrsmittel wurden bei dieser Ausstellung Pony-Gespanne verwendet.

Anlässlich der Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Dresden im Jahre 1928 veranstaltete die Jahresschau Deutscher Arbeit zusammen mit der Technischen Hochschule die Ausstellung „Die Technische Stadt“, im wesentlichen im Rahmen desselben Geländes und derselben Hallen, die für die vorangegangene Ausstellung 1927 „Das Papier“ zur Verfügung gestanden hatten. Auf dem sogenannten Kandelaberplatz entstand als sensationelle Neuheit das von Prof. Birkenholz, München, errichtete Kugelhaus (Abb. 16 u. 17), das das Problem einer maximalen Raumausnutzung auf geringster Grundfläche lösen wollte. — Auch die Ausstellung „Reisen und Wandern“ 1929 (Abb. 18) bewegte sich in demselben Rahmen wie die vorangegangenen Ausstellungen, ohne daß nennenswerte neue Bauwerke hinzutraten. Wenn in den Jahren 1927—1929 zwischen der großen Jubiläums - Gartenbau - Ausstellung und der noch größeren Internationalen Hygiene - Ausstellung das derzeitige städtische Ausstellungsgelände mit seinen Hallen genügte, so lag dies zum Teil daran, daß sich in diesen Jahren eine allgemeine Ausstellungsmüdigkeit, insbesondere bei der Industrie, geltend gemacht hatte.

Das Gelände der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden

1930/31 umfaßte 42 ha; es setzte sich aus folgenden Teilen zusammen: das ständige städtische Ausstellungsgelände, ein Teil des angrenzenden Großen Gartens, westlich der Lennéstraße die städtische „Polzeiwiese“, ein Teil des Geländes der Ilgenkampfbahn (die für besondere Veranstaltungen in das Ausstellungsgelände einbezogen wurde), das Deutsche Hygiene-Museum, der Park der Sekundogenitur. Dieser war 1926 in den Besitz der Stadt übergegangen. Die umfangreichen Baumassen der Ausstellung fügten sich gleichsam zu einer Ausstellungsstadt zusammen, die auf drei Seiten von alten

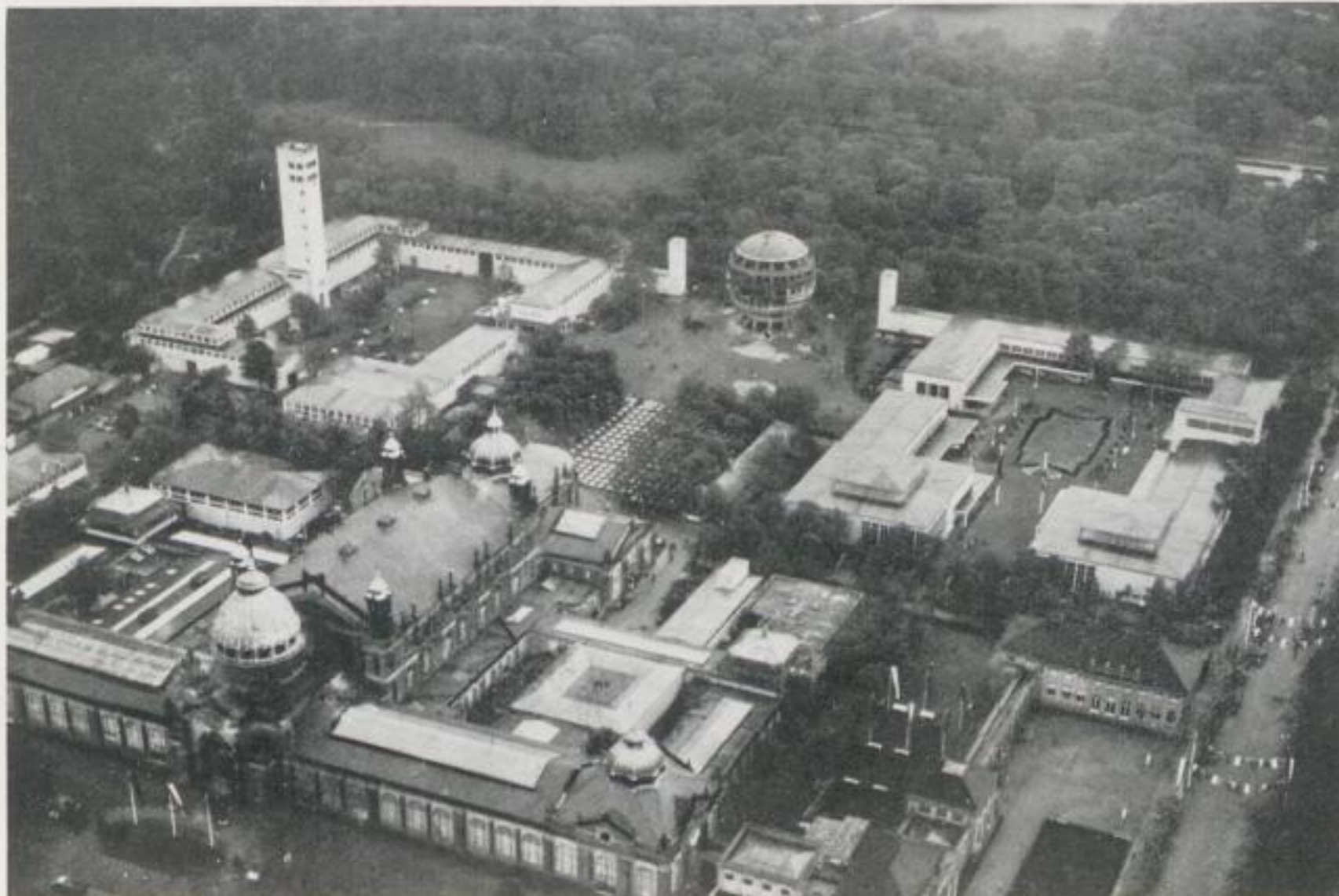


Abb. 18. Luftbild von der Ausstellung 1929 „Reisen und Wandern“

Parkanlagen umgeben ist. Dieses Gelände hat eine Länge von rund $1\frac{1}{2}$ km; reichlich 45 000 qm nutzbarer Hallenfläche sind hier vorhanden.

Als an den Verfasser dieses Berichtes die Aufgabe herantrat, für die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 einen Gesamtbebauungsplan (Abb. 19) zu entwerfen, waren von vornherein einige Faktoren als gegeben zu berücksichtigen, nämlich das alte Ausstellungsgelände mit den auf ihm vorhandenen Gebäuden (hierzu gehören außer dem Steinpalast auch das Ausstellungs- und Verwaltungsgebäude an der Lennéstraße), ferner die interimistischen Ausstellungshallen, die — nach dem Gesamtbebauungsplan des Verfassers — in den vorangegangenen Ausstellungsjahren auf dem alten Gelände entstanden waren. Diese Hallen lagen innerhalb der Fläche zwischen Ausstellungspalast, Lenné-

straße, Herkules-Allee und Staatlichen Botanischen Garten. Als weitere Faktoren, die als gegeben berücksichtigt werden mußten, seien genannt: die Johann-Georgen-Allee, die Lennéstraße und die verlängerte Albrechtstraße (der Abschnitt der Albrechtstraße zwischen Johann-Georgen-Allee und Bürgerwiese wurde bei den Vorarbeiten für die Ausstellung westwärts verlegt), sowie endlich das von Prof. Dr. Wilhelm Kreis erbaute Deutsche Hygiene-Museum (Abb. 20). Es sei erinnert, daß das Ereignis der Museumseröffnung im Frühjahr 1930 die eigentliche Veranlassung zur Ver-

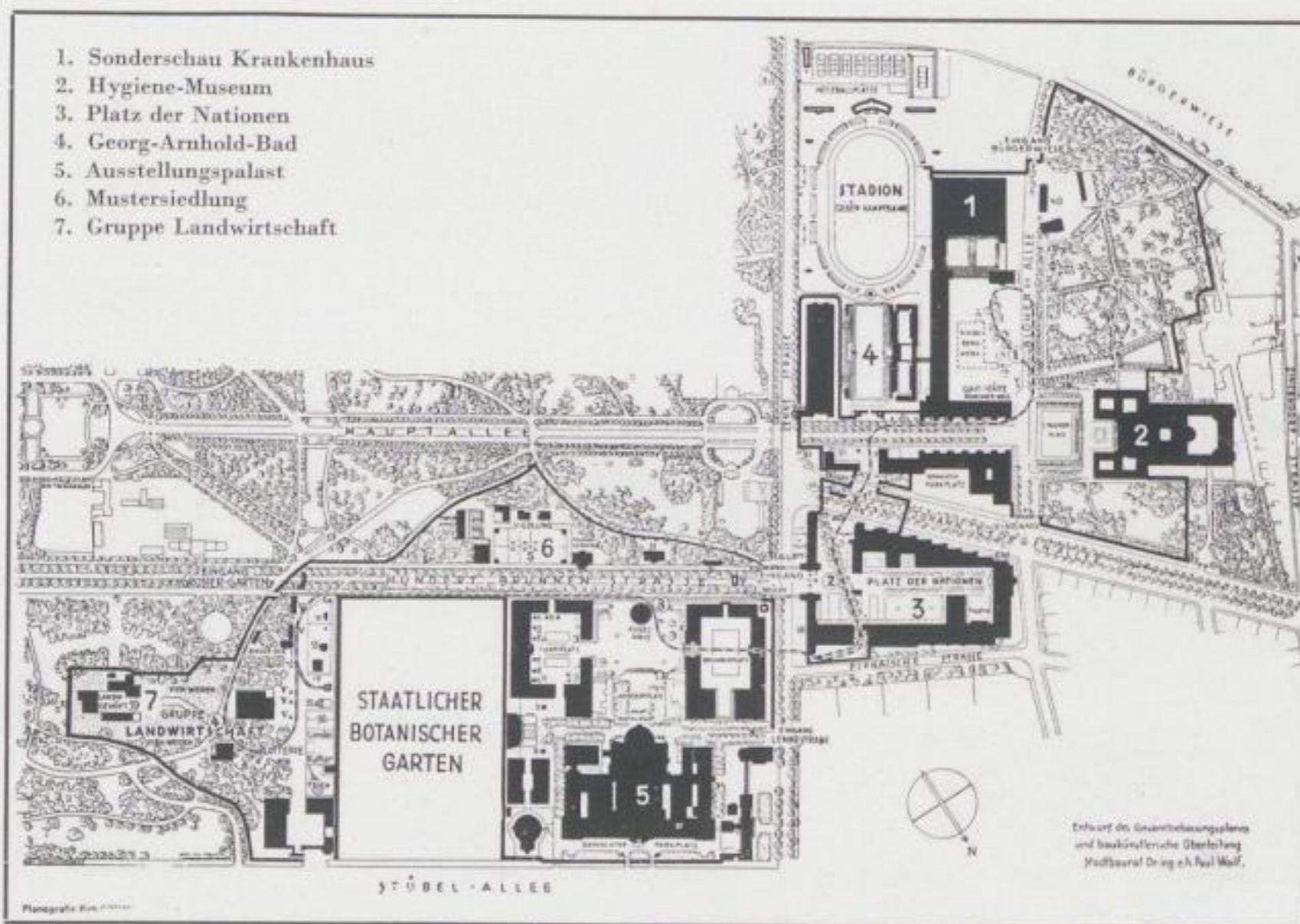


Abb. 19. Gesamtbebauungsplan der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31.
 (Entwurf: Stadtbaurat Dr.-Ing. Paul Wolf)

anstellung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31 war. Auch die in das Plangebiet schräg einschneidende Platanenallee zwischen Johann-Georgen-Allee und der Pirnaischen Straße — der Rest einer noch im Anfang des 19. Jahrhunderts vorhandenen großen Platanenallee zwischen dem Großen Garten und dem sog. „Pirnaischen Schlag“ — mußte beibehalten werden. Es hat sich übrigens gezeigt, daß die bei Aufstellung des Gesamtplanes bestehenden Bedenken gegen die Erhaltung dieser Platanenallee unbegründet gewesen sind: der schräge Verlauf der Allee hat die architektonische Anlage keineswegs beeinträchtigt; es wurden vielmehr die alten, schattenspendenden Bäume als angenehmes, wohltuendes Grün empfunden.

- In den gesamten öffentlichen Straßen und in dem Teil des Großen Gartens, der vom Sächsischen Staate entgegenkommenderweise zur Verfügung gestellt wurde, durften selbstverständlich keine dauernden Veränderungen vorgenommen werden, ebenso mußte der Verkehr in den Teilen der Johann-Georgen-Allee und der Lennéstraße, die in die Ausstellung einbezogen wurden, ungestört aufrecht erhalten bleiben. Aus dieser Erwägung heraus wurde der Verkehr innerhalb der Ausstellung zwischen dem durch die Lennéstraße getrennten östlichen und westlichen Teil des Geländes durch eine zweiarmige Fußgängerbrücke (Entwurf Dipl.-Ing. Christoph) geleitet. Selbstverständlich bildeten all diese Beschränkungen sehr fühlbare Hemmungen für die

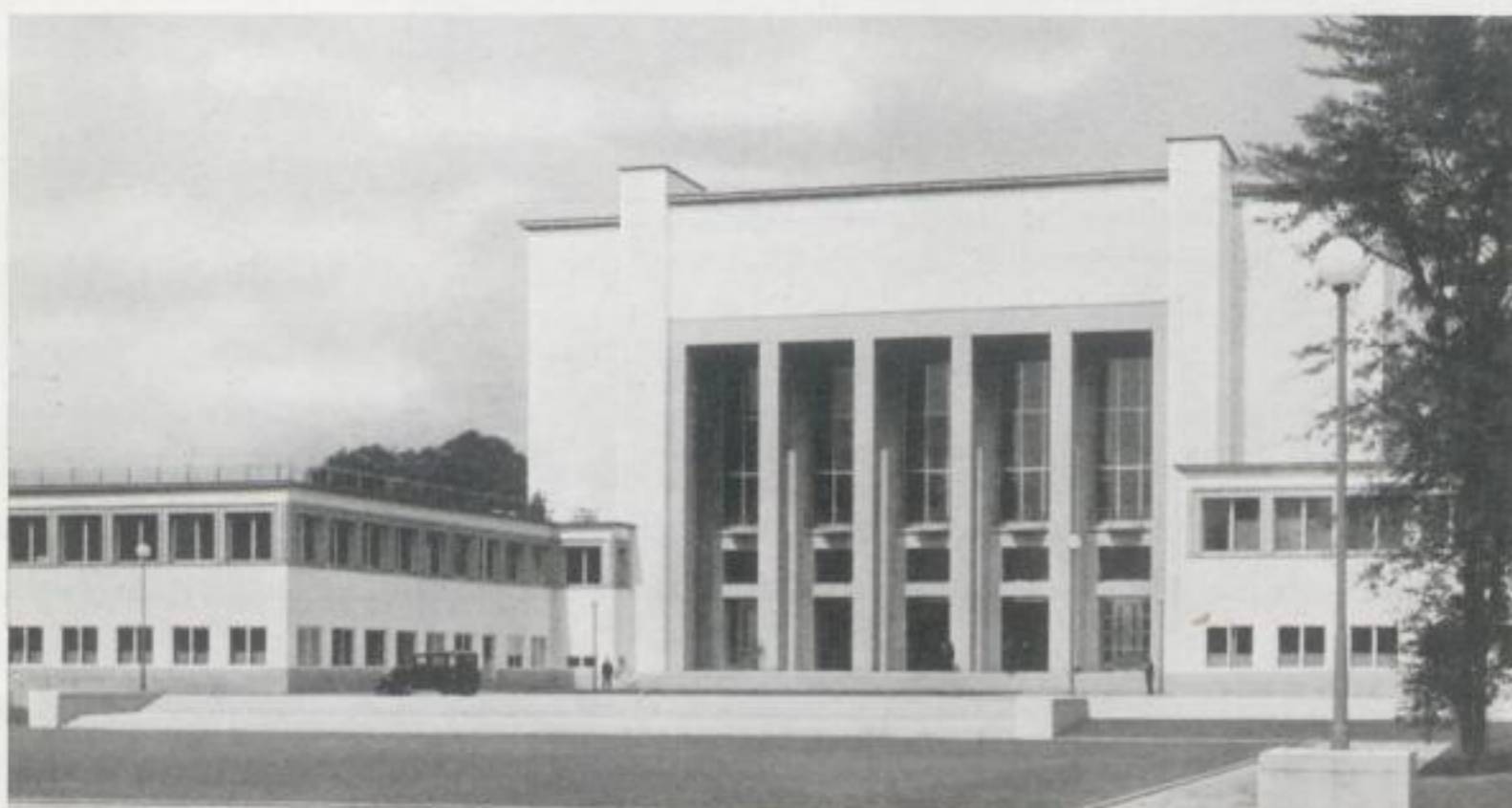


Abb. 20. Das Deutsche Hygiene-Museum. (Entwurf: Prof. Dr. Wilhelm Kreis)
phot. Deutsches Hygiene-Museum

Gestaltung des Gesamtbebauungsplanes. Sie waren die Ursache, daß die Orientierung auf dem Gesamtgelände schwieriger wurde als auf einem vollkommen zusammenhängenden Gelände. Die Verkehrsstraßen, die durch das Gelände hindurchgingen, machten es unmöglich, der Ausstellungstadt einen Mittelpunkt zu geben, der sie architektonisch wie verkehrstechnisch beherrschte, und von dem aus sich klare Anschlüsse nach den übrigen Teilen des Ausstellungsgeländes ergeben hätten. Wohl oder übel mußten im Rahmen des Gesamtbebauungsplanes verschiedene Nebenzentren geschaffen werden, die unter sich und mit den übrigen Teilen des Ausstellungsgeländes durch die etwa 2 km lange Liliputbahn verbunden wurden.

Den Mittelpunkt des östlichen Teiles der Ausstellung bildete die bereits erörterte Gebäudegruppe auf dem alten ständigen städtischen Ausstellungsgelände zwischen Stübel- und Herkules-Allee. Dieser Teil umfaßte im alten Steinpalast die Ausstellung der deutschen Reichsregierung sowie die der



Abb. 21. Gruppe „Hygiene im Städtebau“ in der Sonder-
schau: „Das Gesundheitswesen der deutschen Städte“
Raumgestaltung: Stadtbaurat Dr.-Ing. Paul Wolf)
phot. A. E. Schütte

Länder Preußen, Bayern, Sachsen, Hessen, Thüringen und der Freien und Hansestädte Hamburg und Bremen bzw. im Jahre 1931 die Ausstellung der Reichszentrale für Heimatdienst. Im südöstlichen Teile des Steinpalastes und in einer südlich anschließenden interimistischen Halle befand sich die interessante Kollektiv - Ausstellung des Deutschen Städtetages „Das Gesundheitswesen der deut-

schen Städte“ (Abb. 21). In den interimistischen Hallen des alten Geländeteiles waren weiterhin untergebracht die Abteilungen Versicherungsträger, Vereine und Verbände, Lebensmittel, Schädlingsbekämpfung und Desinfektion, Klima,

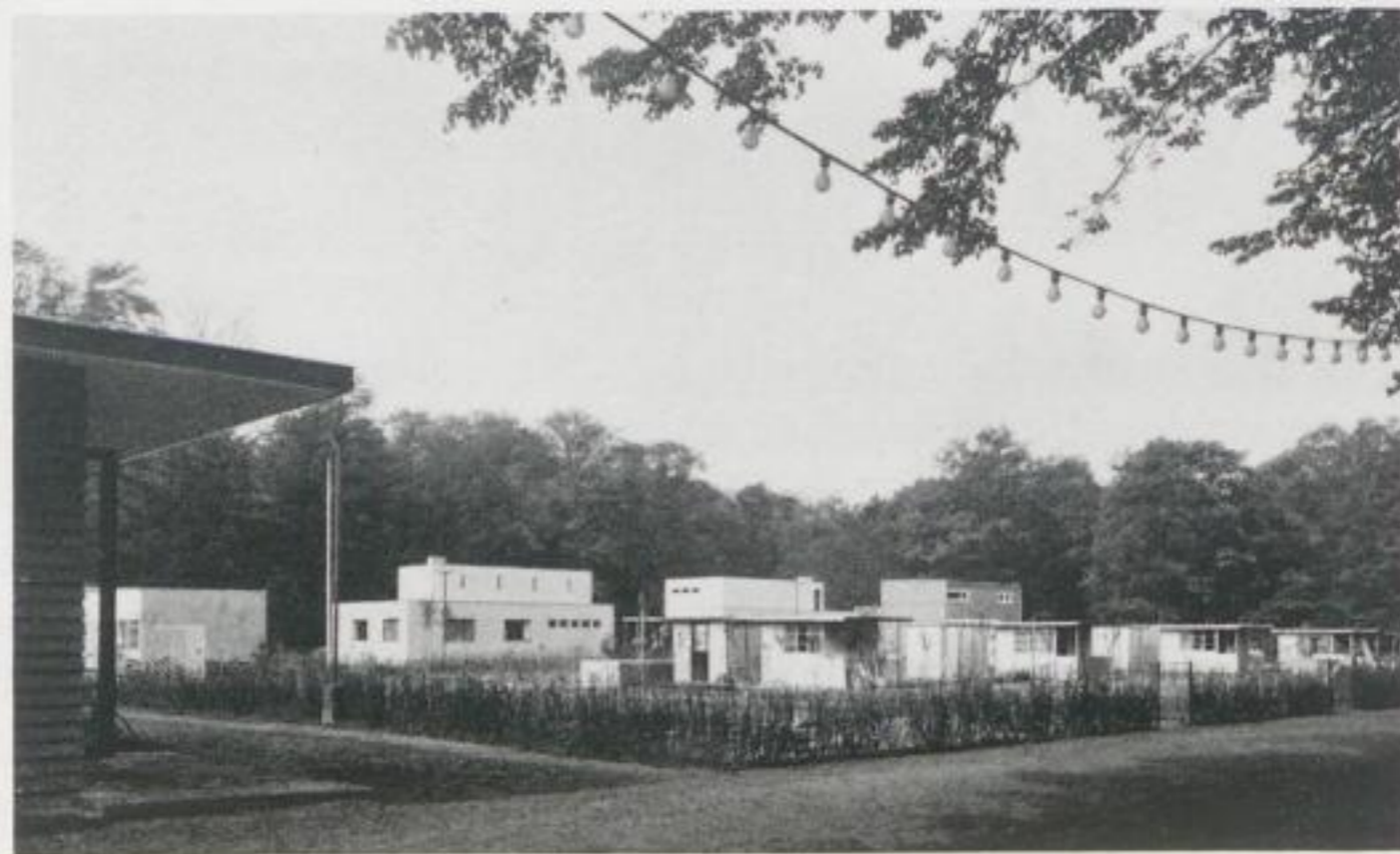


Abb. 22. Mustersiedlung mit Musterkleingärten auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31

Kleidung, Wohnung sowie die Abteilung: die gesunde Stadt. Südlich der Herkules-Allee befand sich, in den schönen Baumbestand des Großen Gartens eingebettet, eine Mustersiedlung (Abb. 22), in der eine Reihe von hygienischen

Problemen des Wohnungswesens zur praktischen Darstellung gelangte. Um die vom Reichsverband Deutscher Kleingarten- und Schrebervereine ausgeführten Musterkleingärtenanlagen, die die letzten Erkenntnisse dieser für den heutigen Städtebau so bedeutsamen Bewegung zeigten, grup-

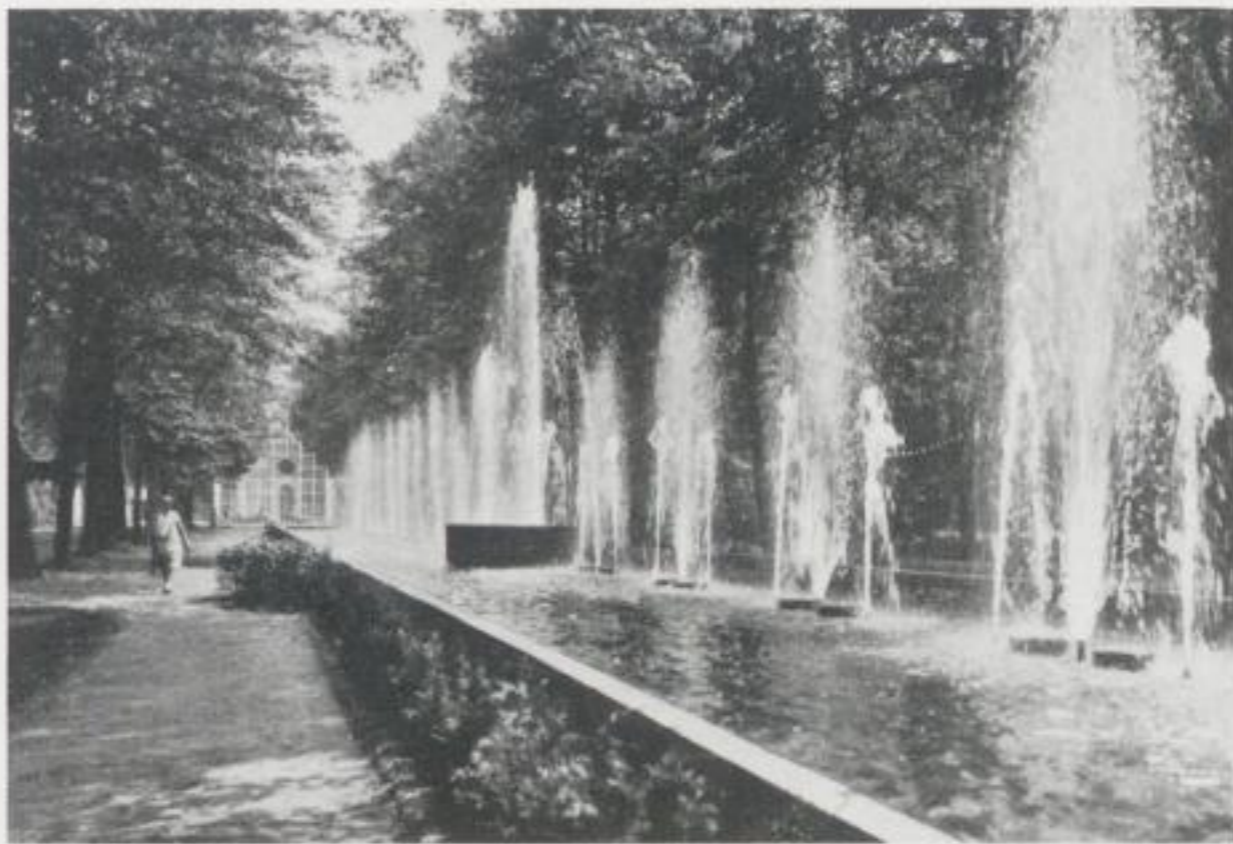


Abb. 23. Die Hundert-Brunnen-Straße bei Tag auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31

pierten sich fünf Einzelwohnhäuser, eine Jugendherberge sowie eine ländliche Flachbauschule. In einem besonderen Gebäude zeigte weiterhin die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen eine Ausstellungshalle mit Geschoßwohnungen. Gegenüber dem gelegentlich der Ausstellung „Die Technische Stadt“ im Jahre 1928 errichteten Kugelhaus befand sich auf der Südseite der Herkules-Allee eine Lese- und Ruheshalle die der Dresdner Anzeiger gemeinsam mit der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen und den Deutschen Werkstätten A.-G., Hellerau, nach dem Entwurf des Architekten Schelcher errichtet hatte; das stimmungsvolle Glockenspiel aus Meißner Porzellan lud die Ausstellungsbesucher zum Verweilen ein. Erfrischungshallen längs und als Abschluß der Herkules-Allee bildeten weitere Bestandteile der Ausstellung. Im Zuge der Herkules-Allee entwickelte sich die „Hundert-Brunnen-Straße“ mit ihren zahlreichen Springbrunnen (Abb.23), die abends nach Eintritt der Dunkelheit in märchenhaftem Lichte erstrahlten und einen besonderen Anziehungspunkt der Ausstellung bildeten.

An der Stelle des früheren Vergnügungsparkes hinter dem Botanischen Garten, unter Inanspruchnahme des größten Teiles der Eichwiesen, befand sich eine Sonderausstellung der sächsischen Landwirtschaftskammer mit landwirtschaftlichem Mustergehöft (Plan und technische Gestaltung: Bauabteilung der sächs. Landwirtschaftskammer, Baurat Arnold, Leipzig; künstlerische Gestaltung Prof. Dr.-Ing. Emil Högg und Prof. Dr.-Ing. Richard Müller).

Jenseits der Lennéstraße (Abb. 24) empfing den Ausstellungsbesucher zunächst der repräsentative „Platz der Nationen“ (Abb. 25) mit der Staatenhalle, die die Sonder-Ausstellungen von 26 ausländischen Staaten und 4 ausländischen Organisationen, sowie des Völkerbundes enthielt (Entwurf Prof.



Abb. 24. Luftbild vom westlichen Teil der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31

Dr. Wilhelm Kreis). Ein Internationales Restaurant, ein Freilufttheater sowie ein Verkehrsgebäude mit einem Raum für die Sicherheitspolizei, Feuerwache

und eine Auskunftshalle bildeten weitere Bestandteile dieses Platzes, dessen Wahrzeichen der 36 m hohe Staatenhaus-Turm bildete (Abb. 26).



Abb. 25. Blick auf den „Platz der Nationen“ der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31. (Entwurf: Prof. Dr. Wilhelm Kreis)

phot. Ausstellungs-Photographen J. G.

Weiter nach Süden folgten die Hallen für „Gesundes Seelenleben“ (Entwurf Baurat Michael, Wien) und für „Arbeits- und Gewerbehygiene“ mit dem 37 m hohen „Chlorodont-Turm“ (Abb. 27), (Entwurf Prof. Max Hans Kühne). Im Zuge der

verlängerten Hauptallee bildete das Deutsche Hygiene-Museum die Dominante des ganzen westlichen Ausstellungsabschnittes. Dem Museum vorgelagert ist der monumentale Lingnerplatz. Gegenüber dem Hygiene-Museum erhoben sich nach Norden zu die Hallen für die Gruppen „Allgemeine Körperpflege“, „Das Kind“ und „Die Frau in Familie und Beruf“ (Entwurf Prof. A. Muesmann), nach Süden zu die Halle für „Leibesübungen“, an die sich eine Gaststätte anschloß (Abb. 28), (Entwurf Architekt Hans Richter). Die zwei rechtwinklig zusammenstoßenden, langgestreckten Hallen für Leibesübungen umfaßten von zwei Seiten einen weiträumigen Platz, gegen den sich ihre Baumassen in offene, flaggengeschmückte Hallen öffneten (Abb. 29.)

Als südwestlicher Abschluß des ganzen Ausstellungsgeländes, von dem Platz vor den Hallen der Leibesübungen durch einen intimen garten-künstlerisch gestalteten Vorhof getrennt, erhoben sich die Halle der Sonderschau „Das Krankenhaus“ (Abb. 30) und daran anschließend die Gymnastikhalle (beide nach dem Entwurfe des Verfassers) sowie die Halle des Siemens-Reiniger-Veifa-Konzerns (Entwurf Baudirektor Hertlein). Die Halle der Sonderschau „Das Krankenhaus“ wird nach Abschluß der Ausstellung erhalten und in eine interimistische Sport- und Stadthalle umgewandelt werden.

Im zweiten Ausstellungsjahre 1931 trat im südwestlichen Teile des Ausstellungsgeländes insofern eine wesentliche Veränderung ein, als unter dem erwähnten Platz vor den



Abb. 26. Der Staatenhaus-Turm auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31 (Entwurf: Prof. Dr. Wilhelm Kreis)
phot. Ausstellungs-Photographen J.G.



Abb. 27. Der Chlorodont-Turm auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31 (Entwurf: Prof. Max Hans Kühne)
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

Hallen für Leibesübungen eine Kohlenbergwerksanlage mit Darstellungen aller im Bergbau notwendigen hygienischen Sicherheitsmaßnahmen zur Ausstellung gelangte.

Ein besonders reizvolles Bild bot die ausgedehnte Ausstellungs-Stadt nach Eintritt der Dunkelheit: durch Konturen- und Scheinwerfer-Beleuchtung

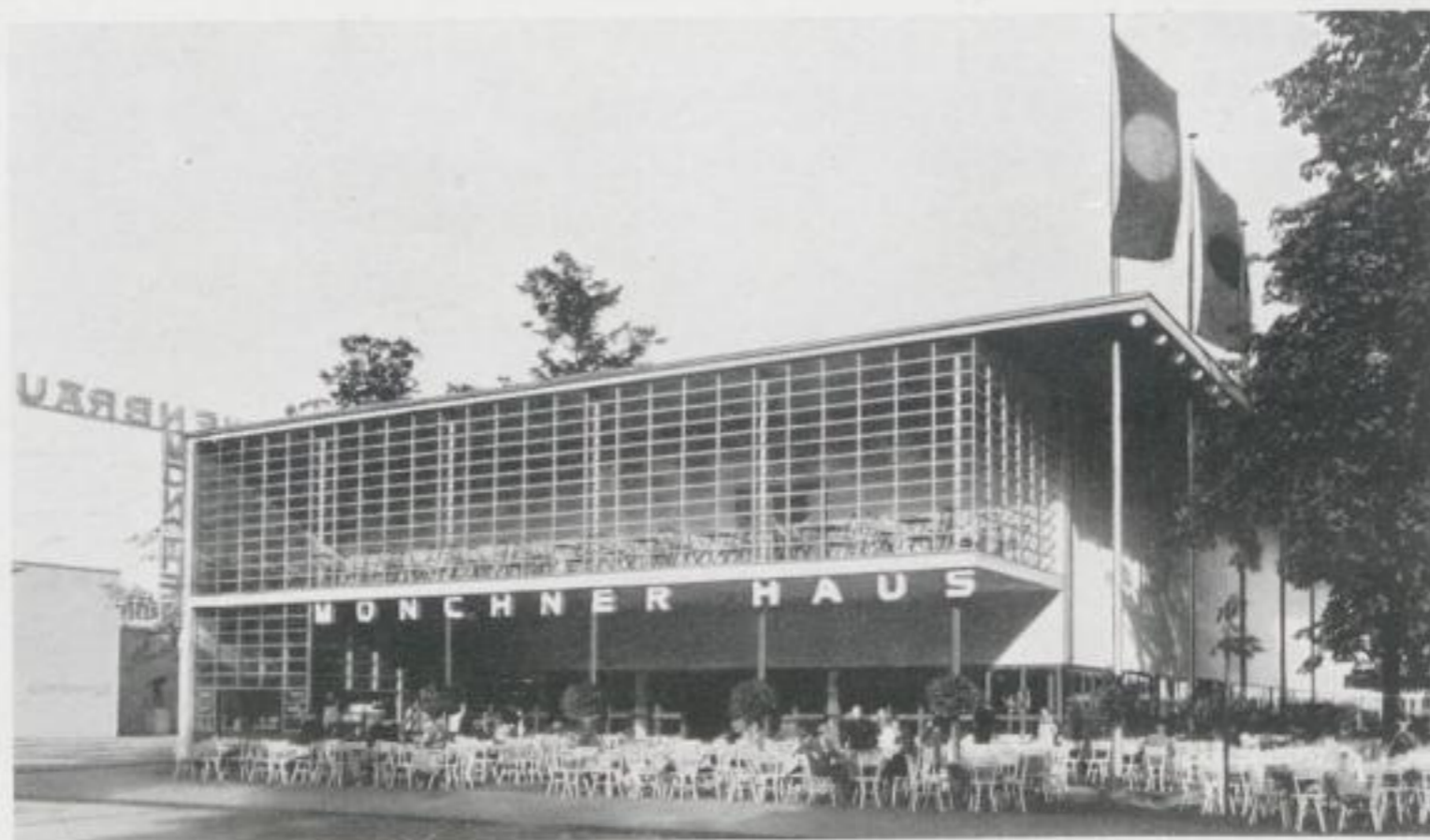


Abb. 28. Das „Münchener Haus“ auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31. (Entwurf: Arch. Hans Richter) phot. Bochner-Film

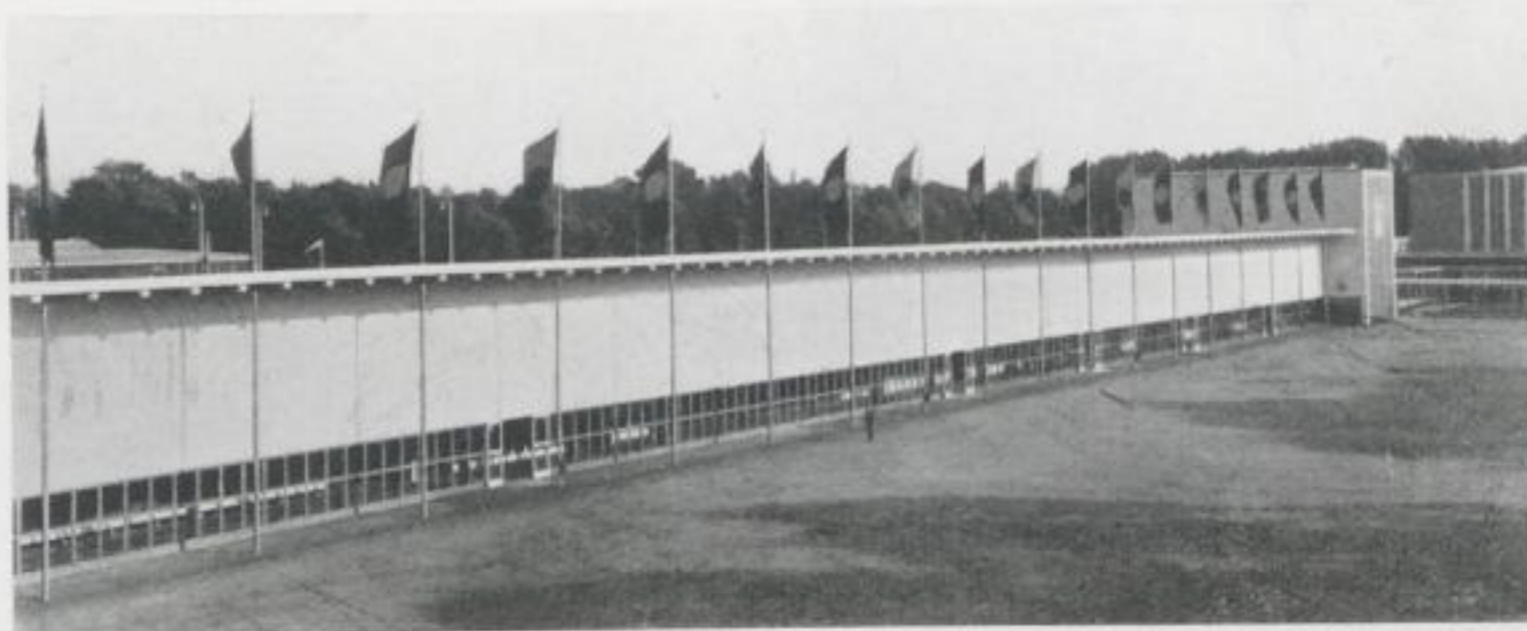


Abb. 29. Halle der Leibesübungen auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1930/31. (Entwurf: Arch. Hans Richter) phot. Bochner-Film

traten die charakteristischen Baumassen in Erscheinung; die Wasserkünste der Hundert-Brunnen-Straße mit ihren Leuchtfontänen boten ein phantastisches Bild.

Im Laufe der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930/31 ist uns von hervorragenden Fachmännern des In- und Auslands immer wieder versichert

worden, daß unsere Dresdner Ausstellungen sich in bezug auf die künstlerisch einheitliche und folgerichtige Durchführung mit als die wertvollsten Ausstellungen dargestellt haben, die in der Zeit nach dem Kriege in Deutschland und im Ausland veranstaltet worden sind. Wir dürfen dem ohne Übertreibung noch hinzufügen, daß dabei unsere Ausstellungen sicher mit einem geringsten Aufwande von Mitteln geschaffen worden sind. Besonders im Vergleich zu den weit größeren Mitteln, die der Gesolei in Düsseldorf 1926 und der Pressa in Köln 1928 zur Verfügung standen, haben wir mit unserer



Abb. 30. Blick über das Georg-Arnhold-Bad und die Ilgen-Kampfbahn zur Halle „Das Krankenhaus“, später Sport- und Stadthalle. (Entwurf: Stadtbaurat Dr.-Ing. Paul Wolf)

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

Dresdner Internationalen Hygiene-Ausstellung gezeigt, daß auch mit einfachsten Mitteln die Durchführung einer großen neuzeitlichen Ausstellung bis in die letzten Einzelheiten möglich ist.

Neben einem straff gegliederten und wohldurchdachten Gesamtbebauungsplan war es nur durch eine einheitlich zusammengefaßte künstlerische Gesamtorganisation möglich, das Ziel einer künstlerischen Einheit der Ausstellung zu erreichen. Auch der beste Grundplan wird unwirksam, wenn nicht seine vertikale Durchführung durch befähigte Kräfte im gegenseitigen engsten Zusammenwirken erfolgt. Der Bauausschuß der Ausstellung, der zum Schlusse über eine zehnjährige ununterbrochene Tradition verfügte, hat — nachdem die bekannten Erscheinungen der Inflationszeit mit ihren Auswirkungen

überwunden waren — in Zusammenarbeit mit den für die einzelnen Bauaufgaben von ihm, im Einvernehmen mit dem Präsidium, erwählten einzelnen Architekten es schließlich erreicht, daß ein geschlossenes Gesamtbild entstanden ist. Dabei wurde der, bei fast allen anderen Ausstellungen des In- und Auslandes in Erscheinung getretene, unbefriedigende Messe-Charakter, besonders im Innern der einzelnen Ausstellungshallen, vermieden, so daß auch die Ausstellungen der Industrie sich in künstlerisch befriedigender Form darstellten.

*

Am Schlusse einer zehnjährigen ununterbrochenen Ausstellungsperiode erhebt sich die Frage: Soll das Ausstellungsgelände an derselben Stelle verbleiben, oder soll an geeigneterer Stelle eine allen heutigen Anforderungen entsprechende Neugestaltung erfolgen? Diese Frage, welche die Stadtverwaltung schon seit einer Reihe von Jahren beschäftigt, ist nicht mit einem glatten „ja“ oder „nein“ zu beantworten. Wenn auch bei der herrschenden Finanzlage an eine Neuanlage in absehbarer Zeit nicht zu denken ist, so erscheint es doch ratsam, diese Frage auf Grund der Erfahrungen der letzten zehn Jahre weiter zu klären. Hierbei ist zunächst zu untersuchen, welchen Umfang ein modernes Dresdner Ausstellungsgelände haben muß. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist anzunehmen, daß in Zukunft weniger Wert auf Mammut-Ausstellungen als auf mäßig große Veranstaltungen gelegt wird, die aber nach Form und Inhalt auf ein höchstes Maß von Qualität gesteigert werden. Darüber hinaus muß gesagt werden, daß Weltausstellungen in die Reichshauptstädte gehören, die naturgemäß als Metropolen der einzelnen Kulturstaaten das Ausland am stärksten interessieren werden. Es werden daher trotz der anerkannten Anziehungskraft, die gerade Dresden auf das Ausland ausübt, die hiesigen Ausstellungen auf lokale und Landesveranstaltungen sowie auf deutsche und internationale (nicht Welt-) Ausstellungen bestimmter Einzelgebiete beschränkt bleiben. Für diese aber genügt im Höchstfalle eine gesamte Ausstellungsfläche, wie sie der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930/31 zur Verfügung stand, d. i. rund 42 ha. Rechnet man hierfür noch einen Zuschlag von zirka 8 ha für weitere Erholungspark- und Wasserflächen, so kann man als künftiges Höchstmaß 50 ha Gesamtfläche annehmen, die jedoch nur ganz selten voll in Anspruch genommen wird.

Wir neigen heute noch immer allzusehr zu dem Fehler, unsere Bauten — wie dies einst vergangene Kulturen getan haben — auf eine Lebensdauer von Jahrhunderten zu bemessen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Auffassung bei neuzeitlichen Zweckbauten, zu denen auch Ausstellungsbauten zu zählen sind, nicht am Platze ist. Die praktischen Amerikaner rechnen auch bei den meisten ihrer öffentlichen Bauwerke nur mit einer Lebensdauer von

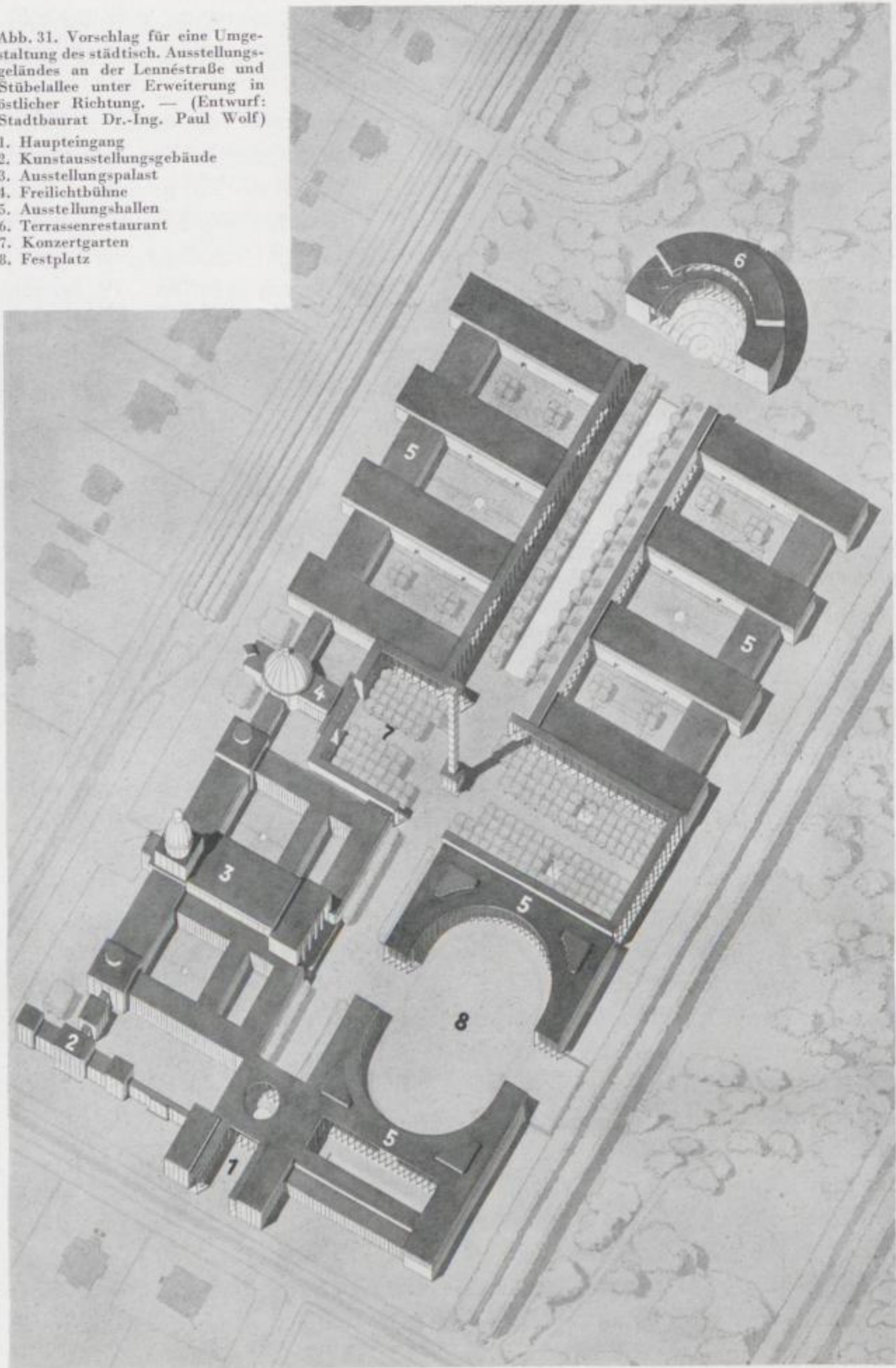
etwa 30 Jahren, in der richtigen Erkenntnis, daß nach Ablauf dieses Zeitraumes die Bauwerke veraltet sind und neue, andersgeartete Gesichtspunkte maßgebend sein werden.

Die auf dem städtischen Ausstellungsgelände zwischen dem steinernen Ausstellungspalast und der Herkules-Allee in den letzten Jahren errichteten behelfsmäßigen Bauten, die mit einem Kostenaufwand von kaum einem Viertel der für Dauerbauten erforderlichen Mittel ausgeführt worden sind, haben sich in fünf- bis sechsjähriger dauernder Benutzung gut erhalten; sie können bei pfleglicher Unterhaltung noch länger ihren Zweck erfüllen. In unserer Zeit der Umwälzung auch auf dem Gebiete der baukünstlerischen Anschauungen sind außerdem die auf kürzere Zeit bemessenen Ausstellungsbauten ein erwünschtes Versuchsfeld für den Architekten, auf dem er in behelfsmäßiger, nicht für die Jahrhunderte berechneter Form neuartigen Ideen Ausdruck geben kann.

Bei der Untersuchung der Frage, ob das städtische Ausstellungsgelände durch entsprechende Erweiterung, durch Um-, Erweiterungs- und Neubauten so umgestaltet werden kann, daß es für 20 bis 30 oder mehr Jahre modernen Anforderungen entspricht, muß vor allem die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß das Gelände in östlicher Richtung durch Hinzunahme des Staatlichen Botanischen Gartens und evtl. eines kleinen Teiles des Großen Gartens erweitert wird, und daß für die Fälle ganz großer Ausstellungen, wie bisher auch, ein Teil des Großen Gartens in südlicher Richtung vorübergehend vom Sächsischen Staate überlassen wird. Erst in zweiter Linie wird man — wie bei den Internationalen Hygiene-Ausstellungen 1911 und 1930/31 — auch noch auf das städtische Gelände der Polizei- und Güntzwiesen westlich der Lennéstraße zukommen müssen. Trotz Überbrückung der Lennéstraße und trotz des Verkehrsmittels einer Ausstellungsbahn wird der Zusammenhang zwischen den Geländen östlich und westlich der Lennéstraße stets empfindlich beeinträchtigt sein. Dieser Mangel wird indessen erheblich zurücktreten in dem Augenblick, da das Gelände des jetzigen Botanischen Gartens für Ausstellungszwecke dauernd zur Verfügung stehen würde. Alsdann könnte der heute fehlende architektonische Mittelpunkt geschaffen und auch dem Mangel größerer Verkehrsflächen und insbesondere mit Wasserflächen durchsetzter Erholungsparkanlagen innerhalb des Ausstellungsgeländes selbst abgeholfen werden. Die großen Vorzüge des jetzigen Ausstellungsgeländes: die von alten Parkanlagen umschlossene schöne Lage, die dasselbe fast als einen Teil dieser herrlichen Grünflächen erscheinen läßt, und die außerordentliche Nähe zur inneren Stadt (der städtische Ausstellungspark liegt nur 1200 m vom Altmarkt, dem Verkehrsmittelpunkt der Stadt, und nur 1000 m vom Hauptbahnhof entfernt und ist von allen Seiten durch Straßenbahn und Omnibus leicht erreichbar) hat sich ebenso wie der un-

Abb. 31. Vorschlag für eine Umgestaltung des städt. Ausstellungsgeländes an der Lennéstraße und Stübelallee unter Erweiterung in östlicher Richtung. — (Entwurf: Stadtbaurat Dr.-Ing. Paul Wolf)

1. Haupteingang
2. Kunstausstellungsgebäude
3. Ausstellungspalast
4. Freilichtbühne
5. Ausstellungshallen
6. Terrassenrestaurant
7. Konzertgarten
8. Festplatz



mittelbare Zusammenhang mit der städtischen Ilgen-Kampfbahn und dem Georg Arnhold-Bad als ein großer Vorzug erwiesen, der künftig noch dadurch gesteigert wird, daß durch die bereits erwähnte Sport- und Stadthalle ein großer Saalbau mit 3500 Plätzen zur Verfügung stehen wird. Für die sehr selten vorkommenden ganz großen Ausstellungen bleibt nach wie vor die Möglichkeit der vorübergehenden Hinzunahme von Teilen des Großen Gartens sowie des Geländes jenseits der Lennéstraße bestehen. Der für das

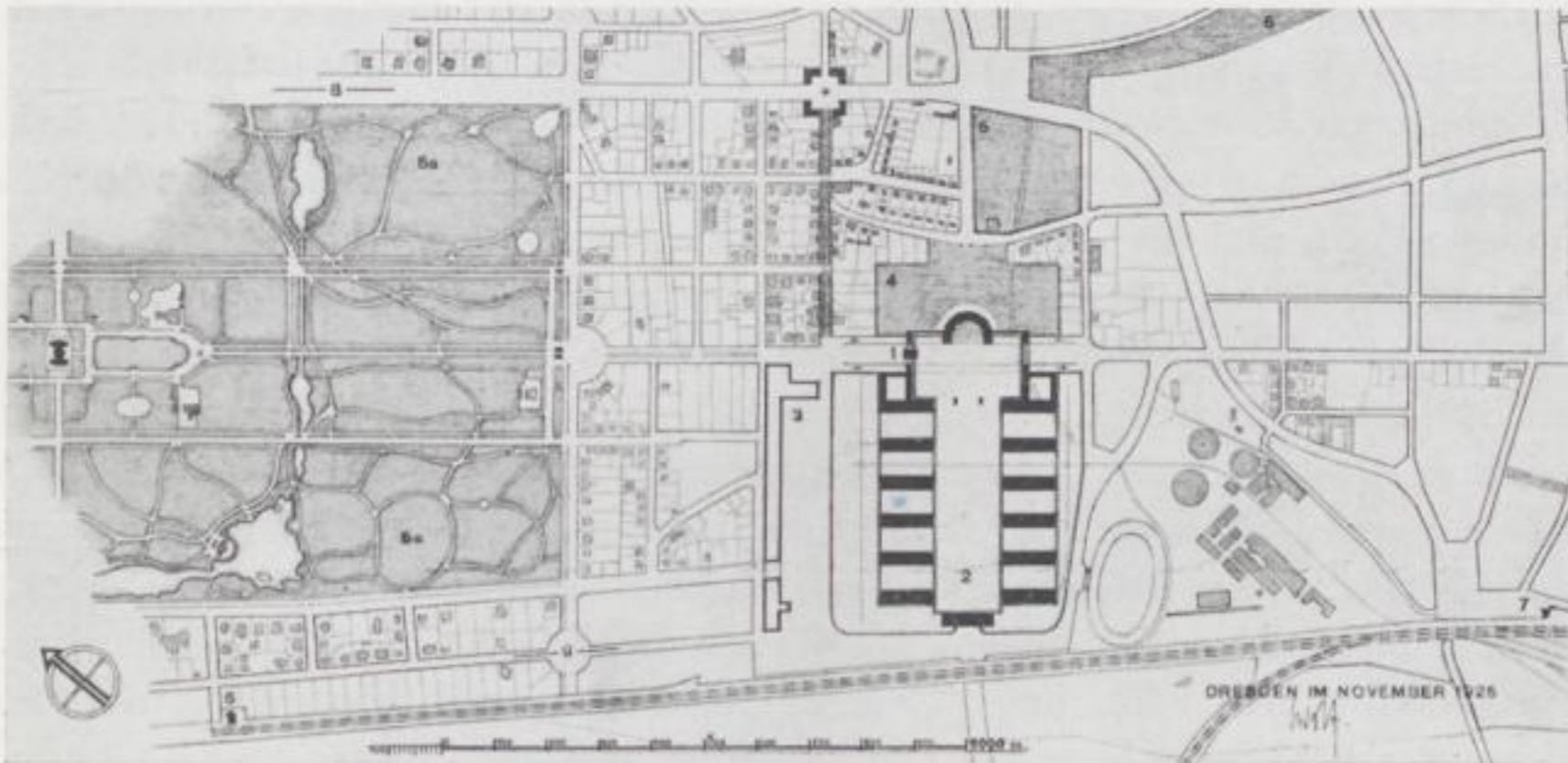


Abb.32. Vorschlag für ein neues städtisches Ausstellungsgelände in Dresden-Strehlen (Entwurf: Stadtbaurat Dr.-Ing. Paul Wolf)

1. Haupteingang mit Verwaltungsgebäude und Ausstellungsturm
2. Ausstellungsgelände
3. Autoparkplatz
4. Erholungs- und Vergnügungspark mit Ausstellungsrestaurant
5. Grünflächen 5a) Der Große Garten
6. Bahnhof Dresden-Strehlen
7. Bahnhof Dresden-Reick
8. Stübelallee führt nach dem Stadtinnern
9. Wiener Straße führt nach dem Hauptbahnhof

Ausstellungsgelände bisher fehlende Gleisanschluß ist von Reick aus am nördlichen Rande des Großen Gartens zu ermöglichen.

Abb. 31 zeigt eine Ideenskizze des Verfassers, in der diese Möglichkeiten Ausdruck gefunden haben. Die gesamten Kosten dieser Lösung, die insgesamt rund 47000 qm nutzbare Hallenflächen umfaßt, betragen schätzungsweise einschließlich des Grunderwerbs des Erweiterungsgeländes, jedoch ausschließlich der nach und nach als interimistische, leichte Bauten zu errichtenden Sonder-Ausstellungshallen rund 6½ Millionen RM.

Erheblich größere Kosten würde die Lösung erfordern, an anderer Stelle der Stadt auf Neuland völlig neue Ausstellungsanlagen zu schaffen. Auch diese Frage hat die Stadtverwaltung seit Jahren beschäftigt. Es wurden

hauptsächlich zwei Gelände hierfür in Erwägung gezogen: einerseits ein Gelände in Strehlen, im Zuge der verlängerten Hauptallee des Großen Gartens zwischen Eisenbahn und Winterbergstraße (Abb. 32), das sich bis zu dem von der zu verlängernden Stübelallee aus zugänglichen, im Besitze der Stadt befindlichen Rothermund-Park ausdehnt; zum anderen das Gelände der Prinzenaue auf den Elbwiesen an der Hochuferstraße. Während das erstgenannte Gelände durch Straßenbahn und Vorortbahn leicht erreichbar gemacht werden kann, auch der Güterbahnanschluß vom Bahnhof Reick aus gut zu bewerkstelligen ist, würde auch in städtebaukünstlerischer Hinsicht die Hauptgebäudegruppe im Zuge der verlängerten Hauptallee des Großen Gartens markant in Erscheinung treten können. Auf der anderen Seite würden allerdings die 3½ km weite Entfernung vom Mittelpunkt der Stadt, die Nähe des Eisenbahndamms und des Gaswerks, sowie das gänzliche Fehlen alter Baumbestände erhebliche Mängel darstellen. Die Unterbringung des neuen Ausstellungsgeländes auf den Elbwiesen hat zunächst etwas Verlockendes, sofern die gesamte Anlage als Uferbebauung dem Stadtbilde eingefügt und das Gesamtbild durch Fernwirkung über den Strom hinweg erfaßt werden könnte. Indessen stößt diese Lösung auf kaum zu überwindende strompolizeiliche Schwierigkeiten; auch benötigen die Wasserwerke, in deren Händen sich das Gelände befindet, diese Flächen für die künftige Wasserversorgung. Außerdem sind die Zugangsmöglichkeiten für dieses Gelände unbefriedigend. Auch die durch die Form der Elbwiesen bedingte allzu schmale und allzu langgestreckte Form muß als ein wesentlicher Mangel bezeichnet werden. Schließlich ist rein künstlerisch zu bedenken, daß das den Albrechtsschlössern gegenüberliegende Gelände das reizvolle Bild dieser Schlösser stark beeinträchtigen würde, und daß durch die Lage auf der konvexen Seite des Stroms die ästhetische Wirkung des Ausstellungsbildes überhaupt in Zweifel gestellt ist. Bestehende Parkanlagen wirken auch erfahrungsgemäß besonders reizvoll für den Ausstellungsbesucher selbst, während die Lage am Wasser in erster Linie für den Außenstehenden, also für den Nicht-Besucher ein glänzendes Bild darbietet.

Die Lösung einer völligen Neuanlage würde als selbstverständliche Maßnahme den Neubau großer Dauerbauten als Kern der Baugruppe bedingen, die das Hauptrestaurant mit Konzert- und Kongreßsälen sowie die Räume für die Verwaltung usw. aufzunehmen hätten. Die Gesamtkosten für die Schaffung eines neuen Ausstellungsgeländes sind einschließlich der Grunderwerbskosten auf rund 12 Millionen RM zu schätzen. Die Aufbringung dieser beträchtlichen Mittel, die zum größten Teile bereits im ersten Bauabschnitt zu erfolgen hätte, da eine Ausführung in verschiedenen Bauabschnitten mit größeren Zwischenpausen zunächst einen wirkungslosen und kaum verwendbaren Torso ergeben würde, erscheint in absehbarer Zeit ausgeschlossen. Der Ausbau nach dem ersten Plane aber, die Umgestaltung und Erweiterung

des bestehenden Ausstellungsgeländes könnte nach Maßgabe verfügbarer Mittel nach und nach erfolgen.

Die Stadt Dresden steht am Ende dieser zehnjährigen Ausstellungstätigkeit der Nachkriegszeit und an der Schwelle einer kommenden Ausstellungsperiode vor der schwerwiegenden Entscheidung, ob sie in Zukunft weitere Mittel für grundlegende Verbesserungen in dem jetzigen Gelände investieren oder sich in nicht zu ferner Zeit dafür entscheiden soll, daß das jetzige Gelände aufgegeben und der Plan eines neuen Geländes an anderer Stelle weiter verfolgt wird. Soll die Stadt Dresden als Ausstellungs- und Fremdenstadt ihren Ruf wahren und weiterhin erfolgreich in vorderster Reihe der deutschen Ausstellungsstädte marschieren, so wird auch sie — nachdem ihre Schwesterstädte München, Düsseldorf und Köln und neuerdings auch Berlin auf diesem Gebiete bedeutsame Leistungen vollbracht haben — erhebliche Anstrengungen machen müssen, um den heutigen Anforderungen genügende Ausstellungsanlagen zu schaffen. Mit Rücksicht auf die Not der Zeit halte ich den allmählichen Ausbau des jetzigen Ausstellungsgeländes für den einzig gangbaren Weg, zumal die Vorzüge eines neuen Ausstellungsgeländes die erörterten Nachteile nicht aufwiegen und keinesfalls die hohen Mehrkosten gegenüber einer Erweiterung des jetzigen, nach Durchführung derselben fast idealen Ausstellungsgeländes rechtfertigen würden.

Finanzpolitische Fragen

Von Stadtbankdirektor Dr. jur. Max Graupner, Schatzmeister der Ausstellung

Der Veranstaltung von Ausstellungen, wie sie die Dresdner Jahresschau zehn Jahre lang in ununterbrochener Folge durchgeführt hat, kommt unbestritten in erster Linie ein kulturelles Interesse zu. Übersichtliche und gemeinverständliche Darstellung deutscher Wertarbeit auf den verschiedensten Gebieten der Wirtschaft, Anregung und Förderung weiterer Vervollkommnung waren die erklärten Leitgedanken dieser Veranstaltungen, und es ist begreiflich, daß sich auf die Beantwortung der Fragen:

Hat das Dresdner Ausstellungsunternehmen seine Aufgabe erfüllt, hat es zu ihrer Lösung den richtigen Weg eingeschlagen und entspricht das Erreichte den jahrelangen Bemühungen?
das Hauptinteresse aller Rückschauenden richtet.

Daneben können aber auch wirtschaftliche Fragen, insbesondere die Frage der finanziellen Durchführung dieser Ausstellungen ein gewisses Interesse beanspruchen, zumal in einer Zeit, in der finanzielle Fragen mehr als sonst die Öffentlichkeit beschäftigen und jedem einzelnen die Abhängigkeit seiner eigenen Belange, ja seiner Existenz von den Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik deutlich vor Augen geführt haben.

Der Betrachtung dieser Seite des Dresdner Ausstellungsunternehmens kommt eine erhöhte Bedeutung zu, weil es sich hier nicht um eine einmalige Veranstaltung von kurzer Dauer handelt, für deren Verlauf und Ergebnis Fragen der augenblicklichen Wirtschaftslage oder der geschäftlichen Konjunktur von wesentlichem Einflusse sein können, sondern um ein Dauerunternehmen, das zehn Jahre lang in ununterbrochener Folge Ausstellungen plante, veranschlagte, durchführte und abrechnete, wobei auch das zeitliche Ineinandergreifen dieser Tätigkeiten manche Erschwerung brachten. Und was für zehn Jahre!

Gegründet im Jahre 1921 hat dieses Ausstellungsunternehmen nacheinander die schweren Folgeerscheinungen des verlorenen Weltkrieges durchkosten müssen: zunächst die Inflation, dann die Deflation, die steigende Verschlechterung der Wirtschaftslage und schließlich die schwere Finanz- und Wirtschaftskrise der Gegenwart. Trotz dieser schweren Erschütterungen des

Wirtschaftslebens hat man Jahr für Jahr getreulich die Ausstellungen durchgeführt. Mehr als einmal ist der Gedanke einer Unterbrechung der fortlaufenden Reihe der Ausstellungen eingehend erwogen worden, und doch wurde immer wieder der Wagemut aufgebracht, um im Interesse der deutschen, insbesondere der sächsischen und Dresdner Wirtschaft keine Lücke in der Folge der Ausstellungen eintreten zu lassen.

Die in diesen zehn Jahren in finanzieller und insbesondere finanzpolitischer Hinsicht gemachten Ausstellungserfahrungen sollen in folgendem kurz betrachtet werden.

I.

Für die Frage der finanziellen Durchführung eines Ausstellungsunternehmens ist eine wichtige Vorfrage die ihres rechtlichen Aufbaues. Wer ist der Rechtsträger der Ausstellung?

Man hat in der Geschichte der Ausstellungen hierfür verschiedene Lösungen gefunden. Die üblichsten sind: die politische Gemeinde, ein bestehender Verein (etwa ein Verein für Gartenbau, eine photographische Gesellschaft, ein landwirtschaftlicher Verein usw.) oder eine für die Ausstellung neu ins Leben gerufene Rechtsperson. Die Dresdner Jahresschau hat den letzteren Weg gewählt. Ihr Rechtsträger war und ist noch heute der im Jahre 1921 gegründete „Verein zur Veranstaltung der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden e. V.“, der die ersten acht Ausstellungen, und der im Jahre 1929 gegründete „Verein zur Veranstaltung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden e. V.“, der die letzten zwei Ausstellungen durchführte. Der letztere hat bei Gründung die Rechte und Pflichten des ersteren voll übernommen; dieser besteht aber, vor allem aus Gründen der Abwicklungsarbeiten, neben dem letzteren fort. Beide Vereine werden nach durchgeführter Abrechnung der Ausstellung von 1931 durch Auflösung ihr natürliches Ende finden.

Die Frage, welche Form des rechtlichen Aufbaues den Vorzug verdient, ist kaum einheitlich zu beantworten. In Dresden hat man mit der letztgenannten Form, der Schaffung eines besonderen Rechtsträgers, in diesen zehn Jahren gute Erfahrungen gemacht. Sie verbürgt gegenüber einer Veranstaltung durch die Stadtgemeinde die größere Beweglichkeit sowie die Unabhängigkeit von politischen Einflüssen. Insbesondere in finanziellen Fragen bedeutet die Abhängigkeit von dem behördlichen Bewilligungsapparat oft eine unerwünschte Verzögerung. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß ein ad hoc gegründeter Verein bei Vorbringen seiner Anträge und Wünsche, vor allem bei Land und Reich, gegebenenfalls auch bei Verbänden und Interessengruppen größeren Schwierigkeiten begegnen kann, als die mit größter Autorität ausgestattete Stadtverwaltung. Ein bestehender Verein wiederum wird vielleicht bei Durchführung einer Ausstellung durch die Erwägung gehemmt

sein, daß der Ausgang seines Ausstellungsunternehmens von langanhaltendem Einflusse auf seine künftigen Geschicke, ja auf seinen Fortbestand sein kann.

Von wesentlicher Bedeutung für die Frage, welche rechtliche Form geeignet erscheint, ist der Umfang einer Ausstellung. Für Ausstellungen größeren Ausmaßes, wie sie die Dresdner Veranstaltungen von Jahr zu Jahr in stärkerem Maße bis zu ihrem Höhepunkt, der großen zweijährigen Hygiene-Ausstellung, wurden, erscheint die in Dresden gewählte Form eines für diesen besonderen Zweck gegründeten Vereins die zweckmäßigste.

II.

Für die Finanzierung einer Ausstellung haben sich naturgemäß gewisse grundlegende Formen herausgebildet, die bei allen derartigen Unternehmungen Anwendung finden dürften. Immerhin kann der Grad der Beanspruchung der einen oder anderen Quelle der Finanzierung, die Form und der Zeitpunkt ihrer Beanspruchung, der Weg der technischen Durchführung verschieden sein und hat auch in Dresden mitunter gewechselt.

Über die Finanzierung der zehn Dresdner Ausstellungen ist folgendes zu sagen:

a) Quellen der Finanzierung.

An erster Stelle ist hier die Subvention zu nennen, die finanzielle Unterstützung der Ausstellung durch bare Mittel seitens dritter Stellen. In Frage kam dafür ganz überwiegend die öffentliche Hand, nämlich das Reich, das Land Sachsen und die Stadt Dresden. Dabei sei gleich betont, daß diese Reihenfolge der namentlichen Aufführung lediglich der Übung oder, wenn man will, auch der Höflichkeit entspringt; denn nach dem Grade ihrer Hilfsbereitschaft müßten diese drei Stellen gerade in umgekehrter Reihenfolge genannt werden.

Ganz überwiegend und in großzügigster Weise hat die Stadt Dresden zur Finanzierung der Ausstellungen beigetragen. Sie hat insgesamt bisher hierfür seit Beendigung der Inflation 2 200 000.— RM aufgewendet, und hierzu wird aller Voraussicht nach noch der Betrag kommen, den sie in Erfüllung der von ihr übernommenen Gewährleistung für einen Fehlbetrag der Hygiene-Ausstellung 1931 aufzubringen haben wird. Denn die Stadt Dresden hat neben den festen Beiträgen zu den Kosten der zehn Ausstellungen für die letzten beiden, die Hygiene-Ausstellungen 1930 und 1931, außerdem noch die unbeschränkte Gewähr für einen etwaigen Fehlbetrag übernommen. Hierdurch ist das Zustandekommen dieser großen internationalen Veranstaltung überhaupt erst ermöglicht worden. Als Gegenleistung für diese Gewährleistung hat die Ausstellung der Stadt ihren gesamten Besitz an Ausstellungshallen übereignet, einschließlich der für die Hygiene-Ausstellung errichteten großen Halle „das Krankenhaus“, bei deren Errichtung bereits auf ihre

künftige Verwendung als Stadthalle zu Sport- und Versammlungszwecken auf die Wünsche der Stadtverwaltung Rücksicht genommen worden ist.

Nach der Stadt Dresden hat das Land Sachsen in dankenswerter Weise dem Ausstellungsunternehmen seine finanzielle Hilfe angedeihen lassen und zwar in den Jahren 1922—1926 in Form barer Unterstützungsbeiträge, von 1927 an in Form der Zeichnung eines Garantiebetrages. Die baren Zuwendungen zu den ersten Ausstellungen, wiederum unter Ausschaltung der Jahre 1922 und 1923, betrugen 110 000.— RM; in den Jahren 1927 und 1928 brauchte der staatliche Garantiebtrag nicht in Anspruch genommen zu werden, während dies in den folgenden zwei Jahren mit zusammen 271 000.— Reichsmark der Fall war. Auf Ersuchen der Ausstellung hat das Land Sachsen in den letzten Jahren die Garantiebträge jeweils schon vorher als Darlehn zur Verfügung gestellt.

Eine bare finanzielle Hilfe seitens des Reiches hat die Ausstellung trotz vieler Bemühungen leider nicht zu erreichen vermocht. Doch sind ihr für einzelne Ausstellungen, insbesondere auch für die Hygiene-Ausstellung, einige Beträge aus Sonderfonds, die die Unterstützung des besonderen Ausstellungszweckes zuließen, gewährt worden.

Subventionen von privater Seite sind in keinem irgendwie nennenswerten Umfange erfolgt.

Die zweite Quelle der Finanzierung bildeten die Platzmieten.

Es muß dankbar anerkannt werden, daß Industrie, Handel und Handwerk sich an allen zehn Ausstellungen in oft überraschendem Umfange beteiligt und dadurch ganz wesentlich zu deren Gelingen beigetragen haben. Sehr zu gute kam dabei der Ausstellung der ständige Wechsel des Themas, der es ermöglichte, immer wieder andere Teile der Industrie heranzuziehen. Die Platzmieten wurden in den ersten Jahren in einer bei derartigen Veranstaltungen bisher üblich gewesenen Höhe erhoben, bis im Jahre 1929 eine grundsätzliche Platzmietenfreiheit eingeführt wurde, um auch den weniger kapitalkräftigen Firmen die Mitwirkung zu ermöglichen. Bei der zunehmenden Erschwerung der Finanzierung der Ausstellungen ließ sich der Gedanke allerdings nicht ganz aufrechterhalten und führte nach und nach doch wieder zu einer, wenn auch sehr mäßigen Berechnung von Platzmieten, insbesondere für bevorzugte Plätze. Insgesamt sind in den Jahren 1924—1931 2,3 Millionen Reichsmark für Platzmieten eingenommen worden.

Grundsätzlich hat sich ergeben, daß man die ausstellenden Firmen möglichst nicht zu sehr mit Platzmieten belasten soll, da die Beteiligung an einer Ausstellung einer Firma auch sonst noch erhebliche Unkosten bereitet und es für eine Ausstellung hauptsächlich darauf ankommen muß, einen möglichst umfassenden Überblick über die dem Thema der Ausstellung entsprechende Industrie zu bieten. Von besonderem Vorteile für die industriellen Aussteller

hat sich der von der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 übernommene und in sämtlichen zehn Ausstellungen durchgeführte Gedanke erwiesen, die Industrie um eine von der Ausstellung selbst, von wissenschaftlichen Stellen errichtete wissenschaftliche Abteilung anzuordnen, die das gleiche Gebiet vom Standpunkte der Forschung und wissenschaftlichen Erkenntnis heraus behandelt.

Eine weitere Quelle der Finanzierung waren die Abgaben von Unternehmen, von Gastwirtschaften, Verkaufsständen, Verkehrsunternehmen (Pferdefuhrwerke, Elektrokarren, Kleinbahn, Fahrstühle), Schaustellungen und Belustigungen. Die Abgaben wurden meist in Form von festen Pachten, zum Teil nach der Höhe des Umsatzes, mitunter auch in kombinierter Form erhoben. Allgemein gültige Grundsätze kann man hierüber nicht aufstellen; die Eigenart jedes einzelnen Betriebes muß hier im Einzelfalle den zweckmäßigsten Weg zeigen. Die Gesamtsumme der aus dieser Quelle fließenden Einnahmen betrug in den Jahren 1924—1931 1,1 Millionen Reichsmark.

Hierzu ist die Erfahrung festzulegen, daß eine Ausstellung neben Gaststätten in ausreichender Zahl, für die ein Bedürfnis ja selbstverständlich vorhanden ist, ohne gewisse Vergnügungsetablissemments nicht auskommt. So hat auch die Dresdner Ausstellung, nachdem sie den in den ersten Jahren unterhaltenen in sich geschlossenen Vergnügungspark seit 1929 — als überlebt — abgeschafft hatte, doch in den folgenden Jahren wieder in gewissem Umfange solchen Einrichtungen Raum bieten müssen, um den Wünschen der Ausstellungsbesucher zu entsprechen.

Die Hauptquelle der Finanzierung jeder Ausstellung sind die Eintrittsgelder, die in den Unterteilen: Dauerkarten, Tageskarten, Vereinskarten, Kongreßkarten das finanzielle Rückgrat jeder Ausstellung bilden. Auch hier haben die zehn Jahre manche Erfahrung gezeitigt. Das Präsidium der Ausstellung ist dauernd bemüht gewesen, bei der Bemessung der Eintrittsgelder die Zugkraft der Ausstellung, die Finanzkraft der Besucher und das Deckungsbedürfnis des Ausstellungshaushaltes in ein erträgliches Verhältnis zu bringen. In den Jahren 1924—1931 wurden insgesamt 7,2 Millionen Reichsmark an Eintrittsgeldern vereinnahmt.

Die ziffernmäßigen Einzelheiten würden über den Rahmen dieser Betrachtung hinausgehen und wohl der Mehrzahl der Leser nur wenig Bemerkenswertes bieten. Hervorgehoben sei nur die Tatsache, daß bei weitem die größte Zahl Dauerkarten in der Gartenbauausstellung 1926 abgesetzt werden konnte (27800 Stück gegenüber einem Durchschnitt von 10—12000 Stück); der dauernde Wechsel in den Darbietungen, in den ausgedehnten Freikulturen wie in den periodischen Sonderausstellungen in den Hallen, regte zu immer erneutem Besuche an. Ein Fingerzeig für jede Ausstellungsleitung: soweit es das Thema irgend zuläßt, während der Dauer

einer Ausstellung möglichst oft Veränderungen und Abwechslungen des Dargebotenen, wenn auch nur in einem Teile!

Als letzte Quelle der Finanzierung sei die Lotterie erwähnt, die von jeher ein beliebtes und kaum entbehrliches Mittel zur Erzielung von Einnahmen bildet, die daneben aber auch weitgehend dem Wunsche der Ausstellungsbesucher entgegenkommt, die oft ihre spekulative Ader oder, wenn man will, auch der Spielteufel reizt, dem Glücke die Hand zu bieten.

Die Lotterie der Jahresschau war von Anfang an eine reine Geldlotterie mit sofortiger Auszahlung, eine Form, die wohl als die zugkräftigste für Ausstellungslotterien angesprochen werden kann. Sie verdient bei weitem den Vorzug vor Sachlotterien und Lotterien mit Ziehung nach Ausstellungsschluß. Ihr finanzielles Ergebnis war in den ersten Jahren recht erheblich, während es in den letzten Jahren infolge der ständig sich verschlechternden Wirtschaftslage der Besucher nicht unwesentlich zurückgegangen ist. Es betrug insgesamt in den Jahren seit Beendigung der Inflation 865 000.— RM.

Schließlich sei in diesem Zusammenhange noch des Garantiefonds gedacht, wenngleich er normalerweise nicht als ein Mittel der Finanzierung dienen soll. Den Jahresschauen ist ein zunächst von Jahr zu Jahr zunehmender, in den letzten Jahren etwa gleichbleibender Kreis von Garantiefondszeichnern beschieden gewesen; diese sahen acht Jahre lang ihre freundliche Gesinnung dadurch belohnt, daß die Ausstellung ihnen Jahr für Jahr die Garantiescheine ohne Inanspruchnahme zurücksenden konnte. Erst bei der Hygiene-Ausstellung ließ es sich, infolge der Mindererträge, nicht vermeiden, die Garantiefondszeichner in Anspruch zu nehmen; selbstverständlich für die beiden Jahre 1930 und 1931 nur einmal. Die Höhe des Garantiefonds betrug im Durchschnitt 200 000.— RM.

b) Finanzielle Durchführung.

Für die Durchführung der Finanzierung hat sich in den zehn Jahren eine feste Form herausgebildet, die, ohne starr zu sein, die Gewähr einer zutreffenden und rechtzeitigen Erledigung der erforderlichen Fragen bot. Ihre Grundlage bildete die vom Vorsitzenden des damaligen Arbeitsausschusses (späteren Präsidiums), dem Vorsitzenden des Finanzausschusses und dem Schatzmeister unter dem 6. Juli 1921 gemeinsam aufgestellte Finanzordnung.

Die Durchführung begann mit der Aufstellung eines Finanzplanes, die meist ein bis zwei Jahre vor Ausstellungsbeginn erfolgte. Nicht selten erwies es sich allerdings als nötig, den Finanzplan der weiteren Entwicklung der Vorarbeiten entsprechend zu ergänzen oder abzuändern. Immerhin war die frühzeitige Aufstellung des Finanzplanes erforderlich, da er den für eine Subvention in Frage kommenden Stellen, besonders der Staatsregierung und dem Rate, mit den Anträgen auf finanzielle Unterstützung vorgelegt werden mußte. Die Einhaltung des aufgestellten Finanzplanes wurde streng

überwacht. Jede Ausgabe mußte sich im Rahmen seiner einzelnen Ansätze halten, jede Abweichung bedurfte der besonderen Genehmigung des Präsidiums der Ausstellung. Mit der zunehmenden Größe der Ausstellungen und der aus den verschiedensten Anlässen wachsenden Zahl der Mitglieder des Präsidiums ging in den letzten Jahren, mit dessen Zustimmung, diese Zuständigkeit auf einen engeren, nur aus vier Köpfen bestehenden „Wirtschaftsausschuß“ über, der nunmehr die Finanz- und Wirtschaftsfragen zu lösen hatte. Dieser Ausschuß hat sich die Entschliebung über alle wesentlichen Ausgaben bis ins Einzelne vorbehalten. Die Auswerfung sogenannter Verrechnungsgelder für einzelne Ausschüsse oder Gruppen ist nur im Anfang und nur ausnahmsweise erfolgt. Sie ist auch nicht zu empfehlen, da nur die zentrale Leitung der Finanzen vor Überraschungen schützt.

An technischen Einrichtungen ist die stark beschäftigte Hauptkasse zu erwähnen, die die zehn Jahre hindurch unter Leitung desselben Hauptkassierers gestanden hat. Hier wickelte sich der gesamte Kassenverkehr der Ausstellung ab, der für jede einzelne Ausstellung in die Millionen ging. Hier rechneten täglich die 10—12 Tageskassen, die Losverkäuferinnen, die Verkäuferinnen von Postkarten, Katalogen, die Bahnschaffner, die Fahrstuhlführer usw. ab. Hier erfolgten alle Zahlungen an die Scharen von Unternehmern, Handwerkern und Lohnberechtigten aller Art. Das Eintrittskartenwesen war von der Hauptkasse losgelöst und einer eigenen Kartenausgabe übertragen worden, der auch die Kontrolle und die Abrechnung mit den zeitweise in verschiedenen Verkaufsgeschäften in der Stadt unterhaltenen Kartenausgabestellen oblag. Daß eine sachgemäße Buchführung und Bearbeitung aller Belege bestand, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Jeder Beleg, auch der kleinste, mußte vom Vorstände der betreffenden Abteilung als richtig bescheinigt, vom kaufmännischen Direktor zur Auszahlung angewiesen und vom Schatzmeister der Ausstellung signiert sein.

Ein so umfangreiches Kassen- und Buchhaltungsgeschäft bedurfte selbstverständlich eingehender Kontrollen. Diese wurden laufend von einem vom Vorsitzenden des Finanzausschusses beauftragten, von der Ausstellung völlig unabhängigen, erfahrenen Bankbevollmächtigten sowie durch die Allgemeine Treuhand-A.-G. in Dresden durchgeführt. Der letzteren lag auch der alljährliche Rechnungsabschluß der einzelnen Ausstellungen ob, wobei das schon oben erwähnte zeitliche Ineinandergreifen der Finanzgeschäfte für mehrere, aufeinanderfolgende Ausstellungen oft nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten bot.

III.

Von großer Bedeutung für eine reibungslose und doch sichere Durchführung der umfangreichen und verantwortlichen finanziellen Aufgaben derartiger Ausstellungsunternehmen ist ihre finanzielle Organisation.

Die finanziellen Organe der Jahresschau waren seit ihrer Gründung neben dem aus dem Präsidium zur Bearbeitung der Finanz- und Wirtschaftsfragen herausgeschälten Wirtschaftsausschuß und dem zum Schatzmeister bestellten Präsidialmitglied der von Vertretern der Dresdner Banken gebildete Finanzausschuß, dem außerdem neben einigen Mitgliedern des Präsidiums ein Bürgermeister der Stadt Dresden angehörte. Der Finanzausschuß der Jahresschau hat unverändert seine Tätigkeit auf die beiden Hygiene-Ausstellungen ausgedehnt. Zur Wahrung der Rechte der Garantiefondszeichner wählte der Finanzausschuß aus seiner Mitte den Finanzverwaltungsrat. Dem Finanzausschuß wurden alle wichtigen finanziellen Fragen vorgelegt, insbesondere lag ihm die Begutachtung und Genehmigung des jeweiligen Finanzplanes, sowie der Abschlußrechnung jeder Ausstellung ob; die Aufgaben des Finanzverwaltungsrates ergeben sich aus seiner Bezeichnung „zur Wahrung der Rechte der Garantiefondszeichner“.

Den Herren Mitgliedern des Finanzausschusses und Finanzverwaltungsrates gebührt aufrichtiger Dank für ihre jahrelange Mitarbeit, ganz besonders Herrn Kommerzienrat Palmié, der während sämtlicher zehn Ausstellungen den Vorsitz im Finanzausschuß, und Herrn Konsul Reimer, der während der gleichen Zeit den Vorsitz im Finanzverwaltungsrat geführt hat.

IV.

Fragt man nun nach dem finanziellen Ergebnisse dieser durch zehn Jahre fortgesetzten Ausstellungen, so ist von den ersten Jahresschauen Gutes zu berichten. Trotz der eingangs bereits erwähnten schwierigen und zum Teil unübersichtlichen Verhältnisse, die während der ersten Jahresschauen auf dem Geld- und Wirtschaftsmarkte herrschten, haben die Ausstellungen 1922—1926 mit nicht unerheblichen Überschüssen abgeschlossen. Diese fanden entsprechend der Vereinssatzung restlos zur Finanzierung der nächstfolgenden Ausstellung Verwendung. Durch eine für die Ausstellung 1927 nötig werdende wesentliche bauliche Erweiterung der Ausstellung, die die Verlegung des Vergnügungsparkes auf das Gelände hinter den Botanischen Garten und die Ausführung einer Hallengruppe an seinen früheren Platz brachte, wurde das aus jenen Überschüssen gebildete Kapital aufgebraucht. In den folgenden Jahren blieben infolge der Verschlechterung der Wirtschaftslage die Einnahmen der Ausstellung hinter den Voranschlägen zurück, so daß 1927, 1928 und 1929 zwar keine Fehlbeträge, aber auch keine Reingewinne erzielt werden konnten.

Wie das endgültige Ergebnis der beiden Hygiene-Ausstellungen sich gestalten wird, läßt sich erst nach Vorliegen des Rechnungsabschlusses für die Ausstellung 1931 sagen. Es steht aber heute bereits fest, daß der katastrophale Niedergang der deutschen Wirtschaft und der dadurch herbei-

geführte wesentliche Rückgang der Einkommensverhältnisse die hohen Unkosten, die eine Ausstellung dieses Umfanges sowohl in ihrem Aufbau, wie in ihrem täglichen Betriebe bereitet, nicht einkommen ließ.

Wenn somit auch die in der heutigen Wirtschaftslage begründete Tatsache feststeht, daß das zehnjährige Dresdner Ausstellungsunternehmen mit einem Minus-Saldo abschließt, so kann man doch wohl getrost sagen, daß die große und mühevollen Arbeit der Durchführung dieser Ausstellungen nicht vergeblich gewesen ist.

Denn abgesehen von ihrem unbestrittenen kulturellen Erfolge haben diese Ausstellungen eine ganz bedeutende Befruchtung der deutschen, speziell auch der sächsischen und Dresdner Wirtschaft gebracht. Einige Zahlen mögen dies zum Schlusse noch kurz beweisen.

Die Dresdner Ausstellung hat in den letzten acht Jahren — die beiden ersten müssen bei dieser Bezifferung wegen der Inflation wieder ausscheiden — 3,9 Millionen Reichsmark für Bauten, 2,6 Millionen Reichsmark für Reklame und 2,3 Millionen Reichsmark für Gehälter und Löhne ausgegeben. Hierzu kommen die erheblichen Aufwendungen der Aussteller, die den hiesigen Arbeitsmarkt belebten. Sie hat während der Ausstellungen ein Personal von durchschnittlich 100 Köpfen beschäftigt, in den beiden Hygiene-Ausstellungen etwa das Doppelte, während in der Bauzeit der Ausstellungen bis zu 1000 Personen auf dem Ausstellungsgelände tätig waren, und hat zahlreichen Firmen lohnende Aufträge gebracht. Dazu kommt eine ziffernmäßig gar nicht zu erfassende Befruchtung des gesamten Verkehrs.

Das sind Zahlen, die den wirtschaftlichen Erfolg dieser Ausstellungsepoche beweisen und die hoffentlich mit dazu beitragen, daß man das für Dresden herkömmliche und für sein Wirtschaftsleben zweifellos stark belebende Element einer Ausstellung auch künftig nicht verschwinden läßt.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Dresdner Ausstellungen für die Stadt Dresden

Von Stadtrat Georg Köppen, Vorstand des Städtischen Ausstellungsamtes.

Eine Ausstellung kann mit Aussicht auf Erfolg nicht an jedem beliebigen Orte aufgebaut werden. Wenn ihr Zweck, möglichst große Menschenmengen zur Besichtigung der ausgestellten Güter heranzuziehen, erfüllt werden soll, muß dazu ein Ort ausgewählt werden, der durch bereits vorhandene Sehenswürdigkeiten oder andere anziehende Umstände die Gewähr für das Zusammenströmen der Beschauer im erheblichen Maße bietet. Voraussetzung dafür ist aber ferner, daß der Ort in verkehrstechnischer Beziehung allen zu stellenden Anforderungen entspricht, d. h., daß er von allen Seiten leicht erreichbar ist, und daß die von ihm angezogenen Massen auch bequem und preiswert untergebracht werden können.

Die Frage, ob die Stadt Dresden allen diesen Anforderungen entspricht, wird man mit gutem Gewissen durch ein freudiges „ja“ beantworten können.

Wenige Städte sind so wie Dresden ausgezeichnet durch Schönheiten der Natur im Ort und in der Umgebung, durch kostbare Sammlungen von Kunst und Wissenschaft, durch ausgezeichnete Darbietungen der Theater und der Musik und durch mustergültige soziale und kommunale Einrichtungen. Dazu kommt, daß Dresden eine außerordentlich günstige Verkehrslage besitzt. Von allen vier Seiten der Windrose laufen durchgehende Verbindungen der Eisenbahn mit Schnellzugsverkehr hier zusammen, 6 Fluglinien verbinden es mit deutschen und ausländischen Großstädten, auf 7 Fernverkehrsstraßen sausen die Kraftwagen heran, und für den Verkehr aus den näher gelegenen Ortschaften bieten die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt und die beiden Kraftverkehrs-Unternehmungen der Kraftverkehrs-Gesellschaft und der Reichspost reichlich Gelegenheit.

Fremdenhöfe und Fremdenheime aller Arten und Preislagen sorgen für Unterkunft der Fremden, und das Gaststättenwesen ist trefflich ausgebildet.

Es sind somit alle Voraussetzungen erfüllt, um Dresden als Ausstellungsstadt in hervorragendem Maße erscheinen zu lassen, und in der Tat sind dann auch seit der ersten Sächsischen Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1824 eine ganze Anzahl von Ausstellungen in den Mauern unserer Stadt abgehalten worden.

Ein reicher Segen ist davon auf die Allgemeinheit, auf die beteiligten Geschäftskreise und auf die Stadt Dresden geflossen.

Aber trotzdem fanden sich immer und finden sich heute in verstärktem Maße Stimmen, die die wirtschaftlichen Vorteile der Ausstellungen bestreiten, die Ausstellungen überhaupt für überflüssig halten, oder, wenn sie doch abgehalten werden sollen, ihre Kosten und das Risiko lediglich den Ausstellern aufbürden wollen.

Dem gegenüber erscheint es am Platze, einmal etwas eingehender sich mit der wirtschaftlichen Bedeutung der Ausstellungen für die Stadt Dresden zu beschäftigen. Dabei wird abzusehen sein von der ideellen und kulturellen Seite der Frage, von der Belehrung und Unterhaltung, die jede gut aufgezugene Ausstellung mit sich bringt, ebenso von der politischen Bedeutung, nur die Wirtschaftlichkeit soll behandelt werden.

Für die deutsche Volkswirtschaft soll jede Ausstellung, die ja wirtschaftlich betrachtet eine bessere Form der Reklame darstellt, den Erfolg bringen, daß die Menge der abzusetzenden Güter erhöht und ihre Güte verbessert wird. Das letztere ist beispielsweise in ganz besonderem Maße geschehen, nachdem der deutsche Ausstellungskommissar, Professor Reuleaux in Philadelphia den Wunsch ausgesprochen hatte, daß der von der deutschen Industrie gepflegte Grundsatz: Nur billig, wenn auch gering, bald verlassen werden möge. Das danach geprägte Schlagwort „Billig und schlecht“ hat die Güte der deutschen Erzeugnisse in kaum geahntem Maße gesteigert.

Von demselben Standpunkt ging auch Dresden aus, als es von 1922 ab eine Reihe von „Jahresschauen deutscher Arbeit“ veranstaltete, auf denen ausschließlich Höchstleistungen an Arbeitsgüte, Formung und Stoff vorgeführt werden sollten, worunter keineswegs nur Kunst- oder Luxusgegenstände zu verstehen waren, sondern ebensowohl Dinge für den täglichen Gebrauch und ganz besonders auch für technische Zwecke.

Wenn das hohe Ziel, das damals gesteckt wurde, vielleicht auch nicht in jeder Beziehung erreicht werden konnte und namentlich bei späteren Ausstellungen gewisse Zugeständnisse gemacht werden mußten, so hat die Jahresschau deutscher Arbeit doch unbestritten einen erheblichen Einfluß auf die Warengüte ausgeübt.

Besondere wirtschaftliche Vorteile haben natürlich die Kreise, die unmittelbar als Aussteller beteiligt sind. Für sie ist die Ausstellung eine gehobene Form der Reklame, die in der Regel außerordentlich günstige Ergebnisse zeitigt. Dabei ist diese Reklame noch verhältnismäßig — namentlich gegenüber den Kosten einer wirksamen Zeitungsreklame betrachtet — wohlfeil. An den erhöhten Einnahmen der beteiligten Erwerbszweige nimmt dann aber auch wieder die öffentliche Hand teil in Form von Gewerbe-, Umsatz- und anderen Steuern. Übrigens kommt die durch Beteiligung an

Ausstellungen in der Regel sich ergebende Mehreinnahme nicht nur unmittelbar dem Geschäftsinhaber, sondern in gleicher Weise den beteiligten Arbeitnehmern zugute.

Welche Bedeutung in wirtschaftlicher Hinsicht hat nun eine gelungene Ausstellung für die Ausstellungsstadt?

Die wichtigste Auswirkung ist wohl zunächst die Belebung des Arbeitsmarktes. Der Aufbau mit den meist in erheblichem Umfange notwendig werdenden Neubauten, die Beförderung der Ausstellungsgegenstände, der Betrieb der Ausstellung, ihre Sicherung und Bewachung, endlich auch wieder der Abbau beschäftigen zahlreiche fleißige Hände.

Besondere Nutznießer der Veranstaltung von Ausstellungen sind die Verkehrsunternehmungen aller Art. Aus den darüber vorhandenen statistischen Unterlagen seien nur einige wenige Zahlen genannt. Zunächst von der größten aller Ausstellungen, die Dresden bisher gehabt, der ersten Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911.

Im Jahre 1910 hatte die städtische Straßenbahn 126,5 Millionen Personen befördert, im Jahre 1911 stieg diese Zahl auf rund 149 Millionen Personen, also um fast 18 Prozent.

Die Einnahmen betragen 1910: 11 718 000.— RM

1911: 12 914 000.— RM,

das sind 15 Prozent mehr. Im einzelnen stieg die Zahl der Fahrgäste im Eröffnungsmonat Mai gegenüber dem Vorjahre um 14,5, im Monat September, der den besten Besuch der Ausstellung aufwies, um über 26 Prozent.

Eine weitere Ausstellung, die von großen Menschenmengen besucht wurde, war die Gartenbau-Ausstellung 1926. Hier stieg im Mai die Zahl der Fahrgäste der Straßenbahn gegenüber dem Vorjahre von 16 715 000 auf 18 224 000, im September von 17 472 000 auf 18 175 000.

Selbstverständlich steigt auch bei Ausstellungen die Zahl der Fremden, die nach Dresden kommen, ganz außerordentlich. Beispielsweise betrug sie im Jahre 1911 nicht weniger als 605 719 gegenüber 440 000 im Jahre 1910 und 461 000 im Jahre 1912. Da seit 1922 jedes Jahr eine Ausstellung stattfand, ließ sich in den folgenden Jahren die dadurch herbeigeführte Steigerung der Fremdenverkehrsziffer nicht ermitteln, denn das Jahr 1921 brachte wegen der Inflation keine vergleichbaren Ziffern. Immerhin ist die Zahl der Dresden besuchenden Ausländer seit 1924 beständig im Steigen, von 1928 zu 1929 und von 1929 zu 1930 um je 10 000 Personen.

Die Überschüsse, die die Ausstellungen selbst ergaben, kommen hier natürlich auch in Betracht. Wenn sie auch wohl nirgends unmittelbar der Stadtkasse zugeführt worden sind, so haben sie doch vielfach mittelbar zu ihrer Entlastung beigetragen. So ist zum Beispiel der Überschuß der ersten Internationalen Hygiene-Ausstellung im Jahre 1911 im Betrage von über

einer Million Mark als Grundstock für das Deutsche Hygiene-Museum überwiesen worden. Dem Verein Jahresschau ist bei Übergabe des Ausstellungsgrundstücks alljährlich die Bedingung gestellt worden, daß etwaige Überschüsse für weitere Ausstellungen zu verwenden sind. Das ist denn auch regelmäßig geschehen; die Überschüsse ermöglichten insbesondere auch, daß eine ständige Organisation aufrechterhalten werden konnte, was bei einer ununterbrochenen Reihe von Ausstellungen unbedingt erforderlich ist.

Diese Überschüsse betragen, abgesehen von den Jahren der Inflation 1922 und 1923, in denen sich nicht vergleichbare Zahlen ergaben:

im Jahre 1924 (Textilausstellung)	123 000.— RM
im Jahre 1925 (Wohnung und Siedlung)	288 000.— RM
im Jahre 1926 (Gartenbau- u. Internationale Kunstausstellung)	200 000.— RM,

wobei zu berücksichtigen ist, daß der Reingewinn zwischen der Jahresschau und den Dresdner Garten-Organisationen geteilt wurde. In den folgenden Jahren wurden unmittelbare Überschüsse nicht mehr erzielt, aber wertvolle Erweiterungen der Ausstellungsbauten hergestellt, die jetzt noch benutzt werden und weiter benutzbar sind.

Der Stadt sind weiterhin die Mieten für die Ausstellungsgrundstücke zugeflossen in Höhe von jedesmal 2 Prozent der Einnahmen an Eintrittsgeldern, außerdem sehr erhebliche Beträge an Vergnügungssteuern. Diese Einnahmen haben z. B. 1926 bei der Gartenbau-Ausstellung nicht weniger als 235 000.— RM betragen, in den Jahren 1924 bis 1930 zusammen 578 000.— RM.

Die Dresdner Ausstellungen, besonders die von der Jahresschau deutscher Arbeit veranstalteten, sind als gemeinnützige, öffentliche Unternehmungen anzusehen; deshalb kann ihr Erfolg nicht lediglich nach den etwa herausgewirtschafteten Erträgen bemessen werden. Der eigentliche Erfolg ist vielmehr ein mittelbarer, er kommt zum Ausdruck in der Befruchtung eines großen Teiles der Dresdner Wirtschaft. Die Fremden, die zum Besuche der Ausstellungen nach Dresden kommen, sei es nur für wenige Stunden oder für Tage oder Wochen, geben außer dem Eintrittsgeld in der Regel doch noch für alle möglichen Zwecke Geld aus, das nicht nur den unmittelbar das Geld einnehmenden Gastwirten, Kaufleuten, Verkehrsunternehmungen und Vergnügungsstätten und deren Angestellten zugute kommt, sondern sich selbsttätig auf die Allgemeinheit verteilt.

Eine weitere mittelbare Folge der Veranstaltung guter Ausstellungen ist die Reklame, die damit für den Fremdenverkehr gemacht wird. Der Erfolg jeder Ausstellung hängt ja auch außer von ihrer Güte in der Hauptsache von einer guten Reklame ab, für die auch immer erhebliche Kosten aufgewendet werden müssen. Da bei dieser Reklame der Name der Ausstel-

lungsstadt natürlich immer und immer wieder erscheint, so werden die Augen der Welt auf sie besonders hingezogen, und das städtische Verkehrsamt oder die sonst dafür zuständigen Stellen brauchen bei weitem nicht soviel Mittel für Verkehrswerbung auszugeben, wie es die Städte tun müssen, die keine Ausstellungen veranstalten. Aber nicht nur die für die Ausstellung gemachte Reklame wirkt werbend für die Ausstellungsstadt, in noch erheblicherem Maße tun das die Besucher, wenn nämlich der Inhalt der Ausstellung und die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Ausstellungsstadt die Besucher befriedigt haben, die dann in ihren Kreisen zu beredten Empfehlern der Ausstellungsstadt werden.

Die Verwaltung einer Stadt wie Dresden, in der weite Bevölkerungskreise auf die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr angewiesen sind, würde kurzsichtig handeln, wenn sie nicht außer anderen Werbemitteln für ihren Besuch auch die Veranstaltung guter Ausstellungen in den Kreis ihrer Aufgaben ziehen wollte. Selbst wenn der unmittelbare wirtschaftliche Erfolg ein negativer sein sollte, bleibt doch immer eine so erhebliche mittelbare Befruchtung der Stadt und ihrer Bewohner übrig, daß die als Beihilfen oder sonstwie auf die Veranstaltung von Ausstellungen verwendeten Summen als in hervorragendem Maße erwerbsfördernd aufgewendet angesehen werden müssen.



Blick vom Deutschen Hygiene-Museum auf
den Großen Garten

phot. A. P. Walther, Dresden



Luftbild von Dresden mit dem Deutschen Hygiene-Museum im Vordergrund

phot. W. Hahn, Dresden

Zur Geschichte der Dresdner Ausstellungen, Propaganda und Wirkung

Von Heinrich Zerkaulen, Leiter der Pressestelle

Zu dicken Bündeln geschnürt liegen im Archiv Zeitungsausschnitte aus der ganzen Welt. In jedem dieser nach zehntausenden zählenden Belege kommt irgendwie der Name „Dresden“ vor. Täglich bringt die Post neue Ausschnitte, oft treffen in diesem Jahre erst Berichte über das letzte Jahr ein. Und immer wieder im Zusammenhang mit der jeweiligen Ausstellung der Name „Dresden“. Wenn man in dieser stets lebendigen Zeitungsschau nachblättert, dann weiß man, was eine Ausstellung über die Ziele und Zwecke der Industrie hinaus, über die Absichten der Wissenschaft weiterführend, für die Stadt selbst, die diese Ausstellung beherbergt, zu bedeuten hat. Ausstellung und Fremdenpropaganda sind in ihren letzten Zielen nicht voneinander zu trennen.

Es liegt im Charakter Dresdens, das immer schon den Fremden mit tausend Schätzen erlesener Kultur und Tradition zu locken und zu fesseln verstand, daß man rechtzeitig damit begann, durch Dauerausstellungen jeglicher Art den Reiz der Barockvergangenheit mit dem frischen Blut pulsierender Gegenwart auf eigene Weise neu zu beleben. Bekannt ist, daß im Jahre 1763 in Paris die erste namhafte Kunstaussstellung zustande kam. Und kaum ein Jahr später folgte Dresden mit einer ähnlichen Schau akademischer Kunst, die man damit wohl als erste deutsche Kunstaussstellung überhaupt ansprechen darf. Und damit setzte dann gleichzeitig eine ununterbrochene Reihe gleicher Veranstaltungen ein, die Dresden nach der Schaffung eines eigenen Städtischen Ausstellungspalastes im Jahre 1894 in ein neues entscheidendes und entwicklungsreiches Stadium bringen sollte.

Wirtschaftliche und weitschauende Lokalpolitik hatte zu diesem Zweck einen der schönsten und stillsten Plätze der Stadt zugleich gewählt, die Peripherie jenes „Großen Gartens“, in dem schon August der Starke seine Feste zu feiern verstand. Dieses Kleinod Dresdens vereinigt in sich sowohl die Ruhe und den Frieden von Sanssoucis Gärten wie auch die moderne Aufmachung etwa des Berliner Tiergartens oder des Englischen Gartens in München mit seinen gepflegten breiten Fahrstraßen, Reitbahnen und geradezu idealen Radfahrwegen. Im Ausstellungspalast, dessen Patinakuppel sich



Abb. 1. Geheimrat Lingner bei der Eröffnung der Intern. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

dem ganzen Stadtbild so geschickt anzupassen versteht, wurde im Jahre 1896 erstmalig eine große Gesamtausstellung des Sächsischen Handwerks und damit verbunden des Sächsischen Kunstgewerbes untergebracht, die damals als Hauptanziehungspunkt eine völlig ausgebaute alte Stadt mit jenem feinen Verständnis für alte malerische Schönheit, Heimatschutz und Denkmalspflege zu zeigen wußte. Diese Ausstellung wurde dann auch mit Recht der Ausgangspunkt des heute erfreulicherweise weit verbreiteten Vereins für Sächsische Volkskunst und Volkskunde.

Durch den ersten großen Erfolg kühn gemacht, folgten dann weitere Ausstellungen, von denen eigens zu nennen sind die große Bauausstellung 1902, die Deutsche Städteausstellung 1903, die außerordentlich viele architektonische Anregungen zu vermitteln wußte und technische, künstlerische und hygienische Probleme großstädtischer Bauweise anschnitt, die Dritte Deutsche Kunstgewerbeausstellung 1906 und vor allem die Internationale Hygiene-Ausstellung 1911, auf der auch Rußland, Japan, Südamerika usw. ähnlich wie bei den internationalen Weltausstellungen der Vorkriegszeit, vertreten waren.

Daß man mit diesen Ausstellungen stets auch besondere Kongresse verband, liegt im Interesse einer zielsicheren Ausstellungsleitung, die immer bestrebt sein muß, im Rahmen ihrer jeweiligen Grundidee auch zum Mittelpunkt des fachlichen und wissenschaftlichen Spezialinteresses für die Dauer ihrer Ausstellung zu werden.

Nach dem Kriege, als es dann galt, deutsche Arbeit und Qualitätsleistung wieder zu ihrem alten guten Ruf zu bringen, tauchte eine neue großzügige Idee auf, in dem Städtischen Ausstellungspalast in einem Zeitraum von zunächst zehn Jahren alles an spezifisch deutscher Arbeit, was Anspruch auf vorbildliche Leistungsfähigkeit erheben darf, in Sonderausstellungen vorzuführen. Es wurde die Geburtsstunde der „Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden“, die im Jahre 1922 ihre Pforten öffnete zu ihrer ersten Ausstellung „Porzellan, Keramik, Glas“.

Gleich hier mag gesagt sein, was die Jahresschau Deutscher Arbeit grundsätzlich unterschied von ähnlichen gelegentlichen Ausstellungen deut-

scher Großstädte oder auch von den in regelmäßigen Zeitabschnitten wiederkehrenden großen und kleinen Messen. Propagandistisch völlig neuartig die Tatsache, daß die Jahresschau kein Verkaufsladen sein wollte. Die wollte lediglich der jeweilig ausstellenden Industrie Gelegenheit geben, ihre Qualitätsleistungen inländischen und vor allem ausländischen Besuchern zu zeigen, um so indirekt auf den Export nachdrücklichst einzuwirken.

Der bemerkenswerte zweite Unterschied gegenüber anderen Ausstellungen war die von vornherein erstrebte und stets betonte wissenschaftliche Durchtiefung des jeweils gezeigten Ausstellungsgebietes. Die wissenschaftliche Abteilung sollte keineswegs nur totes Material oder leblose Statistik vorzeigen. Die praktische Vorführung stand von Anbeginn im Mittelpunkt. So sah man bei der ersten Ausstellung den Betrieb eines Porzellanbrennofens und war bei der zweiten zu Gast in einer erzgebirgischen Spielwarenfabrik. Bei der dritten Ausstellung zeigten die Textilmaschinen ein lebendiges Bild des Werkstattbetriebes, während bei der vierten eine Sondergruppe von achtzehn Siedlungshäusern die verschiedensten Bauarten praktisch vorführen konnte. So zeigte die wissenschaftliche Abteilung der Gartenbau-Ausstellung in sieben Untergruppen die natürlichen Grundlagen des Gartenbaues und brachte vor allem erstmalig in Deutschland die neuen Vererbungsgesetze in lebenden Stammbäumen zur Anschauung. Zu der Ausstellung



Abb. 2. Die Jury zum Plakat der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911



Abb. 3. Reichspräsident Friedrich Ebert besucht die Textil-Ausstellung, Juni 1924

„Die Technische Stadt“ setzte in ausgedehntem Maße der Besuch von Studienkommissionen aus dem In- und Auslande ein. Die offizielle Mitwirkung der Technischen Hochschule zu Dresden sorgte für eine gediegene wissenschaftliche Durchdringung aller zahlreichen Sondergebiete, die diese großzügig aufgebaute Ausstellung in sich vereinigte. Einzelgruppen der Wissenschaft wie Wasserwirtschaft, Gas, Elektrizität, Wärmeversorgung des Haushaltes, Beleuchtungstechnik, Fernmeldetechnik, Post, Eisenbahn, Straßenbahnwesen,

Kraftfahrwesen, Feuerschutz und Rettungswesen waren von Fachleuten aufgebaut und organisiert. Und der Name „Jahresschau“ und damit verbunden „Dresden“ wurde in alle Welt getragen durch Abbildungen des damals sensationellen „Ersten Kugelhauses der Welt“. Türkische illustrierte Zeitschriften brachten den Bau des Kugelhauses auf ihrer Titelseite, in Amsterdamer Tagesblättern wurden die Übungen der Feuerwehr am Kugelhaus den Lesern im Bild vorgeführt. In England und Amerika gab es Jahre später eine Sensationsmeldung, wonach in Dresden eine ganze Kugelhausstraße erbaut worden sei. Die Ausstellungen „Das Papier“ und „Reisen und Wandern“ machten gerade durch ihre wissenschaftliche Basis die gesamte Fachpresse mobil, wobei zu bemerken ist, daß etwa bis zum Jahre 1929 ausstellungstechnisch ein so schwieriges Ausstellungsthema wie „Reisen und Wandern“ überhaupt noch nicht gezeigt werden konnte.

Man sprach gar bald schon und mit Recht von einem „Jahresschaugedanken“ und die mehr als verdienstvolle Anerkennung in der gesamten Presse des Reiches und darüber hinaus im Ausland halfen mit, daß eine „Jahresschau-Tradition“ geschaffen wurde. Die Sächsische Staatsregierung hat dann in Würdigung der hohen Ziele, die die Dresdner Jahresschau verfolgte, deren Bestrebungen von Anfang an ideell und finanziell gefördert, erblickte sie doch in diesen Ausstellungen selbst ein wertvolles Material zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Die regelmäßigen Dresdner Ausstellungen sind das Ziel von vielen Millionen Besuchern gewesen, die zum größten Prozentsatz zur Besichtigung der Ausstellungen eigens nach Sachsens Landeshauptstadt gefahren sind. Der langjährige Direktor der Jahresschau Deutscher Arbeit, Carlwalter Straßhausen, hat einmal das Wort geprägt vom „Schaufenster der deutschen Industrie“. Um einen zusammenfassenden

Eindruck von diesem großen „Schaufenster der deutschen Industrie“ in bezug auf die propagandistische Wirkung zu geben, möge es in folgendem gestattet sein, in kurzen Bildern kaleidoskopartig die einzelnen Ausstellungen noch einmal zu betrachten.

Die erste Ausstellung 1922 brachte „Porzellan, Keramik, Glas“. Es war kein Zufall, daß man gerade Keramik und Glas zur ersten Jahresschau entboten hatte. Die keramische Industrie und die Glasfabrikation hatten im letzten Zeitabschnitt außerordentliche künstlerische und technische Fortschritte gemacht. Ein neuer Sinn für formale Sorgfalt war festzustellen, für Solidität der Arbeit, für die außerordentlichen Schmuckmöglichkeiten des edlen Materials, für die Besonderheiten der kunstreichen Bearbeitung. Altüberlieferungen, in verschiedenen Gegenden Deutschlands heimisch, wurden wieder hervorgeholt und nach dem verlorenen Krieg liebevoller betrachtet als je zuvor. Die volksmäßigen Künste redlicher Meister, die beschaulich in abgelegenen Winkeln ihr Schleifrädchen in Bewegung setzten, kamen neu zu Ehren. Von Unternehmern wie von Konsumenten wurde der größte Wert auf die Einheit und Geschlossenheit materialgerechter Verarbeitung und Verzierung, auf die Präzision und Klarheit jedes einzelnen Stückes gelegt. So überblickte man in dieser Ausstellung den weiten Kreis von den Glasbläsereien thüringischer Heimarbeiter bis zum kostbarsten, mühevollsten

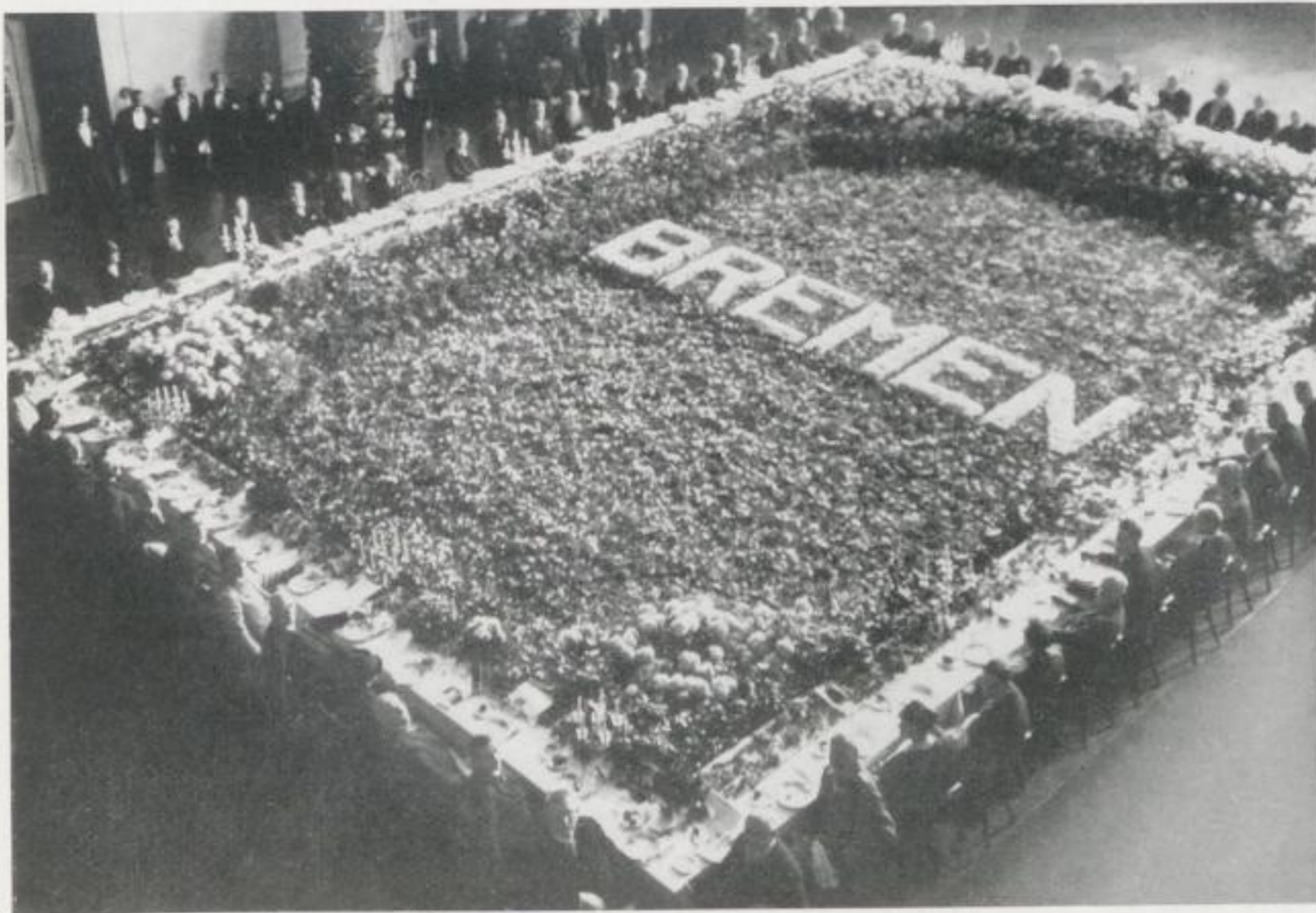


Abb. 4. Festtafel zum Empfang der Ozeanflieger auf der Jahresschau „Die Technische Stadt“, Juli 1928



Abb. 5. Der Reichsrat auf der Jahresschau „Reisen und Wandern“ 1929

Kristallschliff. Es wurde schon erwähnt, daß die Meißner Porzellan-Manufaktur in einer eigens erbauten Brennerei die Herstellung vorführte von der Mischung des Grundmaterials bis zum vollendeten Brand. Die Urstoffe über die einzelnen Stadien ihrer Verarbeitung marschierten in besonderen Räumen auf und gemeinverständliche Tafeln wiesen die hierzu notwendigen wissenschaftlichen Statistiken auf.

Die neuartige Idee wurde lebhaft in der Presse aufgegriffen und zeigte schon im ersten Jahre ihres Bestehens einen reichen Zuspruch von Besuchern. Deutlicher wurden Ziel und Absicht bereits in der zweiten Ausstellung 1923 „Spiel und Sport“. Obgleich hier das Inflationsjahr mit seinen nervenzerüttenden Zufälligkeiten alle Dispositionen über den Haufen zu werfen drohte, präsentierte sich die Ausstellung schon viel geschlossener und großzügiger. Setzte die erste Ausstellung bis zu einem gewissen Grade noch reines Teilinteresse voraus, so wandte sich diese Schau schon an jedermann, an Groß und Klein. Sport war nicht mehr nur die große Mode des besiegten Deutschlands, vielmehr schon der Inbegriff seiner Erstarkung geworden. Und was beim Spiel gezeigt wurde, war in allem bunten Duft, in aller Farbigkeit der Bewegung dazu angetan, nicht nur die kleinen, sondern erst recht die großen Kinder zu schwärmerischer Bewunderung zu verleiten. In der repräsentativen Kuppelhalle hatten Sportfahrzeuge aller Art Aufstellung gefunden. Man sah das erste Segelflugzeug, das in der Rhön geflogen ist, bewunderte die Vorzüge modernster Automobile oder Ruder-Segel-Motorboote, die damals bei der Eröffnung im Mai 1923 schon 50 bis 100 „Millionen“ kosteten. Das lebende Märchenland dieser Ausstellung war natürlich die Spielwarenschau mit ihrem Hauptstück einer elektrisch betriebenen Eisenbahn. Da sauste ein „Expreszug“ mit beleuchtetem „Salonwagen“ durch die Rotunde. Ein schmuckes Baukastendörfchen mit leider nicht beziehbaren, aber dennoch verlockenden Einfamilienhäusern hob sich aus dem

Schienengewirr, und sogar eine „Elektrische“ sauste jede 5 Minuten zum „Hauptbahnhof“. Oder man stand vor zwei- und dreistöckigen Puppenhäusern, komfortablen Miniaturvillen mit Bad, Zentralheizung, Perserteppichen und Blumen an den Fenstern, sogar die Toilette mit richtig funktionierender Wasserspülung war nicht vergessen. Und da wir schon beim Puppenhaus sind, sei vor allem auch der Puppen gedacht. In allen Größen, in allen Landestrachten, mit „richtigen“ Augenwimpern, aus Stoff, Porzellan und Mehl gefertigt mit immer lächelnden Gesichtern sah man sie, ein Meer von Farbe und Lächeln. Die Krönung der ganzen Spielzeugschau stellte aber zweifellos die „Halle der Weihnacht“ dar. Hofrat Professor Seyffert hatte hier den berühmten Lößnitzer Weihnachtsberg aufgebaut, die größte und künstlerisch musterhafteste Krippe, die Deutschland kennt, von Heimarbeitern, Waldarbeitern angefertigt. Goldene Sterne blickten vom dunkelblau-violetten Himmel der Decke, ein beleuchtetes Weihnachtskreuz warf gedämpftes Licht aus vielen kleinen Lampen. Bunt gezielte Tannenbäume guckten aus allen Ecken und alte Altarbilder aus dem Dresdner Heimatmuseum blickten mild und freundlich von den Wänden.

Von Jahr zu Jahr steigerte sich nun die Bedeutung und damit das Ausmaß der Dresdner Jahresschau. Gerade nach dem Jahre 1923, als es galt, die schwere Krise der Wirtschaft zu überwinden, mußte die für 1924 angesetzte „Textil-Ausstellung“ zumal für die sächsische Textilindustrie von besonderer Bedeutung werden. In fünf Gebiete war die Ausstellung gegliedert. Eine Reihe von großen Erweiterungsbauten und die Schaffung ganz neuer Hallen waren hierzu notwendig. Da gab es nun die Geschichte der Textilindustrie in Deutschland und im Auslande. Ein zweites, drittes und viertes Gebiet zeigten die Textilien für Kleidung, Innenarchitektur, alle Arten von Textilmaschinen und außerdem die Errungenschaften der Veredlung in der Färberei und im Zeugdruck, kurzum, die einzelnen Arbeitszweige in der Textilindustrie, wie sie ineinandergreifen, abhängig voneinander sind und einander dienen. Die letzte Abteilung war der wissenschaftlichen Forschung vor-



Abb. 6. Reklamesäule der Jahresschau „Reisen und Wandern“ am Bahnhof Zoo in Berlin



Abb. 7a. Plakat der 1. Jahresschau 1922



Abb. 7b. Plakat der 2. Jahresschau 1923



Abb. 7c. Plakat der 3. Jahresschau 1924

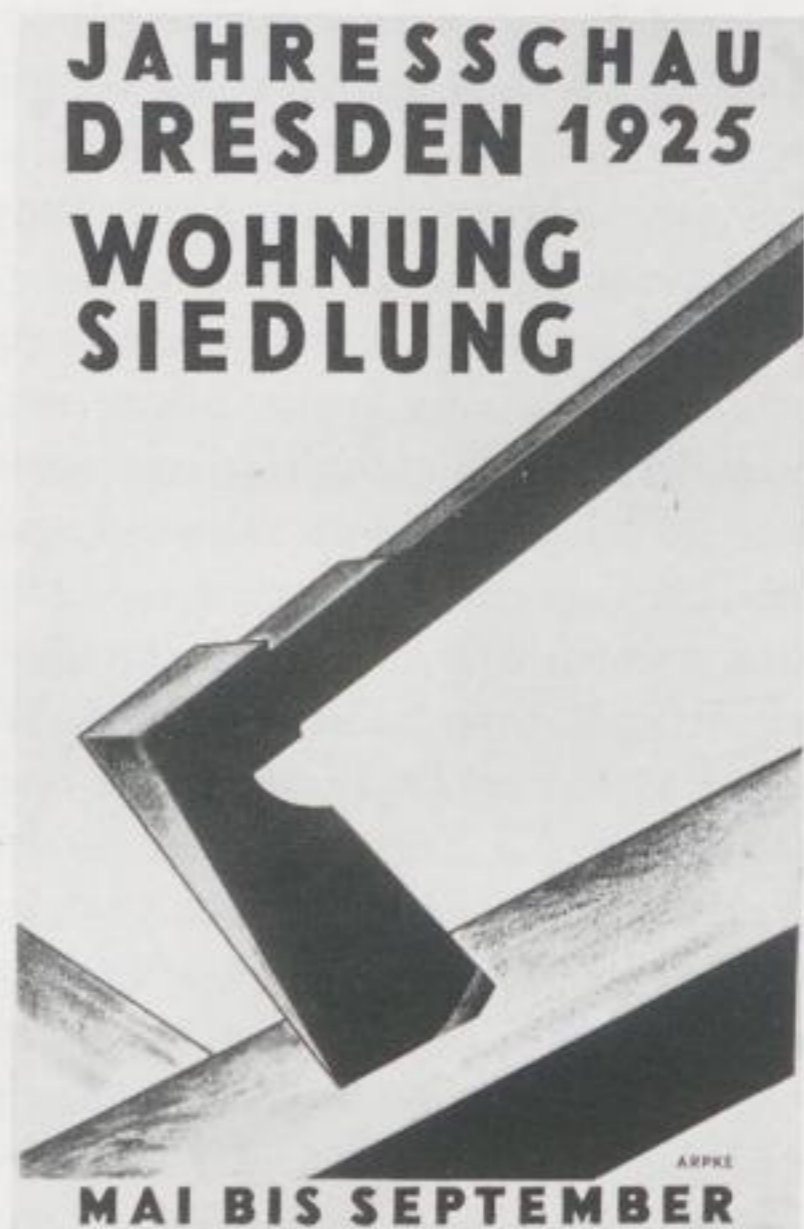


Abb. 7d. Plakat der 4. Jahresschau 1925

behalten mit besonderen Laboratorien vom Deutschen Forschungsinstitut für Textilindustrie. In der Statistik unter Mitwirkung des Wirtschaftsministeriums und des Statistischen Landesamtes wurde der Rohstofftrag der ganzen Welt, der Rohstoffverbrauch in Deutschland und Sachsen, Import und Export und endlich die Betriebs- und Arbeitsverhältnisse dargestellt. Für die Materialkunde hatte das Reichswirtschaftsmuseum seine Sammlungen zur Verfügung gestellt. In etwa 1400 Quadratmeter großen Hallen hatten führende Textilmaschinenfabriken einen Zwirnerei-, Spinnerei- und Webereibetrieb mit den neuesten technischen Errungenschaften eingerichtet. In drei weiteren Hallen von zusammen 1100 Quadratmetern stellten führende Textilmaschinenfabriken ihre Erzeugnisse der verschiedensten Art, wie Spinnmaschinen, Webstühle, Zwirnereimaschinen, Wirkmaschinen, Textilveredlungsmaschinen, Druckmaschinen, Flechtmaschinen, Entstaubungsanlagen usw. aus. Sämtliche Maschinen wurden in ihrer praktischen Anwendung vorgeführt, sodaß man Möbelstoffe, Gardinen, Decken, Handschuhe, Strümpfe usw. gleich an Ort und Stelle hergestellt sehen konnte. Der Bau eines eigenen Kanals von Dresden-Neustadt über die Elbe direkt zur Ausstellung hin war zu diesem Zwecke notwendig geworden. Der Hauptsaal mit den Seitenhallen war als architektonischer und künstlerischer Mittelpunkt gedacht. Hier hatte Professor Dr. Heinrich Tessenow eine Innenarchitektur geschaffen, die 14 m hohe Ausstellungsflächen bot für vornehmlich große Dekorationsstücke, wie Teppiche, Möbelstoffe und Gardinen.

Zur Lösung einer der brennendsten Gegenwartsfragen glaubte nun die Jahresschau mit ihrer vierten Ausstellung 1925 „Wohnung und Siedlung“ in besonderem Maße beisteuern zu können. In zwei Hauptgruppen gliederte sich diese Ausstellung, und zwar in „Industrie und Handwerk“ und „Wissenschaft und Kunst“. Dieser letzte Teil brachte wie in früheren Jahren auch diesmal die Einführung in den Ursprung und die geschichtliche Entwicklung des ausgestellten Gegenstandes. Hier wurde Geschichtliches, Volkskundliches und das Bauen in der Neuzeit, dargestellt an zahlreichen Modellen vom Deutschen Hygiene-Museum, zur Anschauung gebracht. Behelfsbauten aller Art gab es schon in der Abteilung, die der Siedlung im Rahmen des heutigen Städtebaues gewidmet war. Eine Reihe von achtzehn Musterbauten und Siedlungshäusern, die von Firmen aus allen Teilen des Reiches errichtet waren, zeigten damit zugleich auch die Anlagen von Zier- und Nutzgärten. Es war keineswegs die Absicht der Jahresschau, mit dieser Stadt im kleinen ein einheitliches architektonisches Bild zu geben. Dem Besucher sollte vielmehr Gelegenheit geboten werden, sich über die neuesten Methoden der gesamten Bautechnik zu orientieren. Er sollte zahlreiche praktische Beispiele finden, die ihm dann später beim eigenen Bau zugute kommen sollten. So

fand man neben dem sogenannten Plattenhaus der Deutschen Werkstätten, Hellerau, das einfache bürgerliche Wohnhaus, neben dem Wochenendhaus die Ambi-Bauweise, ferner das Siedlungshaus. Von 9000 Mark an bis hinauf zu 70000 Mark mit völliger Einrichtung und Schlüsselfertigkeit konnte man je nach seinem Geldbeutel wählen, wünschen und hoffen. Daß dem Wohnungsinnern ein breiter Raum gewährt war, verstand sich von selbst. Auch hier handelte es sich nicht um eine Anhäufung einzelner Ausstellungsgegenstände, wie sie die Messen zu zeigen gewohnt sind. Jedes einzelne Stück war vielmehr im Rahmen dessen geschaut, wo es am zweckmäßigsten und praktischsten verwendet wird. Vom Wohnzimmer, wie es nicht sein soll, mit seiner An-

häufung von staubsaugenden Portieren, Nipp-sachen, Fächern und gehäkelten Decken, dem unvermeidlichen Kanarienvogel und dem Grammophon, bis zu den modernsten Wohnungseinrichtungen war ein weiter und lehrreicher Weg gezeigt. Anregung gab es in Hülle und Fülle.

Die fünfte Jahresschau 1926, die „Gartenbau-Ausstellung“ (verbunden mit der „Internationalen Kunstausstellung“) steht noch in aller Erinnerung. Bei ihrem Umfang von rund 320000 Quadratmeter berechtigte diese Gartenbau-Ausstellung zu dem Urteil, daß es sich hierbei tatsächlich um den größten modernen Blumengarten der Welt gehandelt hat. Allein sechs große Sonder-



Abb. 7e. Plakat der 5. Jahresschau 1926

schaufen wechselten im Laufe dieser Ausstellung miteinander ab. Alle Anlagen und Kulturen waren so vorbereitet, daß der Besucher das ganze Werden und Vergehen dieses riesenhaften Blumengartens in allen Einzelstadien mit erleben konnte. Deutsche Gartenkunst hatte hier ihr Bestes zu einer großen Einheit zusammengetragen. Das Paradestück der Ausstellung war der großzügig angelegte Rosenhof, in dem im Laufe des Sommers rund 300 000 Rosen aller Farbenschattierungen von rosa, lachsfarben bis dunkelrot gleichzeitig blühten. Das ganze Gelände war wellenförmig angelegt, so daß der Besucher buchstäblich ein Meer blühender Blumen zu sehen bekam. In gewaltigem Ausmaß erhob sich das 30 m hohe Bauwerk, das berühmt gewordene Wahrzeichen der Gartenbau-Ausstellung, der Grüne Dom. Von großem Reiz war die Anlage eines eigenen Parktheaters, das mit seinen insgesamt 1000 Sitz- und Stehplätzen wohl als das größte Parktheater seiner Art genannt sein durfte. Die reich beschickte wissenschaftliche Abteilung dieser Gartenbau-Ausstellung muß Erwähnung finden, in der besonders die Biologische Reichsanstalt ihre bisherigen und fortlaufenden Ergebnisse vorführte. Auch die in damaliger Zeit begonnenen Versuche auf gärtnerischem Gebiet, ähnlich wie in der Landwirtschaft Samenkontrolle und Saatenanerkennung herbeizuführen, waren aufgenommen.

Staunend und mit immer neuer Überraschung erkannte der Besucher der nächsten



Abb. 7f. Plakat der 5. Jahresschau 1926

Ausstellung, was sich unter dem scheinbar so trockenen Wort „Das Papier“ alles verbarg. In einer Halle der Presse war das geistige Gesicht der Zeitung dargestellt in einer fesselnden Ausstellung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger und des Vereins Deutscher Papierfabrikanten. Da sah man beispielsweise das Modell des Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig, das vom Fundament aus gerechnet einen Raum von rund 180 000 cbm besitzt. Setzt man diese Größe gleich eins und nimmt das Gewicht eines Kubikmeters Papier durchschnittlich mit 900 kg an, so beträgt die jährliche Produktion an Zeitungspapier in Deutschland das Elffache, in Europa das Siebenund-



Abb. 7g. Plakat der 6. Jahresschau 1927



Abb. 7h. Plakat der 7. Jahresschau 1928

dreißigfache, in der Welt das Neunzigfache des Denkmalinhalts. Dieses Größenverhältnis wurde durch die um das Denkmal herumgestellten Papierrollen erkenntlich gemacht. Oder man hörte das schwere Poltern und Rollen der alten Papiermühle, in der Arbeiter in der kleidsamen Tracht der damaligen Zeit Bünnen schöpften, und konnte im Gegensatz dazu auf einer breiten Tribüne den Werdegang der Papierverarbeitung vom Holzstamm bis zur Zeitung an einer riesigen Langsiebpapiermaschine studieren. Reichspost, Reichsbahn und Reichsdruckerei waren mit Sonderausstellungen vertreten. Lustig die Abteilung der Reichsbahn unter dem Motto „Das Papier als

Spürhund“. Da fährt ein Reisender in die Welt hinaus, aber an irgendeinem Knotenpunkt biegt er links und sein Gepäck rechts ab. Der Laufzettel wird nachgesandt und man konnte nun verfolgen, auf welche Art der Reisende sich mit seinem Gepäckstück wieder zusammenfand. Im Hauptteil der „Papier-Ausstellung“ war eine riesengroße Werkstatt untergebracht, in der rund 600 Arbeiter die Maschinen bedienten. Die wissenschaftliche Abteilung brachte eine regelrechte alte chinesische Papiermacherei, die auch von chinesischen Arbeitern bedient wurde. Nicht minder reichhaltig war die japanische Gruppe, die mit ihren unzähligen Papiersorten, ihren vielen Lampions,



Abb. 7i. Plakat der 8. Jahresschau 1929



Abb. 8. Plakat der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31

Luftschlangen usw. ein buntbewegtes Bild gab. Das Zeitungsinstitut der Leipziger Universität zeigte die geschichtliche Entwicklung der Zeitung von der geschriebenen Zeitung angefangen bis zum ersten Flugblatt, den ersten Einblättern, den ersten Wochenschriften und moralischen Wochenschriften bis zur heutigen Entwicklung. Einer reich angelegten Sammlung alter Geschäftspapiere gegenüber lag das Sonneberger Spielwarenmuseum. Ein Tapetenzimmer vereinigte die markantesten Schätze des Kasseler Tapetenmuseums, handgedruckte und handgemalte Tapeten. Von alten Geheim-

schriften berichtete eine Abteilung des Stenographischen Landesamtes Sachsen. Von besonderer Bedeutung war eine große Spielkartensammlung, die die ältesten Spielkarten aus dem 15. Jahrhundert aufwies und fortlaufend die ganze Entwicklung der europäischen Spielkarte überhaupt in ausgesuchten Exemplaren dem Beschauer vorführte. Die Sächsische Landesbibliothek, bekanntlich eine der größten Bibliotheken der Welt, hatte aus ihren kostbaren Exemplaren eine Schau „Das europäische Buch seit der Erfindung des Papiers“ zusammengestellt. Hier sah man die Anfänge und die Blüte mittelalterlicher Buchkunst ebenso in prächtiger Auswahl wie erlesene Stücke von Handschriften und Frühdrucken. Eine einzige Zahl noch: in einer der Hallen stand unscheinbar ein Raummeter Papierholz aufgestapelt. Aber 8,4 Millionen solcher Holzstöße sind 1926 in Deutschland zu Papier verarbeitet worden. Die Papierindustrie der Welt verbraucht jährlich rund 75 Millionen derartiger Holzstöße. Und stellt man nun die 1926 in Deutschland verbrauchten 8,4 Millionen Raummeter lückenlos nebeneinander, so beherrschen sie eine Fläche, die etwa viermal so groß ist wie der Große Garten in Dresden.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch in kultureller Hinsicht die Ausstellung „Das Papier“ einen starken Impuls für das künstlerische Leben Dresdens brachte, indem nämlich durch die Ortsgruppe Dresden des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller Sonntagsvormittags-Veranstaltungen stattfanden, in denen Dresdner und sächsische Dichter aus ihren Werken lasen. Gleichzeitig war eine Ausstellung Dresdner und sächsischer Autoren (Werk, Bild und Autogramm) in markanter Form zustande gekommen.

Drei große Ausstellungen hatte im Jahre 1928 Deutschland zu verzeichnen: „Die Pressa“ in Köln, „Die Technische Stadt“ in Dresden und „Heim und Technik“ in München. Bemerkenswert, was der Sächsische Ministerpräsident bei der Eröffnung der Jahresschau „Die Technische Stadt“ sagte: „Je mehr wir uns von der Zeit der Ausstellungs- und Messen-Inflation entfernen, je klarer die Erkenntnis über Wert und Unwert der einzelnen Veranstaltungen auf diesem Gebiete wird, desto deutlicher zeigt sich, daß die Grundgedanken, auf denen die Jahresschau



Abb. 9a. Auslandsreklame zur Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930/31 in London

Deutscher Arbeit ihre Tätigkeit aufgebaut hat, gesund und lebensfähig sind“. Wer mit offenen Augen durch diese siebente Jahresschau Deutscher Arbeit ging, empfand wieder beglückend die ästhetische Einheit zwischen Arbeit und Werkstoff, zwischen Aufbau und Stadt. Ein kurzer Rundgang schon zeigte die überraschende Fülle der einzelnen Gruppen, nämlich die Lebensquellen, den technischen Körper und den Organismus der „Technischen Stadt“. Verblüffende Bilder sah man in der Halle „Gas“, Darstellungen der Verarbeitung von Steinkohle und Braunkohle, der Koksöfen und Gasretorten. Man erfuhr, daß in Deutschland rund 1200 Gaswerke vorhanden sind, in denen etwa 10 Millionen Tonnen Kohle jährlich verarbeitet werden.

Man erfuhr, daß aus dieser Kohlenmenge 3,4 Milliarden Kubikmeter Gas erzeugt, 4,5 Millionen Tonnen Koks, 500 000 Tonnen Teer, sowie entsprechend große Mengen von Ammoniaksalz, Benzol und anderen wertvollen Produkten gewonnen wird. Die Halle „Wasser“ brachte in anschaulicher Weise die Bedeutung des Wassers als wichtigstes Lebenselement der „Technischen Stadt“ zur Darstellung. Eindrucksvoll war eine von dem künstlerischen Beirat der Staatstheater, Adolf Mahnke, ausgestattete Halle der Elektrizität mit zwei gewaltigen Dioramen, einer Großstadtstraße bei Nacht und eines Großkraftwerkes. Eine Ausstellung der deutschen elektrotechnischen Industrie brachte gleichzeitig einen vortrefflichen Überblick über den damaligen Stand der Elektrotechnik. Das erste Kugelhaus der Welt, das die „Technische Stadt“ als besondere Attraktion zu bieten hatte, war nach einer bisher nur literarisch verwerteten Idee, die von Professor Peter Birkenholz stammte, durch die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg, errichtet worden. Die Konstruktion dieses Kugelhauses ist insgesamt 280 000 kg schwer, darunter einzelne Teile bis zu 2500 kg Gewicht. Insgesamt kamen bei dem Bau dieses Kugelhauses 20 000 Nietverbindungen in Frage. Die Höhe des Hauses beträgt 30 m, der größte Durchmesser 24 m. Und noch eine andere Attraktion zeigte damals die „Technische Stadt“, nämlich den ersten Sprechenden Film, aufgebaut auf das System Breusing. Dieser erste Tonfilm, der überhaupt in Deutschland



Abb. 9b. Auslandsreklame zur Internationalen Hygiene - Ausstellung 1930/31 in Warschau



Abb. 9c. Auslandsreklame zur Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31 an der Pyramidenstraße in Kairo

gezeigt wurde, brachte u. a. in, für das Jahr 1928 erstaunlicher Natürlichkeit, das Aufziehen der Wachparade Unter den Linden in Berlin. Prominente Vertreter der Dresdner Staatstheater stellten sich dann weiterhin in Wort und Bild vor.

Durch Deutschland in einem Tag konnte man reisen auf der Jahresschau „Reisen

und Wandern“, die damit einen wesentlichen Beitrag zur Lösung des Problems der Fremdenverkehrswerbung für Deutschland liefern durfte. Denn nicht nur die Fremdenverkehrsverbände hatten und haben auch heute noch ein Interesse an der Lösung dieser Frage, erst recht die Industrie, Frankreich und Italien, um nur zwei ausländische Staaten zu nennen, sind bisher in der Hauptsache von den alljährlich eintreffenden Reisegeellschaften berührt worden. Von den Schönheiten unseres Vaterlandes hatte man nach wie vor nur vage Begriffe. Und auch für uns Deutsche selbst sollte diese Ausstellung sich zu einem machtvollen Ruf verdichten. Wer von uns könnte sagen, daß er seine Heimat in allen ihren Schönheiten restlos kannte? Dreiundzwanzig Länder und Landschaften luden zu dieser Ausstellung ein und hatten in einem Hallenraum, der 14000 Quadratmeter umfaßte, alles entboten, um dem Beschauer eine fesselnde Reise durch Deutschland in einem Tag zu ermöglichen. Gewerbefleiß, Städtebaukunst, Geschichtliches und Kulturgeschichtliches war in unendlich mannigfacher Darstellungstechnik von Künstlerhand aufgebaut worden. Die Reichshauptstadt Berlin und ihre Umgebung, Bayern, die Pfalz, Württemberg, Baden, Hessen und das Rheinland, Westfalen, Niedersachsen und das Weserbergland, Thüringen, Mitteldeutschland und Magdeburg, Sachsen, Schlesien, Brandenburg, die Ostmark, Mecklenburg, Ost- und Westpreußen, Hamburg, Danzig, Lübeck, Schleswig-Holstein, Bremen und das Unterwesergebiet waren vertreten. Die andere Hauptgruppe, „Das Wandern“ zeigte nicht allein die Bedeutung des Wanderns für die Gesundheit, auch zur Hebung der Bildung. Wandern macht uns mit Erde, Wasser und Himmel vertraut, mit Pflanzen und Tieren, es lehrt uns, Land und Leute aus erster Hand zu verstehen. In einer besonderen Ehrenhalle wurde an geschichtlich hervorragende Persönlichkeiten

mit Einzelheiten aus Forschungsfahrten deutscher Geographen erinnert. Unter der Erkenntnis, daß der entwurzelte, heimatentfremdete Großstadtmensch wieder zur Natur und in die Heimat geführt werden muß, entstand die Abteilung, in der wohl zum ersten Male überhaupt in der Ausstellungsgeschichte die Wirkung des Wanderns auf Geist, Seele und Gemüt behandelt wurde. Eine Wanderbühne zeigte all das, was ausstellungstechnisch keinen Platz finden konnte, etwa das Verhalten auf dem Marsche und bei der Rast, das Packen des Rucksackes, die kleinen Vergnügungen zur Belebung und Unterhaltung während der Wanderung. Eine neu errichtete Jugendherberge wollte ein Musterbeispiel dieser großzügigen Einrichtungen geben. Und nicht



Abb. 10. Reklametafeln auf dem Bahnhof Dresden-Neustadt

vergessen sei die Wirkung des großen Festspiels, mit dem diese Ausstellung eröffnet wurde. Nicht mit Unrecht sagte die Presse, daß dieses Festspiel die letzte große Heerschau aller Heimattrachten Deutschlands darstellte. Sie kamen aus allen Gegenden unseres Vaterlandes nach Dresden, und Bilder dieser Trachtenschau in Dresden erschienen in allen Bildbeilagen deutscher Zeitungen und in vielen des Auslands.

Die Reihe der jährlichen Ausstellungen der Jahresschau in Dresden wurde nun unterbrochen durch die beiden Internationalen Hygiene-Ausstellungen, die 1930 und 1931 stattfanden, und die in innigstem Zusammenhang mit dem neu errichteten Deutschen Hygiene-Museum standen. Propagandistisch mußten diese Internationalen Hygiene-Ausstellungen selbstverständlich ganz anders ausgewertet werden als die bisherigen Dresdner Ausstellungen. Kam man bisher beispielsweise mit der Plakatwerbung in

deutscher und englischer Sprache einigermaßen aus, so erfolgten nun Plakatierungen auch in französischer, spanischer, tschechischer Sprache, wozu noch Esperanto trat. In der ganzen Welt fand die Plakatierung zur Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 statt, so an der Pyramidenstraße in Kairo, an Grosvenor Gardens, an der Oxford Street und am Charing Cross Embankment in London. In Paris sah man unsere Plakate an zwei Stellen der Champs Elysées, am Boulevard des Italiens, ebenso auf der Rue de la Pepinière. Auf den Bahnhöfen in Utrecht, Den Haag, Rotterdam, Amsterdam leuchtete das Hygiene-Auge dem internationalen Reisepublikum entgegen. Besondere Ganzsäulen waren in Wien errichtet. Man fand unsere Plakatsäulen an der Innbrücke in Innsbruck, auf dem Mirabellplatz in Salzburg, auf dem Semmering und in Warschau, ebenso in Stockholm, Kopenhagen, am Pulverturm in Prag, in Karlsbad, Marienbad und in Budapest.

Im übrigen bedeuten zehn Jahre Dresdner Ausstellungen auch zehn Jahre in der Geschichte der Reklame. Immer stärkere Ausdehnung erfuhr die Filmreklame. Die Dresdner Jahresschau und die Internationale Hygiene-Ausstellung schufen eine eigene Filmstelle, die in 52 Städten Deutschlands mit eigenen Großfilmen und einer Reihe von Kurzfilmen für Dresdens Ausstellungen warben. Sie liefen auch in englischer Sprache auf den Schiffen der Hapag und des Norddeutschen Lloyd. Eine Diapositivreklame erfolgte beispielsweise in 3340 Vorstellungen auf drei Dampfern der Nordamerika-Schnelldampferfahrt, auf sechs Dampfern der Amerika-Kajütefahrt und auf sechs Dampfern der Südamerikafahrt. Zur Filmreklame war fernerhin die Eisenbahn- und Postreklame getreten, ebenso die Plakatierung an sämtlichen deutschen Grenzübergängen und auf Grenzbahnhöfen innerhalb der deutschen Landesgrenzen, weiterhin die Plakatierung in sämtlichen Post- und Posthilfsanstalten Sachsens. Auch die Binnenschifffahrt Deutschlands ist mit zur Propaganda herangezogen worden, so innerhalb Sachsens und auf den Rhein-

dampfern. Ebenso wie eigene Plakatsäulen im Ausland für die Dresdner Ausstellungen warben, so auch innerhalb des Reiches in zahlreichen Großstädten. Und Millionen von Prospekten in deutscher, englischer, französischer, spanischer, tschechischer Sprache, ferner in Esperanto, sind durch die Vermittlung der Deutschen Reichsbahnzentrale in Berlin, durch den Dresdner Verkehrsverein, durch das Verkehrsamt der Stadt Dresden, durch den Dresd-



Abb. 11. Feriengruß von der Ostsee

ner Hotelbesitzer-Verband, durch den Sächsischen Verkehrsverband und durch alle namhaften Reisebüros des In- und Auslandes an Millionen in der ganzen Welt zur Versendung gelangt. Millionen von Briefumschlägen trugen in den letzten Jahren das jeweilige Ausstellungssignet als Briefverschlußmarke. Eigens angefertigte Poststempel versahen alle von Dresden ausgehenden Briefe mit dem Hinweis auf die Dresdner Ausstellungen.

War bei der ersten Jahresschau „Porzellan, Keramik, Glas“ mehr oder minder nur die Dresdner Ortspresse interessiert, so steigerte sich im Laufe der Jahre immer mehr das Interesse auch der reichsdeutschen Tages- und Fachpresse, bis es dann zur ständigen Einrichtung wurde, daß auch die beiden großen Verbände der Auslandsjournalisten, nämlich der Verband ausländischer Pressevertreter e. V. zu Berlin und der Verein der ausländischen Presse zu Berlin e. V. die Dresdner Ausstellungen geschlossen besichtigten, um hierüber in ihrer Heimatpresse zu berichten. Immer stärker entfaltete sich die Auswirkung der Dresdner Ausstellungen innerhalb der illustrierten Presse, die zuletzt zu den Eröffnungen der Ausstellungen einige Dutzend Bildreporter eigens nach Dresden entsandten. Daß Besuche prominenter Vertreter aus Wissenschaft und Technik auf den Dresdner Ausstellungen sowohl bildmäßig als auch sonstwie propagandistisch ausgewertet wurden, versteht sich von selbst. Hierunter fallen die Besuche etwa von Sven Hedin oder der Ozeanflieger Koehl und Hünefeld und zuvor Rabindranath Tagore. Hierunter fallen auch die Äußerungen, wie die des Generaldirektors und Chefs des Kgl. Schwedischen Gesundheitsamtes, der dem Präsidium über die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1931 folgendes schrieb: „Ihre außerordentlich reichhaltige und interessante Ausstellung gibt allen Menschen, die für Gesundheitswesen Interesse haben, viel zu sehen und nachzudenken. Darum habe ich den Sekretariaten des schwedischen Ärztevereins und den medizinischen Vereinen bei den Universitäten Mitteilung von Ihrer Einladung gegeben und dabei auch betont, welch reiches Studienmaterial die Ausstellung in sich birgt und daß ein Besuch von großem Wert für ihre Mitglieder sein würde.“

Von propagandistischer Bedeutung waren stets die Auslassungen prominenter Führer der Wirtschaft, die in zahlreichen Publikationen im Laufe der letzten zehn Jahre immer wieder auf die Dresdner Ausstellungen hinwiesen. Noch zur Vorbereitung der letzten Internationalen Hygiene-Ausstellung stellte Reichsfinanzminister Dietrich dem Präsidium der Ausstellung ein Exposé zur Veröffentlichung in der Presse zur Verfügung, in dem es heißt: „Ich wünsche der Ausstellung aufrichtig, daß zu den drei Millionen Besuchern des Jahres 1930 sich in dem Jahre 1931 weitere Millionen hinzugesellen mögen. Die Hygiene als Aufgabe allgemeiner Staats- und Sozialpolitik, die Fürsorge für die Gesundheit des Volkes in seiner Gesamtheit,

die Beziehungen zwischen Hygiene und Wirtschaft, die Volksgesundheit als Grundvoraussetzung der geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Leistungskraft eines Volkes — alles das umschließt eine so ungeheure Problematik, daß von ihr nicht eindringlich und deutlich genug gesprochen werden kann.“ Ebenso betonte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele: „Über die hohe Bedeutung und den großen Wert der Internationalen Hygiene-Ausstellung kann man nur einer Meinung sein.“ Und Staatssekretär Trendelenburg im Reichswirtschaftsministerium, ein alter Freund der alljährlichen Dresdner Ausstellungen, schreibt dem Präsidium: „Mit den Kreisen der Wissenschaft, Technik und Industrie, die die Förderung menschlicher Gesundheit tatkräftig propagieren wollen, hat sich die Reichsregierung freudig hinter die dritte Internationale Hygiene-Ausstellung gestellt. Es wäre bedauerlich gewesen, wenn der Nutzen, den die letzte Hygiene-Ausstellung der Allgemeinheit gebracht hat, sich nicht hätte weiter auswirken können.“

Reichsrat und Reichstag sind in den letzten Jahren ständige Besucher der Dresdner Ausstellungen gewesen, und Hunderte von Kongressen haben in Dresden aus Anlaß seiner Ausstellungen getagt, die dann in ihren Fachpressen für die Propagierung von Dresden Sorge trugen. Um auch dem Außenstehenden einen Begriff von der Vielseitigkeit und Wirkung der Zeitungsreklame innerhalb des Reiches und des Auslands zu geben, sind in den letzten Jahren zahlreiche „Pressestimmen“ veröffentlicht worden, so letztthin in der diesjährigen offiziellen Ausstellungszeitung. Diese offizielle Ausstellungszeitung, die 1931 im dritten Jahrgang stand, wurde während der Ausstellungsdauer durchschnittlich monatlich zweimal ausgegeben in einer jeweiligen Auflage von 50 000 Exemplaren und kostenlos verteilt. Sie kam u. a. zur Versendung an alle Schiffahrtslinien des Amerikadienstes.

Zehn Jahre Dresdner Ausstellungen, wie rasch sind sie dahin. Gegenwart ist schon Vergangenheit geworden, kaum daß die Erinnerung das eine oder andere Bild noch festhält. Übrig geblieben ist einzig das Archiv mit seinen Zeitungsausschnitten aus der ganzen Welt. Übrig geblieben ist lediglich das Wissen um eine Ausstellungstradition, die im neuen Deutschland nach dem Kriege als einzigartig bezeichnet werden muß. Das Wissen um eine Fremdenpropaganda, um die Dresden mit Recht beneidet wird.

Die Geburt der Jahresschau

Von Fregattenkapitän a. D. Fritz Brehmer, Präsidenten der ersten Jahresschau Deutscher Arbeit

Als man in jenen qualvoll schweren Jahren nach dem Kriege allerorts an die Arbeit ging das Zertrümmerte und Vernachlässigte wieder herzustellen, als das gute ehrliche Wort „Wiederaufbau“ fast zu Tode gehetzt werden mußte, lag es für Dresden nahe, der bedeutenden Ausstellungstradition dieser wunderbaren Stadt wieder zur Geltung zu verhelfen. Der Ausstellungspalast, nach heutigen Begriffen zwar nicht schön aber geräumig und wertvoll im Material, stand stramm und einladend da, und ein wenn auch kleines aber ungemein bequem im Herzen der Stadt gelegenes Parkgelände dazu, das mit der freundlichen Hilfe des Staates durch Teile des Großen Gartens vergrößerungsfähig war. Zwar bereitete die Wiederherstellung dieser Anlagen erhebliche Schwierigkeiten, da in ihnen eine betrüblich große Zahl jener unglücklichen Krieger untergebracht war, die im Kampfe Gliedmaßen verloren hatten und des künstlichen Ersatzes harrten. Für sie mußte erst eine andere passende Unterkunft beschafft werden. Auch bedurfte es umfangreicher Arbeiten um Räume und Gelände in den alten Stand zu setzen. Doch erwies sich dies alles als überwindbar. Die Schwierigkeit lag nicht so sehr im Materiellen, als, wenn man so sagen darf, im Gedanklichen. Was für Ausstellungen sollte man veranstalten? und wen würde man in jenen ungeheuerlichen Zeiten, wo jeder noch ganz ungemein nur mit sich selbst zu tun hatte, für die Teilnahme an einer Ausstellung und für die unsichere und risikoreiche Finanzierung gewinnen können?

Oberbürgermeister Dr. Blüher setzte mit nachdrücklicher Mahnung den Verkehrsverein in Marsch, dessen Leitung mir übergeben worden war. Eine erfolgreiche Arbeit aber ist mir nur ermöglicht worden durch die Mitwirkung jener Männer, die dann später das Präsidium der Jahresschau bildeten und ihm zu deren Heile noch heute angehören. Es bedeutet keine Klassifizierung der anderen, wenn ich von ihnen nur, gleichsam als Personifizierung des Gesamtpräsidiums, meinen Freund Dr. Johannes Krüger nenne, der mit dem Beginn der zweiten Jahresschau, als mich die Umstände, halb gegen meinen Willen, von dem begonnenen Werke fortriefen, mein Nachfolger wurde und es unter dem Beifall seiner Stadtgenossen bis heute geblieben ist. Diese Männer des alten und noch immer jugendlich arbeitenden Präsidiums, deren

Namen und deren Bedeutung in Dresden jeder kennt und mit Hochachtung nennt, haben sich ein weit über die eigene Zeit hinaus wirkendes Verdienst erworben. Nur Wenige wissen, welche enorme Arbeitsleistung mit dem Aufbau, der Durchführung und der Abwicklung einer großen Ausstellung verbunden ist, zumal weil wegen der Kontinuität der Jahresschau diese Arbeit nicht einmalig ist, sondern in mehreren einander parallel laufenden Arbeitsgängen gleichzeitig erfolgen muß. Diese Männer haben neben ihrer geistigen und physischen Leistung, ohne jeden materiellen Vorteil, durch alle die Jahre eine bedeutende Verantwortung getragen, wie sie nur der auf sich zu nehmen bereit sein kann, der eine wahrhaftige und tiefe Liebe zu seiner Stadt und eine bedeutende Menge opferbereiten Gemeinsinns aufzubringen vermag.

Das erste also, dessen wir bedurften, war eine Idee. Es gab ihrer viele. Von allen Seiten flogen sie heran. Einige davon waren sogar brauchbar und wurden daher weidlich diskutiert. Praktisch verfolgt wurde eine kurze Wegstrecke lang nur der Gedanke, die großen Leistungen der deutschen Chemie auf einer Ausstellung bildhaft zu machen. Die Einwände erwiesen sich als zu stark, vor allem aber überzeugten wir uns selbst von ihrer Berechtigung. Wir brauchten etwas anderes.

Aus all dem vielen Denken und Reden kristallisierte sich allmählich ein Leitgedanke heraus: es muß etwas geschaffen werden, das in irgendeinem handgreiflichen Sinne in nahen Beziehungen zu den besonderen Umständen der Zeit stand. Dies bedeutete, daß wir nicht kurzerhand irgendeine der hübschen Ausstellungsideen, die man uns zutrug oder die in unsern eigenen Hirnen ihre Geburtsstätte hatten, in die Wirklichkeit umsetzen, wie man das in früheren, bequemerer Zeiten leicht und richtig hatte machen können. Die Verankerung mußte solider sein. Nun war Deutschland damals ja vom Weltgeschäft viele Jahre abgeschnitten gewesen, Konkurrenten in allen Ländern hatten seinen Platz eingenommen, und vielerorts waren Ersatzindustrien erstanden. Es galt also wieder hinein zu kommen in den großen Markt der Welt. Mit lautem Anpreisen war es nicht getan, auch nicht mit dem Hinweis auf das, was einst vor dem Kriege als deutsches Erzeugnis hochgeschätzt wurde. Jeder Einsichtige ward sich darüber klar, daß, da eine Wiedereroberung der verlorenen Märkte ohnehin nur langsam und schrittweise vor sich gehen konnte, ein Erfolg nur auf die Güte der Leistung gegründet sein mußte. Hier nun setzten wir den Spaten an. Wir beschlossen Ausstellungen zu veranstalten, in denen das rein Propagandistische zurücktreten sollte hinter der hohen Leistung des jeweils vorzuführenden Erzeugniszweiges. Das heute abgenutzte Wort vom „Qualitätsgedanken“ stellte sich ein. Die Schaffung einer Zensur lag da nahe. Sie war auch schon anderswo ausgeübt worden. Die Besorgnis aber, daß damit eher eine Geschmacksprüfung der Zensoren geschaffen werden würde als eine Schau von Höchstleistungen der

ausstellenden Industrie, wie sie in der Tat und praktisch erzeugt werden und nicht wie die Zensoren sie zu sehen wünschen. So entstand also der Grundsatz, an dem die Jahresschau bis heute festgehalten hat: es wird gezeigt, was die Industrie nach ihrer eigenen Markterfahrung als höchste Leistung herzugeben hat. Ohne Zensur. Aber: um dem Qualitätsgedanken als der Grundlage des ganzen Planes Geltung zu verschaffen, wird nur derjenige aufgefördert oder zugelassen, der in seinem Arbeitsgebiete Hervorragendes leistet.

Dieser Grundsatz hat sich als gedanklich richtig und als praktisch durchführbar erwiesen. Die langen und keineswegs kampflosen Debatten, die seiner Aufrichtung vorausgingen, haben seine durchsichtige Einfachheit nicht komplizieren können.

Es ergab sich nun mehr oder weniger von selbst, daß ein solcher Leitgedanke nicht von einer einmaligen Ausstellung getragen werden konnte. Die Schaffung eines ständigen Ausstellungsunternehmens von Format, wie es bisher noch nirgends bestanden hatte, wurde beschlossen. Die Ausstellungen sollten bleiben und nur das Arbeitsgebiet alljährlich gewechselt werden. Der Vorteil lag auf der Hand: die Beschaffung eines ständigen Stabes und die Ausnützung der alljährlich sich vermehrenden Erfahrungen. Eine erhebliche Verbilligung der Einzelausstellungen war davon zu erwarten.

Der Plan fand die volle Zustimmung der Berufenden, vor allem des Rates und der Stadtverordneten zu Dresden sowie der Sächsischen Regierung und des Landtages. Bei einem Vortrage, den ich auf Wunsch des Oberbürgermeisters in meiner Eigenschaft als Organ des Präsidiums im Rathause vor Jenen hielt, wurde er widerspruchslos gebilligt. Schwierigkeiten aber machte die Finanzierung. Man muß sich vorstellen, daß zu jener Zeit das Gespenst der Inflation sich schon drohend emporreckte und die allgemeine Auspowerung durch Krieg und Nachkriegszeit noch keineswegs überwunden war. Die Scheinblüte, die wir jetzt traurig verwelken sahen, war noch nicht eingetreten. Die Stadt erklärte sich zur Beteiligung an den Kosten bereit, falls der Staat mitmache, der Staat jedoch ließ sich mit höflichen aber bestimmten Worten dahin aus, daß die Stadt den Reigen eröffnen möchte. Keiner aber hatte, begreiflicherweise, rechte Lust anzufangen, und so waren wir zwar reich an Ideen, Planungen und Schaffensfreudigkeit, aber arm wie die bekannte Kirchenmaus, so daß an einen Beginn von praktischen Vorarbeiten nicht gedacht werden konnte. Es ist das historische Verdienst des Bankdirektors Palmié, daß er seine Mitdirektoren in der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt bewog, dem Präsidium einen handfesten Vorschuß zu leisten, der es erst ermöglichte Personal zu beschaffen und mit Arbeiten zu beginnen, die nicht mehr ehrenamtlich bewältigt werden konnten.

Wir stellten die Herren Carlwalter Straßhausen und Friedrich Leege als Geschäftsführer und Betriebsleiter an. Jener brachte aus dem General-

stabsdienste des Heeres eine systematische Schulung zu organisatorischer Arbeit, dieser eine mehrjährige Praxis in der Ausstellungstechnik mit. Es ist uns Mitgliedern des alten Präsidiums eine besondere Genugtuung heute, nach zehn inhaltreichen Ausstellungsjahren, festzustellen, daß wir in diesen beiden Männern die richtigen gewonnen hatten.

Das Präsidium nannte sich anfangs bescheiden nur „Arbeitsausschuß“. Es legte sich den anspruchsvolleren Namen erst später zu, und zwar auf den Rat der zuständigen Stelle der Reichsregierung in einem Stadium, als wir einmal die erfreuliche Aussicht hatten auch mit einem Reichszuschuß rechnen zu können, der allerdings sehr bald im Nebel enttäuschter Hoffnung verschwand. Stadt und Staat hatten inzwischen durchaus weitherzig die finanzielle Deckung übernommen, und eine Anzahl von Dresdner Persönlichkeiten und Firmen in hohem Gemeinsinn einen Garantiefond gezeichnet.

Es hat nur anekdotischen Wert, mag aber der historischen Akribie wegen erwähnt werden, daß die erste „Präsidialsitzung“ hinter Biergläsern stattfand, und zwar in einem sympathischen Ausschank der Altstadt, wo sie am altstädtischsten ist. Diese gepriesene Stätte des Bierverschleißes hatte mit einem Stall nur den Namen gemeinsam und wurde durch uns zu einem Orte fruchtbringender Plänemacherei. Wir gebärdeten uns darnach aber bald feierlicher, gaben das Biertrinken auf und verlegten unsere Geschäfte in das Büro des Verkehrsvereins im Hauptbahnhof, wo wir nach dem Fahrplan errechnen konnten, wann die Züge aus Berlin und Wien, die über unsere sorgenvollen Häupter hinwegdonnerten, die Debatten unterbrechen würden.

Die Wahl des ersten und daher wohl besonders wichtigen Ausstellungsgebietes war nicht leicht. Wir verständigten uns nach manchem hin und her endlich auf „Keramik und Glas“. Die großen und hervorragenden Industrieunternehmungen hatten den Mut mitzumachen, und so glitten wir, heiß, aber in naivem Frohmut arbeitend, auf dem Wellenrücken der munter vorwärts rauschenden Inflation in die erste Jahresschau hinein, der dann die sieben anderen folgen sollten. Daß sie gelang, daß sie sogar einen recht beträchtlichen ideellen und wirtschaftlichen Erfolg zeitigte, war ein Wunder. Wenn man, seine Gedanken zurückschraubend, sich heute in jene Zeit versetzt, so sieht man sich mit nachträglichem Erschrecken als den Reiter auf dem Bodensee.

„Tantae molis erat Romanam condere gentem“, als wie jener Virgilius sang. „Solcherlei Mühsal war es, das Römische Volk zu begründen.“

Die Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden und die Internationale Hygiene-Ausstellung 1922-1930

Von C. W. Strasshausen

Keine andere Stadt Deutschlands hat wie Dresden in ununterbrochener alljährlicher Folge ein Jahrzehnt lang Ausstellungen durchgeführt. Die „Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden“ füllte acht Sommer aus, dann folgte die Internationale Hygiene-Ausstellung, die zweimal ins Werk gesetzt wurde.

Die wechselnde allgemeine Wirtschaftslage und ein Ausstellungsprogramm, das zeitgemäß auf die Erfassung günstiger Gelegenheiten angewiesen war, haben während der achtjährigen Dauer der Jahresschau drei Zeitabschnitte herausgebildet. Der erste dieser Zeitabschnitte umfaßt die grundlegende Gestaltung der Jahresschau-Idee und die zwei ersten Ausstellungen 1922 „Porzellan, Keramik, Glas“ und 1923 „Spiel und Sport“. Dann bricht die Inflation in den Plan des für zehn Jahre gedachten Ausstellungszyklus ein und bedroht den Bestand des Unternehmens. Seine Beendigung oder Unterbrechung wird zwar vermieden, jedoch ist die überwundene Erschütterung so stark, daß die Weiterführung der Jahresschau einem neuen Aufbau gleichzuachten ist. Ein zweiter Zeitabschnitt beginnt, ihn bilden die „Textilausstellung“ 1924, die Jahresschau 1925 „Wohnung und Siedlung“ und die „Gartenbau-Ausstellung“ 1926, welche letztere durch ihre Größe und ihre Schönheit einerseits die vorangegangenen Ausstellungen natürlicherweise übertraf, andererseits die Wahl eines der Blumenkunst standhaltenden zukünftigen Ausstellungsstoffes sehr schwierig machte. Aus solchen Gründen leitet das folgende Jahr 1927 einen dritten Zeitabschnitt ein. Zu ihm gehören die „Papierausstellung“ 1927, „Die Technische Stadt“ 1928 und die Jahresschau 1929 „Reisen und Wandern“. Diese drei Ausstellungen weisen in Umfang und Form ein Gleichmaß auf, das den gegebenenfalls weiterhin einzuhaltenden Rahmen deutlich anzeigt. Nur in einer inhaltlichen Steigerung hätte sich fernerhin die Entwicklung vollziehen können. Die Dresdner Jahresschau ist wohl ein viel anerkannter, bestimmter Begriff geworden, sie ist ihrer Ideengrundlage wohl sehr nahe gekommen, aber ihren letzten Sinn hat sie noch nicht erfüllen können, die wirtschaftlichen Störungen haben sie daran gehindert. Die Hygiene-Ausstellung spielt mit ihrem inter-

nationalen Charakter eine besondere Rolle und ist als Weltausstellung in den Jahresschau-Gedanken nicht einzuordnen.

Der erste Zeitabschnitt beginnt mit der Vorgeschichte des Jahresschau-Planes. Die Motive, die dazu geführt haben, in Dresden alljährliche Ausstellungen deutscher Wertarbeit, beginnend mit dem Jahre 1922, zu veranstalten, die Vorgänge, die sich an die Erwägungen eines solchen Planes anschlossen, und die ersten Beschlußfassungen, die dem Unternehmen eine Plattform gaben, sind in der vorstehenden Abhandlung von Kapitän Brehmer aufgezeichnet. Dieser hat in vorderster Linie der zur Verwirklichung der Planung schreitenden Männer mitgearbeitet und zuerst die Geschicke der Jahresschau als ihr Präsident gelenkt.

Der fertige Grundplan der Jahresschau hält sich an das Gebot der Zeit. Er fordert Begrenzung der Ausgaben durch Beschränkung der Größe der Ausstellung. Er setzt sich zum Ziel die Betonung des Qualitätsgedankens, die Aufrichtung des Anspruches an Dinge für den täglichen Gebrauch gegenüber mangelndem Geschmack, er will die geistige Vertiefung des Ausstellungsgedankens durch wissenschaftliche und geschichtliche Abteilungen und durch die Vorführung von Arbeitsverrichtungen erreichen. All die langen Jahre hindurch, bei jedem neuen Jahresschau-Werk sind diese Grundsätze bedacht und in ernstesten Bemühungen, soweit es überhaupt möglich war, befolgt worden.

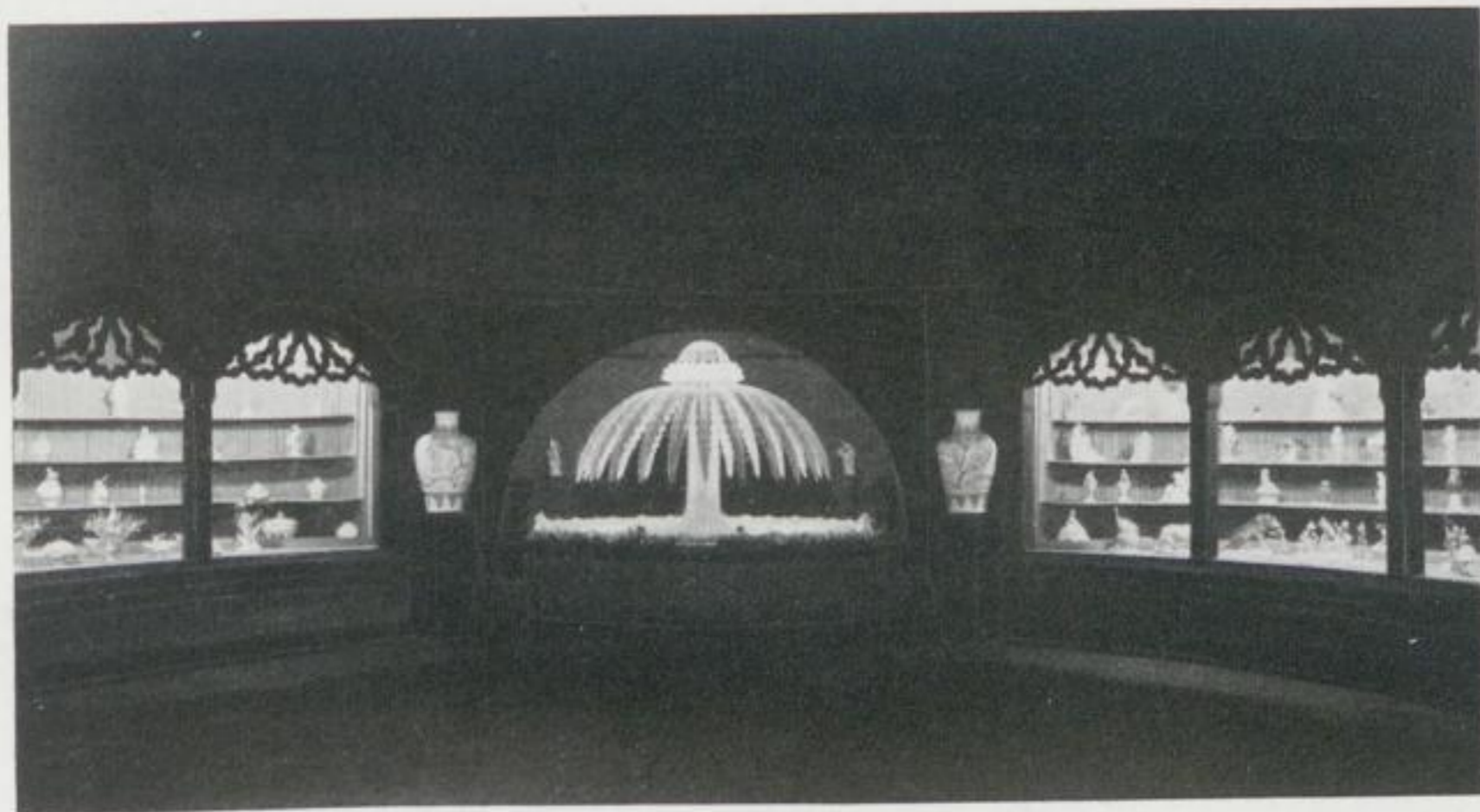
Ein „Prüfungsausschuß“ sorgte für die richtige Einschätzung der Aussteller. Die Hallen und die einzelnen Ausstellungsplätze wurden nur unter der Bedingung vermietet, daß jeder einzelne Aussteller mitteilen mußte, was er und wie er ausstellen wollte. Die Vorlagen wurden von der Ausstellungsleitung geprüft und dann den Architekten übergeben, die mit der Ausgestaltung der betreffenden Hallen beauftragt waren. Diese traten dann ihrerseits mit den Ausstellern in Verbindung. Mit Ausnahme der ersten Jahresschau vermittelten alle anderen wissenschaftliche und geschichtliche Einblicke, entweder in besonderen, in sich geschlossenen Abteilungen oder verteilt innerhalb der jeweiligen Ausstellungsgruppen. Bei sämtlichen Jahresschauen finden wir in mehr oder weniger großem Umfange lehrreiche Betriebsvorführungen.

Das Deutsche Ausstellungs- und Messe-Amt beim Reichsverband der Deutschen Industrie, das berufen ist, die Zweckmäßigkeit von Ausstellungen im industriellen Interesse zu prüfen und unnötige, unwirtschaftliche zu verhüten, hat stets der Dresdner Jahresschau weitgehendes Verständnis entgegengebracht.

Mit den anderen deutschen Städten, die auch Ausstellungen veranstalteten, wurde zur Vermeidung von Wiederholungen und Überschneidungen ständiger Austausch der Absichten gepflogen.

*

Den ersten Erfolg aus der Einhaltung der Richtlinien des Ausstellungsplanes will nun das Jahr 1922 mit der ersten Jahresschau „Porzellan, Keramik, Glas“ schöpfen. Im Sommer 1921 ist die Gestaltung im Innern mit der Konstituierung der Fachausschüsse und der Schaffung eines Arbeitsstabes so weit fortgeschritten, daß die Vorarbeiten nach außen hin, vor allem die Werbung der ausstellenden Industrie, tatkräftig aufgenommen werden können. Im Juli tagt die erste Industriesitzung, aus welcher die Bildung eines Industrieausschusses hervorgeht. Der Zweck dieses Ausschusses ist nicht allein die Werbung von Ausstellerfirmen, sondern auch die fachmännische Beurteilung der Industriefirmen hinsichtlich ihrer Qualität. Die Arbeiten mit der Porzellan- und keramischen Industrie zeitigen ein fortlaufend gutes Ergebnis, indessen werden die Schwierigkeiten bei der Gewinnung der Glasindustrie erst im Februar 1922 endgültig überwunden. Das schließliche Gesamtergebnis führt zu einem Platzmangel, so daß die historische Porzellanausstellung im ehemaligen Residenzschloß untergebracht, für eine Werkstätte der Porzellanherstellung ein Neubau und für die Porzellanindustrie außerdem eine neue Halle, genannt die Rotunde, errichtet wird. Im übrigen bleibt es, abgesehen von einigen Einzelausstellungen im freien Gelände, bei dem in den Hallen des städtischen Ausstellungspalastes zur Verfügung stehenden Raum. Am 1. Juni erfolgt programmäßig die Eröffnung der ersten Jahresschau.



Ausstellung „Porzellan, Keramik, Glas“: Die Rotunde und der große Porzellanbrunnen
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

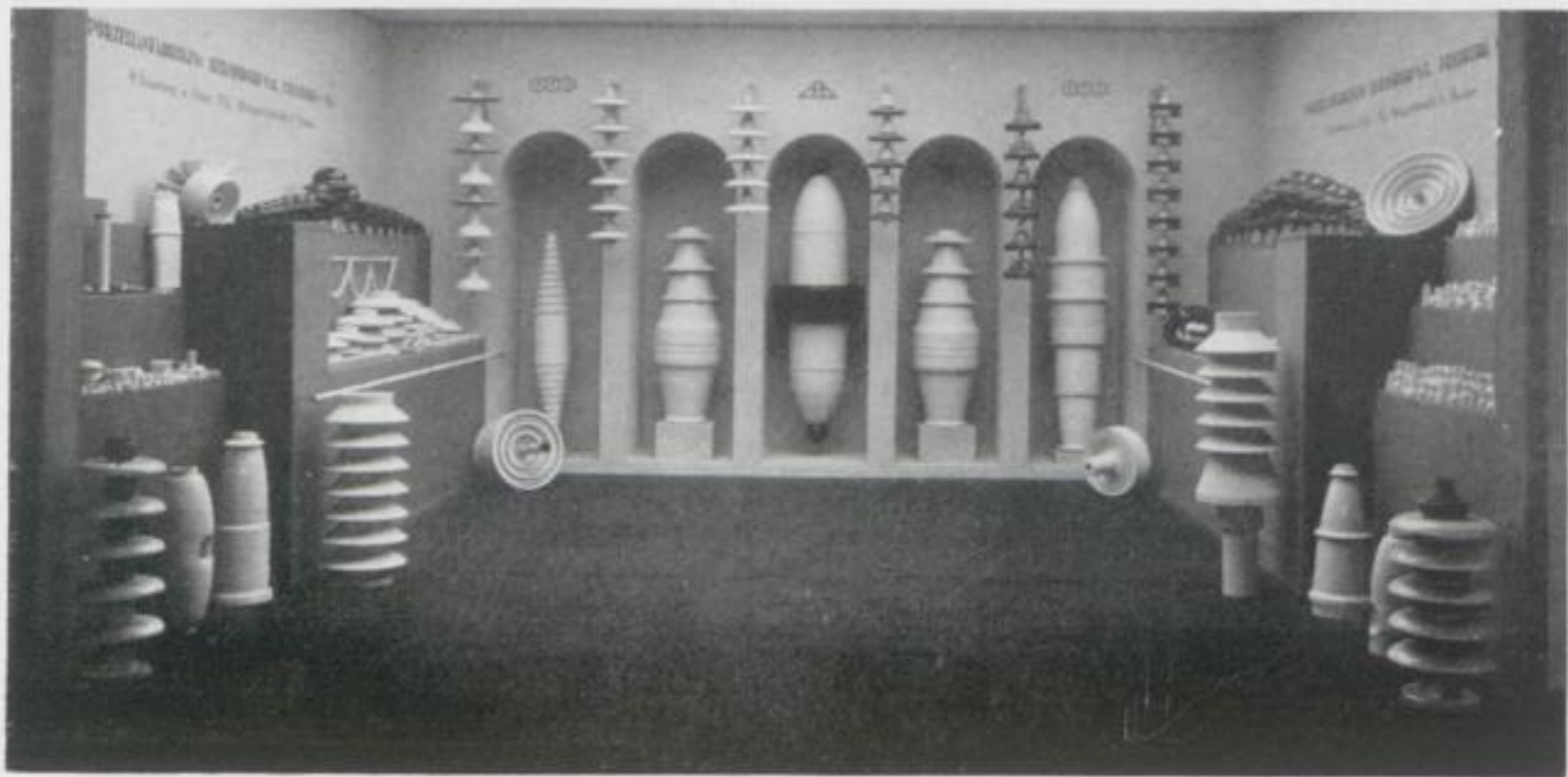


Ausstellung „Porzellan,
Keramik, Glas“:
Vereinigte Porzellan-
Fabriken

phot. Dresdner Farbenfoto-
grafische Werkstätten

Ausstellung „Porzellan,
Keramik, Glas“:
Technisches Porzellan

phot. Dresdner Farbenfoto-
grafische Werkstätten

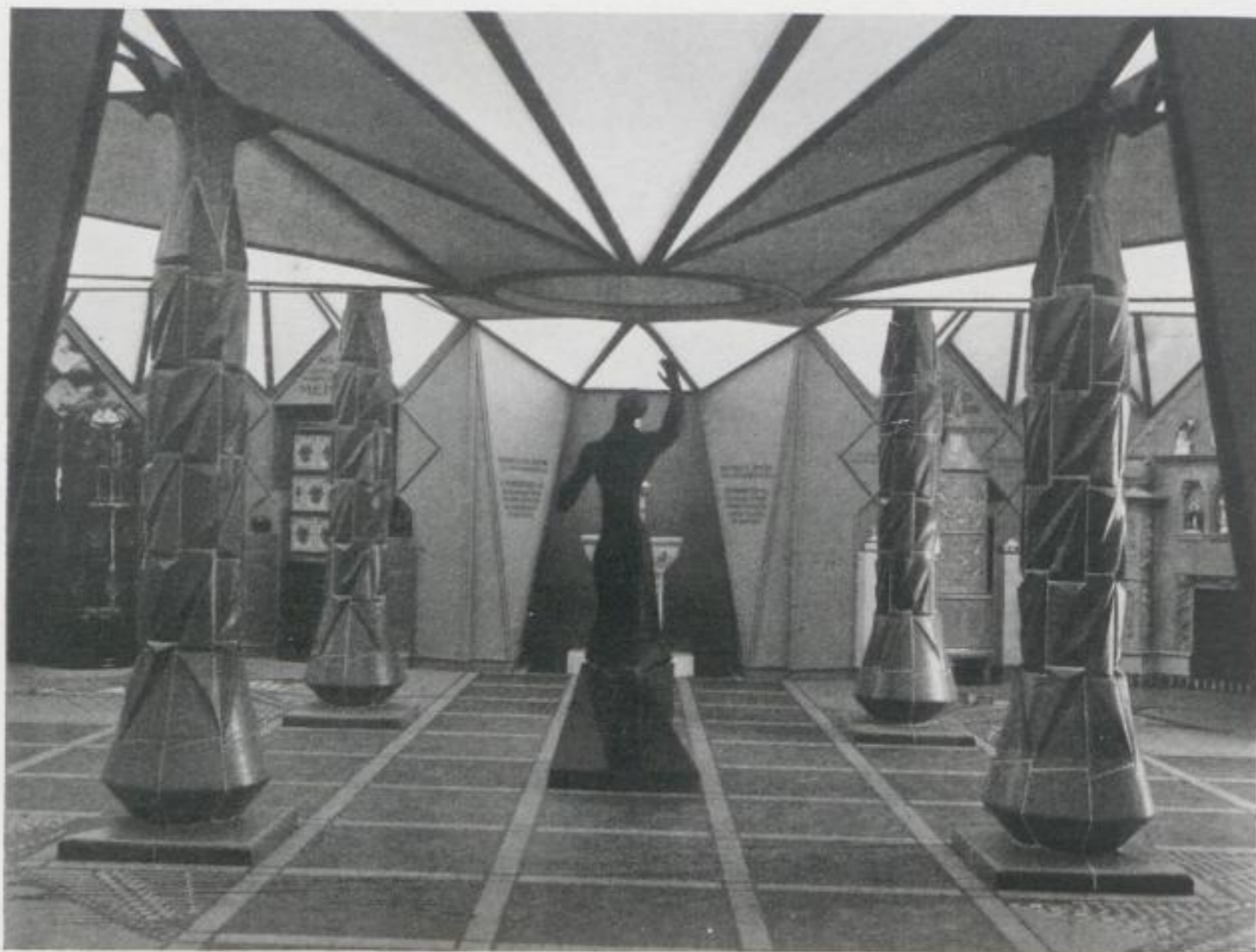


Beginnt man mit der Besichtigung der Ausstellung am Hauptzugang, so hat man zunächst die Gruppe Porzellan und Keramik vor sich. In der Eingangshalle steht ein Pavillon der Porzellanfabrik Fraureuth. Dann folgt ein besonderer Raum der Porzellanfabrik Philipp Rosenthal & Co. und die Hauptausstellung der Porzellanfabrik Fraureuth. Von hier gelangt man zu dem Sonderbau, der vorstehend mit dem Namen „Rotunde“ bezeichnet ist. Er kennzeichnet sich durch den großen Porzellanbrunnen der Aeltesten Volkstedter Porzellanfabrik. Die Porzellanfabriken C. M. Hutschenreuther und C. Tielsch & Co. haben hier ausgestellt. Ist man im Kreis durch die Rotunde hindurchgegangen, so kommt man zu der Ausstellung der Forschungsgesellschaft Vereinigter Porzellanfabriken (Strupp-Konzern), die unter anderem technische Porzellane in höchst interessanten Ausführungen zeigt. Weiter findet man eine Gruppe des Verbandes Deutscher Luxusporzellanfabriken, in einzelne Sonderabteilungen gegliedert, dann, in einer Halle vereinigt, die drei Staatlichen Porzellanmanufakturen Meißen, Berlin und Nymphenburg. Der nächste Raum enthält Einzelfirmen der Porzellanerzeugung, wieder ein weiterer Raum Erzeugnisse der Töpferkunst, dann folgt eine Gruppe Meißner Kachelöfen- und Porzellanfabriken und schließlich die Halle des Verbandes Deutscher Steingutfabriken. Außerhalb der Hallen, wiederum von der Aeltesten Volkstedter



Ausstellung „Porzellan, Keramik, Glas“: Staatliche Porzellanmanufaktur Meißen

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Ausstellung „Porzellan, Keramik, Glas“: Meißner Kachelöfen

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Ausstellung „Porzellan, Keramik, Glas“: Deutsche Ton- und Steinzeug-Werke

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

Porzellanfabrik errichtet, der sogenannte Poelzig-Tempel und der von der Karlsruher Majolika-Manufaktur gelieferte Poelzig-Brunnen. In der Nähe haben die Deutschen Ton- und Steinzeug-Werke riesige Gegenstände für technische Zwecke in einer Gruppe zusammengestellt. Nun bildet den Abschluß der Gruppe „Porzellan — Keramik“ die Werkstätte für Porzellanerzeugung in dem hierfür neu errichteten Gebäude. Die Vorführung der Porzellanherstellung leitet die Staatliche Manufaktur Meißen.

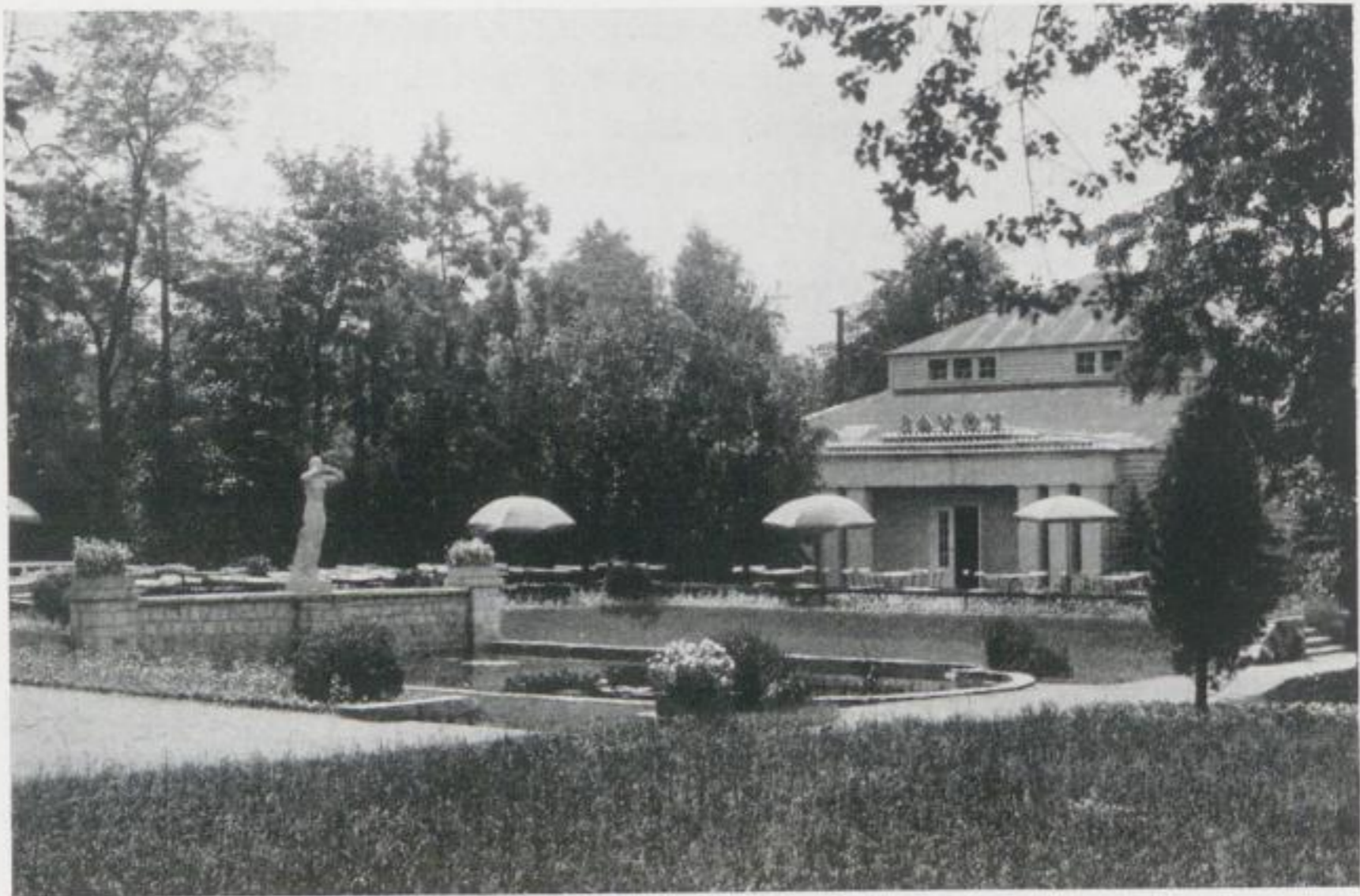
Die Glasausstellung liegt in dem östlichen Teil des Ausstellungspalastes. Eine stattliche Anzahl von Firmen aus allen Gegenden des Reiches zeigt mit ihren Erzeugnissen die Vielseitigkeit der Glasindustrie. Neben den Gegenständen, die für den Haushalt, für die Ausschmückung, für den allgemeinen täglichen Bedarf bestimmt sind, tritt die Verwendung des Glasmaterials für technische Zwecke stark hervor. Medizinische und chemische Gläser, das künstliche Auge, Hart- und Drahtglas sowie das Glas als Baustoff. Ein turmartiges Glasgebäude der Aktiengesellschaft für Glasindustrie vormals Friedrich Siemens, Dresden, ist das Wahrzeichen der beiden großen Hallen der Glasindustrie.

Als Sonderausstellungen sind zu erwähnen die Heiztechnische Abteilung der Stadt Dresden, die in einem Raum nahe dem Hauptrestaurant untergekommen ist, das Gewächshaus der Firma Höntsch & Co. und die Sonderausstellung im ehemaligen Residenzschloß, wo wertvolle alte Porzellane aus ehemals königlichem Besitz, in der Mehrzahl von August dem Starken gesammelt, erstmalig ausgestellt sind. Leider mußte aus geldlichen Rücksichten ein Programmpunkt fehlen, nämlich eine wissenschaftliche Abteilung, die anfänglich vorgesehen war.

Diese erste Jahresschau besaß einen überdeckten Ausstellungsraum von 5665 qm. Die Zahl der Aussteller betrug 238. Der Vergnügungspark, notwendig als Hilfsmittel zur Finanzierung der Ausstellung, wies trotz der anfänglichen Schwierigkeiten, die sich für seine Zusammenstellung ergaben, sechs schöne Vergnügungsstätten verschiedener Art auf, ferner sieben Schaustellungen und verschiedene kleinere Verkaufsstände. Auch die Veranstaltungen brachten ein reichhaltiges, lebendiges Programm mit täglichen Konzerten des Philharmonischen Orchesters und zahlreichen verschiedenartigen Darbietungen für Auge und Ohr. Es fanden eine ganze Reihe von Fachkongressen statt, außerdem zahlreiche andere Tagungen und Zusammenkünfte. Die Propaganda, obwohl nicht mit großen Geldmitteln unternommen, hatte gute Wirkung, sowohl was die figürliche Reklame, wie auch was die Insertion und Berichterstattung betraf. Die Presse hatte sich des neuen Ausstellungswerkes mit großem Interesse angenommen und insbesondere im Sinne der Tendenz des Ausstellungsplanes die Einhaltung der Qualitätsgrenze durchweg lobend erwähnt. So schrieb z. B. das „Berliner Tageblatt“: „Die Aus-



Ausstellung „Porzellan, Keramik, Glas“: Blick in die Glasabteilung
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Aus dem Ausstellungspark der ersten Jahre
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

stellung legt ein glänzendes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie ab. Es fällt auf, daß überall fast ausnahmslos in technischer wie in künstlerischer Hinsicht nur Qualitätsarbeit zu sehen ist.“ Der finanzielle Abschluß der Ausstellung war, als sie am 1. Oktober zu Ende ging, wenn er auch keine großen Reichtümer erbrachte, dem Besuch entsprechend durchaus gut.

Ein Zwischenspiel, der Versuch, die Porzellanausstellung ins Ausland zu verkaufen, endete, ohne Bedeutung gewonnen zu haben, negativ, nachdem der Konsul von Peru diesen von ihm verfolgten Gedanken selbst aufgeben mußte.

*

In Anbetracht des ersten gelungenen Werkes konnte mit gutem Mut zur Planung der zweiten Jahresschau 1923 geschritten werden. Sie erhält, nachdem man sich über die Wahl des Themas endgültig schlüssig geworden ist, den Namen „Spiel und Sport“. Schon beim grundlegenden Überdenken des Gesamt-Jahresschau-Planes war erwogen worden, ob nicht ein solches Thema auch als erste Jahresschau in Frage käme. Es lag also auf der Hand, daß dieses jetzt für die zweite Ausstellung gewählt wurde, aber es verlangte eine besondere Gestaltung. Spiel ist Bewegung, Sport ist Bewegung. Es konnte diese Ausstellung sich nicht nur auf eine Darstellung der deutschen Industrieerzeugnisse in den Hallen beschränken, vielmehr mußte und wollte sie in irgendeiner Weise dem lebendigen Sinne des Themas sich anpassen. Diesem Erfordernis konnte in großzügiger Weise genügt werden, da ihm die Freimütigkeit von Geheimrat Ilgen zu Hilfe kam. Dieser stellte die Geldmittel bereit, die es ermöglichten, in unmittelbarer Nähe des Ausstellungsgeländes, auf den Güntzwiesen, ein großes Stadion zu erbauen, zu dessen Errichtung die Stadtverordneten am 30. November 1922 die Genehmigung erteilten. Hier konnte nun demjenigen Teil der zweiten Jahresschau, welcher den Sport als Hallenausstellung umfaßte, eine außerordentliche und neuartige Belebung durch Wettkämpfe und sportliche und turnerische Veranstaltungen aller Art gegeben werden. Ein Werbe-Sportausschuß von etwa 40 Mitgliedern nahm sich der Aufgabe mit großem Erfolg an. Es gelang, während der Ausstellungsmonate im ganzen 116 solcher Veranstaltungen in der heute noch nach ihrem Begründer genannten „Ilgen-Kampfbahn“ durchzuführen. Als größte und bedeutsamste sei nur der Fußball-Länderkampf Finnland—Deutschland genannt. Der andere Teil der Ausstellung aber, welcher sich auf der industriellen Seite dem Spielzeug widmete, fand die lebendige Ergänzung und Vervollständigung in programmatisch stattfindenden Spielen im Freien, in Kinderfesten, theatralischen Darbietungen und dergleichen. Inzwischen war ein Wechsel in der Person des Präsidenten der Ausstellung ein-



Ausstellung „Spiel und Sport“: „Die Deutsche Weihnacht“



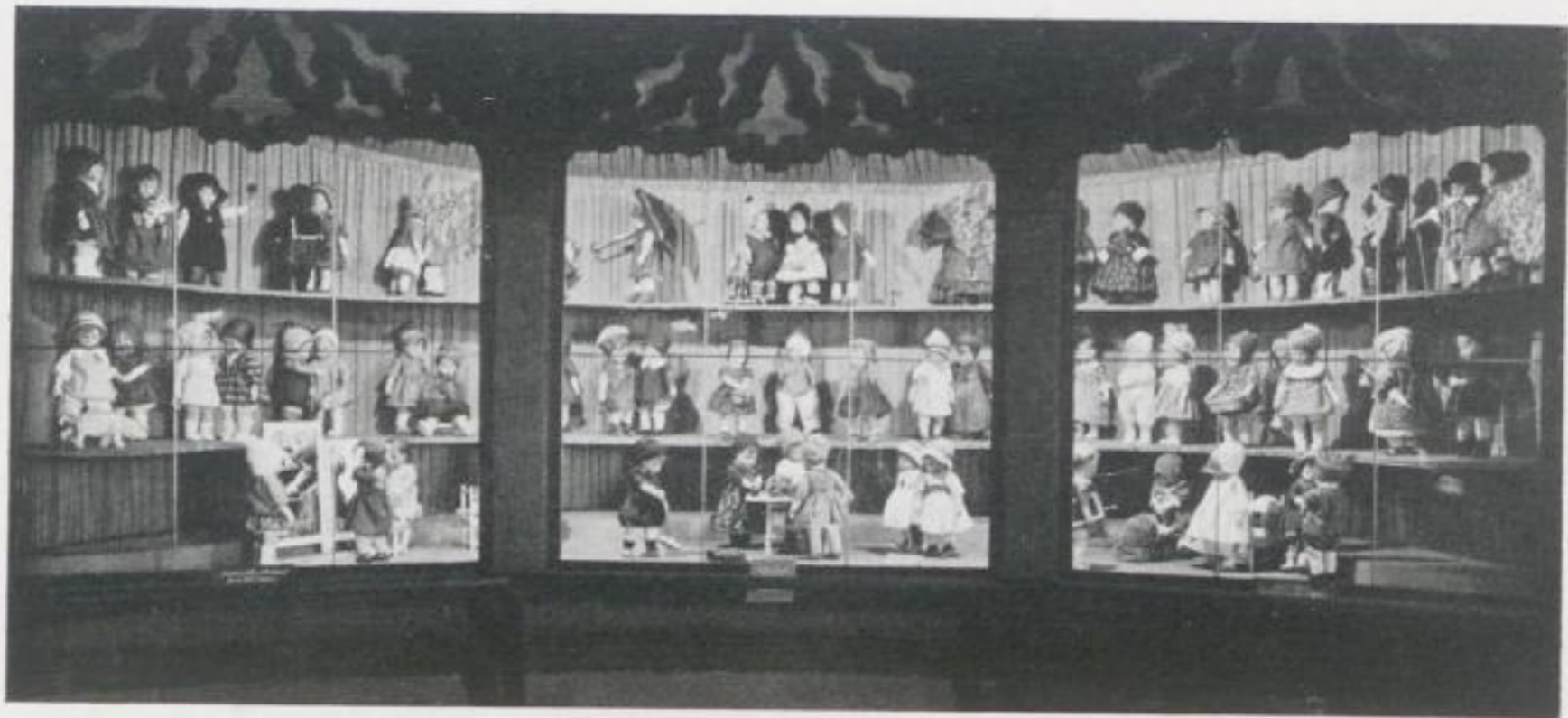
Ausstellung „Spiel und Sport“: Spielzeug aus dem Erzgebirge

getreten. Kapitän Brehmer folgte einem Rufe zu einer anderen Tätigkeit, an seine Stelle trat Stadtrat Dr. Krüger.

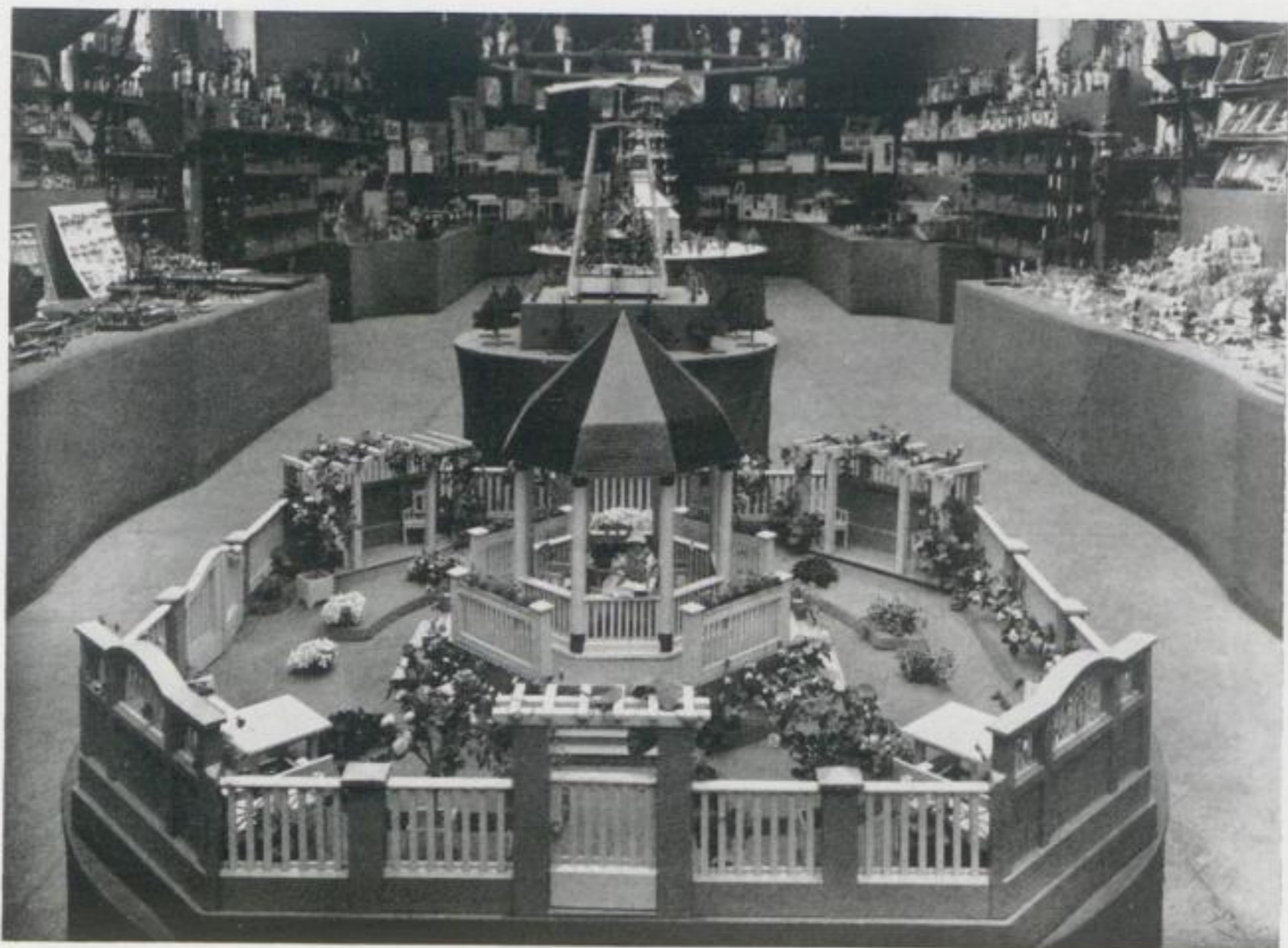
Die zweite Jahresschau wuchs in ihrem Hallenraum nicht wesentlich über das Maß der Vorgängerin hinaus. Nur eine Halle von etwa 800 qm kam hinzu und die Räume des Kap-herrschenden Palais für die Kulturabteilung, so daß der überdeckte Hallenraum rund 7000 qm betrug. Die Industrieausstellung war entsprechend dem geringen Zuwachs an Hallenraum nicht viel größer geworden. Die Propaganda hielt sich in den aus den Erfahrungen des ersten Jahres als richtig erkannten Bahnen. Sie bewirkte, allerdings unterstützt durch die Bereitwilligkeit des Publikums, das viele Inflationsgeld auszugeben, wiederum einen guten Besuch der Ausstellung. Aber der gute Besuch war nicht gleichbedeutend mit guten Einnahmen. Denn das Geld entwertete sich fortgesetzt, immer schwieriger wurde es, den Betrieb der Ausstellung zu finanzieren. Mußten doch, ebenso wie sonst überall in der Wirtschaft, ständig die Preise geändert werden; die Erhöhung der Eintrittspreise brachte aber keineswegs die Beträge ein, welcher die sichere Fortführung der Veranstaltungen und des Vergnügungsparkes und die Aufrechterhaltung der inneren Organisation bedurften.

Die zweite Jahresschau 1923 „Spiel und Sport“ wird am 17. Mai eröffnet. Das Stadion ist am Tage vorher eingeweiht worden. Dem Namen der Ausstellung entsprechend gliedert sich die Hallenausstellung in zwei große Gruppen, nämlich die Gruppe „Spielzeug“ und die Gruppe „Sportartikel“.

Betrachten wir zunächst die Gruppe „Spielzeug“! Sie hat ihren Mittelpunkt in der Ausstellung „Die Deutsche Weihnacht“. Hier ist der größte Berg, die Krippe des Löbninger Bergvereins, aufgebaut. Er ist 11 m lang, 4 m tief und enthält 39 Gruppen, von denen einige beweglich sind. Ein großer, bunter Weihnachtshängeleuchter, mit Engeln und Bergleuten geschmückt, hängt inmitten des Raumes, der auch in den Abendstunden bei elektrischer Beleuchtung geöffnet ist. Der Löbninger Gruppe gegenüber befinden sich zwei Abteilungen mit Weihnachtsgaben, Christbäume mit goldenem und silbernem Glasschmuck rahmen sie ein. Den Kernpunkt der einen Abteilung bildet ein spätgotischer Flügelaltar (um 1500) aus Niederalbertsdorf bei Werdau. In der Nachbarschaft der „Deutschen Weihnacht“ befindet sich als in sich geschlossene Gruppe die Spielwarensammelausstellung des sächsischen Erzgebirges, in welcher allein an die 250 kleine Aussteller Platz gefunden haben. Diese Gruppe zeigt Spielzeug aller Art, wie Eisenbahnen, Damen- und Schachbretter, Puppenmöbel, Marionettentheater, Baukästen, Dominospiele, Schaukeln, Tierfiguren aus Holz und Stoff, Schiffe, Karusselle, Soldaten und Reiter, kurzum, in einem lustigen bunten Bild alles, was jung und alt an Spielzeug und an Spielen erfreut. Eine weitere Sammelausstellung bildet die Nürnberger Industrie, weit bekannt und gerühmt. Zuerst hatte



Ausstellung „Spiel und Sport“: Aus der Puppenausstellung



Ausstellung „Spiel und Sport“: Geschnitztes Spielzeug

es Schwierigkeiten gegeben, die Nürnberger zu bewegen, sich an der Ausstellung in Dresden zu beteiligen. Daß sie schließlich doch erschienen, war für die Vollkommenheit der Ausstellung namentlich im industriellen Hinblick von großer Bedeutung. Als dritte große Kollektivausstellung ist die der Deutschen Spielzeugfabrikanten zu nennen, in welcher sich Firmen aus dem ganzen Reiche vereinigen. Bemerkenswert ist hier die außerordentlich wirkungsvolle Eisenbahnanlage mit Lokomotiven und Eisenbahnzügen in verschiedener Größe und Ausführung mit Tunnels, Brücken, Bahnhöfen, Signalen und Weichen, die von der Firma B. A. Müller in Dresden geschaffen war. Ferner ist in dieser Gruppe zu erwähnen die Ausstellung der Firma Margarete Steiff mit ihren wunderhübschen weich gestopften Spiel- und Reittieren, Charakter-, Karikatur- und Künstlerpuppen. Eine beachtete Rolle spielten auch die Käte-Kruse-Puppen. Im übrigen war in der Gruppe „Spielzeug“ eine lange Reihe von Firmen mit allen erdenklichen Waren vorhanden, die hier einzeln aufzuzählen zu weit führen würde. Augenfällig hebt sich in diesem Kreise noch ab der Verband der Thüringer Spielzeugwareninteressenten. Eine wertvolle Ergänzung findet die Spielwarenausstellung durch die erzgebirgische Spielwarenwerkstatt der Staatlichen Spielwarenfachschule Grünhainichen-Seiffen, in welcher Figuren geschnitzt und bemalt und allerhand Dinge gedrechselt werden.

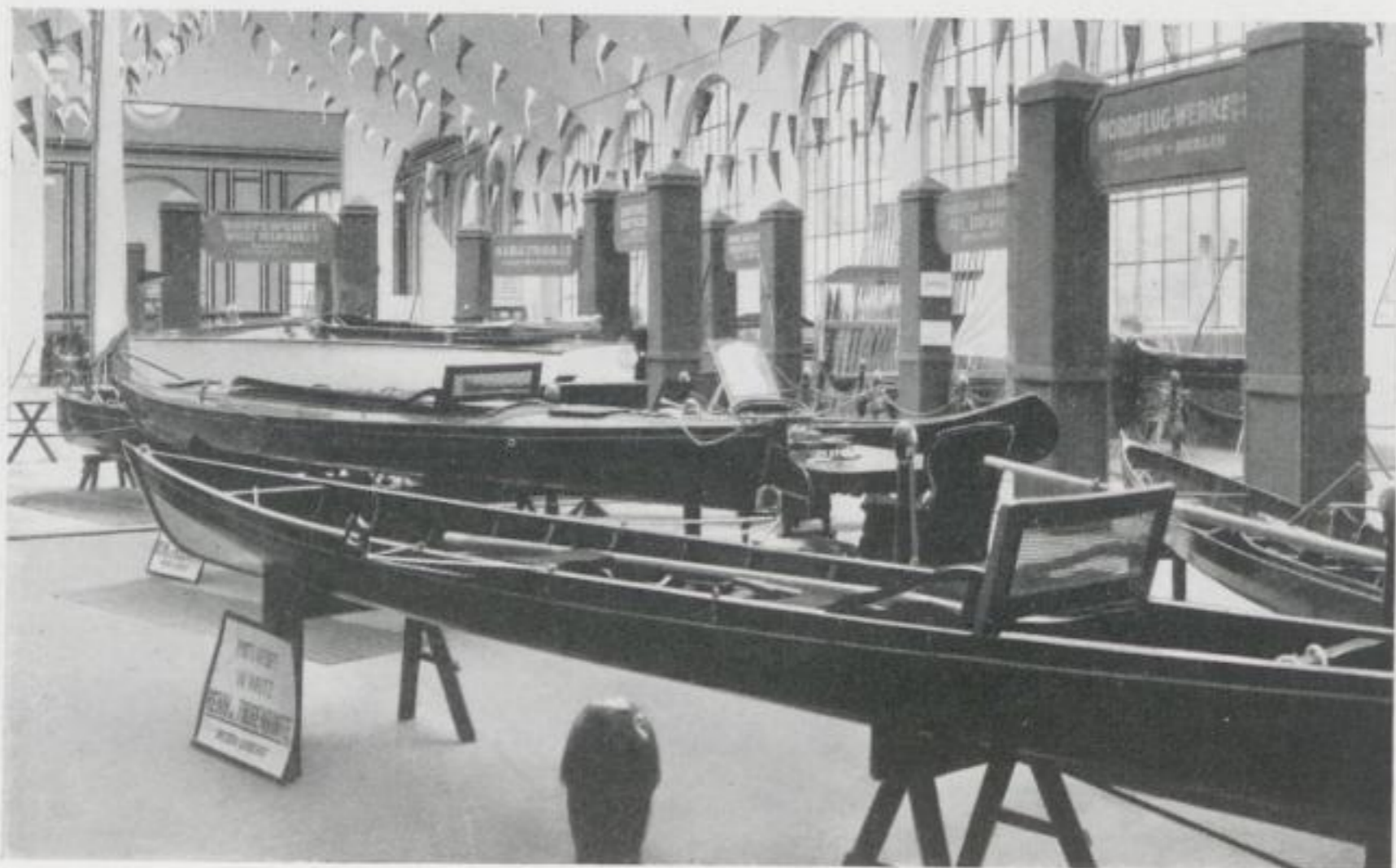


Ausstellung „Spiel und Sport“: Arbeit in der Spielwarenwerkstatt



Ausstellung „Spiel und Sport“: Sportartikel

Ausstellung „Spiel und Sport“: Die Halle mit Booten



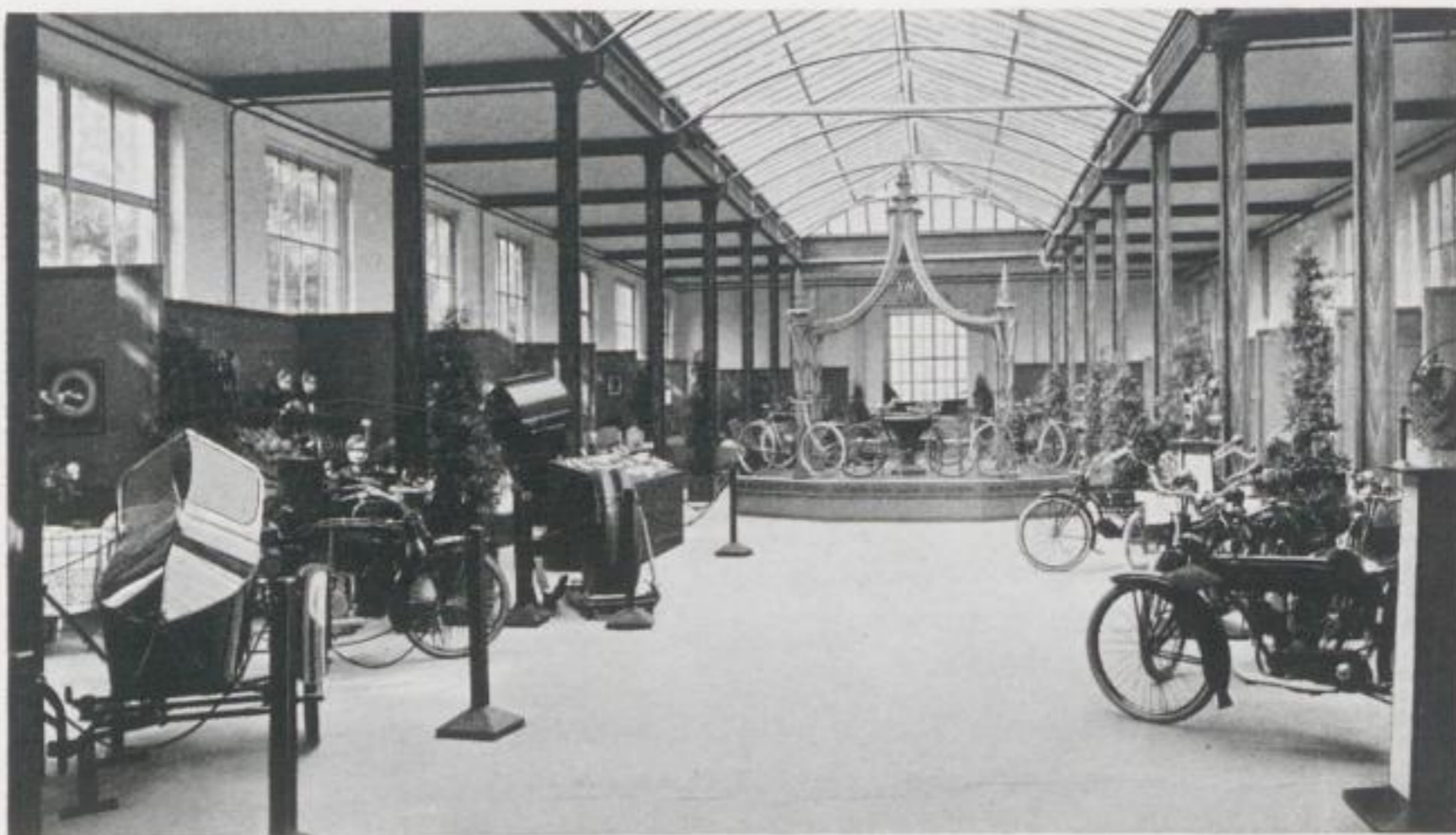
Noch zu nennen ist die Gruppe „Selbstgefertigtes Spielzeug“, die aus einem öffentlichen Wettbewerb hervorgegangen war. Sie offenbart uns den Genius der Jugend.

Die Gruppe „Sport“ findet hauptsächlichlichen Ausdruck in der Ausstellung der Vereinigung Deutscher Sportartikelfabrikanten. Der Fußball-, Hockey-, Fecht-, Schieß-, Ski-, Rodel-, Pfadfinder- und Wandersport, auch die hierzu gehörigen zahlreichen Ausrüstungsgegenstände sind hier vertreten. Eine große Halle hat die Sammelausstellung des Vereins der Flußschiffswerften Deutschlands aufgenommen, Faltboote, Sportboote, Kanus, Segelboote, Ruder- und Motorboote. Es ist ein imposanter Anblick, die vielen Schiffe in ihren hellen, freudigen Farben und ihrem schnittigen Körper beieinander zu sehen. Mit großen Opfern haben sich diese Aussteller ihrer Aufgabe unterzogen; denn die langmonatige trockene Lagerung der Boote und Schiffe läßt die Befürchtung zu, daß sie undicht werden und Schaden leiden. Das Motorrad und das Fahrrad sind in einer weiteren Halle ausgestellt, Räder aller hauptsächlichlichen Typen. Natürlich sollte das Automobil nicht fehlen. Den unentwegten Anstrengungen der Leitung der Jahresschau war es gelungen, zu erreichen, daß der Verband Deutscher Automobilfabrikanten für eine kleinere Ausstellung und bis zu einem gewissen Grade in bezug auf die Wagenmarken von seinem Grundsatz Abstand nahm, daß Automobilausstellungen sich lediglich auf die einschlägigen Berliner Veranstaltungen beschränken müßten. Aber wenige Tage vor der Eröffnung der Jahresschau wurde auch diese Konzession zurückgezogen, so daß eine große Halle, die räumlich schon für ihre Bestimmung vorbereitet war, leer blieb. Eine Belegung der Halle wurde nur noch möglich durch das schnelle Herbeischaffen einiger Flugzeuge und Flugzeugmodelle.

Neben den genannten großen Sammelausstellungen der Sportartikelindustrie sind noch zahlreiche Einzelunternehmen in der Ausstellung vorhanden, die aber generell nichts anderes bringen als das, was wir schon gesehen haben. Besondere Gruppen sind noch die Ausstellung photographischer Apparate und Artikel und die Gruppe Literatur, in welcher etwa 30 Verlagsfirmen und Buchwerkstätten ausgestellt haben.

Der Herr Reichspräsident Ebert hatte das Ehrenpräsidium der Ausstellung übernommen, die die einzige nennenswerte des Jahres 1923 in Deutschland war. Andere Städte hatten ihre Ausstellungsabsichten in Anbetracht der Schwierigkeiten, die mit der Geldlage auftraten, fallen lassen. Dresden aber und seine Jahresschau hatten die Segel nicht gestrichen.

Unter den schwersten finanziellen Erschütterungen, jedoch ohne irgendwelche wesentliche Verluste schließt die Jahresschau 1923 am 23. September ihre Tore. Unmittelbar darauf wird der Personalbestand von 17 Mitarbeitern auf 7 reduziert, gleichzeitig werden erhebliche Gehaltskürzungen für den ver-



Ausstellung „Spiel und Sport“: Fahr- und Motorräder



Ausstellung „Spiel und Sport“: Für den Sportphotographen

bleibenden Rest vorgenommen, und es wird in einer Besprechung mit Vertretern der Textilindustrie die bange Frage geprüft, ob für das nächste Jahr eine Ausstellung dieses Wirtschaftszweiges möglich sei. Das Ergebnis ist nicht negativ, wird jedoch stark in Zweifel gestellt durch die fortschreitende Inflation.

Die Wendung, die sich für ein Ausstellungsunternehmen wie die Jahresschau, die in jedem Jahr eine neue Idee gestalten und aufbauen mußte, ankündigte, war besorgniserregend. Dunkel blieben die Verhältnisse im Wirtschaftsleben. Als sich die finanzielle Lage des Reiches klärte, als die Währung durch die Schaffung der Rentenmark wieder ins Gleichgewicht kam, begann also gleich auch der Jahresschau-Gedanke wieder aufzuleben, neue Pläne entstanden.

*

Hier setzt der zweite Zeitabschnitt ein, er beginnt mit der Textilausstellung 1924, die zu einer neuen Grundlage für die Weiterentwicklung der Jahresschau wird, sie wird sozusagen ein neuer Anfang des Jahresschau-Planes.

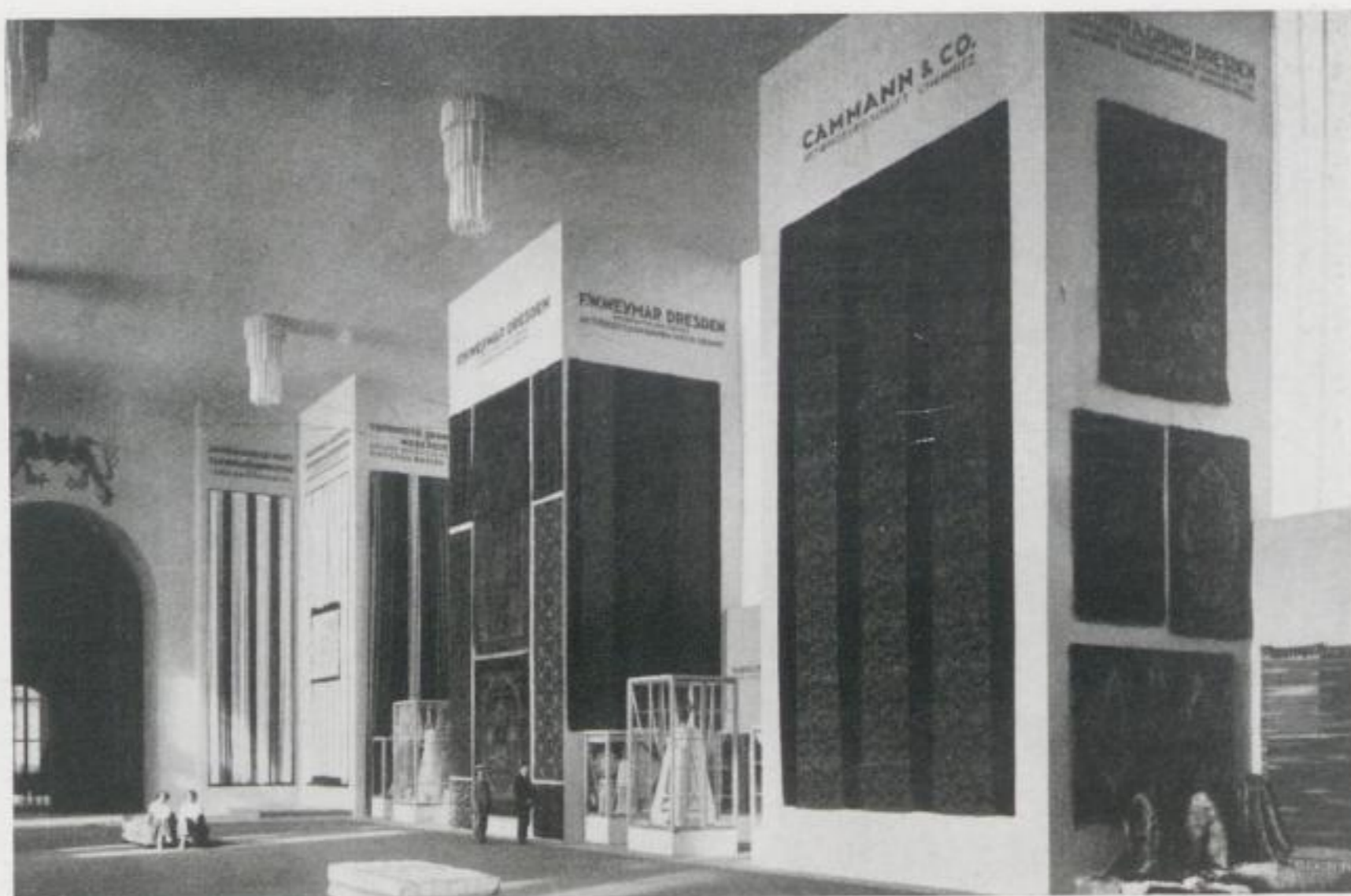
Die in diesem zweiten Zeitabschnitt liegenden drei Jahresschauen sind in vielerlei Hinsicht sehr verschieden voneinander, namentlich aber in ihrer räumlichen Ausdehnung. Der Wille zur Weiterentwicklung der Jahresschau ist die Ursache dieser Unterschiede, und die gegenwärtig unternehmungsfreudige Industrie treibt diesen Willen.

Um die Zeit der Jahreswende 1923/24 wird der Versuch unternommen, der Textilausstellung durch Vorschüsse auf die Platzmiete diejenige Basis zu schaffen, auf welcher die allernotwendigsten Ausgaben für den noch erhaltenen Arbeitsstab und die sonstigen Spesen gedeckt werden können. Der Versuch hat einen gewissen Erfolg, eine Reihe großer Textilfirmen nimmt die Vorschläge der Ausstellungsleitung an. So kann denn, zwar mühevoll, aber doch mit der Hoffnung auf weitere Ergebnisse, die Werbung der Textilindustrie unternommen werden.

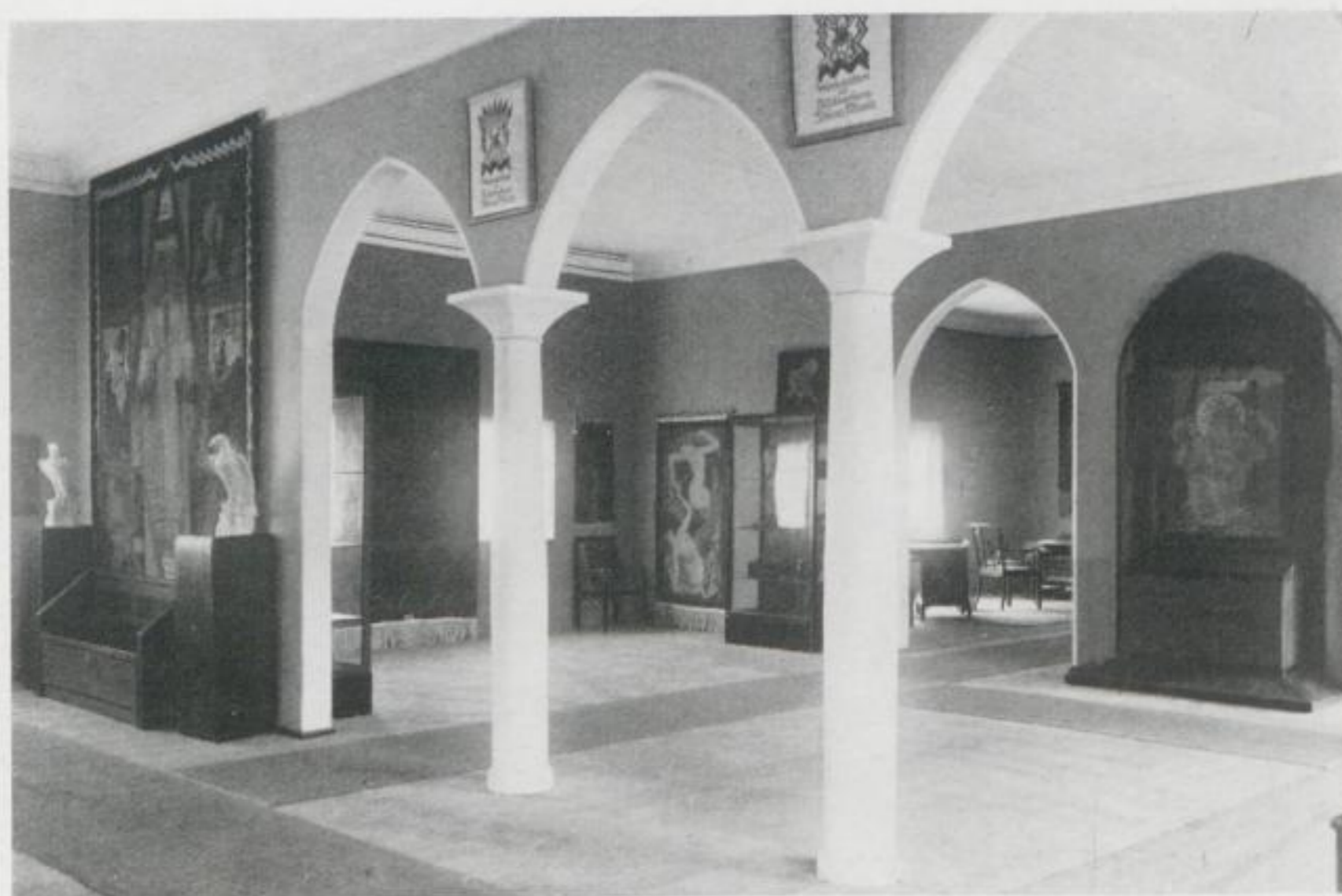
Mit einem Schlage ändert sich jedoch die Lage, als es Anfang Februar 1924 gelingt, mit der Firma Hartmann, Chemnitz, einen Abschluß auf 60 000 RM Platzmiete zu erzielen, womit jede Mutlosigkeit und jeder Zweifel dahinschwindet. Die Jahresschau 1924 erscheint hiermit nicht nur, sondern sie ist nun tatsächlich finanziert.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Ausstellung hinsichtlich ihres räumlichen Ausmaßes keine großen Erwartungen zuließ; sie war, den Umständen entsprechend, zunächst auch nur als sächsische geplant.

Jetzt wird der Plan erweitert. Die Ausstellung soll nicht nur eine sächsische, sondern wie die vorangegangenen ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß eine deutsche sein. Die auf solch neuer Basis in die Wege geleitete



„Textilausstellung“: Teppichsaal



„Textilausstellung“: Pillnitzer Werkstätten für Bildwirkerei

Werbung hat schönen Erfolg. Bald muß zur Gewinnung von Raum der große Saal des Städtischen Ausstellungspalastes in die Ausstellungshallen einbezogen werden. Als dann der gesicherten industriellen Ausstellung eine historisch-wissenschaftliche angegliedert wird, um die sehr interessanten Möglichkeiten aus der Entwicklung der Textilindustrie aufzugreifen, reicht auch der vergrößerte Ausstellungsraum nicht aus, es muß eine neue Halle erbaut werden. Sie entsteht in der Nachbarschaft des Gebäudes, das früher als Werkstätte für Fabrikationsvorführungen Verwendung fand, an der Ecke der Lennéstraße und der Herkules-Allee mit etwa 700 qm neuer Bodenfläche.

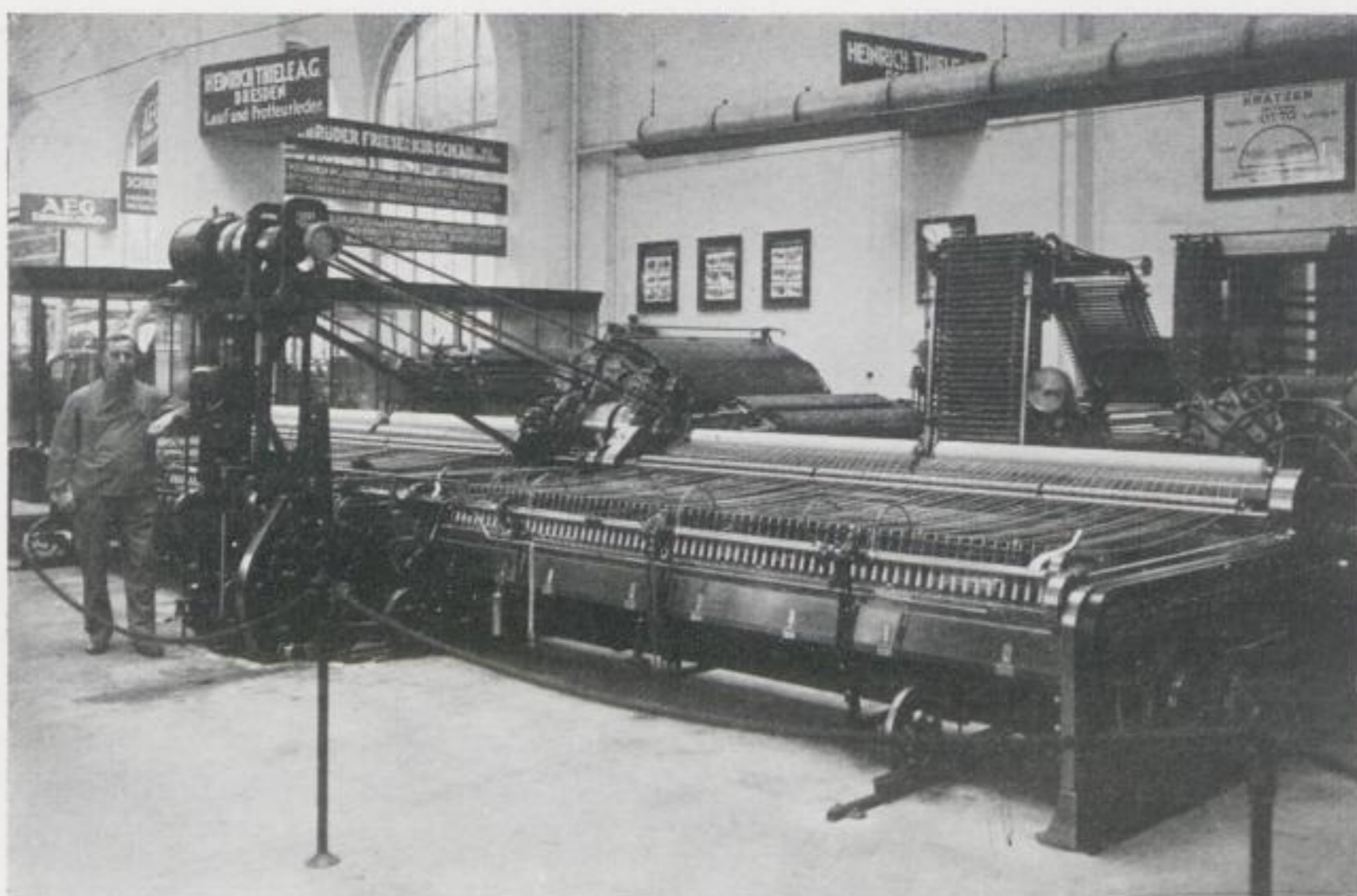
Am 31. Mai findet die Eröffnung dieser dritten Jahresschau, der Textilausstellung, statt. Die einzelnen großen Abteilungen der Ausstellung gliedern sich in klarer Übersicht in folgender Weise:

Innenarchitektur. Der große Saal des Städtischen Ausstellungspalastes gehört ihr. Er ist in meisterhafter Weise von Professor Tessenow für seine Aufgabe umgestaltet, wird Mittelpunkt und das eindrucksvollste Bild der Ausstellung. Hoch von der Decke des Saales herab fallen an vorgezogenen pfeilerartigen breiten Wänden kostbare riesengroße Teppiche. In den weiten Nischen zwischen den Wänden sind kleinere Teppiche und Spitzen in Vitrinen sowie andere Gegenstände der Innenarchitektur, Möbelstoffe, Gardinen und dergleichen, ausgestellt.

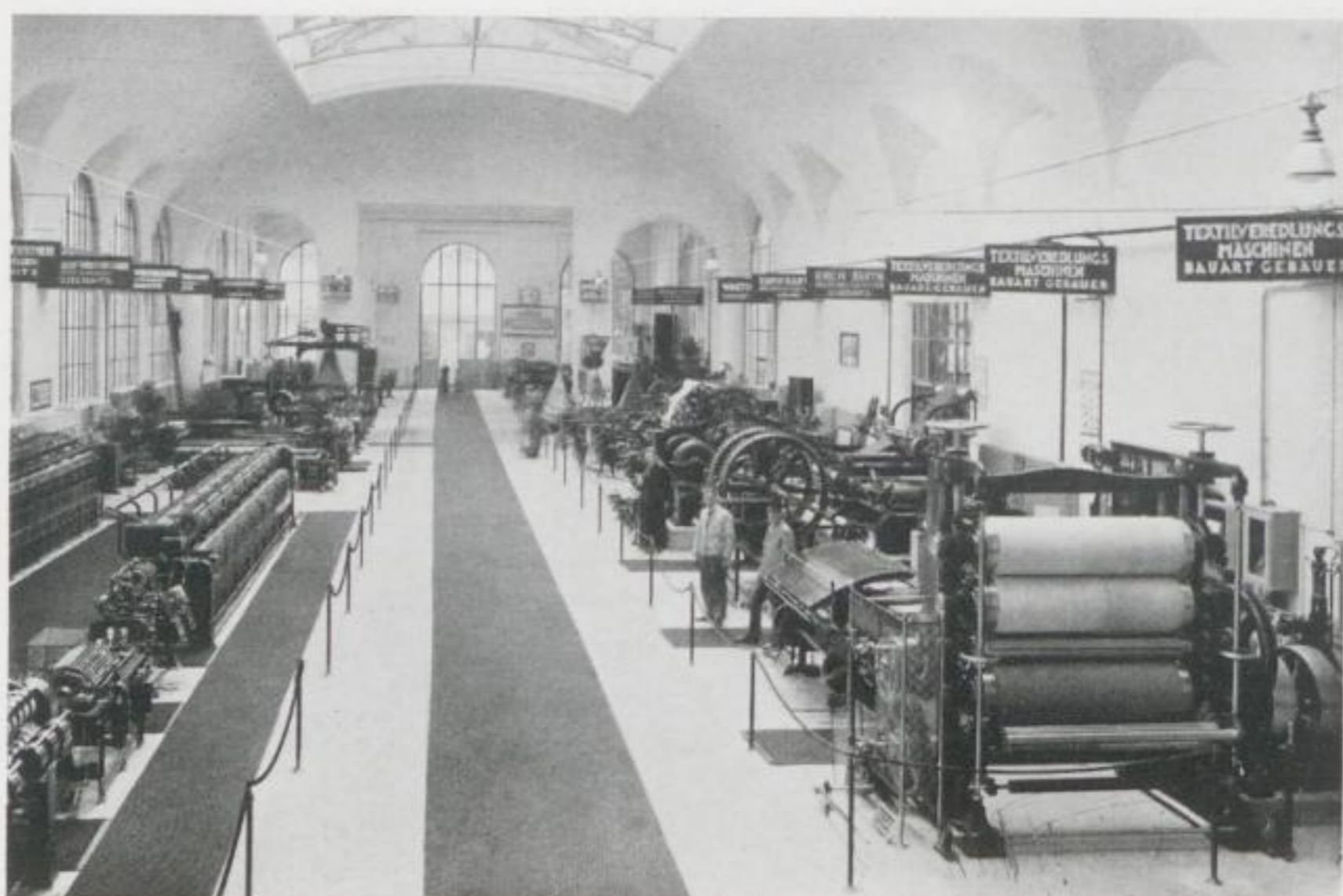


„Textilausstellung“: Erzgebirgische Klöppelstube

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



„Textilausstellung“: Textilmaschinen



„Textilausstellung“: Großer Maschinensaal

Kunstgewerbe. Seine für Zwecke der Dekoration und Innenausstattung bestimmten Gegenstände sind nach Ländern geordnet. Sachsen, Norddeutschland, Holstein, Bayern, Württemberg und Thüringen sind vertreten und nehmen zwei große Hallen ein. Außerdem hat das Kunstgewerbe für fertige Stücke noch eine Halle belegt. Hier werden auch Anfertigungsvorführungen dem Besucher geboten.

Bekleidung. Sie umfaßt im ganzen sechs Hallen und zeigt Oberlausitzer Erzeugnisse, ferner Seide, Posamente, Wirkwaren, Stoffe, Wäsche, Spinnerei und Weberei und Betriebsvorführungen. In dem gelegentlich der Schilderung der Ausstellung 1922 erwähnten damals erbauten Poelzig-Tempel sind Puppenkleider ausgestellt. Es ist eine bunte und lustige Schau.

Maschinen sind in vier großen Hallen zu finden und zwar Textilmaschinen verschiedener Art, mit denen gleichfalls die Fabrikation vorgeführt wird. Wir sehen hier Maschinen für die Baumwoll- und Baumwollabfallspinnerei, Zwirnmaschinen, Appretbrechmaschinen, Gewebeputzmaschinen, Garndruckmaschinen, wie auch verwandte Maschinen und Apparate für Färberei und Appretur, ferner Webstühle für Filze, Tuche, Konfektionsstoffe, Möbelstoffe, Decken, Kongreßstoffe, Madrasgardinen, Teppiche, Plüsche, Frottierstoffe, Roßhaargewebe und Webstühle für leichte bis schwere Baumwoll-, Leinen, Jute- und Webwaren. Auch Vorbereitungsmaschinen, als Schuß- und Kettenspulmaschinen, Schärmaschinen verschiedener Systeme, Schlicht-, Trocken- und Bäummaschinen, weiterhin Maschinen zum Bleichen, Färben, Bedrucken und Appretieren von Garnen und Geweben jeder Art einschließlich der Maschinen zur Ausrüstung von Wachstuch, Gummituch, Ledertuch, Kunstleder und Kaliko, Zentrifugen jeder Art und Größe. Nebenher sind auch die Gegenstände ausgestellt, welche mit diesen Maschinen fertiggestellt werden, von Teppichen und anderen Schmuckstücken bis zu den einfachsten Nutzdecken, wie Scheuertüchern, Schlafdecken, Putz-, Polier-, Spül-, Staub- und Wischtüchern, Handtüchern, Futterstoffen und dergleichen. Mit dieser Aufführung verschiedensten Zwecken dienender, mit bewunderungswürdiger Präzision arbeitender Maschinen ist noch keinesfalls der Inhalt der Maschinenausstellung erschöpft.

Textilveredlung. Sie befindet sich in der neu errichteten Halle und weist neben der Erklärung der Vorgänge der Textilveredlung, ihres Zweckes und ihres Erfolges auch einzelne Maschinen und die Hilfsindustrie mit den dazu gehörigen Mitteln auf.

Die historisch-wissenschaftliche Abteilung ist während ihrer Bearbeitung infolge des aus jahrhundertelanger Entwicklung der Textilindustrie zur Wahl stehenden Materials immer größer geworden. Sie mußte leider, um dem industriellen Teil der Ausstellung nicht zu viel Raum wegzunehmen, schließlich eingeschränkt werden. Doch hat sie sechs Hallen zur Verfügung,



„Textilausstellung“: Alte Maschinen in der historischen Abteilung



„Textilausstellung“: Aus der historischen Abteilung

in welchen die außereuropäische Textilkunst, die profane europäische Textilkunst, die antike und die kirchliche Textilkunst, die Fachschulen und die technische Entwicklung dargestellt sind. Der Einblick, den wir hier in die Entwicklung der Webtechnik, in die Geschichte der Webkunst, in den Stand der heutigen Textilforschung wie auch in die Statistik des Textilwesens erhalten, ist außerordentlich lehrreich.

Dresden hatte die Freude, seine Textilausstellung dem Reichspräsidenten Ebert, der auch diesmal Ehrenpräsident war, und seinem Begleiter, dem Reichswehrminister Dr. Geßler, vorstellen zu können, welche am 24. Juni die Ausstellung besuchten. Reichsfinanzminister Dr. Luther stattete der Ausstellung am 1. August einen Besuch ab.

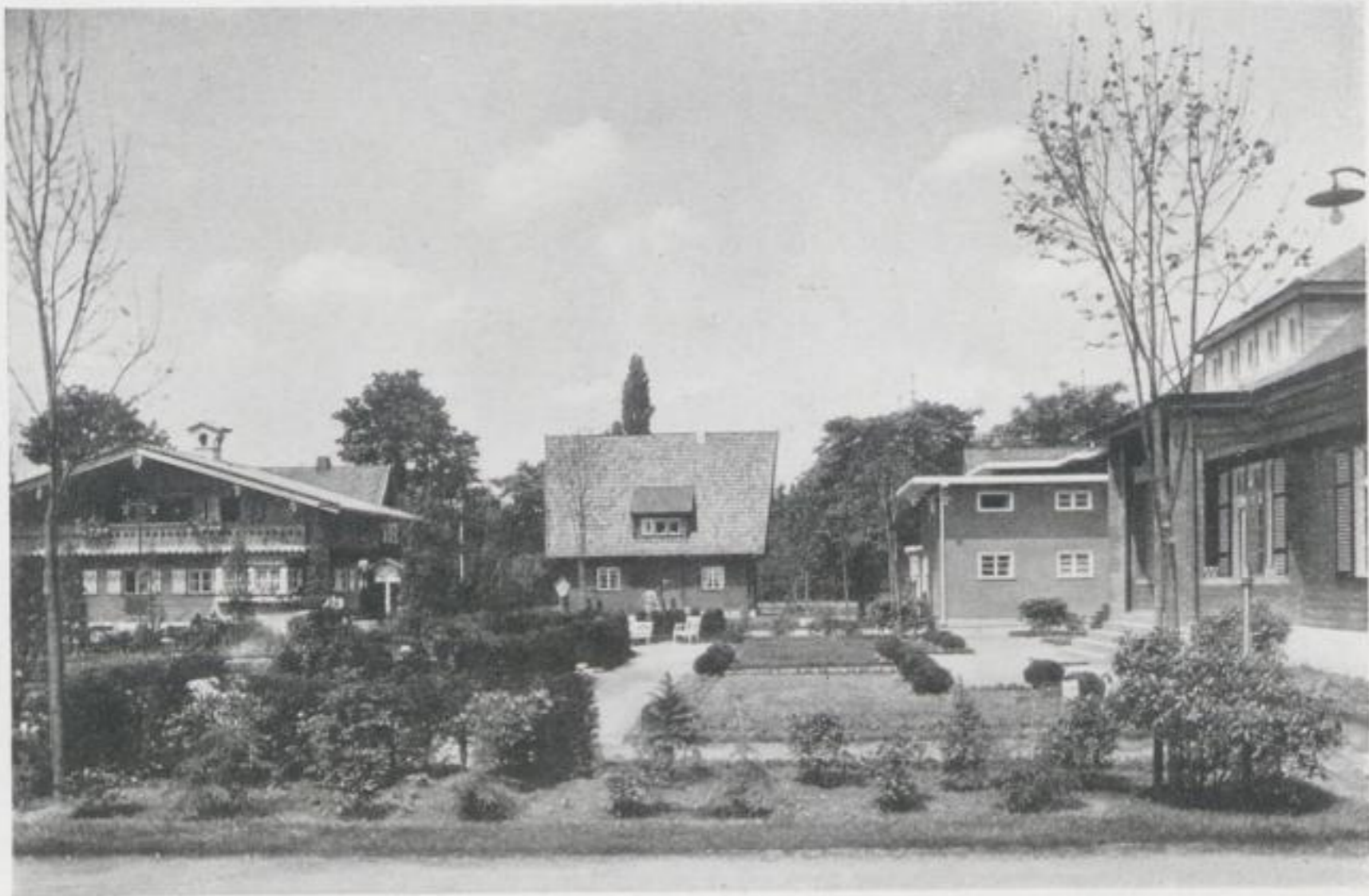
Mit großer Befriedigung konnte das Schlußergebnis der Ausstellung, sowohl was das Interesse des Publikums an ihr, wie auch was die Finanzen betrifft, festgestellt werden. Wenn auch die Textilausstellung, wie schon im Anfang erwähnt, aus Gründen der Sparsamkeit ihren Hallenraum nur wenig erweiterte, so daß er insgesamt etwa 7200 qm betrug, so war doch mit der geordneten Währung ein besseres Disponieren möglich, das einen finanziellen Überschuß ergab. Die Zahl der Aussteller belief sich zwar ausschließlich derjenigen der wissenschaftlich-historischen Abteilung auf nur 144, wobei aber die verhältnismäßig zahlreichen Großaussteller, die teilweise selbständige Gruppen bildeten, zu berücksichtigen bleiben.

Als am 28. September die Ausstellung geschlossen wurde, waren schon längst die Vorarbeiten für die vierte Jahresschau aufgenommen.

Eine Studienreise des Präsidiums der Jahresschau, der Direktoren und einiger Mitarbeiter nach London zur Besichtigung der Weltausstellung in Wembley eröffnete neue Eindrücke und Vergleiche mit dem heimatischen Werk. Die Reise förderte die Erkenntnis, daß der mit der Jahresschau eingeschlagene Weg für unsere Ausstellungszwecke richtig ist. Ihn weiter zu verfolgen, gibt auch die allgemeine Wirtschaftslage durchaus Veranlassung.

*

Ihre Besserung, der neu erwachte Glaube an die Gesundung Deutschlands wird deutlich fühlbar, das Interesse der gesamten zur Beteiligung an der Ausstellung aufgerufenen Industrie ist so lebhaft, daß die Raumaufteilung dieser vierten Jahresschau 1925 „Wohnung und Siedlung“ innerhalb der durch das Ausstellungsgelände gegebenen Grenzen in dem Sinne auf gewisse Schwierigkeiten stößt, daß kein eigentlicher Platz für die Musterbauten und Siedlungshäuser vorhanden ist. Die Überlegung, ein Siedlungsgelände außerhalb der Ausstellung, z. B. in Reick oder in Räcknitz, zu wählen, führt nicht zum Ziele, weil man erkennt, daß für den Ausstellungsbesucher eine solche weiträumige Trennung wichtigster Teile der Ausstellung



Ausstellung „Wohnung und Siedlung“: Eine Gruppe Musterhäuser und Siedlungsbauten
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Ausstellung „Wohnung und Siedlung“: Eine andere Gruppe Musterhäuser und
Siedlungsbauten
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

unerträgliche Erschwernisse mit sich bringt. Es wird deshalb in der Weise Rat geschafft, daß der Platz zwischen Lennéstraße und Konzertgarten und ein zweiter, nämlich der zwischen den Ausstellungshallen und dem Botanischen Garten, für die Musterhäuser bestimmt wird, während in den Ausstellungshallen die zum Thema gehörigen Industrie- und Gewerbebezweige erscheinen sollen. Die außerordentlich rege Beteiligung des sächsischen Handwerks macht die Errichtung von neuen Hallen auf dem Ausstellungsgelände entlang der Herkules-Allee notwendig, überdies entsteht im Zuge des Haupteingangsweges das „Haus des Sächsischen Handwerks“. Näheres hierüber finden wir nachher.

Die Ausstellung, die am 16. Mai eröffnet wird, ist im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen nicht fertig geworden. Ein Streik der Bauarbeiter kurz vor dem Eröffnungstermin ließ die Arbeiten bedauerlicherweise ins Stocken geraten. Aber das Festhalten an dem einmal bestimmten Eröffnungstag führte in kurzer Zeit nach der Eröffnung zu der Vollendung der Ausstellung.

Folgende sechs große Gruppen stellt die Ausstellung dar: Baustoffe, die Wohnungskunst, d. h. Innenarchitektur und Ausstattungen aller Art, 16 Siedlungsbauten und Musterhäuser, Baumaschinen, die Sonderausstellung des sächsischen Handwerks und die wissenschaftliche Abteilung.

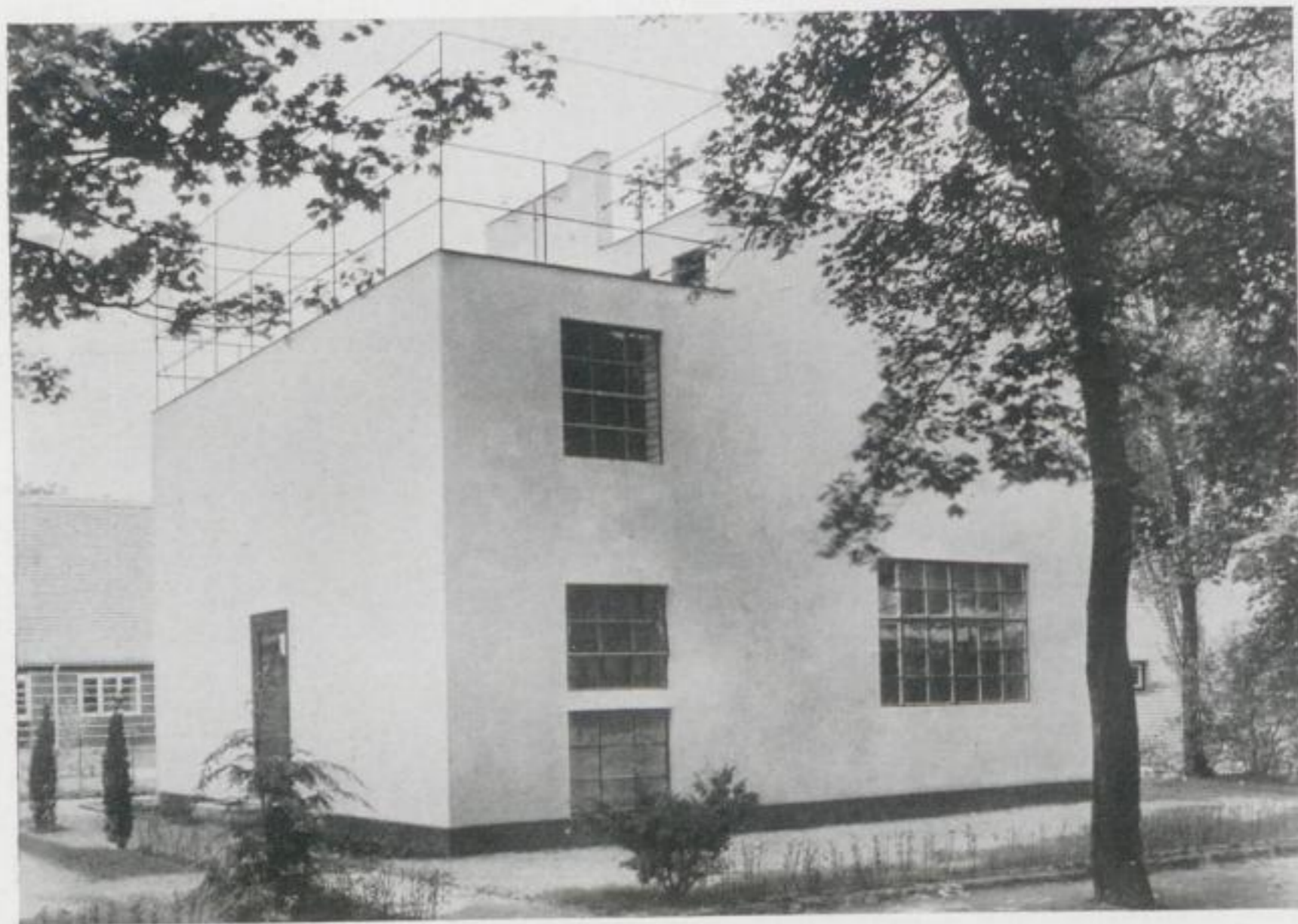
Die erste Gruppe, „Baustoffe“, zeigt die technischen Errungenschaften der Neuzeit, Bauteile und das neuzeitliche Bauwesen. Eine lange Reihe bedeutender Firmen führt ihre Erfahrungen und die Ergebnisse ihrer Forschungen dem Ausstellungsbesucher augenfällig vor. Auch die Literatur meldet sich in dieser Gruppe mit den einschlägigen Fachzeitungen und Zeitschriften zum Wort.

Die zweite große Gruppe nimmt einen besonders großen Teil des Hallenkomplexes ein. Etwa 60 Räume geben Beispiele für die Einrichtung der Wohnung in einfachster Art und in reicher Ausstattung. Es zeigen sich die ersten gereiften Anfänge der neuen Sachlichkeit, neben welchen für die Anhänger alter Wohnungskultur viele dekorative und mit schwerem Möbel bestellte Räume geschaffen sind. Es wird versucht, in einigen Abbildungen zu zeigen, in welcher Weise die Wohnungskunst und die Künstler an die Lösung der sich ihnen aufdrängenden Probleme herangegangen sind.

Ebenso wie bei den Wohnungseinrichtungen sehen wir das Problematische der Zeit auch bei den Musterhäusern. Es sind grundverschiedene Typen vertreten, unter denen besonders das ganz neuartige „Haus eines Kopfarbeiters“ auffällt. Damals, im Jahre 1925, noch viel angefochten und angezweifelt, würde es heute kaum noch als Besonderheit gelten. 16 Siedlungshäuser sind errichtet worden. Sie sind in ihrem Inneren sämtlich voll eingerichtet, so daß der Ausstellungsbesucher einen wahrhaften Eindruck bekommt, wie er wählen soll, wenn er sich ein eigenes Heim schaffen will, je nach

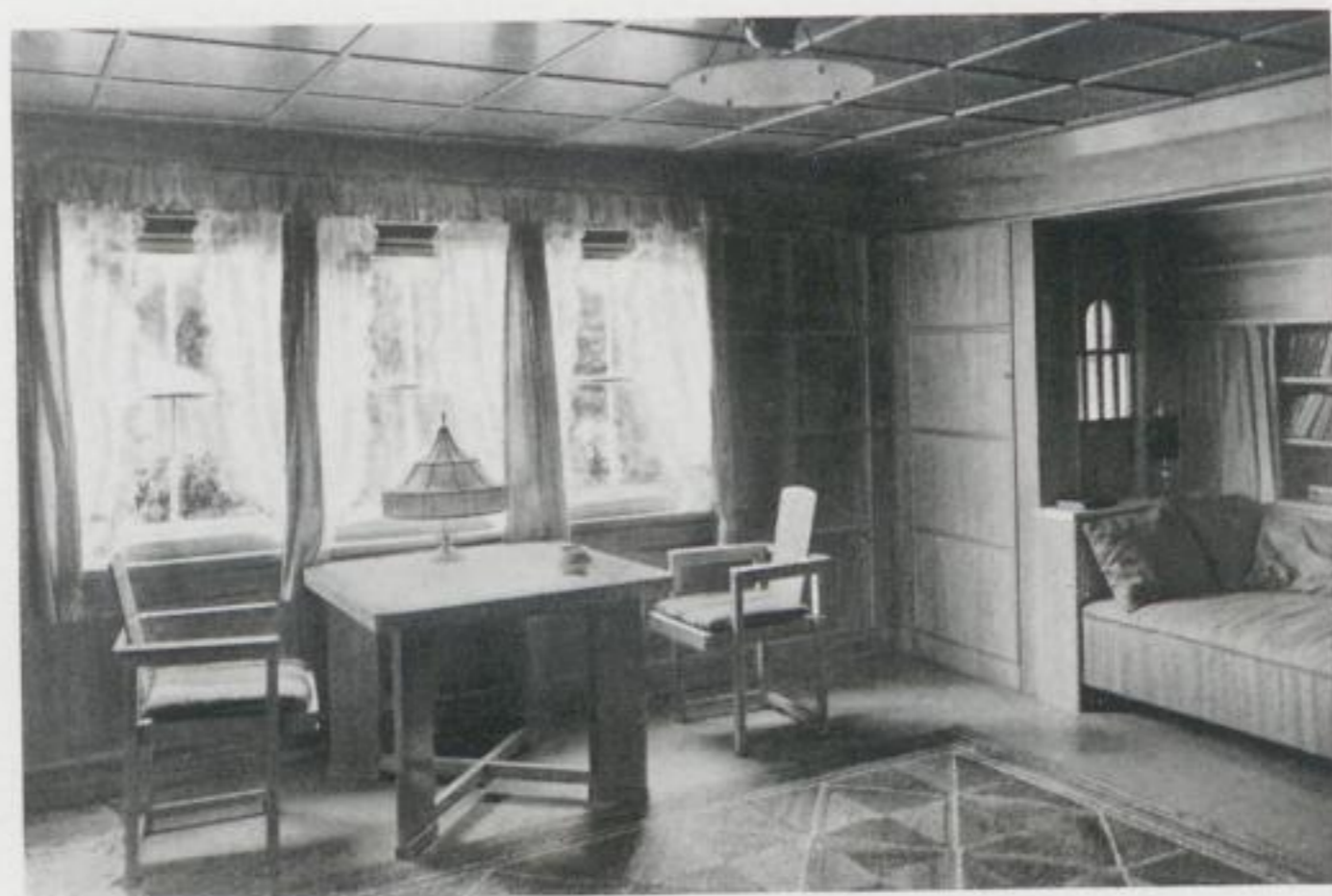


Ausstellung „Wohnung und Siedlung“: Einfamilienhaus
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Ausstellung „Wohnung und Siedlung“: Neuzeitliches Haus
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

seinem finanziellen Vermögen und nach seinem persönlichen Geschmack sowie nach seinem praktischen Bedürfnis. Es sei hier kurz die Verschiedenheit der Häuser geschildert. Auf dem Gelände zwischen Lennéstraße und Konzertplatz steht das sogenannte „Plattenhaus“ der Deutschen Werkstätten von Professor Bruno Paul, ein weiteres Holzhaus der Deutschen Werkstätten, das „De-We-Holzhaus“, ein Wochenendhaus in Blockhausbauweise, das von Stadtbaurat Wolf entworfen und gebaut wurde, dann das „Wetterwehr-Haus“ von Architekt Fimmen, das oberbayerische Ferienhaus, gleichfalls in Blockhausbauweise, von Architekt Mund, ausgeführt von der Firma Christoph & Unmack, das bürgerliche Wohnhaus, wiederum Blockhausbauweise, von Professor Albin Müller, ebenfalls von der Firma Christoph & Unmack erstellt, das Höntsch-Haus, von der gleichnamigen Firma errichtet, das herrschaftliche Wohnhaus der Firma Uhlmann, Ingolstadt, das sogenannte Typenhaus der Holzhaus-G. m. b. H. in München, das „Deuka-Haus“ von Architekt Lüdecke, welcher auch das schon erwähnte Kopfarbeiterhaus aus Stein entworfen und ausgeführt hat, woran eine stattliche Anzahl verschiedener Bau- und Handwerkerfirmen beteiligt ist, dann das bürgerliche Wohnhaus von Architekt Bitzan, dem die Firma Gerstenberger & Döhler bei der Ausführung zur Seite stand, gleichfalls unterstützt von einer großen Zahl von Baufirmen, weiterhin das Haus des Reichsverbandes der Wohnungsfürsorgegesellschaften und das



Ausstellung
„Wohnung und
Siedlung“:
Wohnraum in
einem Muster-
haus

phot. Dresdner
Farbenfotografische
Werkstätten



Ausstellung „Wohnung und Siedlung“:
Reich ausgestattete
Wohnräume
phot. Dresdner Farbenfoto-
grafische Werkstätten

Ausstellung „Wohnung und Siedlung“:
Einfacher Wohnraum
phot. Dresdner Farbenfoto-
grafische Werkstätten



Siedlungshaus für zwei Familien der Landessiedlungsgesellschaft Sächsisches Heim, schließlich das Mustersiedlungshaus von Professor Muesmann und als letztes das „Ambi-Haus“, dessen Entwurf auch von Architekt Lüdecke stammt.

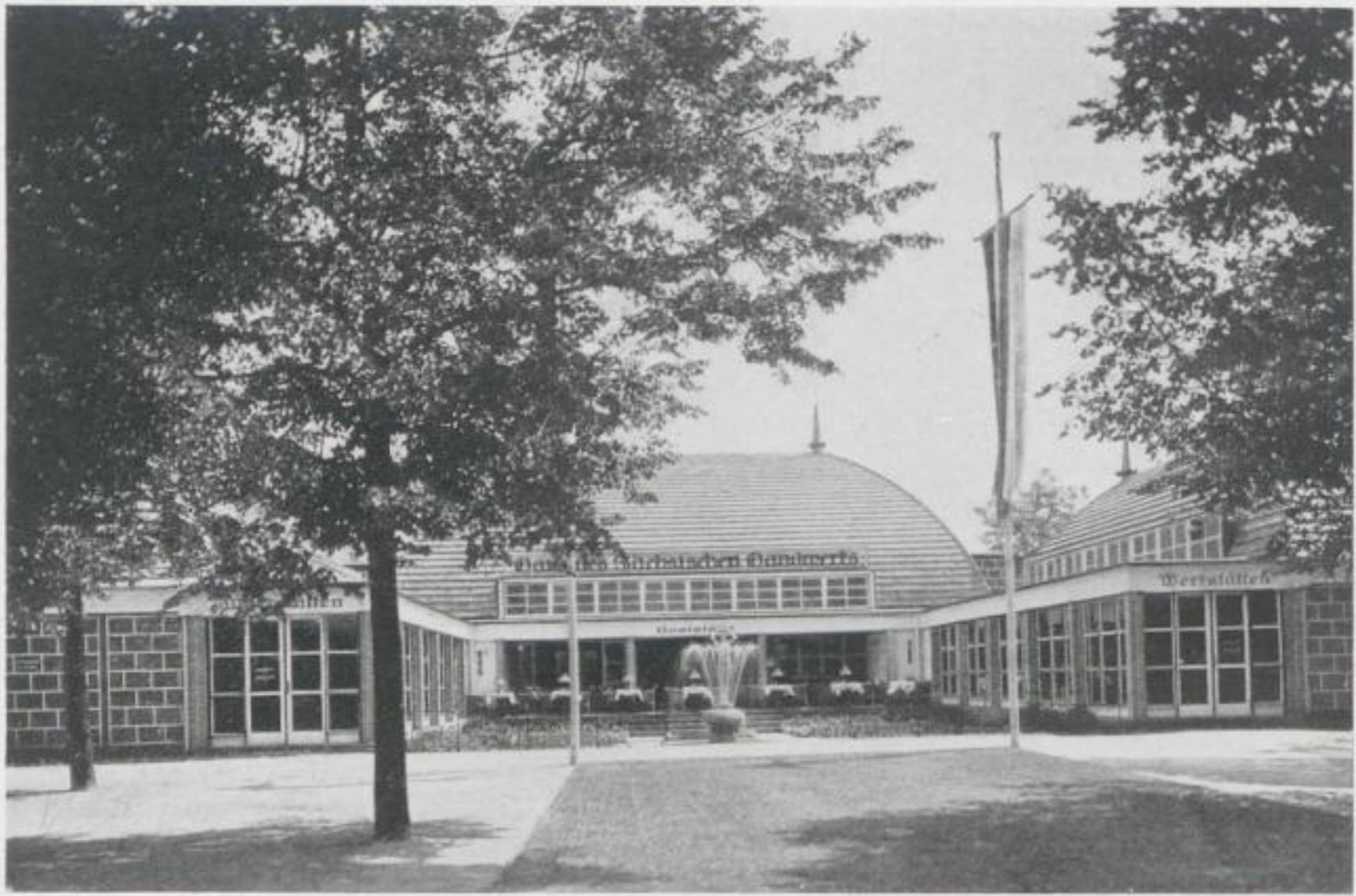
Die nächste große Gruppe, die „Baumaschinen“, führt uns vor, wie auf maschinellern Wege schneller gebaut und sparsamer gearbeitet werden kann. Betonmischmaschinen, Drehkrane jeder Art, Baugrubenaufzüge, Motor- und Kabelwinden, Steinspaltmaschinen, Apparate zum Selbsteinbau, Holzbearbeitungsmaschinen sind vertreten und in ihrer Nachbarschaft in beispielsweise Darstellung die verschiedenen Baumaterialien.

Das sächsische Handwerk hat die Gelegenheit der Ausstellung benutzt, um in eindrucksvollster Weise seine mannigfaltigen Beziehungen zum Bauwesen darzutun. Es hat in einer Reihe von Hallen sowohl seine Arbeitstechnik wie auch seine Erzeugnisse in Erscheinung treten lassen und gibt ein Bild von seiner praktischen Arbeit in dem „Haus des Sächsischen Handwerks“, wo Drechsler, Glaser, Korbflechter, Tischler, kurzum alle Betriebe, die zum Baugewerbe gehören, dem Ausstellungsbesucher ihre präzise und interessante Arbeit vorführen.

Ergänzt wird die Ausstellung durch eine Abteilung für Wissenschaft und Kunst, in der Geschichtlich-Völkerkundliches, z. B. die Wohn- und Siedlungsweise alter Völker, die geschichtliche Entwicklung des Woh-



Ausstellung „Wohnung und Siedlung“: Gegenstände zur Ausschmückung der Wohnung
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Ausstellung „Wohnung und Siedlung“: Das Haus des Sächsischen Handwerks
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

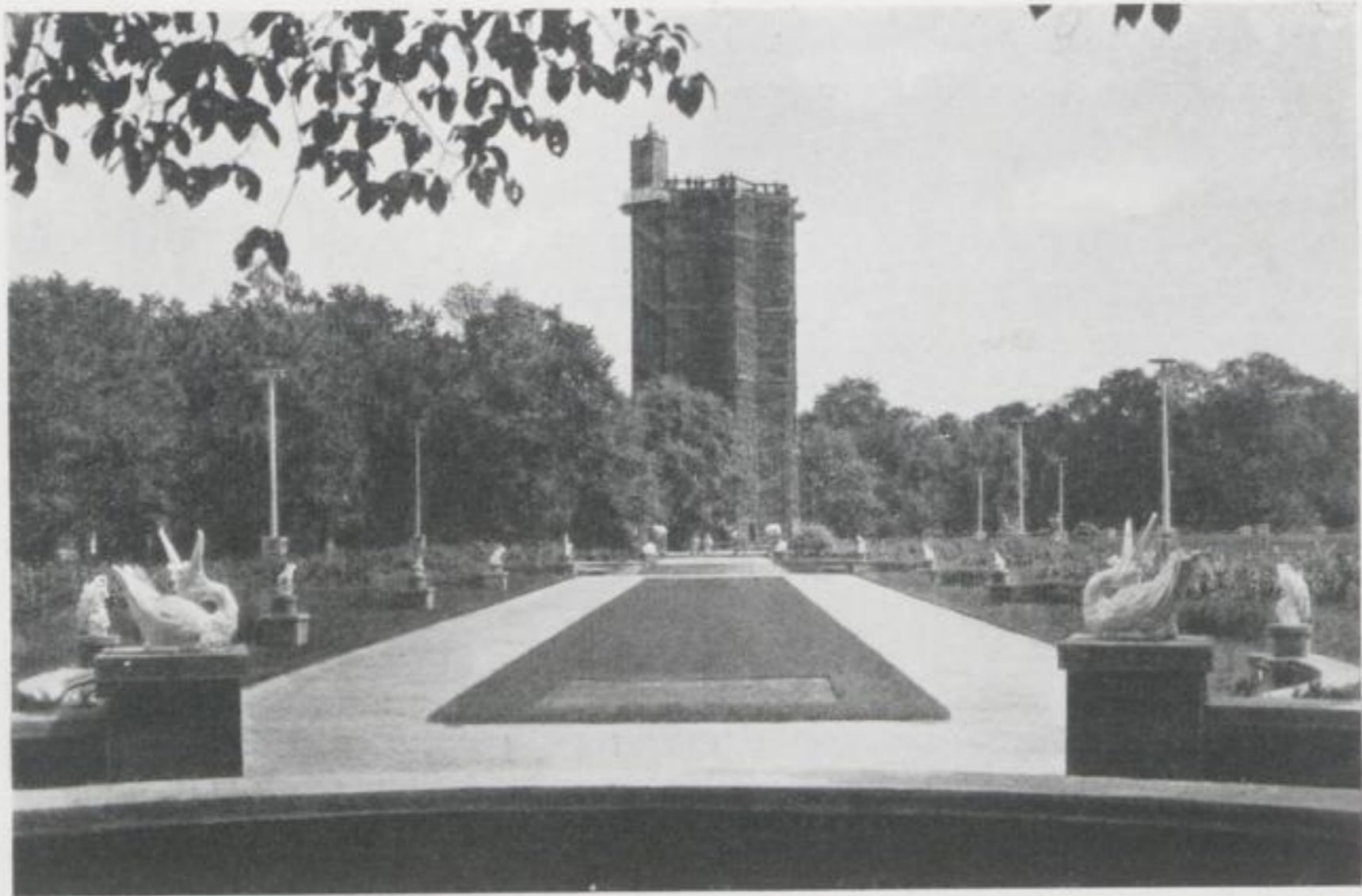


Ausstellung „Wohnung und Siedlung“: Blick in den neuen Vergnügungspark
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

nungs- und Siedlungswesens der Kulturvölker dargestellt ist, dann das Wohnen in der Neuzeit, hierunter die allgemeine Wohnungshygiene mit Beispielen der Wohnungsnot und Volksgesundheit, Schädigungen durch Wärme, Feuchtigkeit und Staub, Wohnungskrankheiten, Wohnungsschädlinge und dergleichen, auch die spezielle Wohnungshygiene, Heizung, Lüftung, Beleuchtung, hygienisch und unhygienisch eingerichtete Zimmer. Das Deutsche Hygiene-Museum hat hierzu wertvolles Material geliefert. Ferner sehen wir in dieser Abteilung die Wohnung und die Siedlung im Rahmen des heutigen Städtebaues, Planungen und Ausführungen auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens und, in besondere Abteilungen gegliedert, die deutschen Länder und Städte, Sachsen, Preußen, Thüringen, Bremen, Hamburg, Lübeck, Oldenburg, Bayern, Württemberg. Es schließen sich an die Baugenossenschaften und Siedlungsgesellschaften, nämlich der Hauptverband der Deutschen Baugenossenschaften, die Ostelbische Treuhandgesellschaft, Bergmannssiedlungen, der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, der Bund Deutscher Architekten, eine Gruppe von Gedanken- und Ideendarstellungen einzelner Architekten und auch eine kleine ausländische Abteilung. Einzelne hier nicht erwähnte Aussteller in dieser Abteilung sind unter die aufgeführten generellen Einteilungen zu stellen.

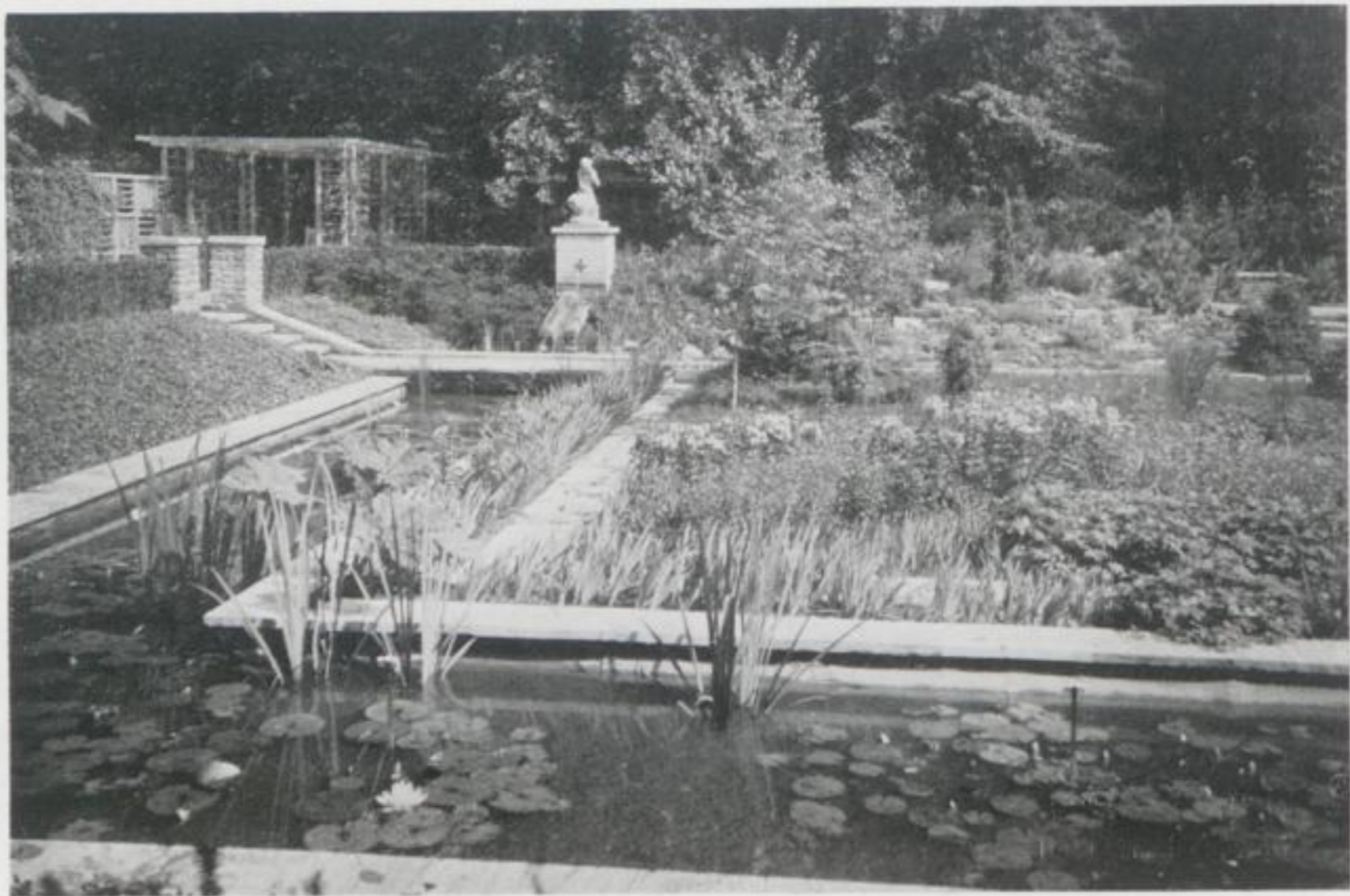
Der Unterschied der Jahresschau 1925 ist in jeder Hinsicht gegen die drei früheren sehr groß. Schon äußerlich ist er weithin sichtbar. Die bisher vorhanden gewesene überdeckte Ausstellungsfläche ist auf 16725 qm angewachsen, also auf annähernd das Dreifache des bei Beginn der Gesamtplanung im Jahre 1922 vorhandenen Raums. In finanzieller Hinsicht hatte die Jahresschau ihre besonderen Gönner, den sächsischen Staat und die Stadt Dresden, von dem Erfolg der vorausgegangenen Ausstellungen so stark überzeugt, daß diese für die Ausstellung 1925 besonders große Mittel zum Ausbau des Unternehmens vertrauensvoll zur Verfügung stellten. Dazu kommt der große Erfolg, der durch Platzmieten und den starken Besuch der Ausstellung zu verzeichnen ist. Erstmals findet in den letzten Augusttagen die „Jahresschau-Woche“ statt, die ebenso in den weiteren Jahren inszeniert wird, um gegen das Ende der Ausstellung hin durch eine Fülle von Veranstaltungen den Besuch noch zu steigern. Das Gesamtergebnis ist ein Überschuß über die Ausgaben, wie ihn weder vorher noch nachher auch nur annähernd eine Jahresschau zu verzeichnen hatte. Nicht weniger wichtig aber ist, daß diese Jahresschau ihrem Wesenszweck näher gekommen ist. Ihr innerer Gehalt ist gewachsen, die Wertlinie der Ausstellung ist gestiegen. Zum ersten Male besichtigt der Reichsrat die Jahresschau, ein Besuch, der in den späteren Jahren immer wiederholt wurde. Der so erfolgreich gegangene Weg berechtigt beim Schluß der Jahresschau 1925 am 30. September zu großen Hoffnungen für die kommenden Jahre.

*



„Gartenbauausstellung“: Staudengarten mit Meißner Porzellanfiguren und Blick auf den
Grünen Dom

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



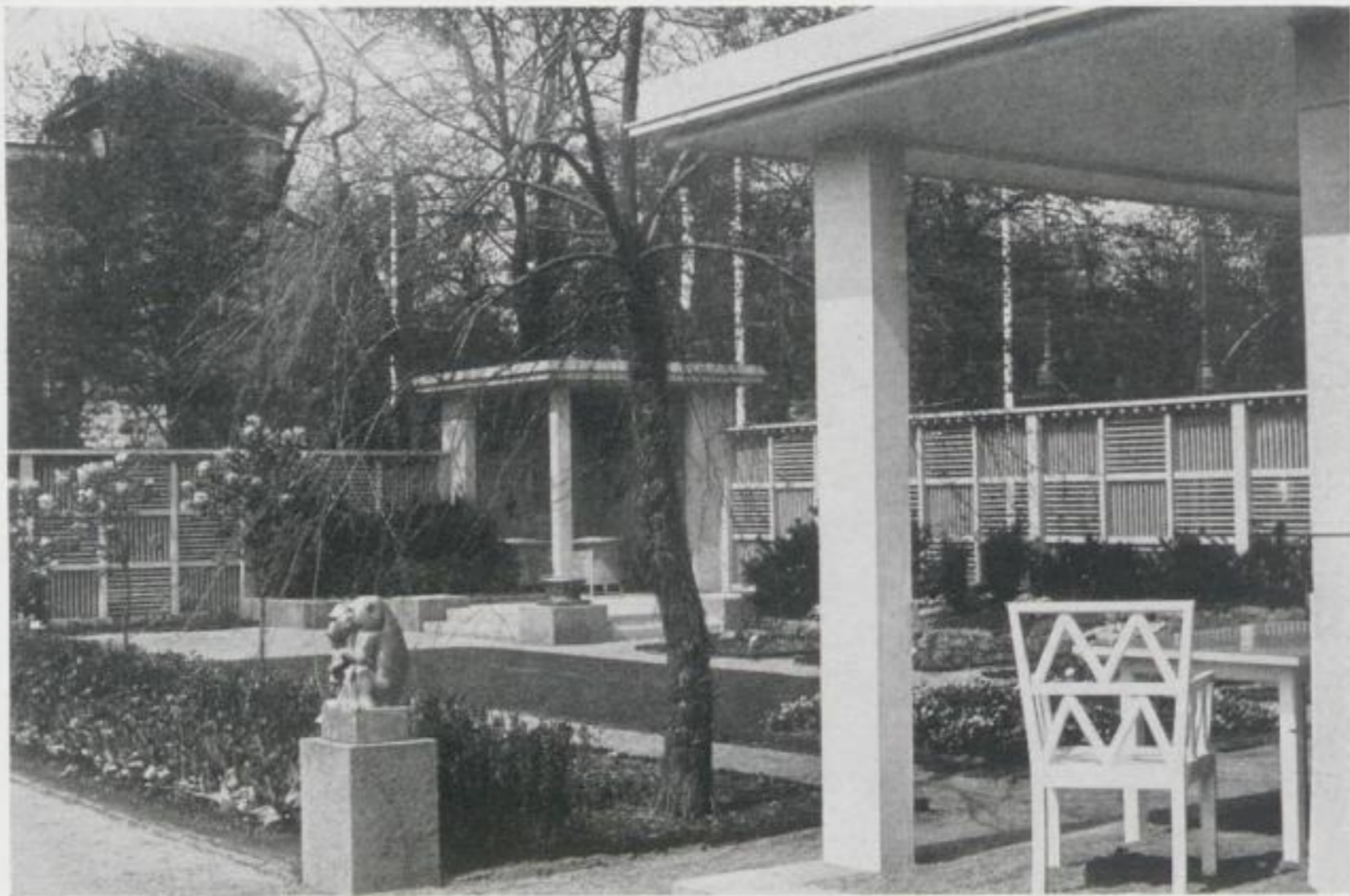
„Gartenbauausstellung“: Ein Mustergarten

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

Zunächst gilt diese Hoffnung der für das nächste Jahr bereits in der Vorbereitung befindlichen „Jubiläums-Gartenbauausstellung 1926“, deren besonderen Anlaß die Hundertjahrfeier der Sächsischen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau „Flora“ bildet.

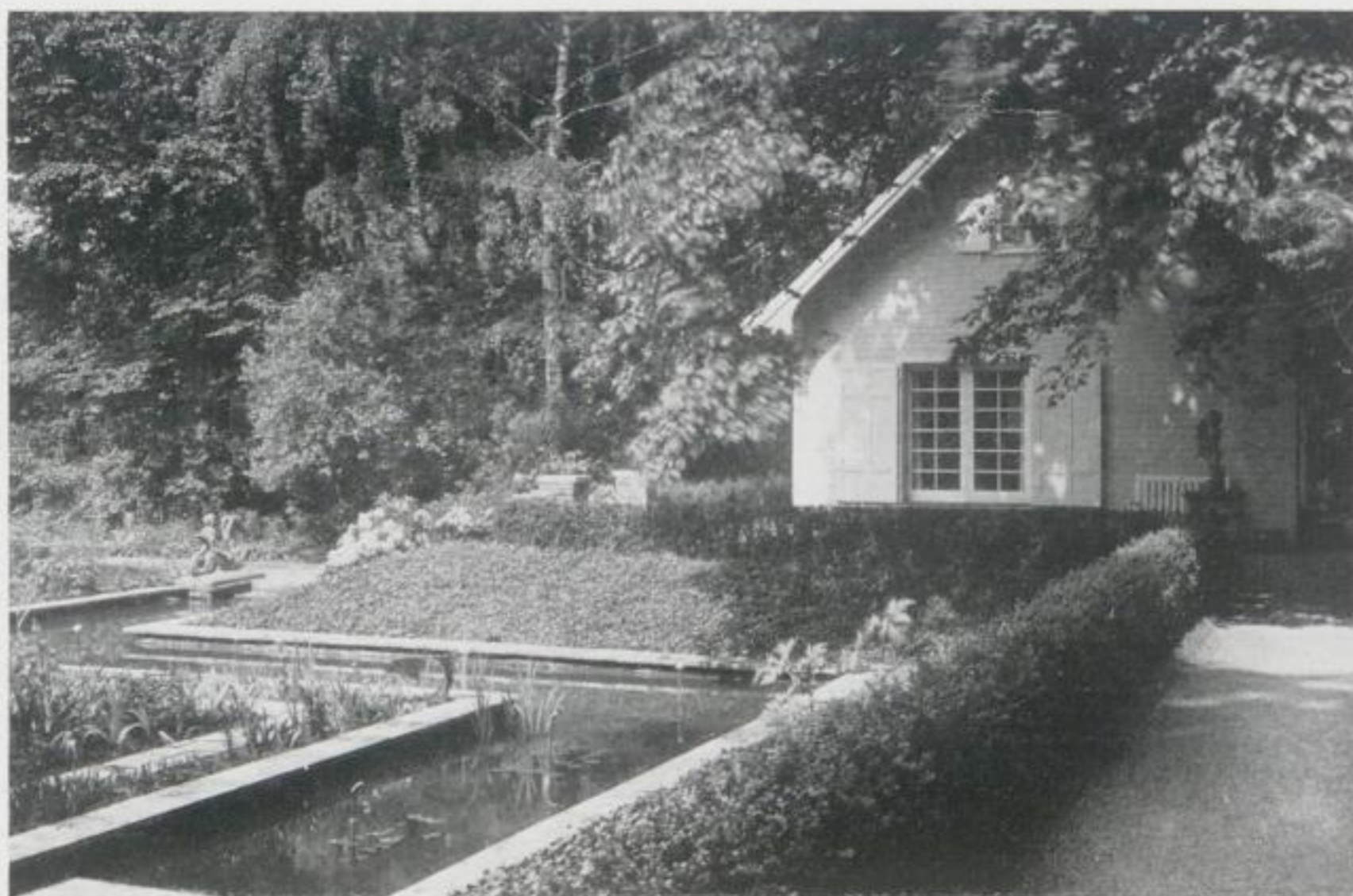
Die Pläne der Gartenbauausstellung 1926 gehen zurück bis in den März des Jahres 1922, zu welchem Zeitpunkt zum ersten Male über die Frage der Veranstaltung einer Gartenbauausstellung im Jahre 1926 unter dem Namen der Jahresschau beraten wurde und zwar in bejahendem Sinne. Von da ab sind diese Absichten nicht wieder untergegangen, sondern haben, wenn auch zunächst in größeren Zeitabschnitten, fortlaufend festere Form angenommen. Für die Ausgestaltung der Gartenbauausstellung, die selbstverständlich mit den Erdflächen des alten Ausstellungsgeländes nicht annähernd auskommen konnte, wurde mit dem sächsischen Staat zwecks Überlassung weiter Teile des Großen Gartens in Verbindung getreten. Schon die Ausschreibung eines Preisentwurfes für die Anlage der Gartenbauausstellung hatte die beteiligten Künstler auf die nutzbare Nähe des Großen Gartens hingewiesen, so daß auch bei dem aus dem Preisgericht zur Ausführung hervorgegangenen Entwurf des Gartenarchitekten Gustav Allinger die Einbeziehung des sich dem Ausstellungsgelände nach Süden hin anschließenden Stückes des Großen Gartens vorgesehen war. Bis zum Zoologischen Garten heran, seitwärts bis zur Großen Wirtschaft und hinter dem Botanischen Garten bis zu den Eichwiesen ist die Erweiterung des Gartenbauausstellungsgeländes geplant, der sächsische Staat gibt das in dem Entwurf verlangte Gelände her, und so ist der Grundriß für die Gartenbauausstellung geschaffen. Die gartenbautechnische Leitung erforderte Fachmänner, welche unter der Führung von Ökonomierat Simmgen sich mit Rat und Tat an der Durchführung des Entwurfes Allingers beteiligten.

Die Hauptallee, welche von der Lennéstraße mitten durch den Großen Garten in der Richtung auf das Palais Augusts des Starken führt, wird durch eine Fußgängerbrücke überwunden und der südliche Teil des Großen Gartens auf diese Weise mit dem übrigen Ausstellungsgelände in Verbindung gebracht. Durch die gegebenen Geländeverhältnisse gliedert sich die Ausstellung, die schon am 23. April eröffnet wird, in vier große Teile, einmal in das alte Ausstellungsgelände, dessen Hallen für die mehrfachen, jedesmal während der Ausstellungszeit etwa eine Woche dauernden Sonderausstellungen für Schnittblumen, Blumendekoration, Obst und Gemüse verwendet und auf dessen kleineren freien Flächen Schmuckanlagen geschaffen wurden; dann in denjenigen Geländeteil, welcher von der Herkules-Allee bis zur Haupt-Allee reicht, über welche, wie schon erwähnt, die Brücke führte, und der für die Anlage von zahlreichen Sondergärten vieler verschiedener Firmen Platz gab; drittens in das Gelände jenseits der



„Gartenbauausstellung“: Wohnung und Garten

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



„Gartenbauausstellung“: Wohnhausgarten

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

Haupt-Allee, welches sich besonders für groß angelegte Blumen- und Staudengärten eignete; der vierte Geländeteil ist der an den Eichwiesen westlich des Botanischen Gartens mit Gewächshäusern und gartenbautechnischen Dingen.

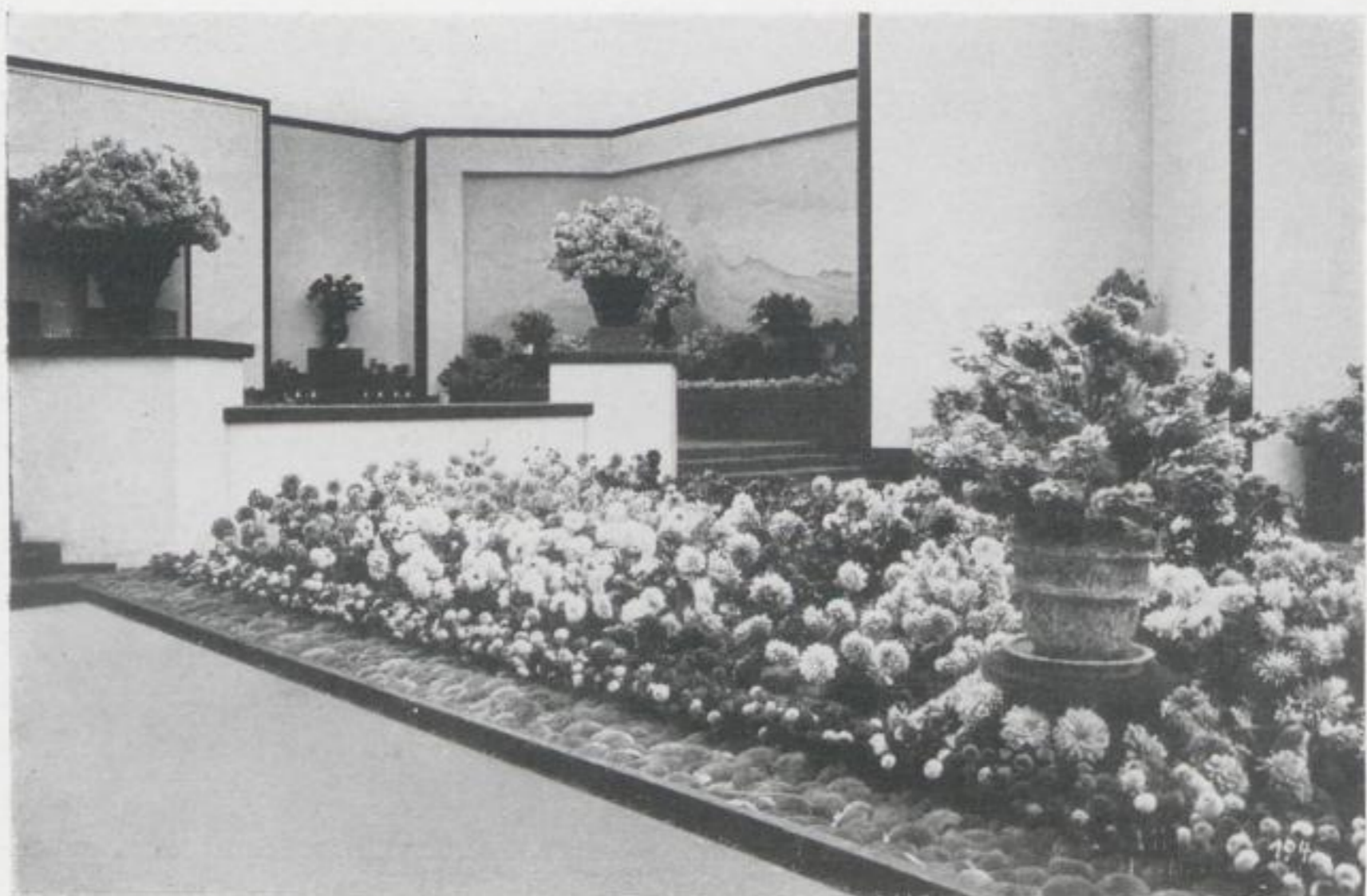
Innerhalb dieser großen Gruppierung tritt eine große Anzahl von Ausstellern auf, daß es unmöglich ist, sie an dieser Stelle im einzelnen zu erwähnen. Es muß hier auf den Katalog der Gartenbauausstellung verwiesen werden. Aber besondere Schöpfungen und Einrichtungen sollen nicht unerwähnt bleiben, sie haften in unserer Erinnerung so sehr, wie sie der Gartenbauausstellung ein besonderes Aussehen gaben. In dem Geländeteil jenseits der Haupt-Allee erhebt sich auf einer natürlichen Erhöhung 35 m hoch das Symbol der Gartenbauausstellung, der Grüne Dom, umwachsen von grünen Ranken und in Abständen von einem Kranz bunter Blumen geschmückt. Von hier hat man einen Blick auf den Rosenhof mit seinen 300 000 Rosenstöcken und Rosenbeeten und auf das gegenüberliegende Restaurant, das leicht und selbstverständlich den Platz abschließt, von Terrassen umgeben, unter denen eine Leuchtfantäne des Abends Hunderten von entzückten Menschen ein farbenfrohes Bild vorzaubert. Nach der anderen Seite vom Grünen Dom aus erstreckt sich eine große Staudenanlage, deren besonderen Schmuck Figuren der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meißen bilden. Anschließend ist eine Friedhofsanlage mit mustergültigen Grabdenkmälern und mit vorgezeichneter Pflege der Gräber geschaffen.

Nicht weit vom Rosenhof, unter hundertjährigen Eichen, liegt das Parktheater. Es ist nicht nur als tote, wenn auch vorbildliche Anlage geschaffen, sondern es ist belebt durch Veranstaltungen der Staatstheater, Vorfürungen für die Kinderwelt, Modeschauen und anderes mehr. Der Besuch dieses Theaters war den ganzen Sommer über außerordentlich lebhaft, ein Zeichen für das in jeder Weise wohlgelungene Werk.

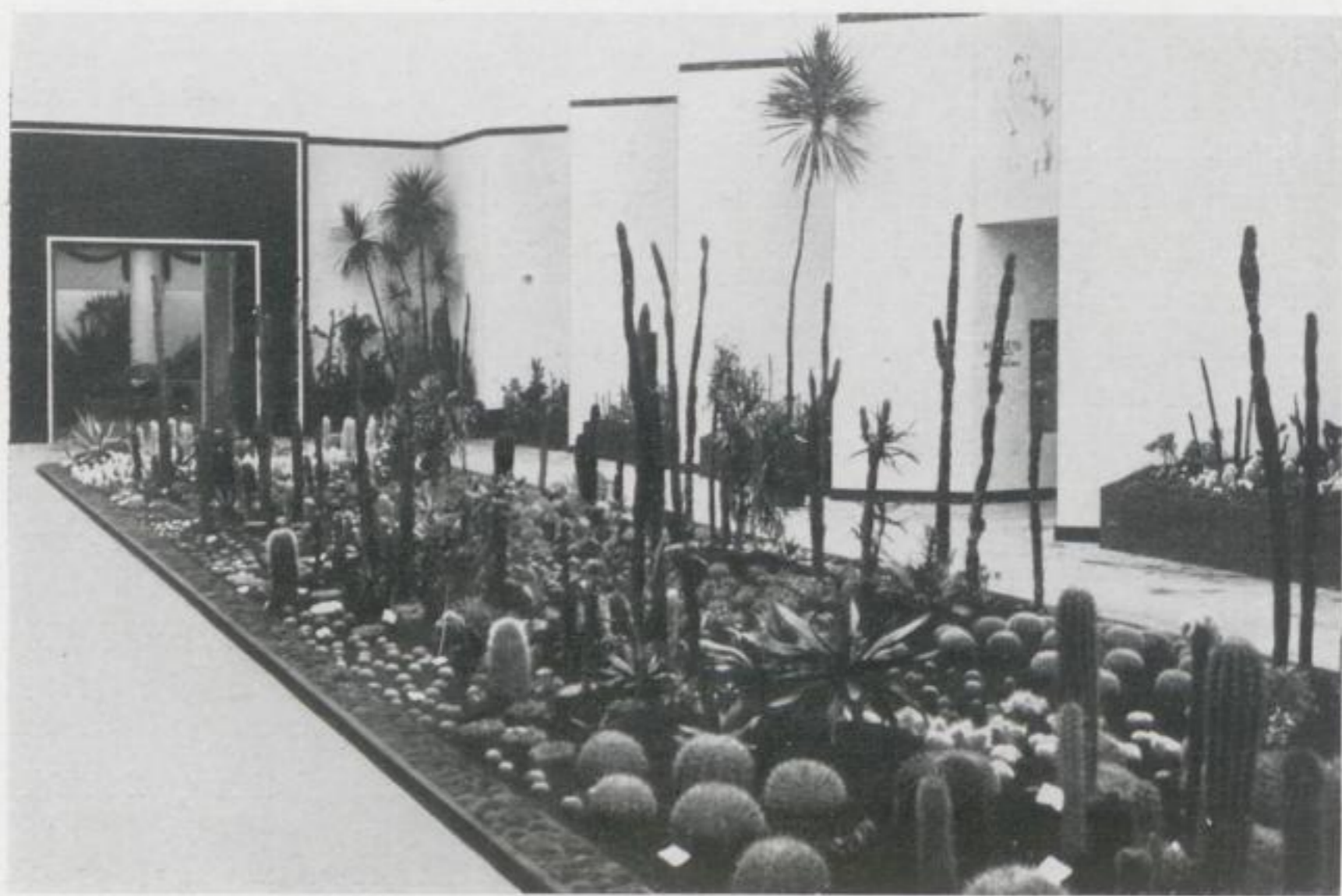
Unter den Sondergärten finden wir Beispiele für alle Zwecke und Wünsche, Wohnhausgärten mit Wasserbecken, mit Brunnen, mit Steingärten und Blumenpflanzungen aller Art, Koniferen und Gehölze, Einfassungs- und Heckenpflanzen, Heilkräuter- und Giftpflanzengärten, Baum- und Rosenschulen.

Neben der technisch-industriellen Abteilung in den Ausstellungshallen ist die historische Abteilung zu beachten, welche uns historische Gärten zeigt, altrömische, altindische, Gärten der Völker des Islams, Gärten der Renaissance, Gärten des Barock, Gärten Ostasiens usw. und eine große Fülle von Planungen zur Wahl und Prüfung stellt.

Die Sonderschauen in den Hallen, die nur vorübergehender Natur waren, was sich aus ihrer Art von selbst erklärt, brachten in sechsmaligem Wechsel Gartenerzeugnisse in vollendet künstlerischer Form.



„Gartenbauausstellung“: Aus einer Sonderschau in den Ausstellungshallen
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

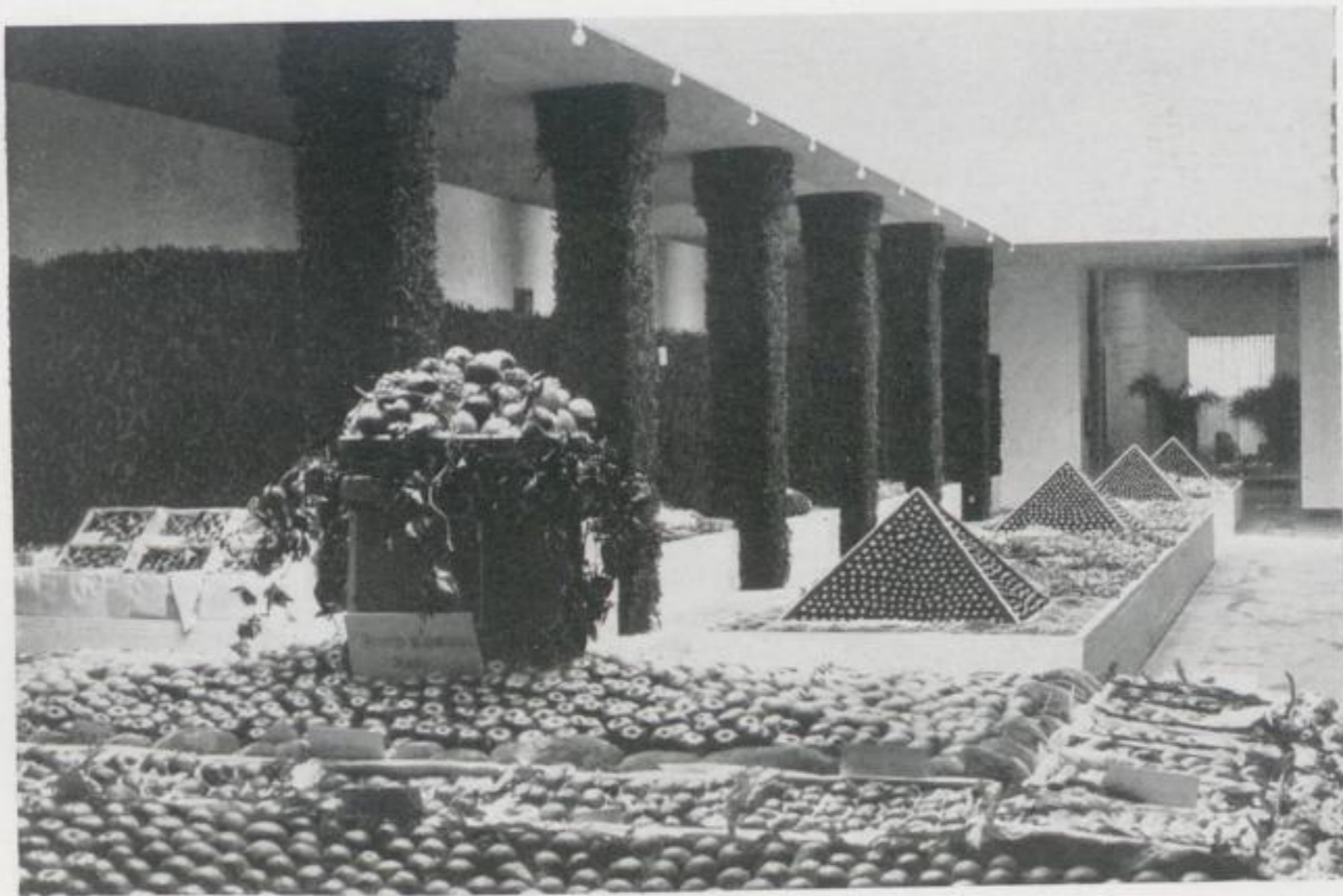


„Gartenbauausstellung“: Kakteenschau in den Hallen
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

In zeitgemäßer Folge waren das eine Frühjahrsblumenschau, eine Blumenschmuck- und Raumkunstaussstellung, eine Rosenschau und zweite Raumkunstaussstellung, eine Sommerblumen- und Liebhaberschau, eine Herbstblumenschau und als sechste eine Obst-, Gemüse- und Chrysanthemenschau.

Wenn Ausstellungen dazu geschaffen werden, zum Nachdenken anzuregen, Erfahrungen vorzuführen, Neuigkeiten zu zeigen, Probleme zu stellen und außerdem mit ihren Darbietungen das Auge zu erfreuen, so hat die Gartenbauausstellung bei vollkommener Erfüllung des einen Zweckes in wunderbarer Schönheit dem anderen Sinn entsprochen. Begeistert war, wer sie gesehen hatte.

Das wechselvolle Bild, das sie dem Auge bot, die technische und wissenschaftliche Belehrung, die der Fachmann wie der Laie in ihr fand, waren einzigartig. Ihre vollendete künstlerische Anlage erfuhr eine Steigerung im Sinne des Gesamteindruckes des Dresdner Ausstellungsjahres 1926 durch den Plan, gleichzeitig auch die Kunst der Malerei und Plastik zu Worte kommen zu lassen.



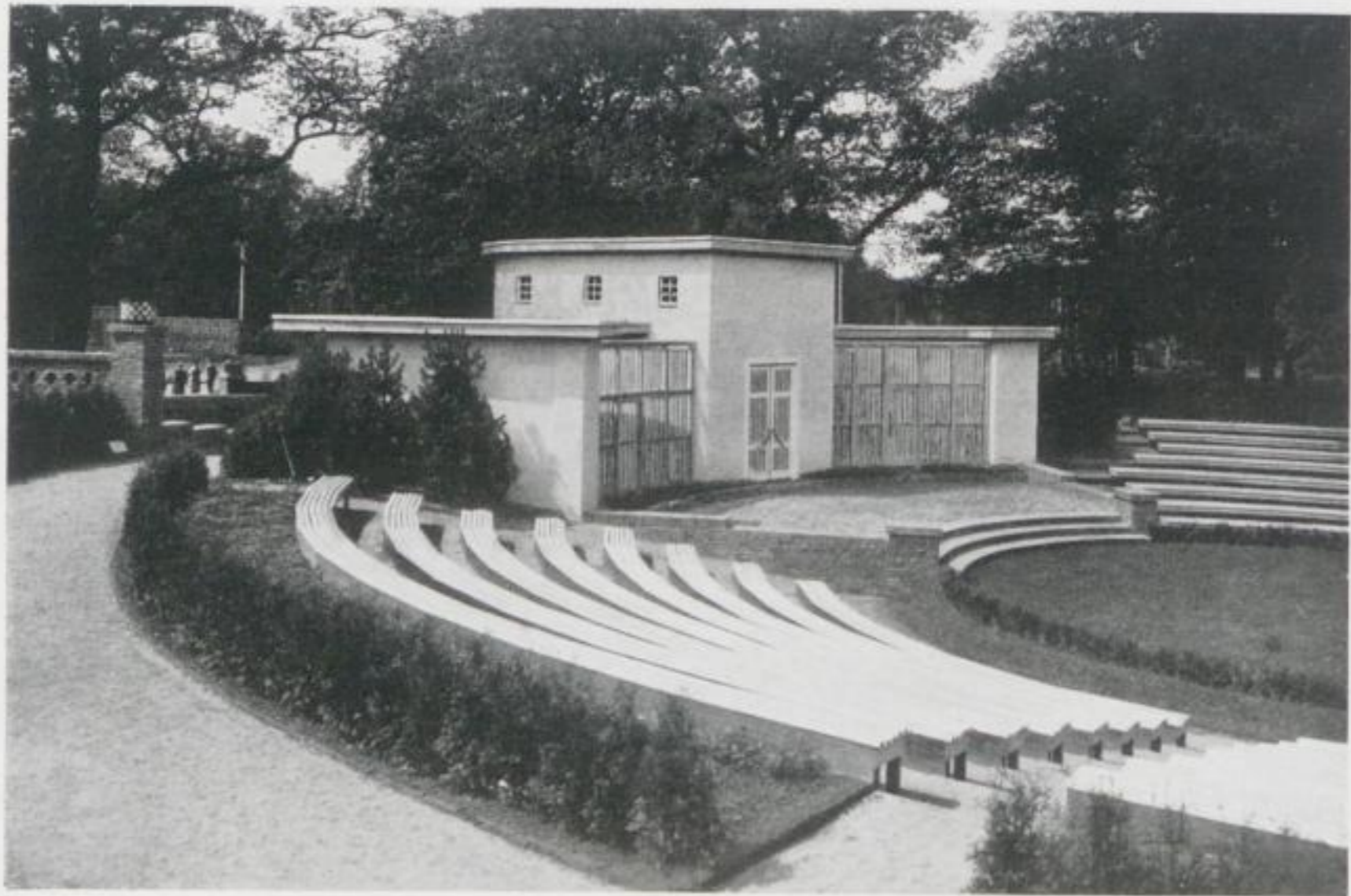
„Gartenbauausstellung“: Obst- und Gemüseschau

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



„Gartenbauausstellung“: Rosengarten

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



„Gartenbauausstellung“: Das Parktheater.

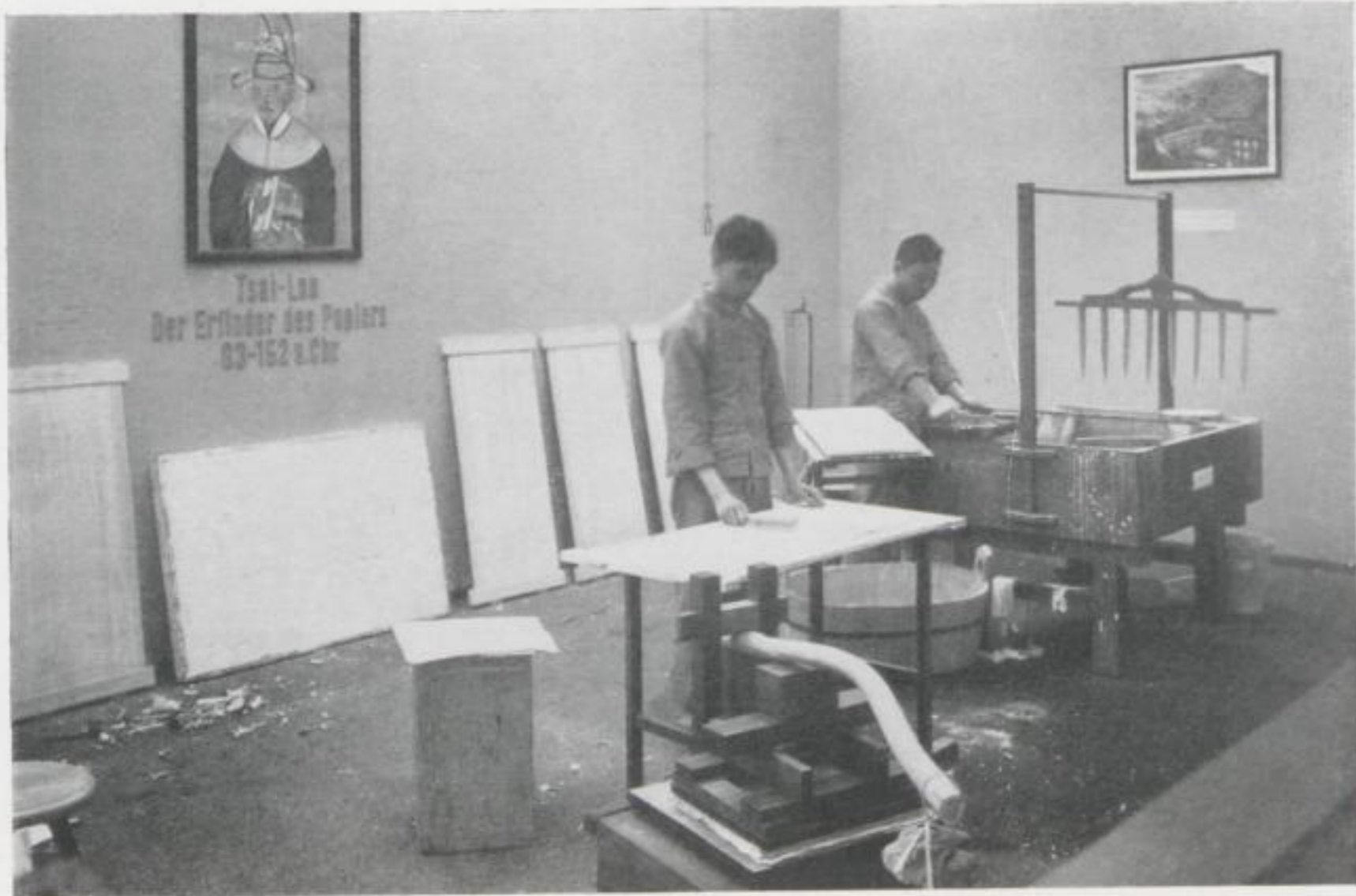
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

Schon lange war das Streben der Dresdner Künstlerschaft, ihre neuen Schöpfungen der Welt vor Augen zu führen, zum Anlaß geworden, eine Kunstausstellung zu veranstalten. Nun wurde dieses berechtigte Streben in Verbindung mit der Gartenbauausstellung verwirklicht. Das Gebäude der Künstlervereinigung an der Lennéstraße gab die geeigneten Räumlichkeiten, um frühere und neue Kunst nicht nur Deutschlands, sondern auch zahlreicher anderer Länder auszustellen, eine eindrucksvolle Schau von Gemälden und Plastiken. In der ausländischen Abteilung sind Amerika, Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rußland, Schweden, die Schweiz, Spanien, die Tschechoslowakei und Ungarn mit großen Namen vertreten, während die deutsche Abteilung 296 Werke der Malerei und Plastik aufweist. Zur deutschen Abteilung kommt die Dresdner Abteilung mit 187 gleichartigen Werken als eine in sich geschlossene Abteilung hinzu. Die Kunstausstellung wurde erst am 12. Juni eröffnet, also erheblich später als die Gartenbauausstellung, aber beide Ausstellungen hatten ihren Schlußtag gemeinsam am 11. Oktober.

Der Herr Reichspräsident v. Hindenburg hatte den Ehrenvorsitz des Präsidiums beider Ausstellungen übernommen und verblieb in dieser Eigenschaft auch in allen späteren Jahren.

Das Jahr 1926 mit seiner Gartenbau- und Internationalen Kunstausstellung war namentlich nach außen hin ein so großer Erfolg, daß es den Eindruck, den die vorausgegangenen Jahresschauen erzielt hatten, weit hinter sich ließ. Sehr schwierig wurde deshalb die Frage des Ausstellungsthemas für das anschließende Jahr 1927. Durfte doch diese Ausstellung nicht in den Schatten des soeben erzielten Ruhmes fallen. Lange Zeit hatten die aufgeworfenen Pläne kein Ergebnis, ja es wurde sogar ernsthaft daran gedacht, lieber eine Pause eintreten zu lassen, als eine Ausstellung zu veranstalten, welche abfälliger Kritik anheimfallen mußte. Aber die Erkenntnis, daß eine einmal eingelegte Pause den ganzen Jahresschau-Plan stören und ins Wanken bringen würde, zeitigte schließlich den Entschluß, auch für das Jahr 1927 eine Jahresschau ins Werk zu setzen. Um nicht erst mit der doch nicht zu erreichenden Großartigkeit der Gartenbauausstellung den Versuch zu einer gleichen Leistung zu erwecken, sah die Ausstellungsleitung die richtige Lösung in der Richtung, daß eine ganz andere Materie, eine entgegengesetzte, behandelt würde. Die Geneigtheit der Papierindustrie, ihre Arbeitsleistungen der Öffentlichkeit darzustellen, bot die Möglichkeit, sich in großem Ausmaße maschinellen Fragen zuzuwenden und dergestalt ganz und gar von dem Wesen der Gartenbauausstellung und von der Erinnerung an sie abzurücken.

*



„Papierausstellung“: Alte chinesische Papiermacherei

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



„Papierausstellung“: Alte deutsche Papiermühle

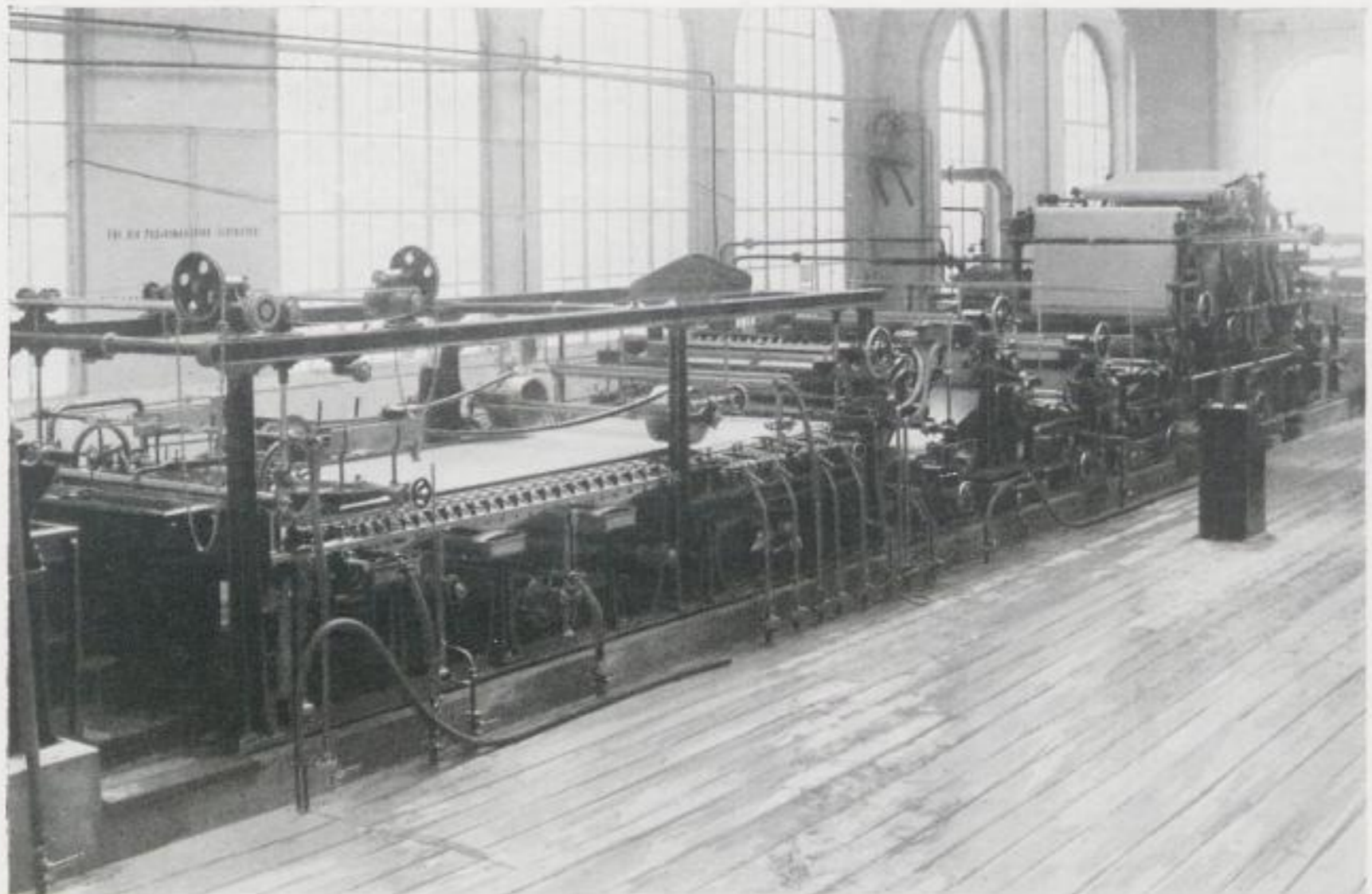
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

So kam es zu der Jahresschau 1927 „Das Papier, seine Erzeugung und Verarbeitung“. Immerhin war es notwendig, im äußeren Bild etwas Neues, in der inneren Verfassung etwas Bedeutendes zu schaffen. Der ersteren Forderung wurde dadurch genügt, daß die im Laufe der vergangenen Jahre je nach dem Bedürfnis nach und nach entstandenen, den Hauptausstellungspalast ergänzenden Hallen abgerissen und ein vollkommen neuer, einheitlicher Bebauungsplan ausgearbeitet wurde. Das Interesse der Papierindustrie und ihre Anforderungen an Ausstellungsraum waren so lebhaft, daß die vorgesehenen, organisch sich dem Ausstellungsgelände einpassenden neuen Bauten vollauf gebraucht und ausgenutzt werden konnten. Deswegen mußte der Vergnügungspark verlegt werden. Der Staat stellte zu diesem Zweck das Gelände östlich des Botanischen Gartens zur Verfügung und gab auch, damit eine Verbindung zwischen dem alten Ausstellungsgelände am Botanischen Garten vorbei zu dem neuen Gelände ermöglicht wurde, die Herkules-Allee her. Der zweiten Forderung, nämlich der Hebung des inneren Gehaltes der Ausstellung, wurde durch die Einführung der Platzmietefreiheit der Weg geebnet. Die Ausstellungsleitung schaffte sich hierdurch freiere Hand für die Berücksichtigung besonders guter Industriefirmen.

Wir erkennen, daß mit der Papierausstellung 1927 sich wiederum ein neuer Zeitabschnitt ansagt; denn die Neuformung des Ausstellungsgeländes und die bedeutungsschwere Tatsache der Platzmietefreiheit konnten nicht nur für dieses eine Jahr Geltung haben, sondern mußten auch für die künftigen Ausstellungen eine neue und eine für längere Zeit bleibende Einrichtung werden. Auch der Neugestaltung des Vergnügungsparkes wurde Bedeutung beigemessen und der Versuch unternommen, die richtigen Vergnügungsstätten durch das Publikum selbst bestimmen zu lassen. Ein Wettbewerb, der zu diesem Zwecke ausgeschrieben wurde, ergab eine Unmenge von Vorschlägen, von denen aber nur vereinzelte verwertet werden konnten.

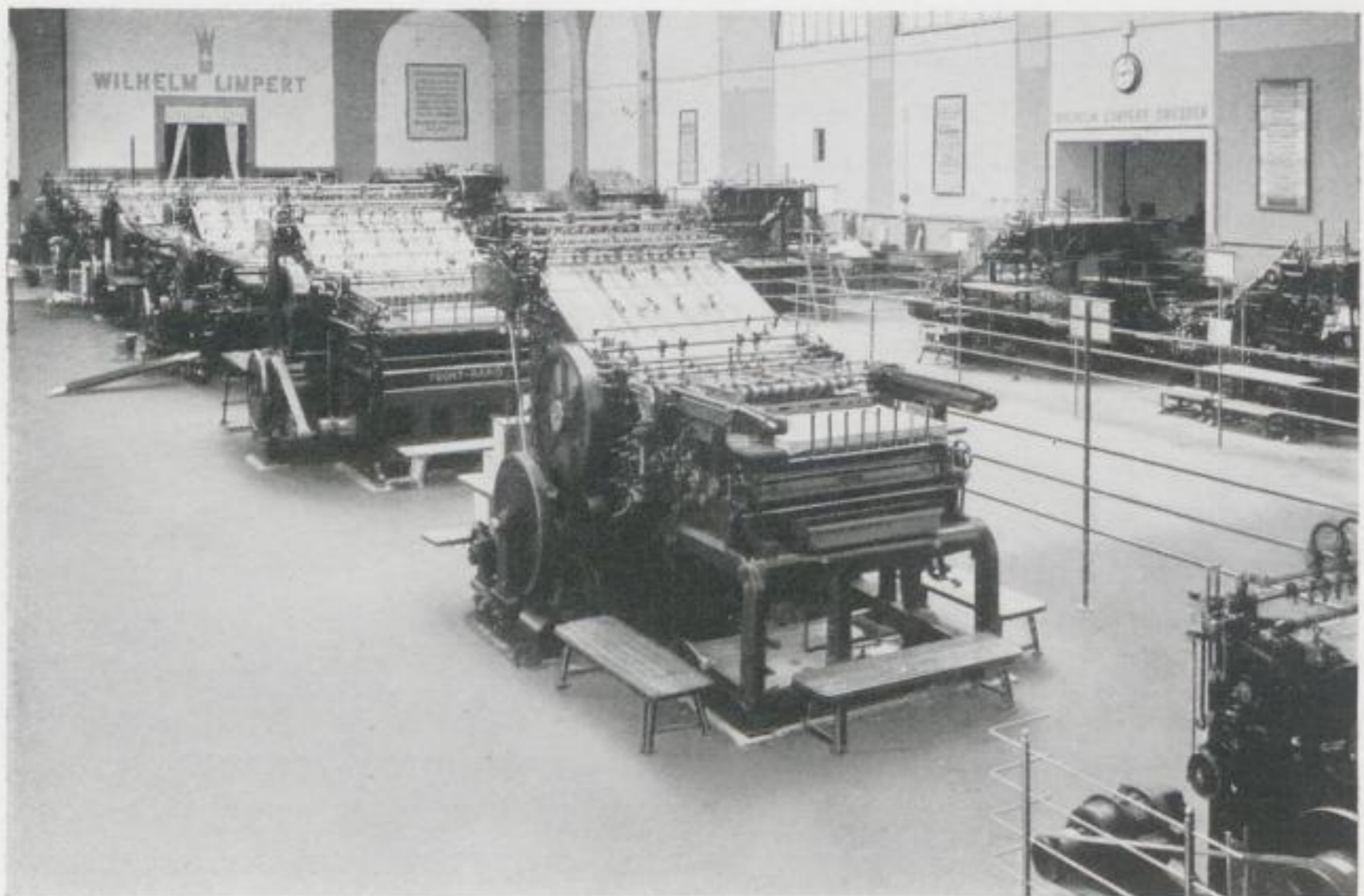
Da die Zustimmung des Staates zur Überlassung der Herkules-Allee und des Geländeteils, welcher den neuen Vergnügungspark aufnehmen sollte, an lange Verhandlungen geknüpft war, die sich erst am 11. November 1926 günstig entschieden, dann erst auf Grund dieser Entscheidung der neue Bebauungsplan in Angriff genommen werden konnte und seine Verabschiedung erst am 2. Februar 1927 erfolgte, galt es, durch richtige Dispositionen und energische Arbeit die Fertigstellung der Papierausstellung bis zu ihrem Eröffnungstag, dem 1. Juni, zu sichern.

Die Mühe wurde gelohnt, die Ausstellung war trotz der außerordentlich umfangreichen Neubauten und Neuanlagen in allen Teilen an dem Tage, an dem sie ihre Pforten öffnete, vollkommen. Sie bot ein ganz neues und imponantes Bild und verfügte über einen bedeutenden Zuwachs an Ausstellungshallen, die zusammen eine nutzbare Fläche von 24675 qm hergaben. Die



„Papierausstellung“: Moderne Langsiebpapiermaschine

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



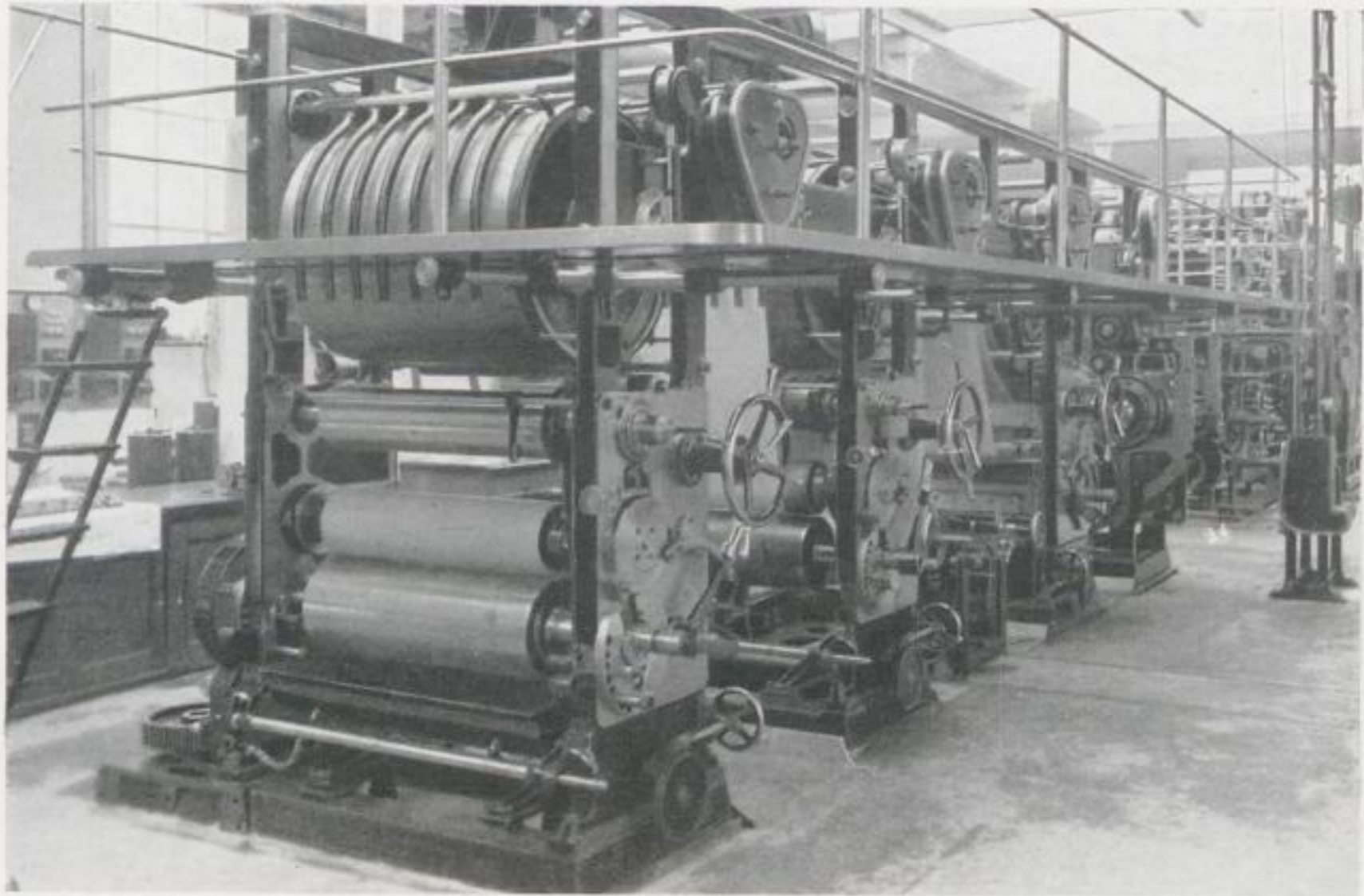
„Papierausstellung“: Musterdruckereibetrieb

Zahl der Aussteller war gleichfalls stark gestiegen, sie bezifferte sich auf 1135.

Die Ausstellung wies folgende Einteilung auf: die Geschichte der Papierherstellung, Statistik, Technologie und Literatur, als zweite Gruppe die Papiererzeugung, als dritte Gruppe die Papierverarbeitung, als letzte Gruppe die Verwendung des Papiers.

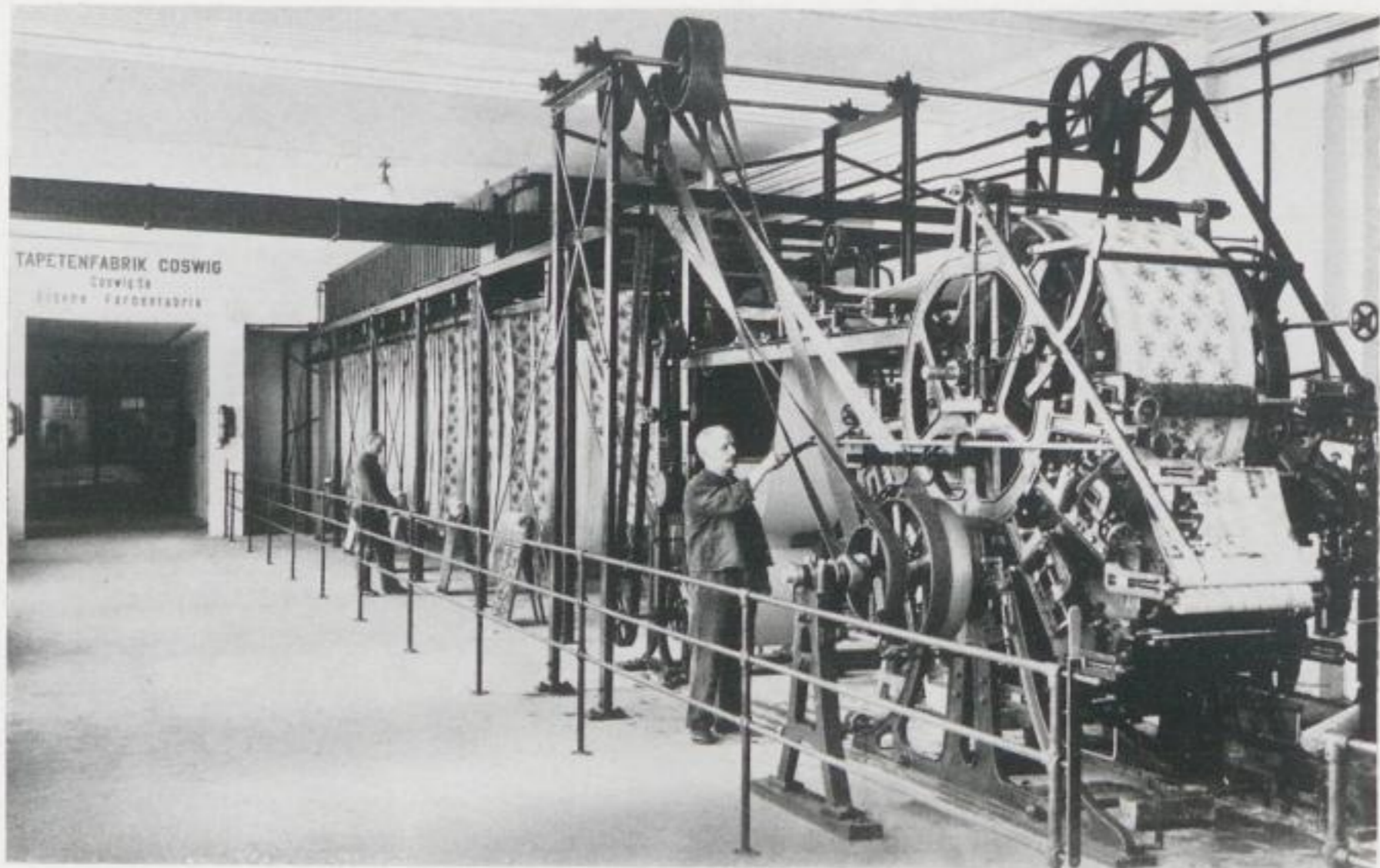
In dem ersten Teil, dem geschichtlichen, wurde behandelt die papierlose Zeit, die Entwicklung der Schrift, die alte chinesische Papiermacherei, die den Ausstellungsbesuchern durch chinesische Fachleute praktisch vorgeführt wurde, und Papiererzeugnisse des fernen Ostens. Dann sehen wir die Papierherstellung in einer deutschen Papiermühle des 18. Jahrhunderts, Vorführungen, die das besondere Interesse des Publikums erweckten, zeigten sie doch den ungeheuren Unterschied und die außerordentliche Entwicklung im Vergleich mit einer modernen Papiermaschine, wie sie gleichfalls in der Ausstellung zu sehen war und wie sie im Nachstehenden näher geschildert wird. Wir finden in der jetzt besprochenen Abteilung ferner Papier und Papiererzeugnisse aus vergangener Zeit, Sammlungen aus Bibliotheken, das europäische Buch seit der Einführung des Papiers, alte Geheimschriften und die Entwicklung der Silhouette. Die Statistik gibt uns einen Überblick über den Stand der Papierindustrie in der Welt, die Erzeugung und den Bedarf der deutschen Papierindustrie und die Fachorganisationen. Die Technologie weist Rohstoffquellen und Rohstoffe nach, die Papierfasergewinnung vom Rohstoff zum Halbstoff, die Fertigstellung zur Handelsware, Papierstoff- und Papierprüfung.

Wir sind durch diese außerordentlich lehrreiche und reichhaltige wissenschaftliche Abteilung so weit mit der Geschichte des Papiers, mit der Entwicklung seiner Industrie und mit den Wegen, die diese Entwicklung gegangen ist, vertraut gemacht worden, daß wir jetzt mit besserem Verständnis die große Abteilung der modernen Papiererzeugung besichtigen können. Eine nach den neuesten Erfahrungen lediglich für die Zwecke der Ausstellung von den Linke-Hofmann-Werken A.-G., Abteilung Füllnerwerk, gebaute Papiermaschine führt uns die erstaunliche Arbeit vor, die eine solche Maschine leisten muß, um den Ansprüchen zu genügen, welche die Wirtschaft heutiges tags stellt. In kurzer Zeit ist der in Maschinen und Apparaten unmittelbar in der Nähe der Papiermaschine verarbeitete Holzstoff „aufbereitet“, der Papierrohstoff geht durch den „Kollergang“ und den sogenannten „Holländer“ und gelangt dann auf die „Langsiebpapiermaschine“ mit elektrischem Einzelantrieb, die „Saug- und Offsetpresse“. Die fertigen Papierbahnen rollen sich am Ende der Maschine auf und gehen nun als große Ballen in die Maschinen hinein, welche die Vollendungsarbeiten verrichten und das Papier zur handelsfertigen Ware auf „Roll-, Schneide- und Glättmaschinen“ machen.



„Papierausstellung“: Tiefdruckmaschinen

phot. Photographie für Kunst und Gewerbe



„Papierausstellung“: Tapetendruck

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

Um dem Ausstellungsbesucher diese ungemein interessanten Vorgänge deutlich vor Augen zu führen, ist entlang der Papiermaschine eine in mehreren Stufen erbaute Tribüne errichtet, auf der man mit den Arbeitsvorgängen weiterschreiten und sie in jeder einzelnen Phase beobachten kann.

Haben wir nun in dieser Gruppe am Ende das fertige Papier erlebt, so kommen wir unmittelbar darauf in die Gruppe der Papierverarbeitung. Hier sind Druckereibetriebe eingerichtet, der Offsetdruck und Schriftdruck auf Rotationspressen, der Bogendruck auf Vierfarbendruckpressen, ferner der Steindruck und der Lichtdruck, der letztere auf 12 Schnellpressen modernster Bauart verschiedener Fabrikate. Hilfsmaschinen ergänzen die Vorführung dieser Arbeitsverrichtung. Auch der Tapetendruck mit seinen geisterhaften Maschinen und Hilfsmaschinen ist zu sehen. Ebenso beachtenswert ist eine Großbuchdruckerei mit 16 Schnellpressen, 12 Tiegeldruckpressen sämtlicher führender deutscher Maschinenfabriken mit Hand- und Maschinensetzerei und mit Buchdruckhilfsmaschinen. Es schließt sich ein Buchbindereibetrieb an, in welchem die Hand-, Sortiment- und Großbuchbinderei auf 50 Maschinen ebenfalls modernster Art gezeigt wird. Dann kommt die Verpackungsindustrie, die Wellpapperherstellung und ihre Verwertung, die Anfertigung des Versandkartons und der Faltschachtel, die Vorführung der Zigarettenverpackung, der Zahnpastaverpackung, der Schokoladenverpackung, der Herstellung von Taschen, Koffern und dergleichen. Der maschinelle Teil der Papierausstellung stellt eine riesige Werkstatt dar, in der 500 Arbeiter und Arbeiterinnen tätig sind. Um ihnen Unterkunft und Verpflegung zu schaffen, war es nötig, ein besonderes Gebäude mit Umkleideräumen, Ruhe- und Speiseräumen zu errichten. Man sprach, als man diese Anlage gesehen hatte, von dem „hohen Lied der deutschen Arbeit“.

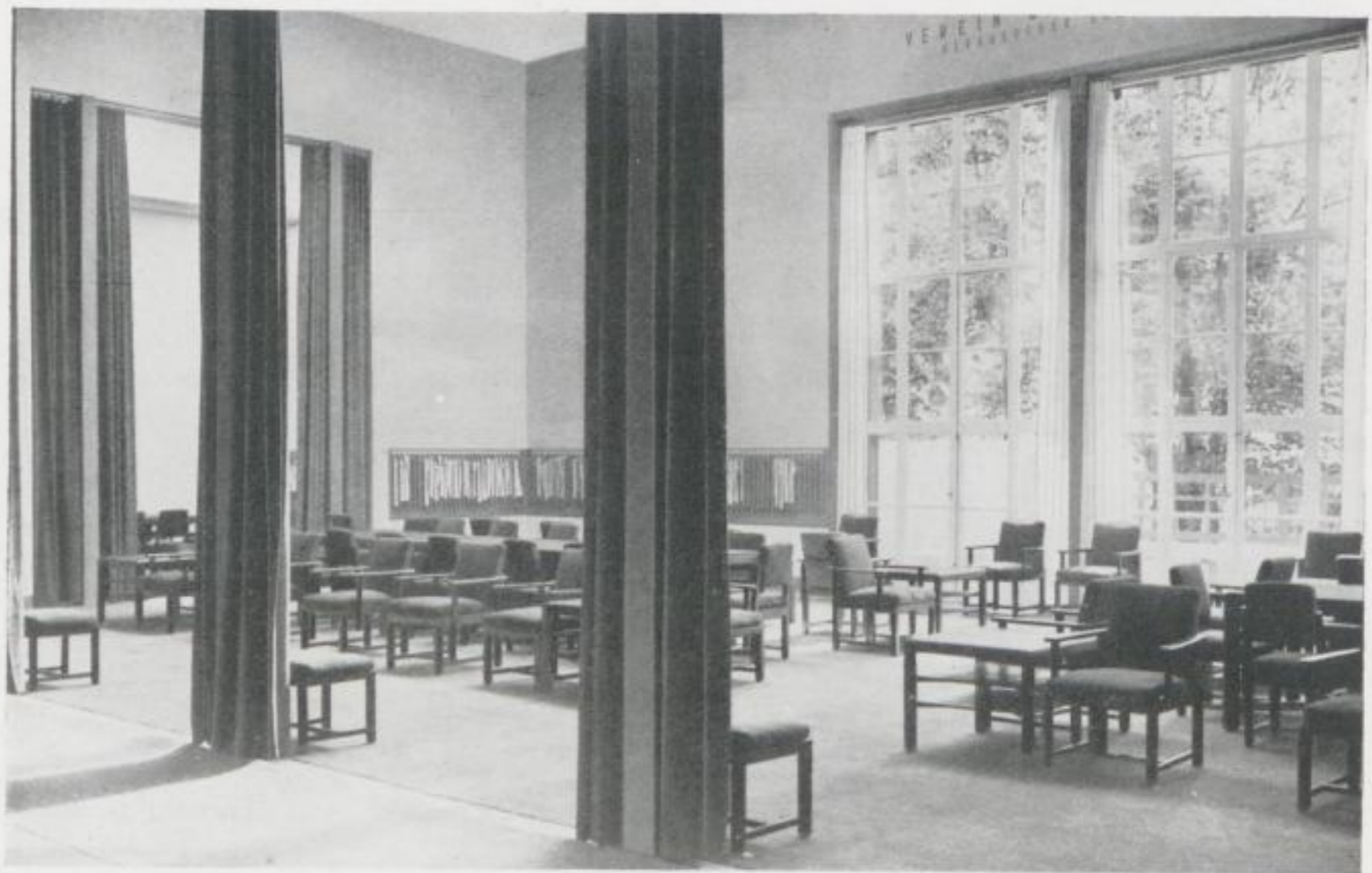
Die vierte Gruppe befaßt sich mit der Verwendung des Papiers. Wo findet es Verwendung? Als Träger von Wort und Bild, in der Graphik, in der Reklame, als Träger künstlerischer Form, in der Photographie, bei der Kartonnagenfabrikation, als Spielzeug, in der Schule und im Unterricht, in der Wohnung und Wirtschaft, in der Bekleidung, im Kunstgewerbe, in der Dekoration und im Theater, im Geschäft und im Verkehr, was die Reichsbahngesellschaft, die Reichspost, das Reichsamt für Landesaufnahme, das Bankfach, die Büro- und Geschäftswelt nachweisen. Es findet ferner Verwendung in der Technik, in der Hygiene, in der Medizin und vor allem auch in großem Umfange für das Zeitungswesen, welches in einer Sonderausstellung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger die große Bedeutung des Papiers für diesen so wichtigen Zweig der Wirtschaft in mannigfaltigen Beispielen dargestellt hat.

Als Sonderausstellungen sind noch zu erwähnen diejenigen des Vereins Deutscher Schriftgießereien, der Reichsdruckerei und des Deutschen Buch-



„Papierausstellung“: Das Papier in der Dekoration

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

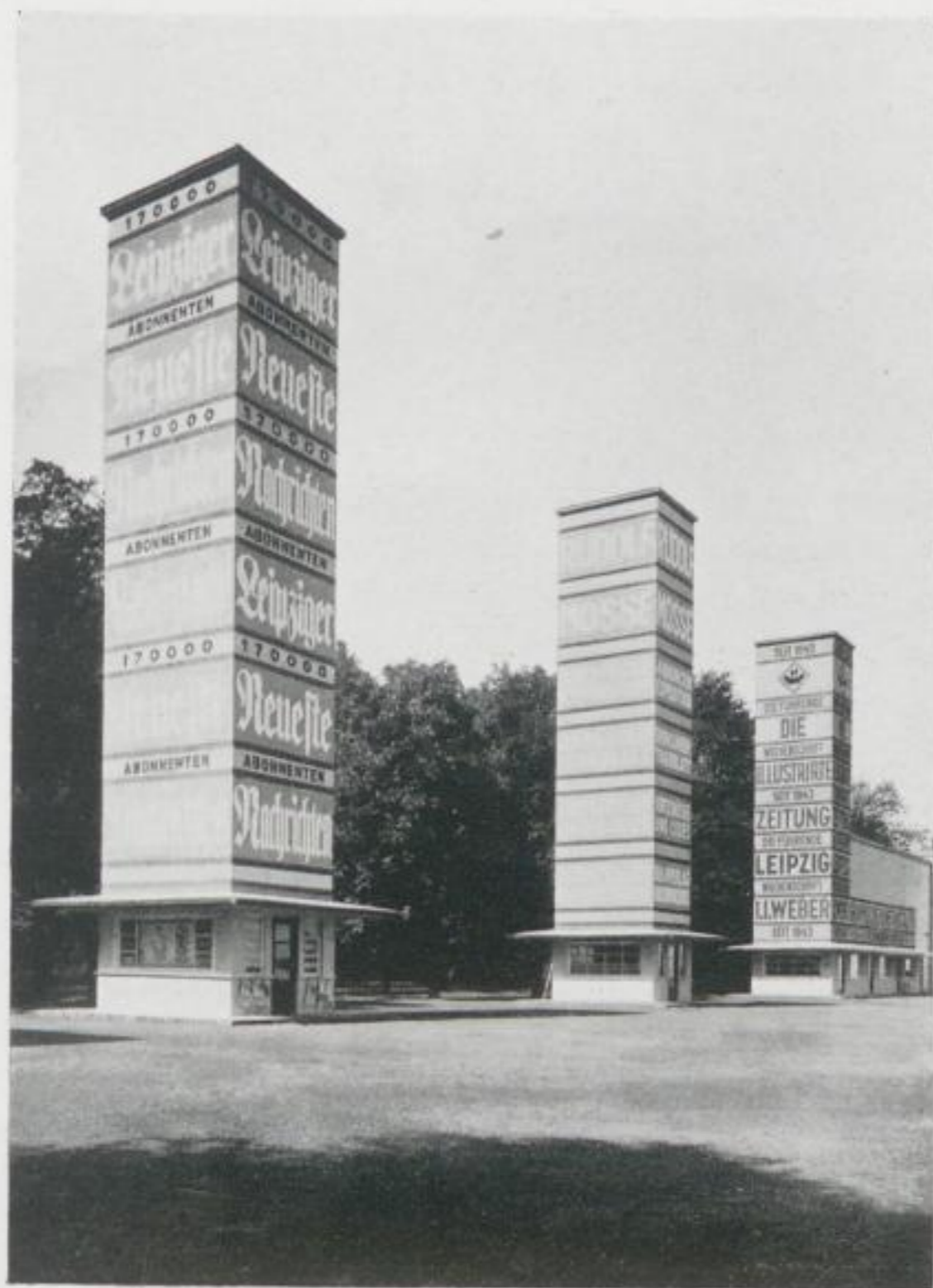


„Papierausstellung“: Lesehalle mit vielen Hunderten deutscher und ausländischer Zeitungen

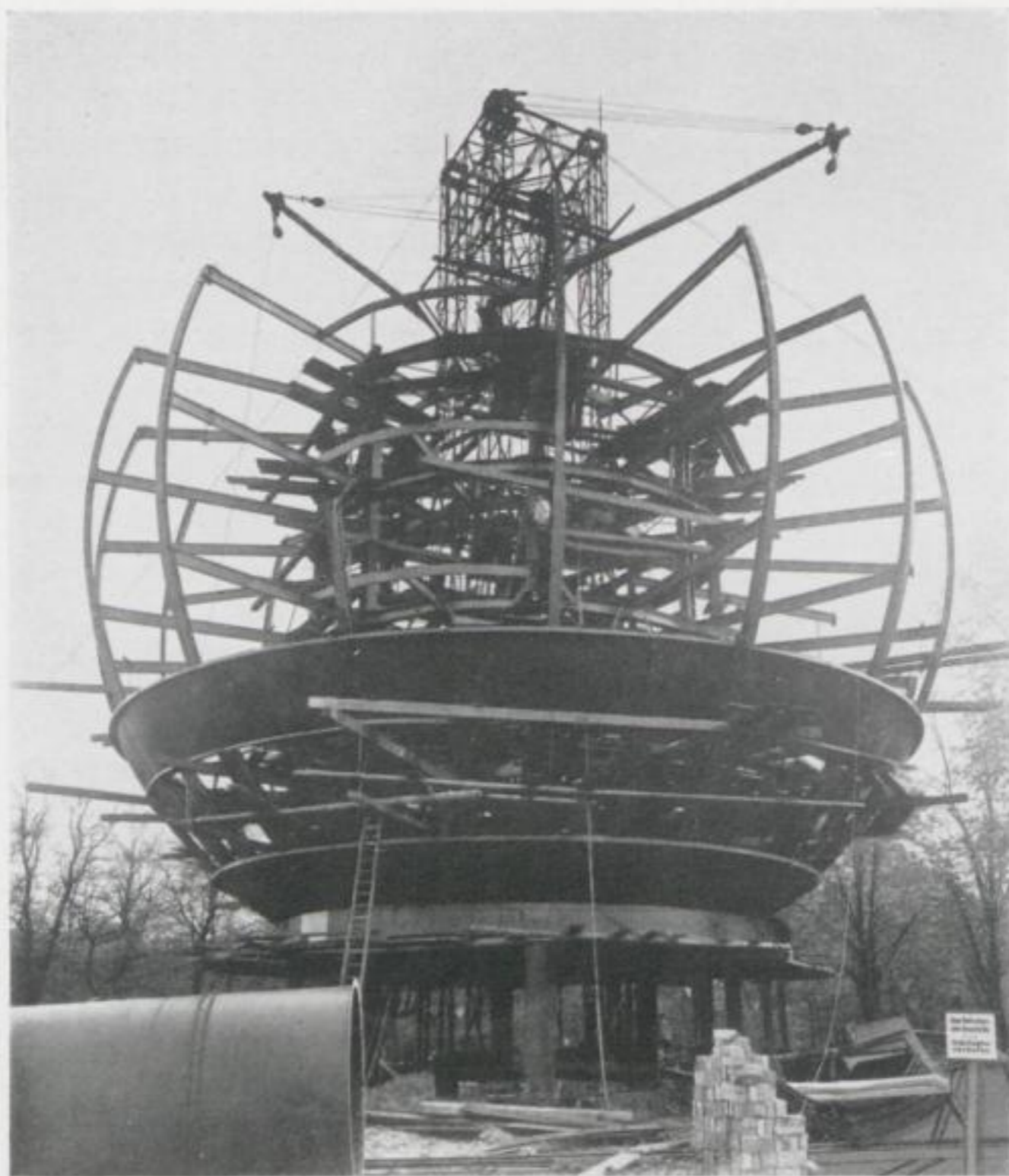
phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

gewerbe-Vereins. Die vorstehende Skizze des Inhaltes der Papierausstellung genügt, um uns ein Bild davon zu geben, wie vielseitig die Ausstellung war und wie sie für den Fachmann sowohl wie für den Nichtfachmann, namentlich aber auch für die Schuljugend fast unerschöpflichen Bildungs- und Lehrstoff gab. Die Papierindustrie selbst nannte sie ihre Musterausstellung.

Am 2. Oktober schließt die Ausstellung und verzeichnet einen vollkommenen Erfolg. Ihr einheitlicher Aufbau, die Geschlossenheit und Lückenlosigkeit, mit der die Papierindustrie und alle dazugehörigen Wirtschaftszweige sich an ihr beteiligt hatten, gibt viel mehr als je eine Jahresschau vorher einen Anhalt, wie künftig Größe und Inhalt der Jahresschauen gehalten werden sollen.



„Papierausstellung“:
Zeitungstürme
phot. Dresdner Farbenfotografische
Werkstätten



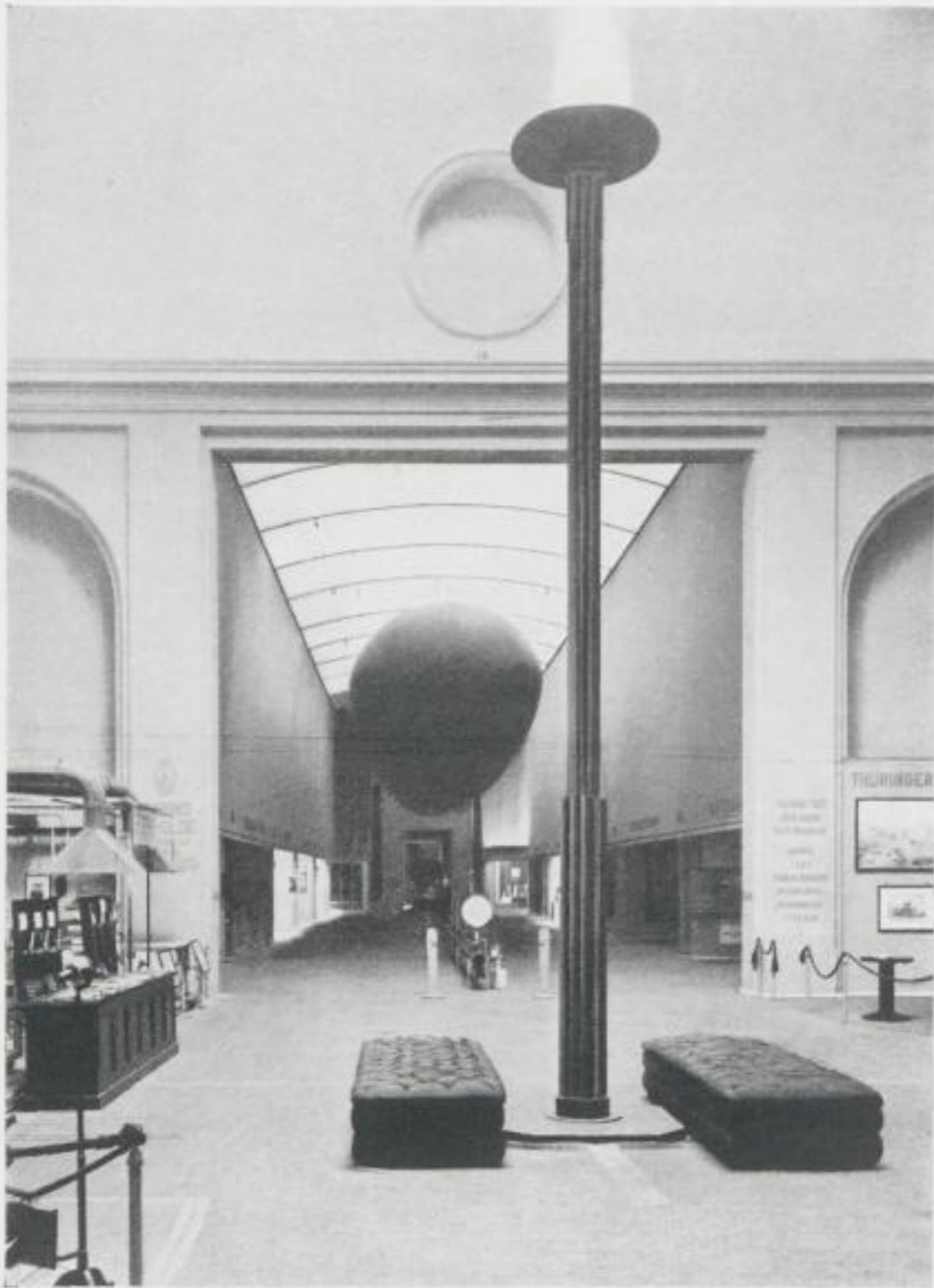
Ausstellung „Die Technische Stadt“:
 Das Kugelhaus im Bau
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Ausstellung „Die Technische Stadt“:
 Innenansicht des Kugelhauses
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten

War die Papierausstellung in ihrer neuen Fassung ein gewisses Wagnis, weil auch die Idee gesucht war, so hat die siebente Jahresschau 1928, „Die Technische Stadt“, von vornherein eine festere Grundlage infolge der Hundertjahrfeier der Sächsischen Technischen Hochschule zu Dresden, der zu Ehren sie veranstaltet wurde und von der sie wertvolle Hilfskräfte aus Fachkreisen am Ort erhielt. Zwar machten sich bei der Gestaltung dieses großen Themas gleich Schwierigkeiten fühlbar; denn die Technik will in ihren großen Dimensionen der Neuzeit und in ihrer Schnelligkeit gezeigt sein. Wie soll ein solcher Anspruch in Ausstellungshallen und in einem Gelände, das nicht im entferntesten den Erfordernissen genügen kann, erfüllt werden? Eine schwere Aufgabe hat sich die Jahresschau 1928 gestellt. Aber sie wendet sich entschlossen von dem ausstellungstechnisch Unmöglichen ab und arbeitet den in seiner Einschränkung immer noch sehr dankbaren Teil der Materie heraus. Sie nimmt sich vor, zu zeigen, wie heutigestags die Technik in das Leben des Menschen eingreift, wie sie ein Helfer dem wird, der sie richtig erfaßt. In der Stadt spielt sich das Gemeinschaftsleben in den engsten Beziehungen ab, hier stellt das Arbeitstempo erhöhte Anforderungen, wollen die Stunden für Ruhe und Erholung voll ausgenutzt sein. Also kann die Bedeutung technischer Kenntnisse für den einzelnen Menschen am wirksamsten an dem Beispiel einer modernen Stadt Darstellung finden. Tief empfindet unsere Generation das Bedürfnis, dem weltgeschichtlichen Erlebnis der ungeheuer schnellen Entwicklung der Technik geistig näherzukommen, jedoch es fehlt ihr der Einblick in die technischen Errungenschaften, welcher nötig ist, um dieses Zeitalter zu verstehen. Diesen Einblick soll die Ausstellung vermitteln, sie soll eine größere Vertrautheit zwischen Mensch und Technik herstellen, nicht etwa nur äußerliche technische Merkmale der Stadt zeigen, oder städtebauliche Fragen erörtern. Sie führt in die Geheimnisse technischen Lebens ein, indem sie den Lebensquellen der technischen Stadt, ihrem technischen Körper und ihrem Organismus den Schleier nimmt. Neun große Gruppen, deren reicher Inhalt sorgfältige Sichtung des Ausstellungsmaterials erfordert, damit sie ohne Lücken untergebracht werden können, weist die Ausstellung auf: Gas, Wasser, Elektrizität, Verkehrs- und Nachrichtenwesen, Schutz für Leben und Eigentum, Ernährung, Heizung und Beleuchtung, Bauwesen und endlich die Sondergruppe der Technischen Hochschule, welche sich mit Technik und Erziehung befaßt.

Die Jahresschau 1928 wird am 16. Mai eröffnet. Neubauten entstehen nicht, wenigstens nicht in bemerkenswerter Größe und Zahl. Nur das Kugelhaus ist als bauliche Neuerscheinung zu nennen. Es ist als Problem hingestellt, und es wird dem Fachmann überlassen zu prüfen, ob Kugelhäuser in dem oder jenem Falle zweckmäßig sind. Für denjenigen, der das Problematische dieses Gebäudes nicht anerkennt, bleibt es doch ein Musterbeispiel

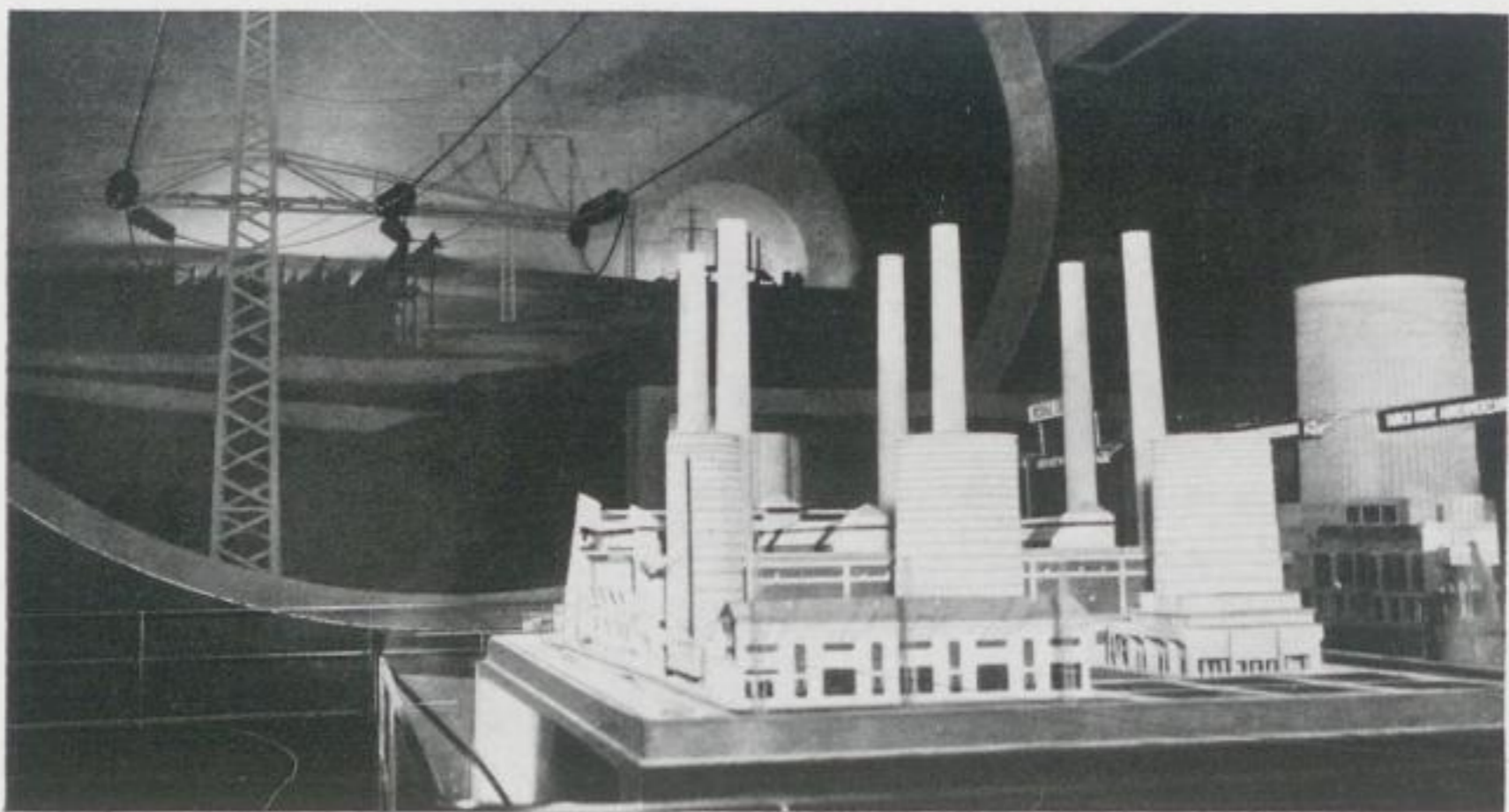


Ausstellung „Die Technische Stadt“: Aus der Gruppe „Das Gas“

phot. Dresdner Photographische Werkstätten G. m. b. H.

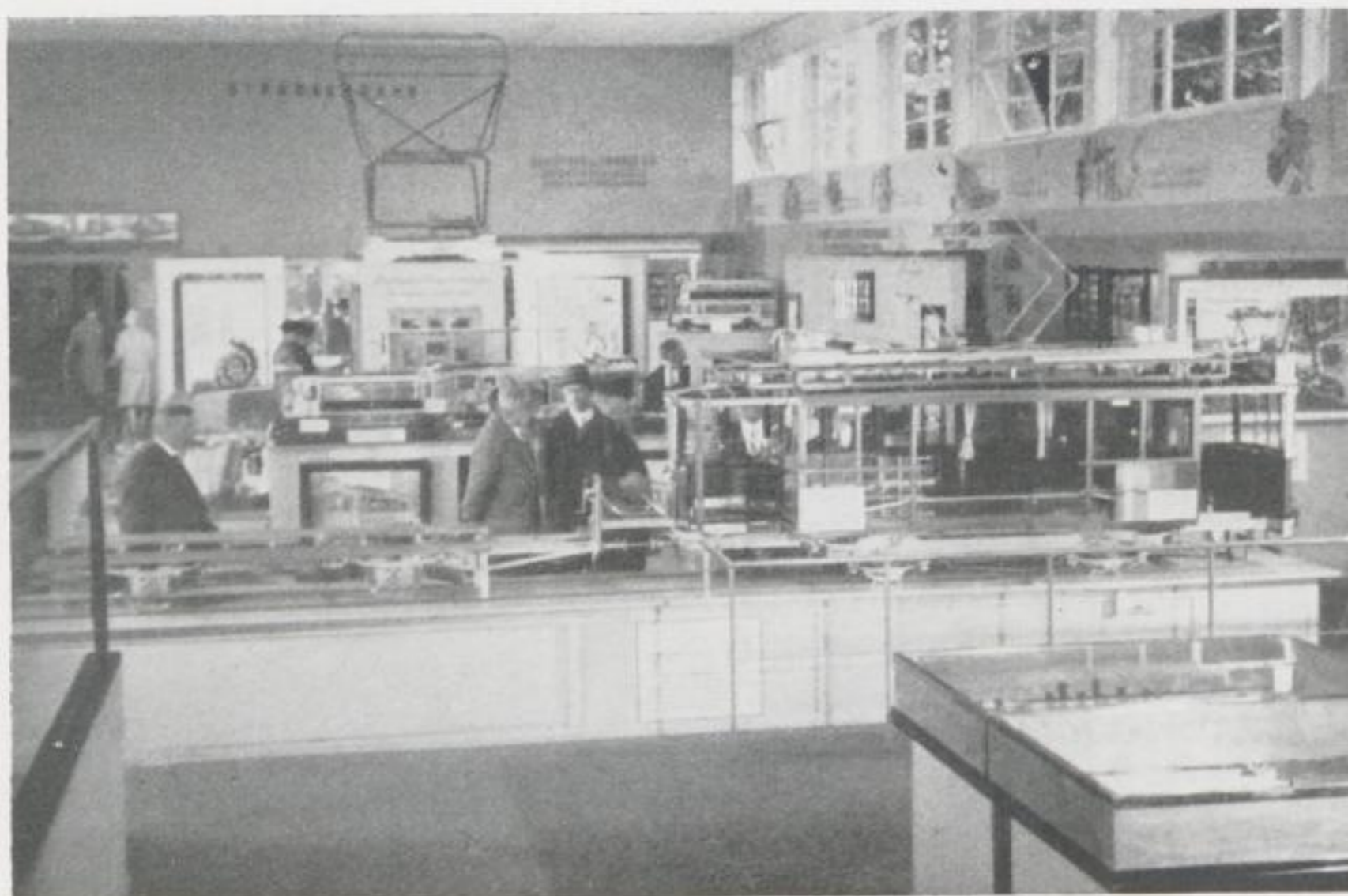
Ausstellung „Die Technische Stadt“: Aus der Gruppe „Elektrizität“

phot. Presse-Photo G. m. b. H., Berlin

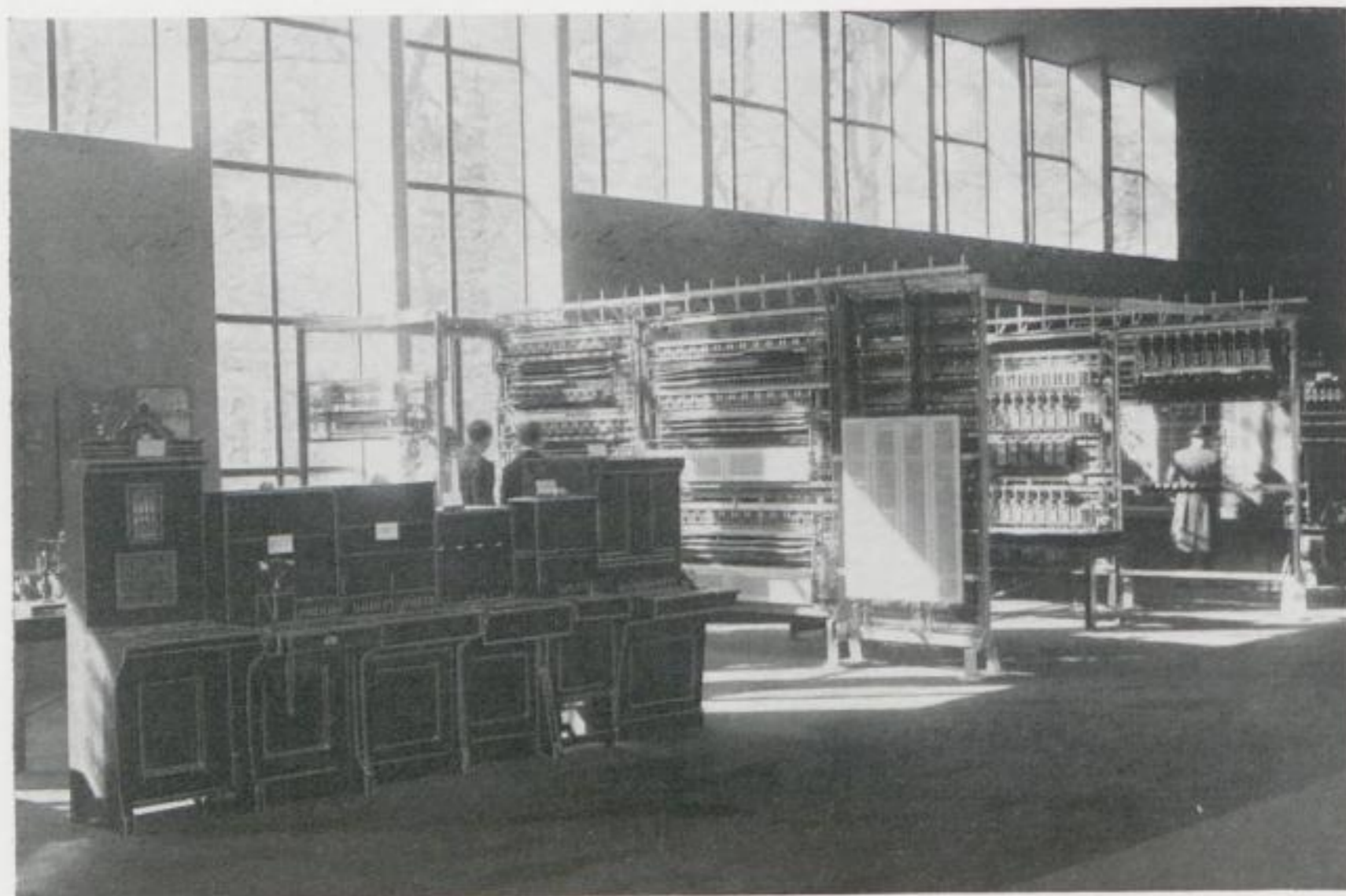


heutiger Konstruktionstechnik. Steht doch das Kugelhaus mit einem Rauminhalt von 7600 cbm auf der erstaunlich geringen Grundfläche von 10×10 qm, dem vierten Teil des Bodens, den ein Normalbau gleichen Inhaltes einnehmen müßte. Es ist nach der Idee des Münchner Professors Peter Birkenholz errichtet, ausgeführt wurde sein Bau von der bekannten Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg und zwar von dessen Zweigwerk Gustavsburg bei Mainz in der kurzen Zeit von acht Wochen. Neben dem Interesse, das die rein technische Frage betraf, war das Kugelhaus als erstes, das jemals in der Welt errichtet wurde, eine außerordentliche Attraktion als „Ausstellungsstück“ und hat viele Besucher nach Dresden und in die Ausstellung gelockt. Seine Stockwerke sind nicht, wie in anderen Häusern, durch Boden und Decken von einander getrennt, sondern ringförmig angelegt, sie lassen einen freien Raum in der Mitte, so daß man von unten bis oben hinauf und von oben bis unten blicken kann. Nur das oberste Stockwerk ist in sich abgeschlossen und beherbergt eine Restauration, die anderen Räume des Kugelhauses sind von industriellen Ausstellern belegt.

Wir wenden uns nun der Schilderung der einzelnen Ausstellungsgruppen zu. Die Lebensquellen der technischen Stadt. Zunächst betrachten wir die Gruppe „Gas“. Durch Modelle von Werken, Öfen und maschinellen Anlagen wird der Stand der Kohlenveredelung in den Gaswerken gezeigt. Die zur Schau gestellten Produkte und Fabrikate, die neben dem Gas aus der Kohle gewonnen werden, geben ein Bild von der Bedeutung der Gaserzeugung für das Wirtschaftsleben. Es wird die Zuführung des Gases bis zum Verbraucher dargestellt, und praktisch vorgeführte Arbeitsprozesse zeigen die vielgestaltige Anwendungsmöglichkeit des Gases in Gewerbe und Industrie. Der Überblick über die moderne Gastechnik gilt den in Deutschland vorhandenen etwa 1200 Gaswerken, in denen 10 Millionen Tonnen jährlich verarbeitet werden, aus welcher Kohlenmenge 3,4 Milliarden Kubikmeter Gas, 4,5 Millionen Tonnen Koks, 500 000 Tonnen Teer und außerdem große Mengen von Ammoniaksalz, Benzol und anderen wertvollen Produkten gewonnen werden. Im einzelnen sind in den Gebieten der Gasausbeute und Verwendung des Gases im täglichen Leben alle Fälle der Gasgewinnung, die Betriebsüberwachung, die örtliche Gasabgabe, der Gasverbrauch und seine Bedeutung für den Haushalt und andere wirtschaftliche und technische Bestimmungen gezeigt. Dann führt uns der Weg zu der Gruppe „Wasser“. Die Trinkwasserversorgung mit allen ihren Begleiterscheinungen und Einrichtungen, die Wasseraufbereitung und Wasserverteilung, ferner die Wasserförderung und Wassermessung, die Reinigung und Speicherung, die Hausentwässerung, Kanalisation und Abwasserreinigung sind in aufschlußreichen Modellen, Bildern und Statistiken dargestellt. Der Stoff, den die Gruppen „Gas“ und „Wasser“ bieten, ist in ausstellungstechnischem Sinne ausnehmend zäh. Es



Ausstellung „Die Technische Stadt“: Straßenbahn- und Untergrundbahnwesen
phot. Bochner-Film



Ausstellung „Die Technische Stadt“: Die Post, Fernsprechanlagen
phot. August Scherl G. m. b. H.

gibt hier weder schöne, das Auge erfreuende Gegenstände, noch die wirklich interessanten und beweisführenden Dinge, die Gas- und Wasserwerke, große Schleusenanlagen oder das in tausendfachen Wegen verzweigte Netz der Kanalisation einer Stadt in natürlicher Größe darstellen. Überall müssen sich hier die Aussteller auf Modelle und bildliche Darstellungen beschränken und unvermeidlich Vieles bringen, was nur den Fachmann interessiert.

Leichter hat es die Gruppe „Elektrizität“, obgleich sie mit der Weiträumigkeit ihres Wirkungsbereiches und ihren enormen Anlagen darstellerisch auch nicht ganz zu ihrem Rechte kommen kann. Aber ein fesselndes Bild führt uns die Halle vor Augen, die die Erzeugung der elektrischen Energie zeigt und ihre Verteilung mit 100 000 Volt Spannung und Fernleitung und Umspannwerk in ausgezeichneten, die Wirklichkeit überraschend vortäuschenden Modellen. Die Halle ist dem Tageslicht entzogen. Sie offenbart die Lebensgeschichte der elektrischen Energie von dem fern im Braunkohlengebiet liegenden Großkraftwerk bis zum Lichtmeer der modernen, lebenserfüllten Großstadt. Wie wichtig die Elektrizität für das Geschäftsleben geworden ist, zeigt uns das Beispiel einer Ladenstraße, die aus der vorgenannten Halle zum nächsten Raum führt, in der einzelne Licht- und Kraftanlagen, Umspanner, Motore, Schaltapparate und Zubehör gezeigt werden. Dann folgt die Elektrizität, wie sie im täglichen Leben Verwendung findet. Zahlreiche Apparate für den Haushalt, Haus- und Küchengeräte jeder Art, Einrichtungen von Schul- und Hotelküchen, Waschbecken und Badeeinrichtungen, die elektrische Wäschemangel, der Bügeltisch, Notbeleuchtungsanlagen, Handwerkszeuge, alle im Dienste der Elektrizität, sprechen den Ausstellungsbesucher an, die Sauberkeit, Gefahrlosigkeit hinsichtlich der Feuerverhütung und schnelle Arbeitsleistung zu nutzen.

Nun folgt die Gruppe „Der technische Körper der Stadt“. Dem Städtebau, der natürlich nur andeutungsweise erläutert werden konnte, ist durch Hochbaumodelle und Pläne von Staats- und kommunalen Verwaltungen sowie von Privatarchitekten Rechnung getragen. Nicht minder schwierig als manche in den vorgenannten Ausstellungsgruppen behandelten Fragen waren die Darstellungen des Tiefbauwesens, der Nachweis des Wirrwarrs von Transport- und Versorgungsleitungen und Verkehrswegen der unterirdischen Stadt, ebenso der städtische Hafen- und Brückenbau, die Straßenreinigung und die Müllbeseitigung.

Lebendiger ließ sich der „Organismus der technischen Stadt“ ausstellen. Da sind zunächst „Verkehrs- und Nachrichtenwesen“ in einem geschlossenen Hallenkomplex zusammengefaßt, beginnend mit dem Postbetrieb, dem Fernsprechwesen, der Telegraphie und Bildtelegraphie, dem Funkwesen, sich fortsetzend in den Fernbahnen und Untergrundbahnen,



Ausstellung „Die Technische Stadt“: Die Musterbäckerei

phot. Bochner-Film



Ausstellung „Die Technische Stadt“: Die Musterfleischerei

phot. Bochner-Film

weiter in den Straßenbahnen und abschließend mit dem Kraftfahrwesen, dem Garagenproblem und dem Problem der Verkehrsregelung.

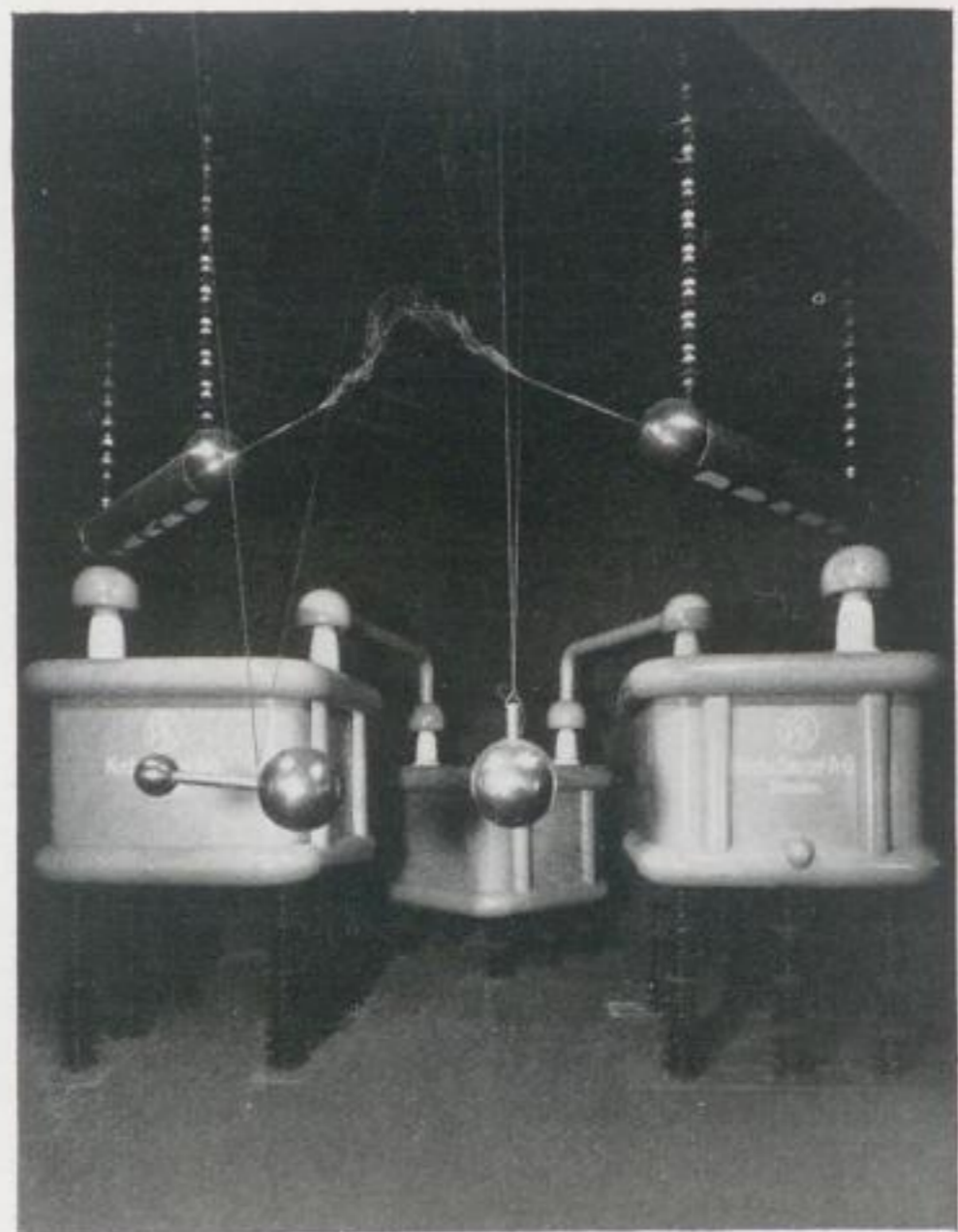
Hierzu sind auch überdachte Plätze im Freien geschaffen, um praktischen Vorführungen Raum zu geben. Dem „Schutz für Leben und Eigentum“ dient zunächst die Feuerwehr, die auch für das allgemeine Ausstellungspublikum ebenso interessante wie lehrreiche Tages- und Nachtübungen im Gelände, lebenswahre Bilder eines Brandes, seiner Bekämpfung und des Rettungswesens vorführt. Eine Polizei-Wache, mit Mannschaften besetzt, mit allen technischen Neuheiten eingerichtet, ist genau wie in der Wirklichkeit vorhanden, sie zeigt ihre Maßnahmen und Verrichtungen im täglichen Dienst und beim Alarm. Ein weiterer Teil des besprochenen Gebietes ist die „Hygiene“, die durch das Deutsche Hygiene-Museum dargestellt wird. Zum Organismus der technischen Stadt gehört vor allem aber auch die Ernährung. Neben einer elektrisch betriebenen Konditorei ist als Beispiel moderner Arbeitsweise ungemein interessant der Bäckereibetrieb der Bäckereinnung zu Dresden, wo alle Gebäckarten vor den Augen des Publikums hergestellt und in Kostproben abgegeben werden. Das Gegenstück hierzu ist die Musterfleischerei der Fleischerinnung zu Dresden, welche die Verarbeitung der verschiedenen Fleischsorten zu allen Wurst- und Feinkostwaren in hygienisch einwandfreier Weise — mit Hilfe der Elektrizität — vorführt. Die Aufbewahrung von Fleisch und der daraus hergestellten Produkte in einem Kühlraum, der keine Anforderungen der Neuzeit vermissen läßt, wird hier gezeigt. Das vierte Beispiel eines elektrisch eingerichteten Sonderbetriebes ist die Großwäscherei mit Waschmaschinen, Zentrifugen, Trockenapparaten, Mangeln, Wäschepressen und Hilfsmaschinen. Dann kommt die Milchversorgung der Stadt, ferner die Heizung, Entlüftung und Beleuchtung und endlich die Technik in der Gärtnerei. Eine Rolle für sich hat der sprechende Film, der im Jahre 1928 in das Stadium der Verwendbarkeit trat und auf der Jahresschau anfang, von sich reden zu machen.

Einen ganz vortrefflichen Beitrag zu der Ausstellung hat die Sächsische Technische Hochschule zu Dresden geliefert. Sie beginnt mit Beispielen für die neuzeitliche Arbeitsplatzgestaltung in Werkstatt und Büro, dann zeigt sie die menschliche Hand und ihren technischen Ersatz. Das Hygienische Institut der Technischen Hochschule, das Laboratorium für Lebensmittel- und Gärungschemie und die Staatliche Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege zeigen die Wege ihrer Forschungen und ihre Forschungserfolge. Den Hauptteil aber dieser Sonderausstellung nehmen die Psychotechnik, die Arbeitswissenschaft und das Anlernverfahren ein. Man findet hier zunächst das Muster eines Prüfraums als Vorschlag für psychotechnische Institute und Beratungsstellen. Der Raum sieht eine gleichzeitige Prüfung von 20 Personen vor. Eine nähere Beschreibung hierüber



Ausstellung „Die Technische Stadt“:
Aufgeschnittene elektrische
Lokomotive

phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten



Ausstellung „Die Technische Stadt“:
1 Million-Volt-Anlage
phot. Photographie für Kunst und Gewerbe

findet der, der sich besonders dafür interessiert, in dem Katalog der Ausstellung. An diesen Prüfraum schließt sich eine Reihe von Kojen an, in welchen jedesmal der Ausstellungsbesucher durch entsprechende Apparate feststellen kann, inwieweit er sich für bestimmte Aufgaben eignet. Ein besonderer Raum ist in dieser Weise den psychotechnischen Untersuchungen für Personen, die mit dem Verkehr zu tun haben, gewidmet, z. B. für Chauffeure, Straßenbahnführer, Verkehrspolizisten und ähnliche Berufsarten. Es ist noch unternommen worden, in mehreren anderen Versuchsräumen die in das Gebiet der Psychotechnik fallenden Fragen aufzurollen. Zu der Ausstellung der Technischen Hochschule gehört noch eine Gruppe Elektrotechnik im Sinne der Forschung. Das Interessanteste in dieser interessanten Gruppe ist der Höchstspannungstransformator von einer Million Volt gegen Erde und 600 KVA-Leistung.

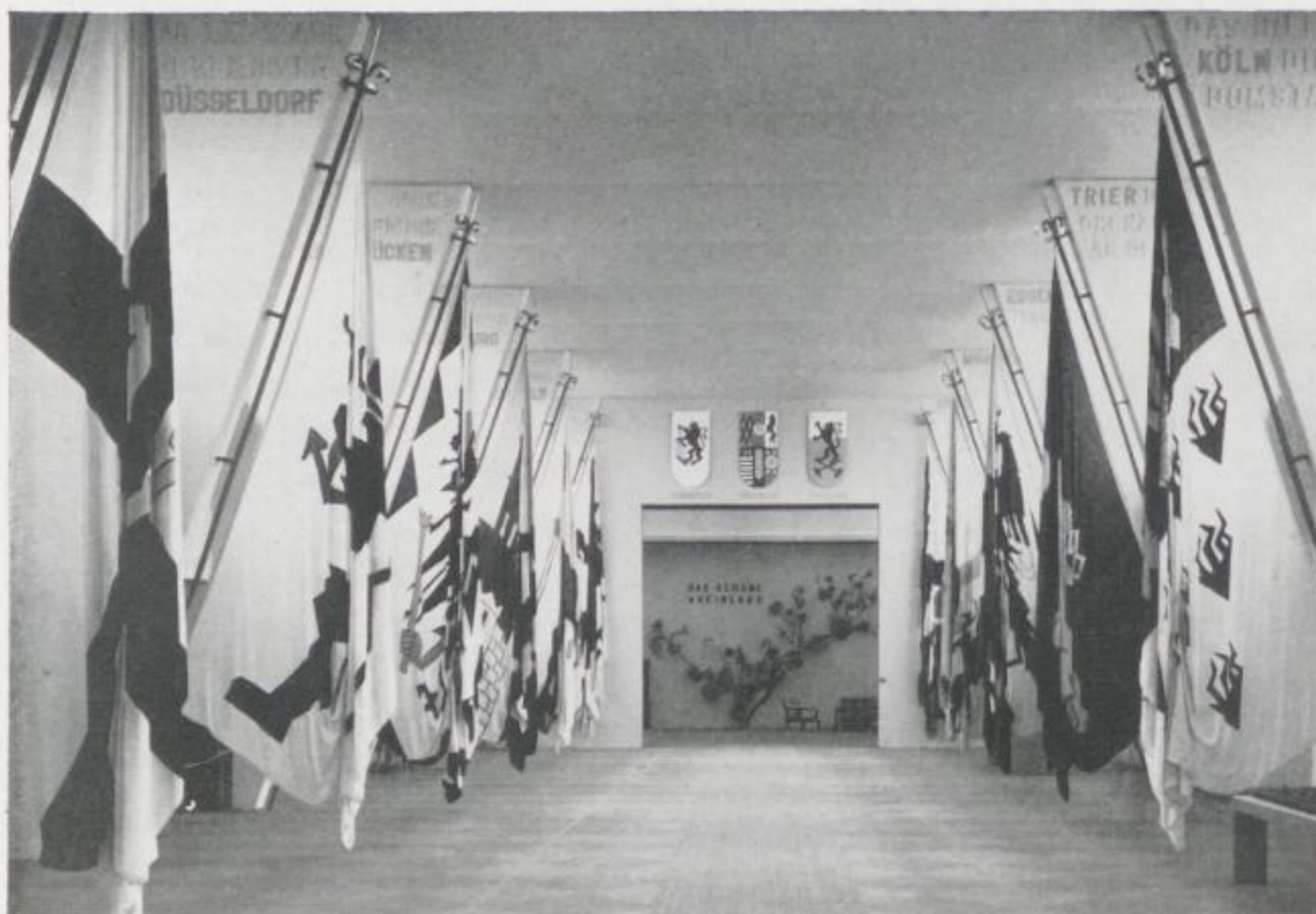
So war wieder eine Jahresschau geschaffen, die in alle Welt hinaus den Namen der Ausstellungsstadt Dresden trug, unzählige Fremde ihr zuführend. Am 30. September schloß die Jahresschau 1928. Beide waren sie zufrieden, Aussteller und Besucher; jene stellten das Fazit ihrer geschäftlichen Ergebnisse fest, diese aber fragten: Was bringt die nächste Jahresschau?

*

Schon im August 1926 waren Pläne für das Jahr 1929 geschmiedet worden. Es hatte sich die Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Handwerkskultur e. V., Hannover, bei der Ausstellungsleitung in Dresden eingefunden und den Vorschlag zur Veranstaltung einer großen deutschen Volkskunstausstellung gemacht. Für eine solche Ausstellung waren schon gewisse Vorarbeiten von der genannten Organisation geleistet worden, die zur Begründung ihres Planes auch die Erwartung ins Feld führte, daß Reich, Länder und Provinzen sich mit mehreren Millionen an der Finanzierung der Ausstellung beteiligen würden. Der Herr Reichskunstwart Dr. Redslob vertrat den Gedanken einer solchen Volkskunstausstellung, so daß die Leitung der Jahresschau mit den Trägern der theoretischen und praktischen Voraussetzungen ein Abkommen traf; mit anderen Worten, es war beschlossen, im Jahre 1929 eine Volkskunstausstellung zu veranstalten. Die Vorarbeiten wurden nicht in Dresden, sondern in Berlin von dem Herrn Reichskunstwart und dessen Hilfskräften bzw. der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Handwerkskultur in Hannover aufgenommen und geleitet. Bei der Ausstellungsleitung in Dresden verblieb vorläufig nur die Beobachtung der Entwicklung dieser Vorarbeiten, vor allen Dingen die Beobachtung des wirtschaftlichen Teils. Leider traten indessen immer größere Schwierigkeiten für die Beschaffung der erhofften bedeutenden Geldmittel ein, und schließlich mußte erkannt werden, daß eine Aussicht, sie zu erhalten, überhaupt nicht mehr bestand. Es wurde nun zwar noch versucht, mit einem neuen, sehr gekürzten Haus-



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Bayern und die Pfalz



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Das Land am Rhein

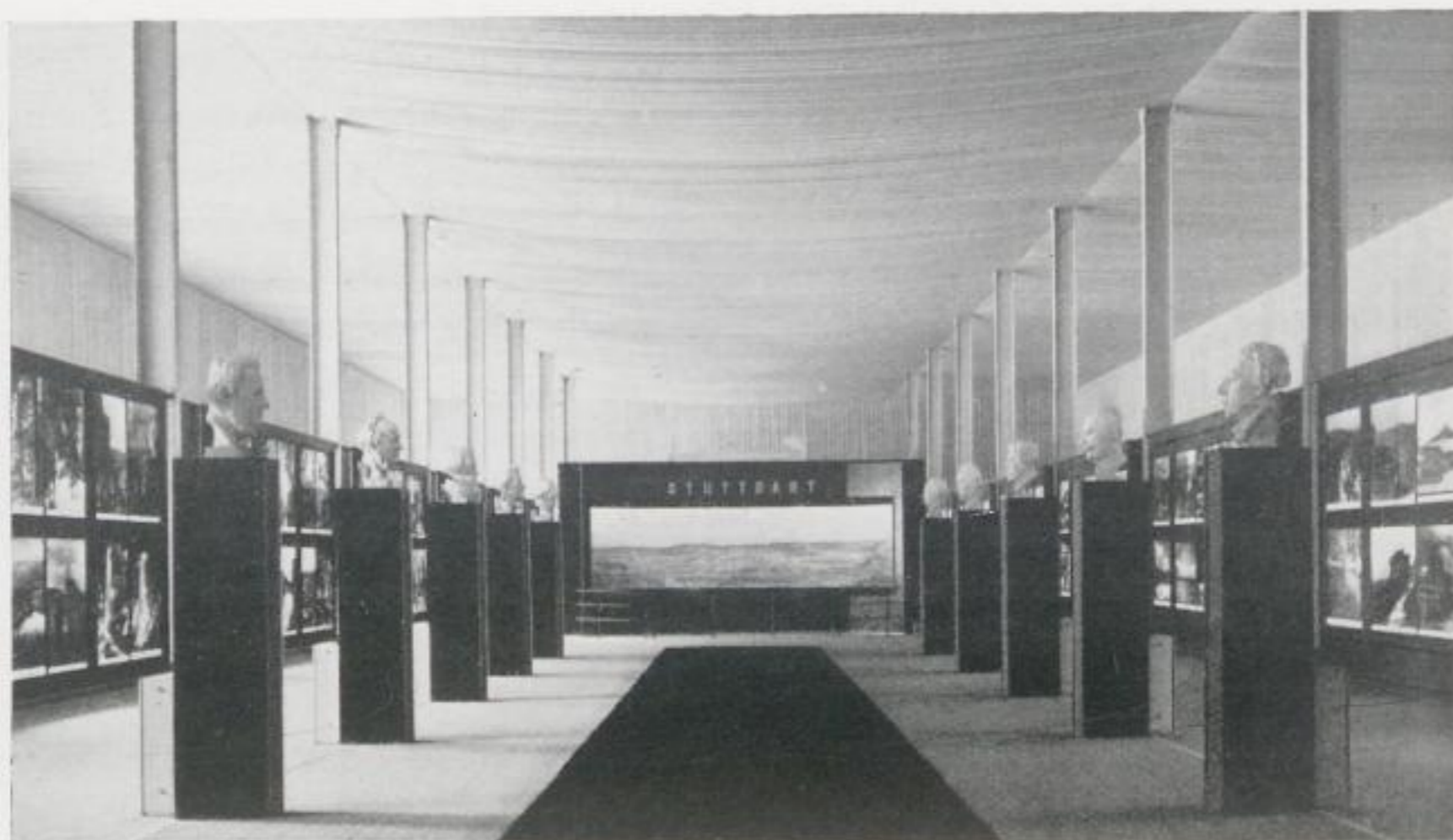
haltsplan, dem auch der Herr Reichskunstwart unter den gegebenen Verhältnissen zustimmte, die Ausstellung ins Werk zu setzen. Aber als auch dieser Versuch scheiterte, trat die Leitung der Jahresschau schließlich von dem seinerzeit abgeschlossenen Vertrag offiziell zurück und gab den ganzen Plan der Volkskunstaussstellung auf. Dies geschah am 31. Dezember 1927, ohne daß ein neuer Ausstellungsplan für das Jahr 1929 vorhanden war. War schon das Fallenlassen eines durch lange Zeit hindurch bearbeiteten und durch die Presse wiederholt bekanntgegebenen Ausstellungsthemas den Interessen der Jahresschau nicht zuträglich, so war es natürlich auch schwierig, nun schnell ein Ersatzthema zu finden. Wenn irgend möglich, sollte von dem Material der Volkskunstaussstellung wenigstens ein Teil für ein neues Thema Verwendung finden und dieses in seiner Tendenz nicht allzu sehr von der Volkskunst abweichen.

Am 15. Februar 1928 zeitigen die Beratungen der Ausstellungsleitung den Entschluß, im Jahre 1929 als achte Jahresschau eine Ausstellung „Reisen und Wandern“ zu bringen.

Die Beweggründe für diesen Entschluß lagen bei dem immer stärker zutage tretenden Bestreben der deutschen Wirtschaft, den Fremdenverkehr zu heben. Seine Wirkungen können durchaus mit denen des Exportes verglichen werden, der ja jetzt — nach dem Kriege — Deutschland so sehr fehlt. Die Schweiz z. B., die vielbereiste, gleicht einen großen Teil ihrer Handelsbilanz in methodischer Verwertung der Gunst ihres Landes durch den Fremdenverkehr aus. Die Propagandamittel der deutschen Verkehrsverbände sind nicht ausreichend, um das Wirtschaftsproblem einheitlich aufzurollen, und so stellt sich die Jahresschau in seinen Dienst. Die gewaltig anschwellende Wanderbewegung stellt gleichfalls eine dankbare Aufgabe, schon Entwickeltes zu stützen und das in der Entwicklung Begriffene zu fördern. Mit größter Beschleunigung wird die Verbindung mit den Verkehrsverbänden, mit den Reiseorganisationen, den einschlägigen Behörden und den Wandervereinen aufgenommen, denn schon am 15. Mai wird die neue Jahresschau ihre Tore öffnen. Bald formt sich das Bild der zukünftigen Ausstellung. Der Name gibt ihr von selbst die große Gliederung in zwei Gruppen, „Die Reise“ und „Das Wandern“.

Der erste Teil des Themas, „Die Reise“, hat zum Inhalt die Ausstellung der Verkehrsverbände, länderweise geordnet, unter dem Namen „Deutsche Heimat“, und dann die praktisch-technischen Fragen des Reisens.

Zweiundzwanzig Länder zeigen, einen Hallenraum von 14000 qm einnehmend, die Schönheiten, Sehenswürdigkeiten und kulturwirtschaftlichen Errungenschaften aller deutschen Welt. „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu diesem Land — es zu erhalten und zu gestalten sind wir gesandt.“ Da ist die Sachsenhalle, die berühmte Landeshauptstadt, das welthandelnde



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Württemberg



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Mitteldeutschland

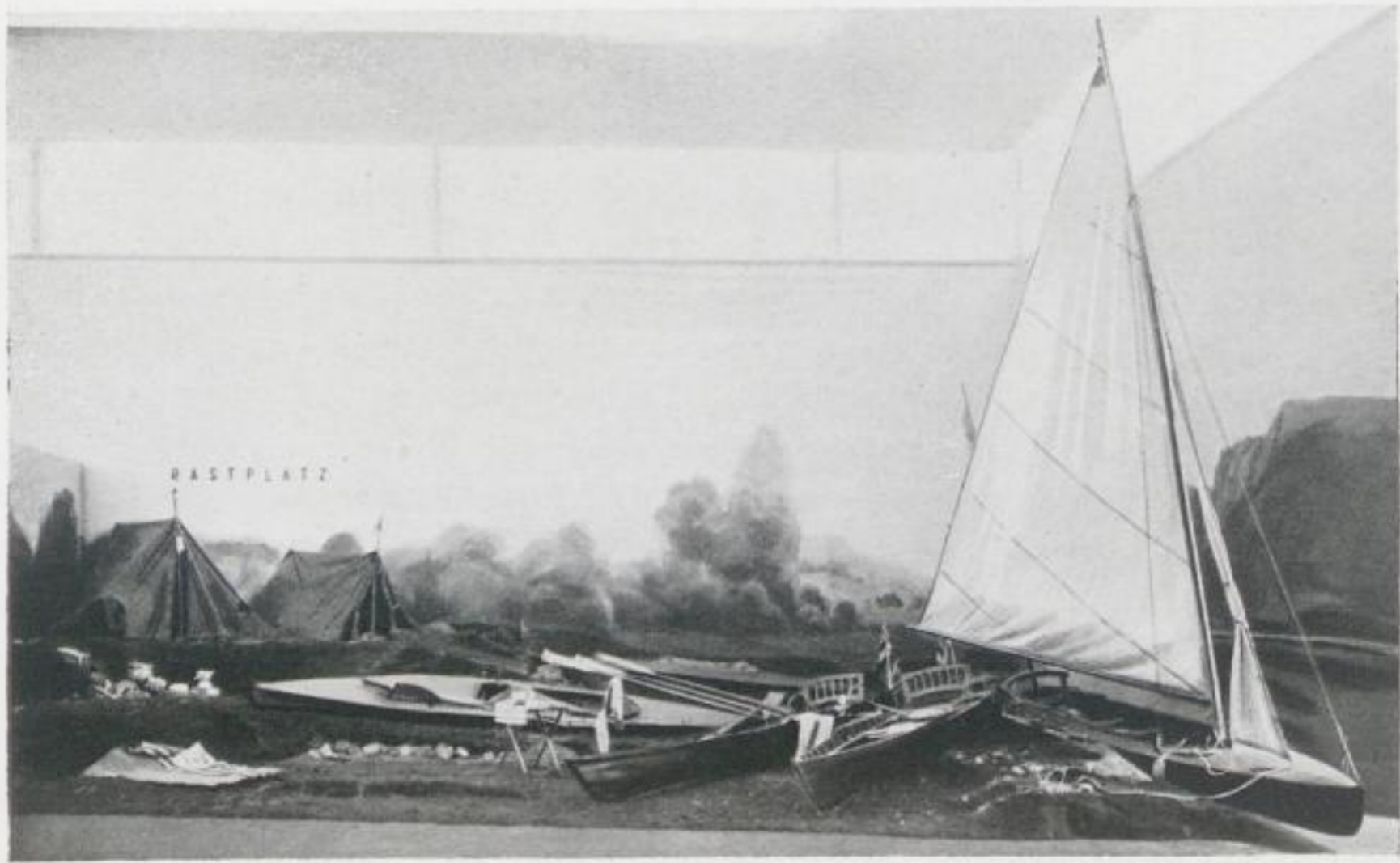
Leipzig — das tausendjährige Meißen — der Elbstrom, die Sächsische Schweiz, die er grüßt, das Erzgebirge mit seinen uralten Stätten kunstvoller Heimarbeit. Dort ist Bayern — stark wie seine Berge sind Volk und Sitten, herrliches Land, das viel der Kunst gegeben, viel ihr zu danken hat. Die Reichshauptstadt Berlin, millionenhaft gewachsen, die Mark Brandenburg, dann Pommern und die stille, einsame Ostmark, die freie Stadt Danzig — Ost- und Westpreußen, das Gebiet der unteren Weser und Bremen — auch Hamburg und Lübeck fehlen nicht. Mecklenburg, Thüringen und Mitteldeutschland, Hessen und Waldeck, Westfalen, Niedersachsen, das Weserbergland, der Rhein mit seinen Burgen und Schätzen — Baden, Württemberg im Südwesten und im Südosten Deutschlands das schöne, reiche Schlesien: „Es grüne die Tanne, es wachse das Erz.“

Die unendliche Schönheit des deutschen Landes ist uns erschlossen, wir wissen um seine Geschichte, seine Kultur, seine Wesensart und seine Arbeit in Kunst und Industrie.

Vom ausstellungstechnischen Standpunkt betrachtet, boten sich einer packenden, überzeugenden, abwechslungsreichen Darstellung der Natur und des Heimatgeistes so vieler Länder schier unüberwindbare Schwierigkeiten. Die ideenreichen Gestalter der tatkräftig das Ziel verfolgenden Verkehrsverbände haben sie beseitigt.



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Aus der Sachsen-Halle



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Wasserwandern



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Wanderunsitten

Jetzt tut sich die große Abteilung auf, welche die praktischen und technischen Angelegenheiten des Reisens erläutert.

„Auch Reisen, Freund, ist eine Kunst — in unserer Künste Kranz,
Ein jeder liebt's, ein jeder übt's — nicht jeder aber kann's.“

Das Reisen zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird uns an der Hand von wirklichen Verkehrsmitteln, an der Hand von Modellen, die vielfach beweglich sind, vorgeführt; wir unterrichten uns in Eisenbahnen, im Kraftverkehrswesen, in Häfen und Schifffahrtswegen und leisten uns in der Vorstellung eine Flugzeugreise durch Deutschland.

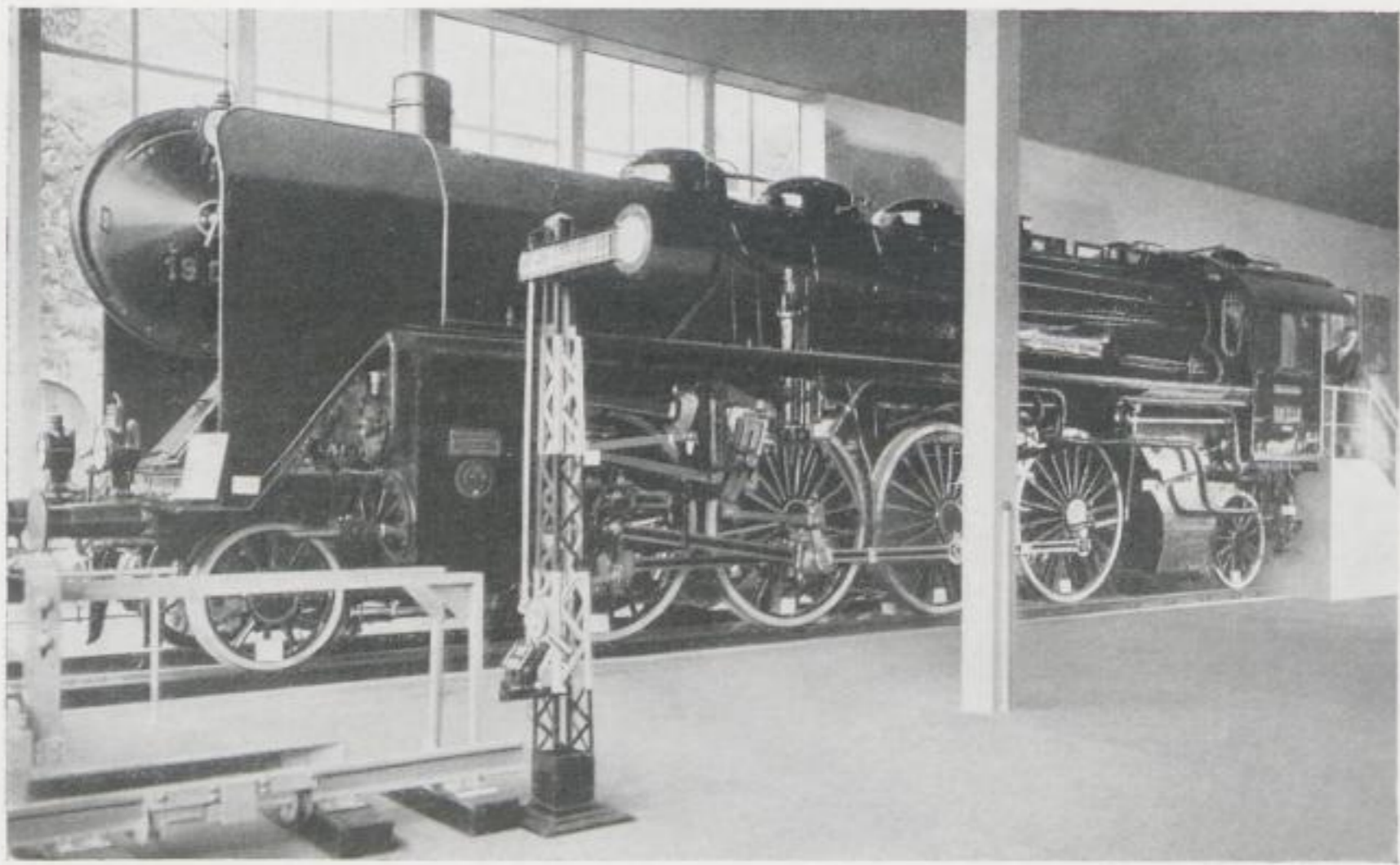
O wandern, o wandern —

So schwungvoll wie die Bewegung im Volke, ist jedes Institut und jede Organisation dem Rufe der Ausstellungsleitung gefolgt. Mit Feuereifer gehen sie an die Bewerkstelligung der ihnen anheimfallenden Arbeiten. Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen errichtet einen Musterbau, der auch von Wandernden, jung und alt, bewohnt werden kann. Ausrüstungen, Einrichtungen, wie sie die moderne Industrie erfunden hat, Lehr- und Anschauungsmaterial, erdacht und erprobt von den Vorkämpfern der Wanderbewegung, Ratschläge und Beweismittel von Medizinern für die Beobachtung der Gesundheit, gute Sitten und Unsitten, in humoristisch-lehrhafter Weise vom Sächsischen Heimatschutz inszeniert, machen uns mit den notwendigen und erwünschten Voraussetzungen für „das Wandern“ bekannt. Im Generellen finden wir die Hinweise für das Radwandern, Winterwandern, Wasserwandern, Bergsteigen, Baden und Schwimmen, Sang und Klang, Spiel und Tanz, die Wanderwege, Wanderkarten und Führer, für die Rast und die Nächtigung.

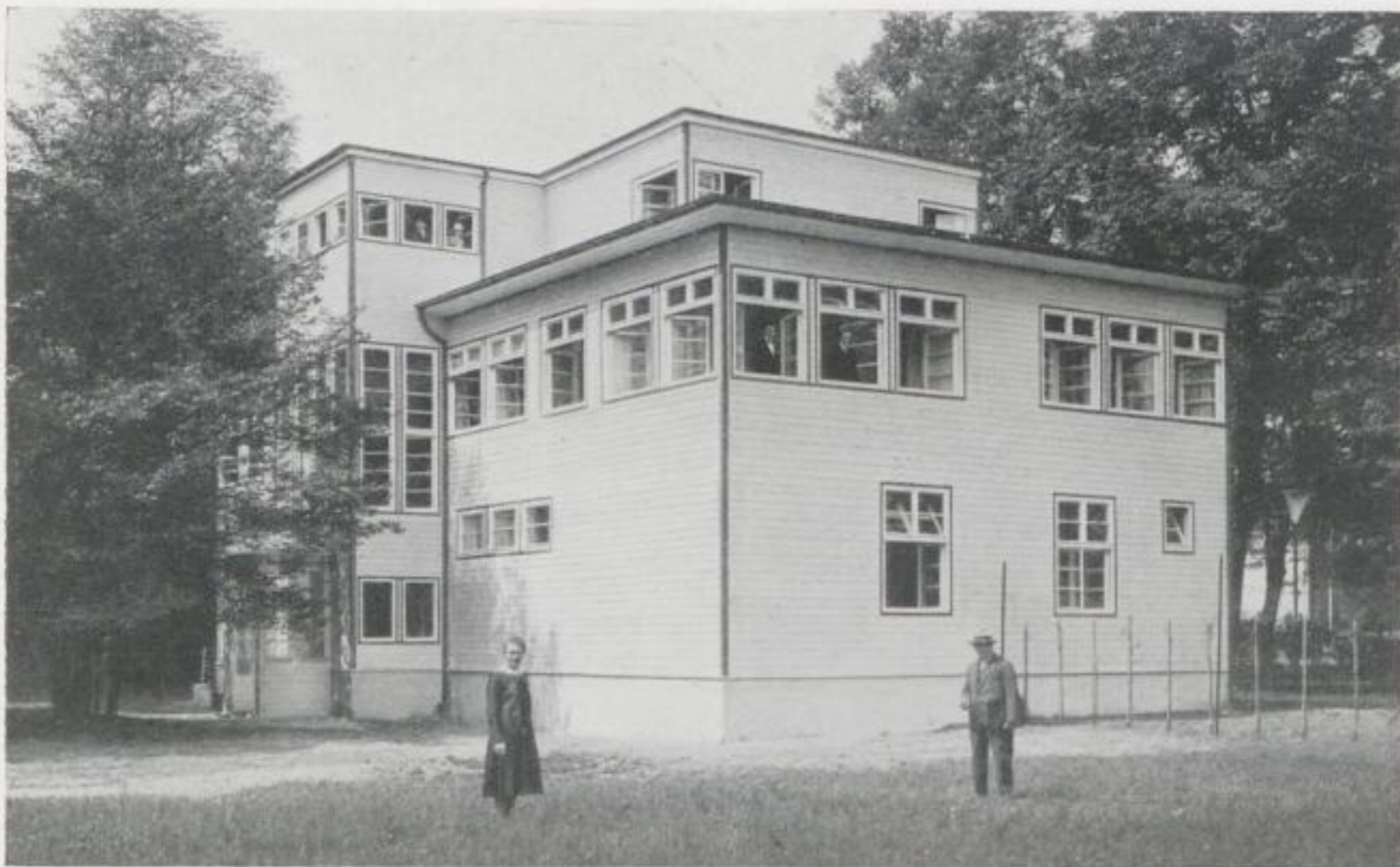
Ist diese Ausstellungsgruppe „Das Wandern“ zuerst der Jugend gewidmet, so wendet sie sich aber mit starkem Ruf auch an die Erwachsenen, denn das Wandern gibt Gesundheit und Freiheit!

Die Jahresschau 1929 hat drei Aufgaben erfüllt. Einmal verhütete sie eine Unterbrechung der zur Tradition der Stadt Dresden gewordenen alljährlichen Ausstellungen, dann hat sie ein aktuelles Problem angefaßt, wie es Ausstellungen tun sollen, und drittens hat sie ausstellungstechnisch eine Art gehabt, wie sie bis dahin noch nirgends von einer Ausstellung gefunden und erfolgreich verwirklicht wurde. Als sie ihrem Schlußtag — dem 29. September — entgegenging, baute sich längst der große Plan des Jahres 1930 — der Plan der Internationalen Hygiene-Ausstellung — aus. Jetzt kam die Unterbrechung der Jahresschau, aber nicht als „Pause“, sondern in umgekehrter Weise, in der Gestalt einer Weltausstellung großen Stils.

Die acht Ausstellungen der „Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden“ sind nicht als Einzelunternehmungen zu werten, die etwa ohne inneren Zusammenhang von Jahr zu Jahr ein Fall für sich waren,



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Moderne Schnellzuglokomotive



Ausstellung „Reisen und Wandern“: Muster-Jugendherberge

vielmehr bedeuten die acht Jahre eine Handlung, die sich auf einer geistigen Grundlage planmäßig abspielte.

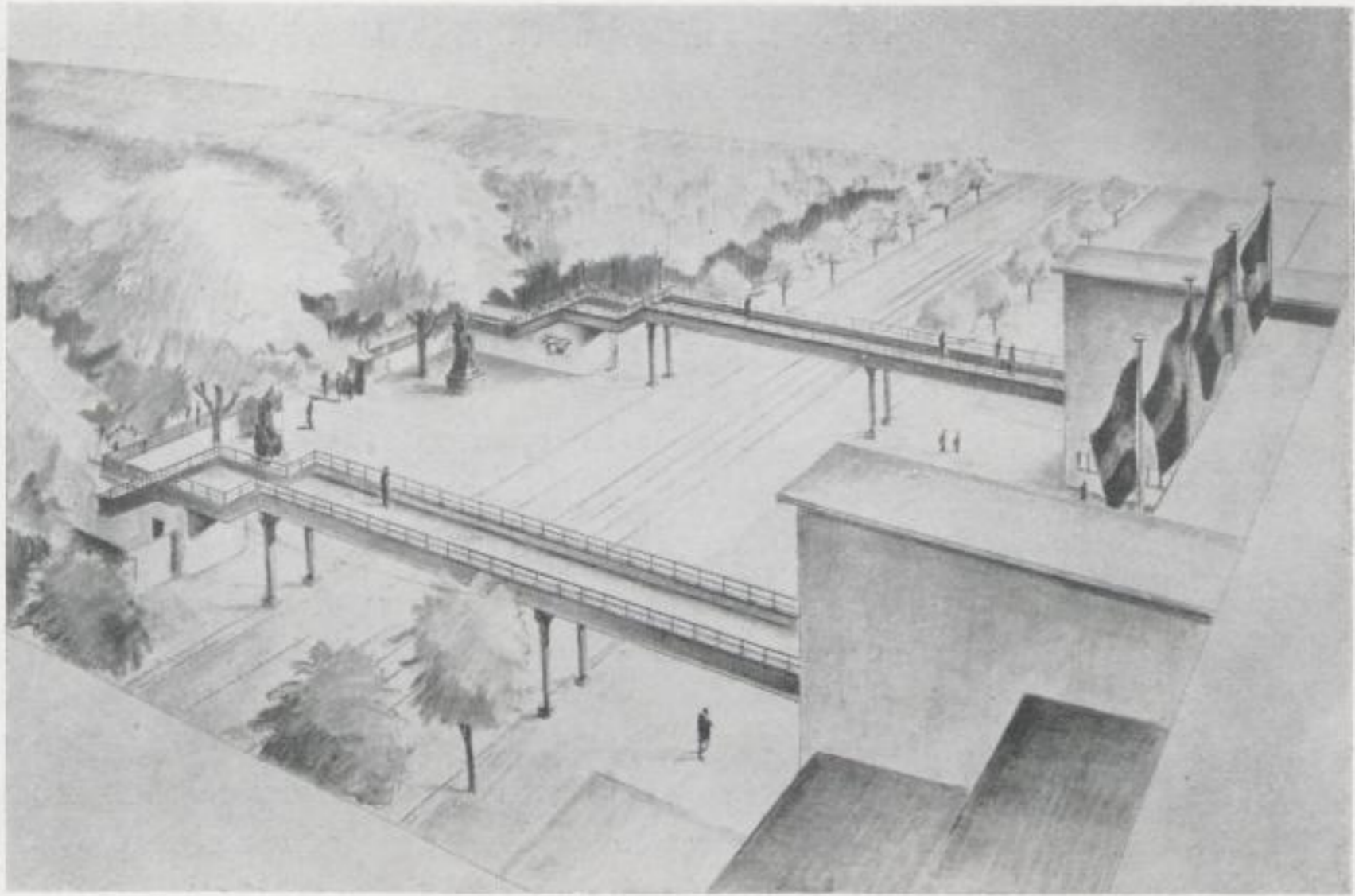
15 Millionen Besucher haben die Jahresschauen erlebt, sie haben an die 5000 Aussteller versammelt. Dresden, Sachsen, Deutschland galt ihr Werk.

*

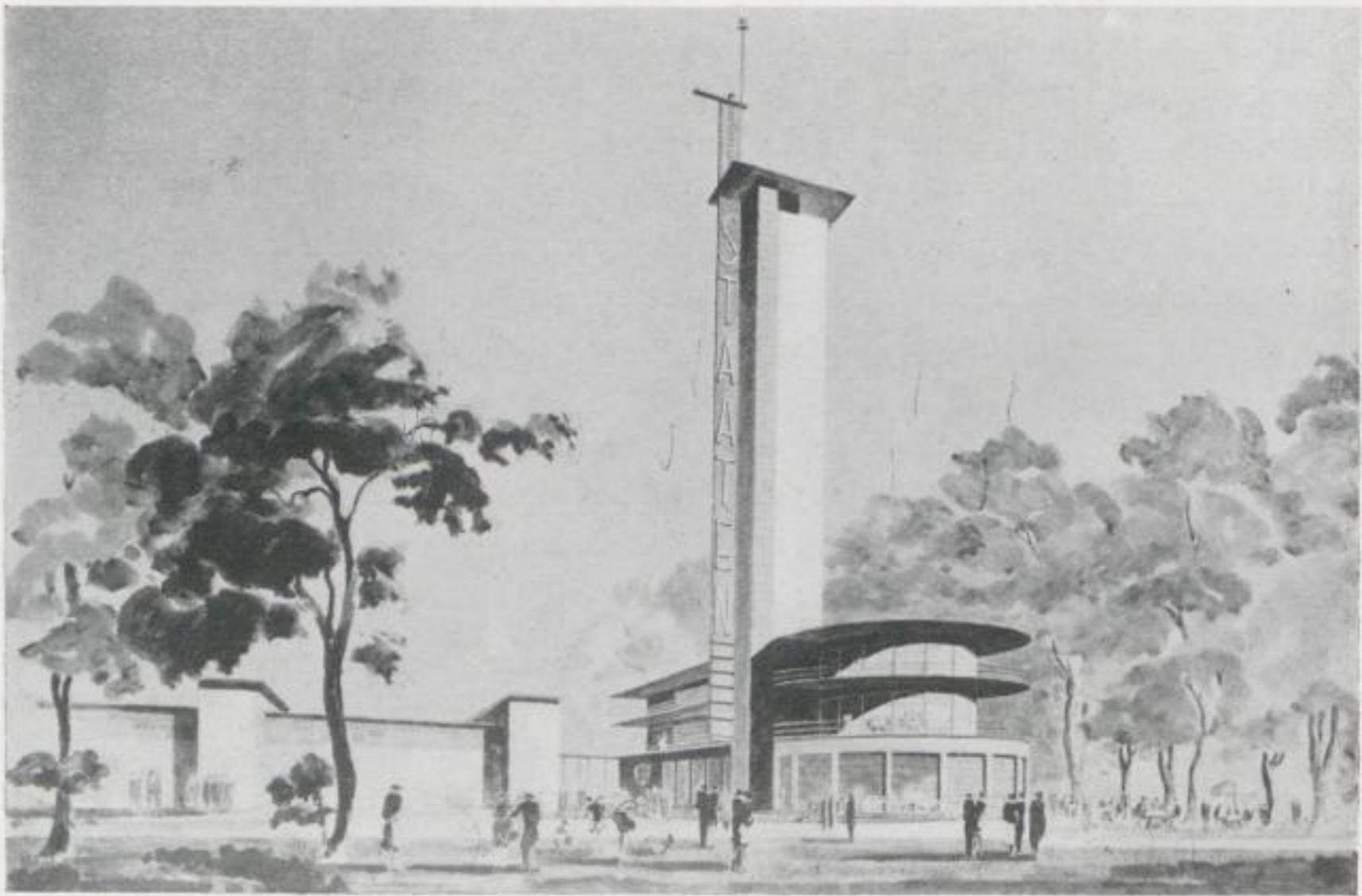
Die Internationale Hygiene-Ausstellung.

Sie hat mit der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden nur insofern eine Gemeinschaft, als sie sich auf deren wirtschaftliche und organisatorische Einrichtungen stützt. Die Jahresschau-Idee aber vertritt sie nicht; denn die Jahresschau ist stets eine deutsche Ausstellung gewesen, während die Hygiene-Ausstellung von Anfang an international sein sollte. Sie muß deswegen selbstverständlich weit über das räumliche Maß der Jahresschauen hinausgreifen und in entsprechender Weise auch mit ihrem Inhalt von dem der Jahresschauen abweichen. Die Errichtung des Neubaus des Deutschen Hygiene-Museums war der Anlaß für den Plan der Hygiene-Ausstellung. Beides entsprang der Initiative von Regierungsrat Dr. Seiring, dem Leiter des Museums. Die Eröffnung des neuen Heims dieses Museums wurde gleichzeitig die Eröffnung der Internationalen Hygiene-Ausstellung im Jahre 1930. Die Jahresschau hatte immer ihre Vorwärtsbewegung abhängig gemacht von den jeweiligen Ergebnissen der Industriewerbung, beziehungsweise von den aus den Vorjahren übernommenen Vergrößerungen. Anders die Hygiene-Ausstellung. Für sie wird von Anbeginn eine gewaltige Erweiterung des Ausstellungsgeländes vorgenommen. Es stehen zur Verfügung die großen Flächen jenseits der Lennéstraße, vom alten Ausstellungsgelände aus gesehen, bis zur Albrechtstraße, ein Zuwachs, der mehr als das Doppelte des alten Ausstellungsgeländes beträgt. Die in den letzten Jahren verkehrslebendig gewordene Lennéstraße muß, um die beiden großen Geländestücke in Zusammenhang zu bringen, entweder untertunnelt oder überbrückt werden. Die Feststellungen der Fachleute ergaben, daß die technischen Anlagen unter der Decke der Lennéstraße den Tunnelbau nicht ermöglichten, es blieb also nur noch die Möglichkeit einer Fußgängerbrücke. Das Gelände der Hygiene-Ausstellung wies durch diese Teilung eine gewisse Unübersichtlichkeit auf, die noch dadurch vermehrt wurde, daß die Johann-Georgen-Allee ebenfalls die Ausstellung durchschnitt.

Indessen war sie inhaltlich straff gegliedert und ist von ihrem Zentrum, dem Deutschen Hygiene-Museum, aus betrachtet in folgende große Gruppen zu zerlegen: Das Musterkrankenhaus, Leibesübungen, Allgemeine Körperpflege, Das Kind, Hygienische Volksbelehrung, Die Frau in Familie und Beruf, Seelenleben und seelische Hygiene, Arbeits- und Gewerbehygiene, die Ausstellung der fremden Staaten am „Platz der Nationen“, Lebensmittel, Wohnung, Klima, Kleidung und Schädlingsbekämpfung, die Ausstellung des



„Internationale Hygiene-Ausstellung“: Die Brücken über die Lennéstraße



„Internationale Hygiene-Ausstellung“: Am Platz der Nationen

Reiches, der Länder und der Städte und die Ausstellung der Versicherungsträger, dann die Siedlung, die Landeskultur und schließlich das landwirtschaftliche Mustergehöft.

Jede der großen Abteilungen enthält einen wissenschaftlichen Kern, um welchen sich die Industrie gruppiert. Diese ist dem Rufe zur Beteiligung an der Weltausstellung willig gefolgt, mit größter Befriedigung kann die Ausstellungsleitung das Ergebnis der Platzmieteinnahmen verbuchen.

Schwierig gestaltet sich anfänglich die Werbung der fremden Staaten, doch sind zuletzt am Platze der Nationen 29 Staaten beziehungsweise hygienische Organisationen und Institute aus fremden Ländern schließlich



„Internationale Hygiene-Ausstellung“: Das landwirtschaftliche Mustergehöft

vereinigt und zwar: Chile, die Freie Stadt Danzig, Japan, Jugoslawien, Litauen, Mexiko, Rumänien, die Tschechoslowakische Republik, die Türkei, die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Hygiene-Organisation des Völkerbundes, Argentinien, Dänemark, die Deutsche Evangelische Ärztliche Mission, die Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung, Frankreich mit dem Pasteur-Institut, Großbritannien, die Internationale Arbeitsorganisation, Italien, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen), die Katholische Mission, die Liga der Rotkreuzgesellschaften, die Niederlande, Norwegen, Spanien, „OSE-TOZ“-Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden, Österreich, Schweden und die Schweiz.

Einen ganz besonders großen Erfolg hatten die Bemühungen um die Heranziehung von Fachkongressen zu verzeichnen. Während der 150tägigen

Ausstellungsdauer haben 216 Kongresse und Zusammenkünfte von Vereinen und Verbänden stattgefunden.

Die für den Besuch der Ausstellung in die Wege geleitete Propaganda hatte eine anerkannt gute Wirkung, sie erstreckte sich selbstverständlich nicht allein auf Deutschland, sondern auch auf das gesamte Ausland und beobachtete vor allen Dingen die wichtigen Reisewege. Plakatierung und Inserat, Bildreklame und Presseberichterstattung gingen Hand in Hand, ergänzten sich gegenseitig in systematisch angelegtem Werbefeldzug und führten viele Tausende von Fremden nach Dresden.



„Internationale Hygiene-Ausstellung: Die Hundert-Brunnen-Straße
phot. Boehner-Film

Auf einen Vergnügungspark war ganz verzichtet worden, weil er sich, wie schon in früheren Jahren erkannt, überlebt hatte, dagegen wurde der Ausgestaltung der Gaststätten besondere Sorgfalt gewidmet und überdies ein außerordentlich reichhaltiges Programm für Veranstaltungen aufgestellt und durchgeführt. Die Hundert-Brunnen-Straße wird ein Zugstück.

Großartig und in allen Teilen fertig präsentiert sich die Ausstellung am 17. Mai — dem Tage ihrer Eröffnung, die feierlich im Stadion begangen wird. Auf einem Gelände von 400 000 qm stehen Ausstellungshallen mit 46 700 qm Bodenfläche.

Die in diesem Buche vorhandenen anderen Betrachtungen der Internationalen Hygiene-Ausstellung geben der vorstehenden Skizze den Rahmen und zeichnen erst die große Bedeutung der Ausstellung auf. Ihr Wert, der „Dienst am Menschen“, wird fortbestehen.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 als Wegweiser und Wegbereiter späterer Arbeit

Von Geheimen Regierungsrat Dr. med. F. A. Weber, Präsident des Sächsischen Landesgesundheitsamtes, ehemaliger wissenschaftlicher Generalsekretär der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Als Einleitung zu diesem Thema sei zunächst der „Allgemeinen deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens“ gedacht, die 1882—1883 unter Beteiligung von Österreich und Ungarn in Berlin stattfand. Was diese Ausstellung ihren Besuchern bot, davon gibt ein Bild das dreibändige, von dem Organisator dieser Ausstellung Oberstabsarzt a. D. Dr. Paul Boerner und nach seinem, am 30. August 1885 im Alter von 56 Jahren erfolgten Tode von H. Albrecht (bei H. Schottländer, Breslau) 1885 herausgegebene Ausstellungswerk. Von diesem Buche sagte die deutsche Medizinalzeitung seinerzeit, daß es dem unlängst erschienenen, von der Medizinalabteilung des preußischen Kriegsministeriums herausgegebenen Kriegssanitätsbericht 1870/71 als eine Leistung friedlicher Kulturarbeit zur Seite gestellt werden könne. Als solche wurde sie auch damals, 14 Jahre nach dem deutsch-französischen Kriege von der französischen Fachpresse rückhaltlos anerkannt: das *Journal d'Hygiène*, Paris, fand für Boerner, der sich auch als Begründer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ und des Reichsmedizinalkalenders einen Namen gemacht hat, warme Worte uneingeschränkter Lobes.

Der allzufrühe Tod Boerners war schuld daran, daß der Erfolg dieser ersten deutschen Hygieneausstellung praktisch nicht ausgenützt und weiterverfolgt worden ist. Es fand sich keiner, der in seine Fußstapfen trat. Eine Auswahl von Ausstellungsgegenständen wurde zwar einem Hygienemuseum überwiesen und als Lehrmaterial dem 1885 gegründeten Hygienischen Institut der Universität Berlin, dessen erster Direktor Robert Koch war, eingegliedert; aber dieses Museum wurde nicht auf dem Laufenden erhalten, veraltete deshalb rasch und hat für die breitere Öffentlichkeit keinerlei Bedeutung gehabt.

Abgesehen von dem literarischen Ausstellungswerk besteht als Zeuge dieser ersten deutschen Hygieneausstellung noch das Hauptausstellungsgebäude, das nach dem Titelbild in Bd. 1 des Ausstellungswerkes als Abbildung 1 wiedergegeben ist. Es ist, nachdem am 12. Mai 1882 kurz vor der Eröffnung das aus Sparsamkeitsrücksichten aus Holz aufgeführte Gebäude durch einen Brand vernichtet worden war, von der Dresdner Firma Dr. Proell & Scharowsky mit solcher Beschleunigung in Eisen, Stein und Glas aufgeführt worden, daß die Ausstellung genau ein Jahr später eröffnet werden konnte. Nur wenige Berliner dürften wissen, daß Ausstellungspark und Ausstellungsgebäude am Lehrter Bahnhof der 1. deutschen Hygieneausstellung 1882/1883 ihre Entstehung verdanken.



Abb. 1. Hauptgebäude der Hygiene-Ausstellung Berlin 1882/83

Einen Hauptanziehungspunkt dieser Ausstellung bildete der äußerlich unscheinbare und versteckt gelegene Pavillon des Reichsgesundheitsamtes, in dem der 1880 als Regierungsrat in dieses Amt berufene Kreisarzt aus Wollstein, Robert Koch, seine epochemachenden Entdeckungen auf dem Gebiete der Bakteriologie zum ersten Male der breiteren Öffentlichkeit vor Augen führte. Das Reichsgesundheitsamt hat seitdem jede Gelegenheit benutzt, die Fortschritte, die in Deutschland auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege unter Führung seiner großen Hygieniker v. Pettenkofer und Robert Koch erzielt worden sind, der Öffentlichkeit vorzuführen, so auf den Weltausstellungen Paris 1900 und St. Louis 1904. Die letztere Ausstellung, die dem Reichsgesundheitsamt aus dem Munde des amerikanischen Vorsitzenden des Preisgerichtes die An-

erkennung eintrug, daß es die bei weitem bedeutendste, vollständigste und schönste Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene vorgeführt habe, stand deutlich unter dem Einfluß der 1. deutschen Städtebauausstellung, die 1903 in Dresden stattfand. Das Mitglied des Reichsgesundheitsamtes, Regierungsrat Dr. Breger, der im Auftrage des damaligen Präsidenten dieses Amtes Dr. Koehler die Ausstellung in Dresden studiert hatte, sagt in dem amtlichen Berichte des deutschen Reichskommissars für die Weltausstellung St. Louis: „Die Auswahl der Darbietungen war dadurch wesentlich erleichtert, daß in



Abb. 2. Das Reichsgesundheitsamt auf der Weltausstellung St. Louis 1904

der Zeit der Vorarbeiten die deutsche Städteausstellung in Dresden veranstaltet wurde, wo in mustergültiger Weise wirkungsvolle hygienische Einrichtungen zur Anschauung gebracht waren.“ Diesem amtlichen Bericht ist auch Abbildung 2 entnommen.

Und in der Tat bedeutete diese 1. deutsche Städtebauausstellung Dresden 1903 eine Epoche auf dem Gebiete des Ausstellungswesens.

Als Ganzes wohl gelungen wies sie eine von K. A. Lingner geschaffene Sonderausstellung „Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung“ als zugkräftigste Darstellung auf (Abb. 3). Der Andrang zu diesem äußerlich ebenfalls unscheinbaren Vorläufer „des Menschen“ war zeitweilig so stark, daß Auf-

sichtsbeamte und Polizeimannschaften die andrängende Volksmenge mit Gewalt zurückhalten mußten. Wissenschaftlicher Mitarbeiter Lingners bei dieser Ausstellung war der jetzige Oberregierungsrat im Reichsgesundheitsamt Professor Dr. Ludwig Lange.

In dem von Wuttke herausgegebenen, 1904 bei F. Brandstetter, Leipzig, erschienenen Ausstellungswerk Bd. I, S. 531, gibt Lingner selbst „Einige Leitgedanken“ zu dieser Sonderausstellung. Danach verkörpert sie den Versuch zur Lösung eines Problems, das seines Erachtens wahrscheinlich zu den vornehmsten zukünftigen Aufgaben der Städteverwaltungen gehören wird, das Problem systematischer Volksbelehrung über Gesundheitspflege. Denn der Schwerpunkt aller sozialhygienischen Tätigkeit liegt nach seiner Ansicht in der hygienischen Belehrung der Bevölkerung; die stolzesten staatlichen Vorschriften scheitern, wenn sich die Unwissenheit der Bevölkerung ihnen entgegenstellt, oder, wie er an anderer Stelle sagt, die öffentliche Gesundheitspflege, die dem Staate schon heute Millionen und aber Millionen kostet, wird, so segensreich sie auch wirken mag, ein obdachloser Bau bleiben, wenn sie nicht durch die Hygiene des Individuums gekrönt wird. Lingner



Abb. 3. Die Lingnersche Ausstellung „Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung“ Dresden 1903

erzählt, wie ihn die Beschäftigung mit dem Desinfektionswesen, die ihn zu dem Studium der sozialhygienischen Literatur veranlaßte, zu diesem Versuch gebracht hat, und führt aus, daß infolge der geradezu unvergleichlich klaren Organisation das Gebiet der Infektionskrankheiten in einfach idealer Weise geeignet ist, um damit die sozialhygienische Belehrung einzuleiten.

Dieser Versuch Lingners ist glänzend gelungen, vor allem dank der neuartigen geschickten Ausstellungstechnik, die zu studieren Fachleute aus dem In- und Auslande in Dresden sich zusammenfanden. 1904 wurde diese Lingnersche Ausstellung in Frankfurt a. M., 1905 in München, 1906 in Kiel gezeigt, und zwar war sie in Kiel auf einem außer Dienst gestellten Marinefahrzeug untergebracht (Abb. 4).

Damit tritt der Industrielle K. A. Lingner mit einem Schlage als der

geschickte Organisator auf dem Gebiete des Ausstellungswesens hervor, und damit beginnt gleichzeitig die Glanzzeit Dresdens auf diesem Gebiete. Der Erfolg der Ausstellung 1903 ließ in Lingner den Plan einer großen internationalen Hygiene-Ausstellung reifen; so entstand nach jahrelanger Vorbereitung mit Hilfe eines ganzen Stabes von Mitarbeitern, Ärzten, Chemikern, Naturwissenschaftlern, geschulten technischen und künstlerischen Kräften die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911. Man bedenke die Kühnheit dieses Unternehmens: ein Mann, der den meisten nur bekannt war als der „Odolfabrikant“, unterfängt sich, zunächst ganz auf sich selbst gestellt, später unterstützt von der sächsischen Staatsregierung, insbesondere aber von dem energischen und weitblickenden Dresdner Oberbürgermeister Dr. Beutler, die Behörden des Reiches und der Länder, die Vertreter der Wissenschaft und der Industrie, das Inland und das Ausland zur gemeinsamen Arbeit auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege aufzurufen. Aber seine Tatkraft und sein Geschick überwinden alle Schwierigkeiten, und die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 wird Wegweiser und Wegbereiter für alle spätere Ausstellungstätigkeit, so vor allem für die 1914 von der Stadt Stuttgart veranstaltete Ausstellung für Gesundheitspflege, für die Gesolei in Düsseldorf 1926, aber auch für Ausstellungen auf anderen Gebieten als dem der Hygiene. Auch die acht Jahre lang in Dresden vorgeführten Jahres-schauen, die jedes Jahr dem Publikum ein bestimmtes Gebiet des deutschen Gewerbes in Höchstleistungen, in Arbeitsgüte, Form und Stoff vorführten, bewegten sich im großen und ganzen im Fahrwasser der Dresdner Ausstellungstradition, wenn auch bei ihnen nicht immer derselbe strenge Maßstab angelegt werden konnte wie 1911. Aber auch sie förderten das Dresdner Ausstellungswesen, dienten dem weiteren Ausbau der Dresdner Ausstellungstechnik, mehrten die Erfahrung und Übung in der praktischen Durchführung, so daß 1930 unter Führung des Deutschen Hygiene-Museums



Abb. 4. Die Lingnersche Ausstellung auf einem außer Dienst gestellten Marinefahrzeug Kiel 1906

in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit eine neue Hygiene-Ausstellung geschaffen und damit wieder ein neuer Höhepunkt in der Entwicklung der Dresdner Ausstellungstechnik erzielt werden konnte.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung 1911 brachte als Glanzpunkt die Ausstellung „Der Mensch“, die Keimzelle des Deutschen Hygiene-Museums, in eigenen Werkstätten selbst geschaffen, sie gab in der wissenschaftlichen Abteilung — das aus ganz Deutschland nach einheitlichen Plänen zusammengetragene Material in 45 Gruppen eingeteilt — einen klaren und erschöpfenden Überblick über das Gesamtgebiet der Hygiene. Dazu kam eine umfangreiche historisch-ethnographische und eine Sport-Abteilung. Von ausländischen Staaten hatten Brasilien, China, England, Frankreich, Japan, Österreich, Rußland, Schweiz, Spanien und Ungarn dem Rufe Folge geleistet und in der Straße der Nationen ihre eigenen Häuser errichtet. Und endlich war, angegliedert an die zugehörigen wissenschaftlichen Gruppen, die Industrie bestens vertreten.

Wegweisend war diese glänzende Ausstellung zunächst insofern, als sie zeigte, was ein Privatmann, wenn er ein Organisator ist und mit zäher Energie und dem erforderlichen Geschick vorgeht, allen Hindernissen zum Trotz erreichen kann, wegbereitend insofern, als damit ein für allemal die damals den meisten Vertretern der Wissenschaft noch innewohnende Scheu, das Wissen der breiten Masse in Gestalt einer Ausstellung zu übermitteln, überwunden worden ist. Einen großen Fortschritt bedeutete die systematische Anordnung der Ausstellung nach der Materie im Gegensatz zu dem mehr oder weniger zufälligen Zusammentragen von Ausstellungsgegenständen und ihrer Gruppierung nach Ausstellern, wie es früher der Fall gewesen war. Ein Vorzug war das Vermeiden des Allzuvielen und das Streben nach Abwechslung in der Darstellung, um der Ermüdung des Besuchers vorzubeugen. Überall kam die gründliche jahrelange Durcharbeitung des Ausstellungsstoffes zur Geltung, wie sie keine andere Ausstellung vor und nachher aufzuweisen hatte.

Und so bildete die Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 einen Markstein im internationalen Ausstellungswesen. Sie ist, was gewiß zu bedauern ist, in einem einheitlichen Ausstellungswerk aus der Feder Lingners nicht verewigt worden, aber was wichtiger ist, der erzielte Erfolg ist praktisch ausgenützt und ausgewertet worden.

Sofort nach Schluß der Ausstellung ist Lingner an die Verwirklichung seines Endzieles, die Schaffung des Deutschen Hygiene-Museums, gegangen, und als er am 5. Juni 1916, nur 55 Jahre alt, starb, fand sich in der Person von Lingners Mitarbeiter, dem jetzigen Präsidenten Dr. med. h. c. Seiring, ein Mann, der in die Lücke sprang und mit seltener Umsicht und Tatkraft das Erbe Lingners durch die Nöte der Kriegs- und Nachkriegszeit hindurch

rettete, so daß das Werk Lingners durch das 1930 eröffnete Deutsche Hygiene-Museum in Verbindung mit einer neuen Hygiene-Ausstellung gekrönt werden konnte. Und wieder war es in erster Linie der Dresdner Oberbürgermeister, der Nachfolger Beutlers, Dr. Blüher, der ihm zur Seite stand.

Die Verbindung von Museum und Ausstellung ist bezeichnend für die Lingnerschen Schöpfungen, sie ist gegeben schon 1903 in der Lingnerschen Ausstellung „Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung“ einerseits und dem Hauptteil der Deutschen Städtebauausstellung andererseits; wir finden sie 1911 wieder in der Ausstellung „Der Mensch“ und dem übrigen Teil der Hygiene-Ausstellung: jedesmal ein Museum, das durch eine Ausstellung Zugkraft erhalten soll und sich dann letzten Endes selbst als der bei weitem zugkräftigste Teil der Ausstellung erweist. Die Überlegenheit dessen, was im vorstehenden als Museum bezeichnet wird, gegenüber der übrigen Ausstellung bestand jedesmal darin, daß die Ausstellungsgegenstände in eigenen Werkstätten gleichmäßig hergestellt und daher einschließlich der Beschriftung bis ins kleinste gleichmäßig durchgearbeitet waren, daß auf streng wissenschaftlicher Grundlage eine Darstellungsart gewählt war, die auch dem einfachsten Mann durchaus verständlich ist. Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930/31 ist eine weitgehende Angleichung der wissenschaftlichen Gruppen außerhalb des Hygiene-Museums mit diesem eingetreten dadurch, daß auch die wissenschaftlichen Gruppen zum größten Teil in den Werkstätten des Deutschen Hygiene-Museums hergestellt worden sind.

Das Deutsche Hygiene-Museum wird nun eine dauernde Einrichtung bleiben, aber, um Schloßmanns Worte zu gebrauchen, wer pädagogisch auf große Massen wirken will, muß mit immer neuen, immer dem zur Zeit geltenden Geschmack sich anpassenden Formen den erwünschten Eindruck auslösen. Dem wird auch das Deutsche Hygiene-Museum Rechnung tragen müssen und es wird dieser Forderung nachkommen können dank seiner großen Beweglichkeit, die ihm die dauernde Neuschaffung von ständigen Ausstellungen und Wanderausstellungen für In- und Ausland in seinen Werkstätten gibt. Aus den Beständen dieser Ausstellungen, die ja stets dem Gebot der Stunde entspringen und dem neuesten Stande der Wissenschaft entsprechen, wird eine fortlaufende Wiederauffrischung des Deutschen Hygiene-Museums erfolgen können. Damit hat das, was man früher wiederholt durch Ausnutzung des Materials großer Ausstellungen anstrebte, aber nicht oder nur unvollkommen erreichte, in Gestalt eines fortlaufenden und auch sparsamen Verfahrens eine äußerst praktische Lösung gefunden. Insoweit sind auch große Hygiene-Ausstellungen, die sich infolge der derzeitigen wirtschaftlichen Lage für längere Zeit von selbst verbieten werden, bis auf weiteres überflüssig geworden.

*



Abb. 5. Hauptplatz der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Als Lingner im Jahre 1905 mit dem Plan einer Hygiene-Ausstellung, die ursprünglich schon 1909 stattfinden sollte, hervortrat, fand er bei den öffentlichen Stellen nicht viel Gegenliebe. Der Dresdner Oberbürgermeister Dr. Beutler war der erste, der sich von der Großzügigkeit der Planung und der Bedeutung einer solchen Ausstellung überzeugen ließ, er setzte sich bei den städtischen Körperschaften und weiterhin bei allen anderen maßgebenden Stellen mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit für das Zustandekommen der Aus-

so stellte sich die erste hinter den Lingner'schen Schwieriger war die Erlangung der Unterstützung des sächsischen Staates zu dem Ende mußte sich, wie der Regierungsminister sagte, erst an den Unternehmer gewandt werden, der die Erlangung der Erlaubnis für die Ausstellung (Abb. 7) der Regierungsministerialdirektion sagte, erst an den Unternehmer gewandt werden mußte, bis der Erlaubnis schließlich durch die Überwindung des Widerstandes der einzelnen Ministerien des Reiches so früh verstor-

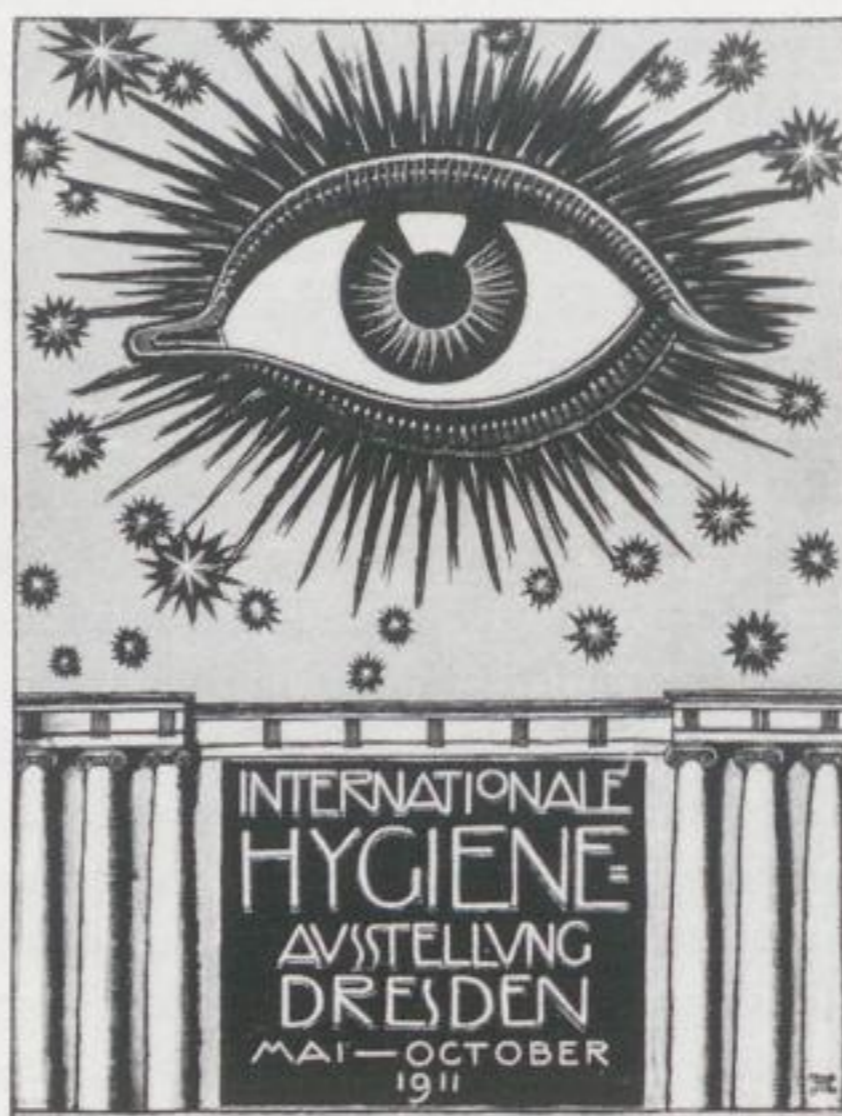


Abb. 6. Ausstellungsplakat 1911

stellung ein. Und Stadt Dresden als Gedanke der Ausstellung. es, die Zustimmung des sächsischen Staates zu erlangen. Man bei der Eröffnung am 6. Mai 1911 der Regierungskommissionar Rumpelt Wagemut der Erlaubnis zu erwirken. Es bei der Verhandlung Widerstand befinnen. Finanzministerien war. Dem tat die Erlaubnis des Reiches, des leider benen Grafen

Hohenthal ist es gelungen, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, und so konnten auch mit dem sächsischen Staat grundlegende Vereinbarungen für die nunmehr endgültig auf das Jahr 1911 festgelegte Ausstellung getroffen werden. Es kam zur Bildung eines Vereins zur Veranstaltung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, an dessen Spitze Lingner trat, und zum Abschluß eines vom 20. November



Abb. 7. Eröffnung der Internationalen Hygiene-Ausstellung am 6. Mai 1911

1908 datierten Vertrages mit der Stadt Dresden zur Durchführung der Ausstellung. Lingner brachte, um den Gedanken der Ausstellung zu verwirklichen, selbst große Geldopfer, die mit einer Million Mark zu bewerten waren. Die sächsische Regierung unterbreitete dem Landtag eine Vorlage, die eine Unterstützung der Ausstellung durch Hergabe von Teilen des Großen Gartens und durch Gewährung einer Garantiesumme vorsah. Auch im Landtag stieß der Lingnersche Plan zunächst auf allerhand Bedenken, und oft war Lingner so weit, von dem Gedanken der Durchführung einer solchen Ausstellung zurückzutreten. Immer war es der Dresdner Oberbürgermeister

Dr. Beutler, der dann die Schwierigkeiten zu überbrücken wußte, so daß im Jahre 1909 mit den Arbeiten begonnen werden konnte. Lingners weiteres Bemühen war es dann, das Vertrauen der medizinischen Wissenschaft zu gewinnen und den Einwand zu beseitigen, daß durch eine Ausstellung der hygienischen Volksbelehrung und durch eine weitgehende Belehrung des Laien auf dem Gebiete der Gesundheitspflege die Kurpfuscherei gefördert werde, und daß der nicht vorgebildete Laie durch falsch verstandene Belehrung irregeleitet und zu verschrobenen Anschauungen geführt werde. Es gelang, die Ärzte zu überzeugen, daß die Ausstellung nicht nur der Kurpfuscherei nicht Vorschub leiste, sondern vielmehr ein nicht zu unterschätzendes Mittel sein würde, Aberglaube und Unerfahrenheit zu bekämpfen und das Vertrauen zur ärztlichen Kunst und Wissenschaft zu stärken.

Auf Grund eines Wettbewerbes unter den Architekten wurde der Firma Lossow & Kühne, Dresden, als General-Architekten die Durchführung des Gesamtbebauungsplanes im Einvernehmen mit dem städtischen Hochbauamt übertragen auf einem Gelände, wie man es sich landschaftlich schöner und seiner Lage nach geeigneter nicht wünschen konnte. Auch die städtischen Betriebe (Gas, Wasser und Elektrizität) und die städtische Gartenverwaltung mit ihren Leitern stellten sich Lingner für die Mitarbeit an der Ausstellung zur Verfügung.

Es gelang Lingner dann allmählich, die Förderung und die Unterstützung des Reiches, der deutschen Länder und der Männer der Wissenschaft zu erhalten, von denen Albert Neißer, Schloßmann und Galewsky schon seit Jahren in Freundschaft mit ihm verbunden waren. Ein Stab von Medizinern, Chemikern, Konstrukteuren, Zeichnern, Präparatoren, im ganzen über 100 Personen, wurde angestellt und ein besonderes Büro geschaffen, an dessen Spitze als Geschäftsleiter Regierungsamtman Dr. Steinbach und Stadtamtman Dr. Graupner, der spätere Stadtbankdirektor und Schatzmeister der Dresdner Jahresschauen und der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930/31, standen, unterstützt von Oberstadtsekretär Jaehrig. Dazu kamen als Ausstellungsspezialisten die Herren Leege und Rambke. Von den Mitarbeitern der populären Abteilung seien genannt Dr. Ingelfinger, Dr. Luerßen (†) und Dr. Roesle, jetzt Oberregierungsrat und Mitglied des Reichsgesundheitsamtes, der ein besonderes statistisches Büro leitete, das den Neid der Fachmänner erweckte. Geschäftsleiter dieser populären Abteilung war Seiring, der jetzige Präsident des Deutschen Hygiene-Museums. Die historisch-ethnographische Abteilung stand unter der bewährten Leitung von Geheimrat Professor Dr. Sudhoff, Dr. Neustätter und dem verstorbenen Freiherrn von Reitzenstein.

An der Spitze der wissenschaftlichen Abteilung stand der vom Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Dr. Bumm, zu diesem Zwecke

von Juli 1909 ab beurlaubte Regierungsrat Dr. Weber, der jetzige Präsident des Sächsischen Landesgesundheitsamtes. Kein geringerer als Robert Koch, der Schöpfer der Bakteriologie und modernen Seuchenbekämpfung war derjenige, der ihm den dringenden Rat gab, die ihm von Lingner angebotene Stelle des wissenschaftlichen Generalsekretärs anzunehmen. „Eine solche Gelegenheit, sich einen Überblick über das Gesamtgebiet der Hygiene zu verschaffen und mit Fachgenossen aus allen Ländern in Berührung zu kommen, wird sich Ihnen so bald nicht wieder bieten“, meinte er. Dabei mochte für ihn die Erinnerung an die Zeit mitgespielt haben, da er selbst als Regierungsrat im Reichsgesundheitsamt auf „der ersten allgemeinen deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens Berlin 1882—1883“ die staunenden Ausstellungsbesucher in die von ihm soeben neu erschlossene Welt der harmlosen und der krankheitserregenden Kleinlebewesen eingeführt hatte. Dem wissenschaftlichen Generalsekretär waren als Abteilungsleiter beigegeben der im Weltkrieg gefallene sächsische Stabsarzt Dr. Xylander und der als erster wissenschaftlicher Direktor des Hygiene-Museums so früh verstorbene damalige bayerische Oberarzt Dr. Woithe.

Die Sportabteilung stand unter Dr. Mallwitz, jetzt Ministerialrat im preußischen Volkswohlfahrtsministerium, die Industrieabteilung unter Carl Kujath, den ebenso wie seinen Chef und so manchen der Mitarbeiter von 1911 bereits der grüne Rasen deckt.

Ausstellungen dürfen nicht bürokratisch und nicht zu wissenschaftlich angefaßt werden; wer als Spiritus rector an ihrer Spitze steht, muß in dieser Beziehung manchmal ein etwas weites Gewissen haben, er muß stets das große Ganze im Auge behalten und an der Erreichung des großen Zieles sich nicht durch Hängenbleiben an Einzelheiten und Kleinigkeiten behindern lassen. Je höher das Ziel der Vollkommenheit ist, das der Organisator einer Ausstellung sich gesteckt hat, um so schärfer wird der Kampf sein, den er mit den von ihm gewählten Mitarbeitern durchzufechten hat, um so schärfer, je tüchtiger jeder einzelne Mitarbeiter auf seinem Spezialgebiet ist, je mehr Ehrgeiz und Willensstärke, sich selbst durchzusetzen, der Einzelne hat. So hat es auch bei der Vorbereitung der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 an heftigen Kämpfen nicht gefehlt; es ist erstaunlich und bewundernswert, mit welchem Geschick, mit welcher Überlegenheit und welcher Uner-schrockenheit Lingner diese Kämpfe beinahe ausnahmslos siegreich durchgeführt hat. Dies gilt in gleichem Maße für alle Ausstellungsabteilungen. Getrennt marschieren und vereint schlagen, war sein Hauptgrundsatz und dieser war um so schwerer durchzuführen, da die Truppen, die er zur Verfügung hatte, nicht gleichmäßig vorgebildet waren, sondern ihrer früheren Verwendung entsprechend, eine ganz verschiedene, z. T. von einander sehr abweichende Taktik verfolgten.



Abb. 8. Ehrenurkunde für wissenschaftliche Mitarbeit 1911

Stuck schuf ihm das Wahrzeichen der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, das Auge, als Ausstellungsplakat (Abb. 6), und Max Klinger die Ehrenurkunde für wissenschaftliche Mitarbeit (Abb. 8). Man sieht im unteren Teile dieser Klingerschen Radierung in einer düsteren, sumpfigen, verseuchten Landschaft die heimtückischen, hinterlistigen Feinde des Menschen, seine Quäl- und Plagegeister, die ihn mit ihren spitzen gefährlichen Waffen bedrohen und ihm das Dasein zur Hölle machen. Aus dieser Stätte der Qual heraus hebt ein starker Mann die Menschen empor in die gesunde reine Atmosphäre von Licht und Luft. Dieser Mann verkörpert in sich die Wissenschaft, welche die Waffen zum Kampf gegen die Bakterien und andere Feinde des Menschen schmiedet, die Behörden, welche sich dieser Waffen zu ihren Abwehrmaßnahmen bedienen, und nicht zuletzt die hygienische Volksaufklärung, dank der jeder Einzelne in den Stand gesetzt wird, sich selbst gegen die ihm drohenden Gefahren zu schützen. Welcher Unterschied zwischen der Lebensfreude der sich in den elysischen Gefilden frei bewegenden Menschen der Oberwelt und der dumpfen

Der Organisation der Gesamtausstellung lag der Zweck der Belehrung als Richtschnur zugrunde, und zwar sollte, um mit Lingner ein Bild aus dem modernen Unterrichtswesen zu gebrauchen, die wissenschaftliche Abteilung die Hochschule für die mit hygienischen Vorkenntnissen ausgerüsteten Jünger der Wissenschaft, die populäre Abteilung „Der Mensch“ die Volksschule für die breite Masse der Bevölkerung sein, während die historisch-ethnographische Abteilung beiden Teilen gleichmäßig diene. Dieses doppelte Ziel hat die Ausstellung in jeder Beziehung erreicht. Dazu trugen auch bei Vorträge und Führungen, gegen 400 Kongresse, die während der Dauer der Ausstellung stattfanden, und nicht zuletzt die geschickte Verwendung der Presse.

Auch bedeutende Künstler stellte Lingner in den Dienst seines großartigen Unternehmens. Franz von

Verzweiflung der um Hilfe rufenden gepeinigten Menschen der Unterwelt. Ein echt Lingnerscher Gedankengang, sein Programm, von Klingers Meisterhand gestaltet.

★

Lassen wir im folgenden an der Hand der seinerzeit vom Vorstand der photographischen Abteilung der Ausstellung Fleischer aufgenommenen Photographien nochmals das Bild der Hygiene-Ausstellung von 1911 an uns vorüberziehen.

Abbildung 5 zeigt, wie die Ausstellung nach einem einheitlichen, sorgfältig erwogenen Bebauungsplan, an dem u. a. Männer wie Lossow & Kühne, Erlwein, Bestelmeyer mitarbeiteten, wie eine in sich geschlossene Stadt emporwächst, im Mittelpunkt der Rundbau „Der Mensch“ (Abb. 9 u. 10), in dem die unter diesem Namen der Nachwelt erhaltene populäre Abteilung untergebracht war, die ureigenste Schöpfung Lingners. Hier herein strömten täglich Zehntausende von Menschen, um den Bau und die Funktionen des Wunderwerks „Mensch“ kennen zu lernen. Hier wurde der Besucher — so wollte es Lingner — zunächst einmal über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers und seine geheimnisvollen Lebensvorgänge eingehend aufgeklärt.

Es wurde ihm vorgeführt, welche Gefahren den Körper bedrohen und inwieweit er selbst dazu beitragen kann, solche Schädigungen abzuwenden; jeder einzelne sollte zu der Ansicht gebracht werden, daß es möglich ist, seine eigene Gesundheit und seinen Kräftezustand zu erhalten und zu erhöhen. Es sollte ihm gezeigt werden, auf welchem Wege er



Abb. 9. Halle „Der Mensch“. Populäre Abteilung

das erreichen kann und wie er sich damit ein hohes Maß von Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit auf Jahre hinaus zu sichern vermag. Der Anklang, den diese Sonderausstellung „Der Mensch“ in allen Kreisen fand, bewies, wie tief das Bedürfnis im Volke wurzelte, Belehrung zu empfangen über sich selbst und über alles, was der Gesundheit förderlich ist. Es war rührend zu sehen, wie an vielen Tagen nach Öffnung der Eingangspforten eine nicht endenwollende Prozession zum „Mensch“ wallfahrtete und wie Tausende geduldig vor den Toren dieser Halle warteten, bis auch sie eintreten konnten. Der Andrang war so gewaltig, daß man dazu überging, die populäre Abteilung mit elektrischer Beleuchtung zu versehen und bis 10 Uhr abends offen zu halten. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Besucherzahl der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 sich auf 5209157 Personen belief, und daß wohl jeder dieser Besucher auch die Halle „Der Mensch“ besichtigte, so kann man sich einen Begriff machen von dem hohen sozialen Wert, den die Ausstellung nicht nur für Deutschland sondern für die ganze Welt gehabt hat.



Abb. 10. „Der Mensch“. Symbol der Gesundheit und Kraft

„Der Mensch“ hat auch in bezug auf die Methodik der hygienischen Volksbelehrung neue Wege gewiesen, vor allem trat Anschauung und Experiment in den Vordergrund. Durch das Experiment, das Selbstingangsetzen von Ausstellungsgegenständen wurde einer etwa bei dem Beschauer auftretenden Ermüdung und der damit verbundenen Unlust zum weiteren Studium entgegengearbeitet. So zeigt Abbildung 11 als Beispiel das Modell des Blutkreislaufes, das von jedem Ausstellungsbesucher selbst in Betrieb gesetzt werden konnte. Hierher gehört auch das Massenaufgebot von Mikroskopen (Abb. 12), wie es in keiner Ausstellung voroder nachher jemals zu finden war. Um bei der Bedienung des Mikroskopes durch Laien eine Beschädigung der Optik und der mikroskopischen Präparate zu verhüten, hatte Lingner eine besondere Arretierungsvorrichtung erfunden (vergl.

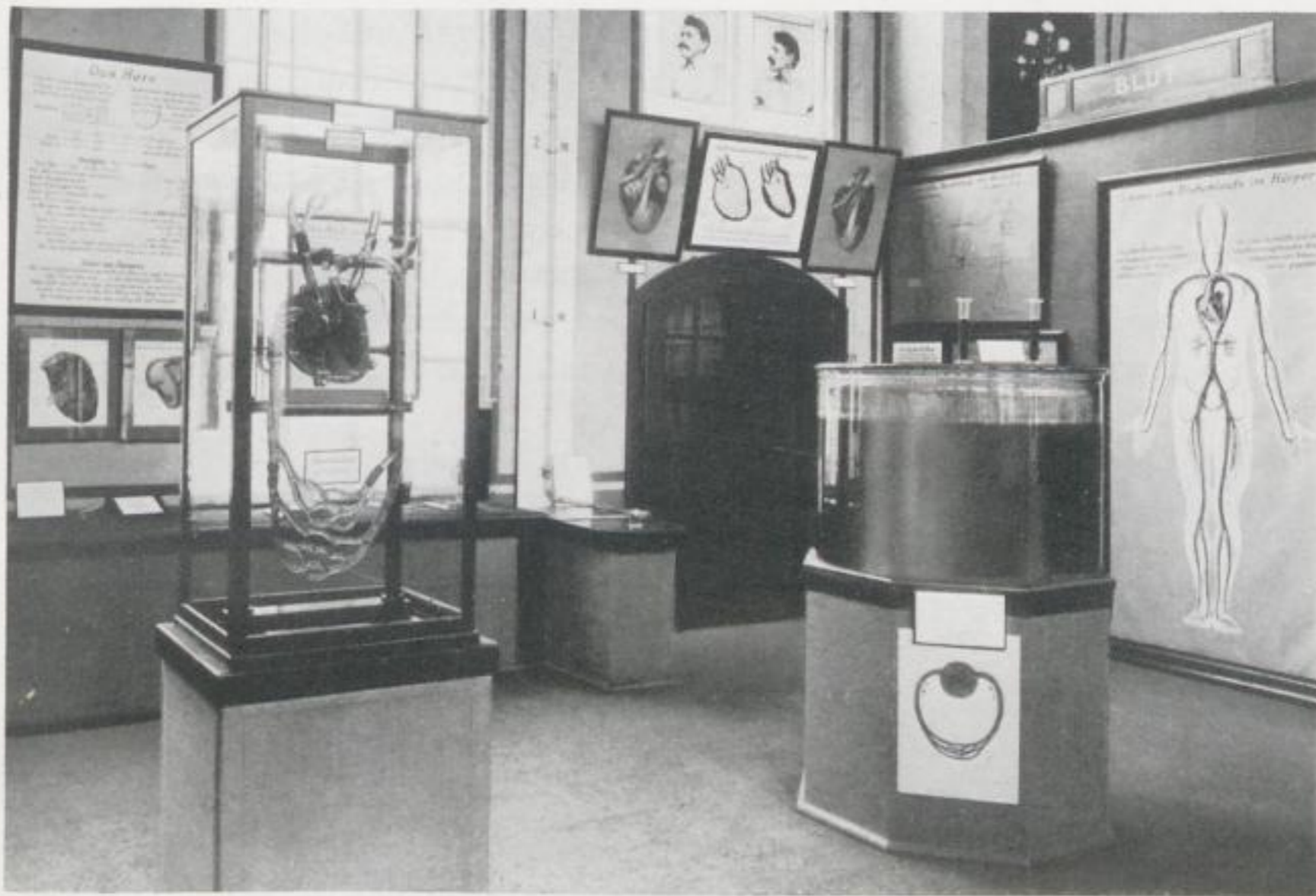


Abb. 11. „Der Mensch“. Blutkreislauf



Abb. 12. „Der Mensch“. Demonstration mikroskopischer Präparate

hierzu auch Lindner, „Die mikroskopische Forschung im Spiegel der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911“. Mikrokosmos 1911/12, Jahrgang 5, Heft 5 u. 6). Zum Schönsten gehörten die nach der Methode von Professor Dr. Spalteholz, Leipzig, angefertigten durchsichtigen Präparate.

Die Geschichte dieser populären Abteilung „Der Mensch“ hätte nur Lingner selbst schreiben können. Es ist zu bedauern, daß er es nicht getan hat, aber wir können uns damit trösten, daß wir „den Menschen“ in voll-



Abb. 13. Historische Abteilung

kommen neuer und vervollkommener Bearbeitung im Deutschen Hygiene-Museum als bleibendes Besitztum haben. Hingewiesen sei auch auf das 1930 vom Deutschen Hygiene-Museum (Schriftleitung der wissenschaftliche Direktor Professor Dr. M. Vogel) im Verlag von Joh. Ambr. Barth herausgegebene, 420 Seiten starke, reich illustrierte Werk „Der Mensch“. Die grundlegenden Gedanken Lingners selbst sind niedergelegt in dem Gastvortrag, den er am 14. Dezember 1912 vor dem Professorenkollegium der Universität Bern als Ehrendoktor dieser Universität gehalten hat; die Vorlesung ist als Heft 4 der Berner Universitätsschriften (Akademische Buchhandlung von Max Drechsel, Bern) im Druck erschienen. Erwähnt sei auch die Ver-

öffentlichung von Luerssen: „Die Lehren der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911“ im Kalender für den Sächsischen Staatsbeamten Dresden 1912.

Große Anziehungskraft übte auf die Ausstellungsbesucher auch die Historisch-ethnographische Abteilung aus. Eine gewaltige Fülle von Dokumenten, Kunstwerken aller Art, Vasen, Reliefs, Statuen, Modellen, Abbildungen, in 57 künstlerisch ausgestatteten Räumen übersichtlich angeordnet, gaben Aufschluß über die sozialhygienischen Zustände und Maßnahmen



Abb. 14. Ethnographische Abteilung

in der ganzen Weltgeschichte von der Vorantike an bis in die Gegenwart. Die Fülle des Materials, wie sie bisher noch nie geboten war, ist festgehalten in dem 593 Seiten starken, illustrierten Werk aus der Feder von Sudhoff und Neustätter, das der Verlag der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 herausgegeben hat. Abbildung 13 und 14 versetzen uns in diese Abteilung.

Nun zur wissenschaftlichen Abteilung. 1903 hatte Lingner durch seine Ausstellung „Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung“ die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise auf sich gezogen und mit hervorragenden Vertretern aus ihren Reihen Fühlung genommen. In Dresden selbst stand

ihm der Direktor des Hygienischen Instituts der Technischen Hochschule und der Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Renk, zur Seite. Dieser Zusammenhang mit den deutschen Hygienikern wurde weitergepflegt. Am 19. Januar 1906 fanden sich in Dresden unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Beutler zu der konstituierenden Sitzung des Komitees für die in Dresden geplante internationale Hygiene-Ausstellung die Hygieniker Dunbar, Finkler, Fränkel, Gaertner, Heim, Hofmann, Kossel, Renk, Rubner, ferner Regierungsrat Breger als Vertreter des Reichsgesundheitsamtes, Vertreter der zuständigen preußischen, bayerischen und badischen Ministerien, die Mediziner Biedert, Fiedler, Haenel, Heubner, Lassar, Liebreich, Neißer (Breslau), Nietner, Schloßmann zusammen. Die Abhaltung der Hygiene-Ausstellung wurde einstimmig beschlossen und als Ausstellungsort Dresden ins Auge gefaßt.

Zum zweitenmal versammelten sich die deutschen Hygieniker und Vertreter der öffentlichen Gesundheitspflege am 12. Februar 1910 zu einer Tagung des Direktoriums und der Gruppenvorsitzenden der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 in der Aula der Technischen Hochschule, um einen Bericht über den Stand der Ausstellungsarbeiten entgegenzunehmen und über deren Fortführung zu beraten. Es seien genannt: Bumm, der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Darmstädter, Düms, Gaffky, v. Gruber, Hartmann (Konrad), Hempel, Herzberg, Kirchner, Lehmann, Mayet, Nocht, Rietschel, Schmidt (Halle), Schmidtman, Stübben, Sudhoff, Uber, Wehrmann, Wutzdorff, Zuntz, um nur diejenigen aufzuführen, die auf der Tagung das Wort ergriffen. Die Bearbeitung der wissenschaftlichen Abteilung war damals so weit vorgeschritten, daß für jede ihrer 45 Gruppen bzw. Sondergruppen von der Ausstellungsleitung nach einheitlichem Muster Listen sämtlicher für die einzelne Gruppe in Betracht kommenden Ausstellungsgegenstände aufgestellt waren mit dem Vermerk, woher sie zu erhalten waren. Diese Listen wurden als Entwurf denjenigen Herren zur endgültigen Feststellung ausgehändigt, die sich bereit erklärt hatten, als Gruppenvorsitzende oder stellvertretende Vorsitzende die weitere Bearbeitung zu übernehmen. Außer den bereits Genannten stellten sich, abgesehen von Robert Koch und Behring, die ihr lebhaftes Interesse an der Ausstellung bekundeten, noch folgende Männer der Wissenschaft und Praxis zur Mitarbeit zur Verfügung: Abel, Albrecht, Beckmann, Beckurts, Bergmann, Blaschko, Brabbée, Brieger, Bunte, Czaplewski, Czerny, Dammann, Dieck, Dietrich, Dieudonné, Doflein, Eber, Edelmann, Ehrlich, v. Esmarch, Ficker, Flügge, Forster, Frankenhäuser, Frosch, Fülleborn, Ganser, Genzmer, Gemünd, Gilbert, Gonser, Günther, Hahn, v. Hansemann, Kaufmann,

Kern, Kerp, Kionka, Klimmer, Koenig, Kraepelin, Kruse, Lempelius, Lesser, Leubuscher, Löffler, Matthias, Mayrhofer, Moeli, Müller, Neißer (Frankfurt a. M.), Neufeld, Neumann, Nußbaum, Ostertag, Pannwitz, Pfeiffer, Pfuetzner, Plettner, Ploetz, Proskauer, Raydt, Reichenbach, Rüdin, Ruge, Salomon, Sannemann, Selter, Seydel, v. Schacky, v. Schenkendorff, Schilling, Schmaltz, Schmorl, Schottelius, Schreiber, Schwechten, Stade, Thum, Tjaden, Uhlenhuth, Walkhoff, v. Wassermann, Wedding, Weger, Wehrhahn, Wernicke, Weygandt, Wolf, Würzburger, Zwick. Kurz gesagt, es wollte schließlich jeder dabei sein. Dies verdient um so mehr Anerkennung, da ja die Anordnung des Ausstellungsmaterials nach der Materie und nicht nach dem Aussteller das Hauptprinzip bei der Organisation auch der wissenschaftlichen Abteilung war, also ein Zurücktreten der Person und der einzelnen Institute hinter der Sache erheischte.

Mit welcher Begeisterung die Männer der Wissenschaft und Technik bei der Sache waren, geht daraus hervor, daß sie selbst nach Dresden kamen, um ihre Gruppe persönlich aufzubauen, und es bleibt für jeden, der es miterlebt hat, unvergeßlich, wie z. B. einer der Senioren unter den Hygienikern, August Gaertner, mit Handwerkszeug bewaffnet die Leiter bestieg, um die Ausstellungsgegenstände in der Gruppe Wasserversorgung aufzumachen, mit welcher Liebe der Physiologe Abderhalden mit Unterstützung seiner Gattin die von ihm geschaffene hochinteressante Ausstellung über den Stoffwechsel des Tier- und Pflanzenreiches aufbaute und mit welcher inneren Hingabe Professor Fülleborn die Gruppe Tropenhygiene selbst aufstellte. An dieser Stelle sei auch des 1927 verstorbenen Senatspräsidenten Konrad Hartmann und des ebenfalls nicht mehr unter den Lebenden weilenden Geschäftsführers der Zentralstelle für Volkswohlfahrt Professor Albrecht gedacht, die, von Freude an der Tätigkeit für das Allgemeinwohl getragen, sich bei der 1. Hygiene-Ausstellung in Berlin 1882 zusammengefunden hatten und seitdem, ein Dioskurenpaar, auf keiner Ausstellung fehlten, jederzeit bereit, mit Rat und Tat einzuspringen.

Die einzelnen Gruppen der wissenschaftlichen Abteilung waren, zu größeren Einheiten zusammengefaßt, auf acht große Ausstellungsgruppen verteilt, und zwar in der Weise, daß sich um die Wissenschaft jedesmal die entsprechende Industrie gruppierete. „Partout, le commerce et la science sont juxtaposés, comme si l'un tirait de l'autre toute sa force“, sagt Herriot in seiner nachstehend erwähnten Veröffentlichung. Diese Anordnung zeigt besonders schön der Grundriß der Halle „Ansiedlung und Wohnung“ (Abb. 15), die auch Lingner immer als Musterbeispiel anführte. Man betrat vom Haupteingang aus (Abb. 16) die wissenschaftliche Gruppe Städtebau (Abb. 17,

Durchbruch der HansasträÙe in Dortmund), gelangte dann in Beleuchtung, Wasserversorgung (Abb. 18, Frankfurt a. M., Marmorrieseler), Städtereinigung, Heizung und Lüftung (Abb. 19, Heizungs- und Lüftungsanlagen im Deutschen

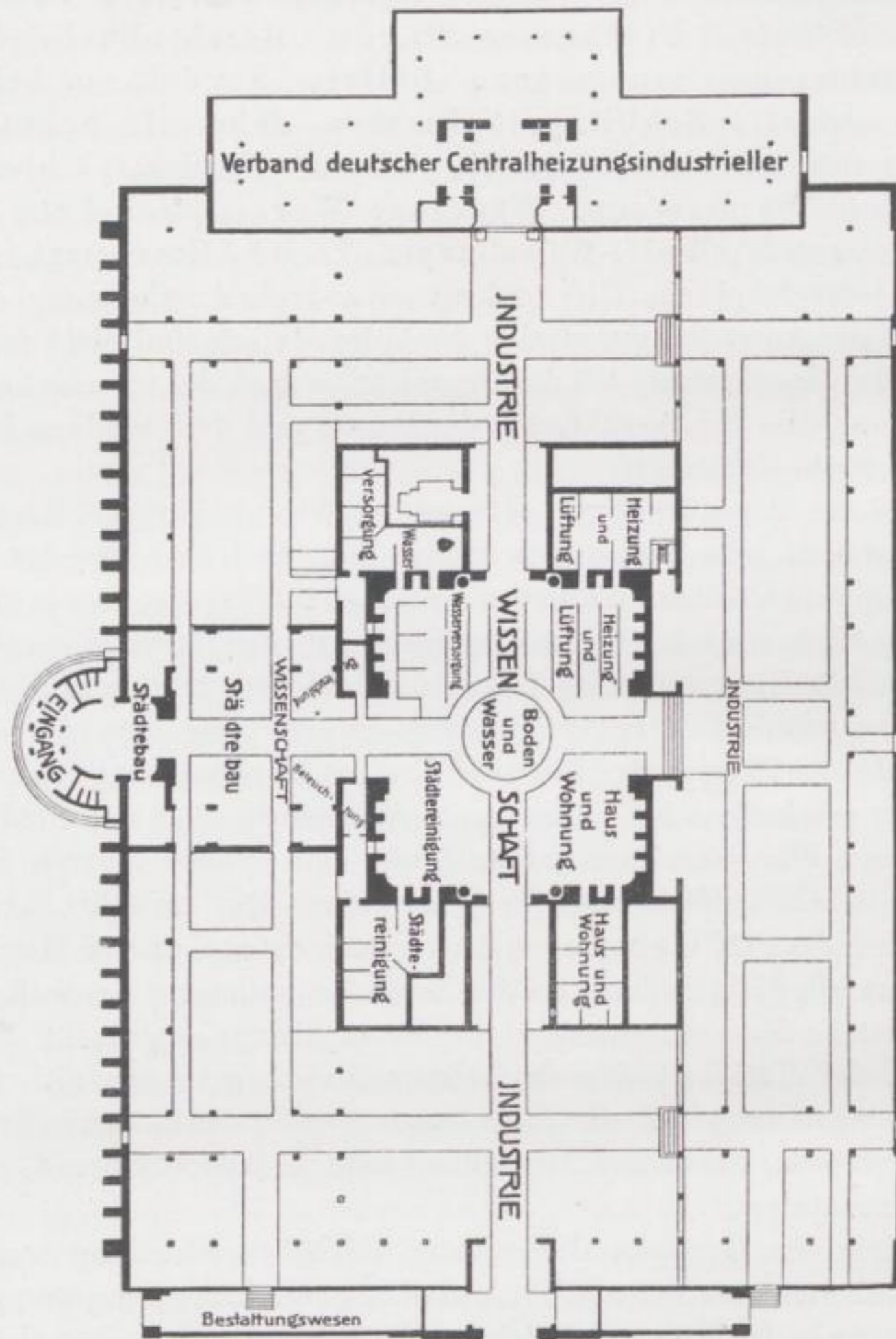


Abb. 15. Grundriß der Halle „Ansielung und Wohnung“. 14000 qm Grundfläche, davon 11900 Industrie, 2100 wissenschaftliche Abteilungen

Museum in München), Haus und Wohnung, Boden und Wasser. Um diese wissenschaftlichen Gruppen als Kern war die zugehörige Industrie (Abb. 20 und 21) gelagert, und innerhalb dieser befand sich wieder am einen Ende

der Halle die geschlossene imposante Ausstellung des Verbandes der Zentralheizungsindustriellen. Am anderen Ende der Halle war die wissenschaftliche Gruppe „Bestattungswesen“ mit Rücksicht auf die Besonderheit des Stoffes in einem Anbau untergebracht.



Abb. 16. Eingang zur Halle „Ansidlung und Wohnung“

So war in jeder Gruppe die Idee des Hand- und Lehrbuches für sich durchgeführt. Der Besucher erhielt zunächst in dem Raume, in dem das betreffende Kapitel, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus von den ersten Fachleuten besonders für die Ausstellung bearbeitet, aufgeschlagen war, einen theoretischen Einblick in das Gebiet. Er wurde auf das jeweils Wesentliche und Charakteristische aufmerksam gemacht und es wurden ihm die Gründe dargelegt, warum die oder jenen Gegenstände und Einrichtungen gerade so und nicht anders

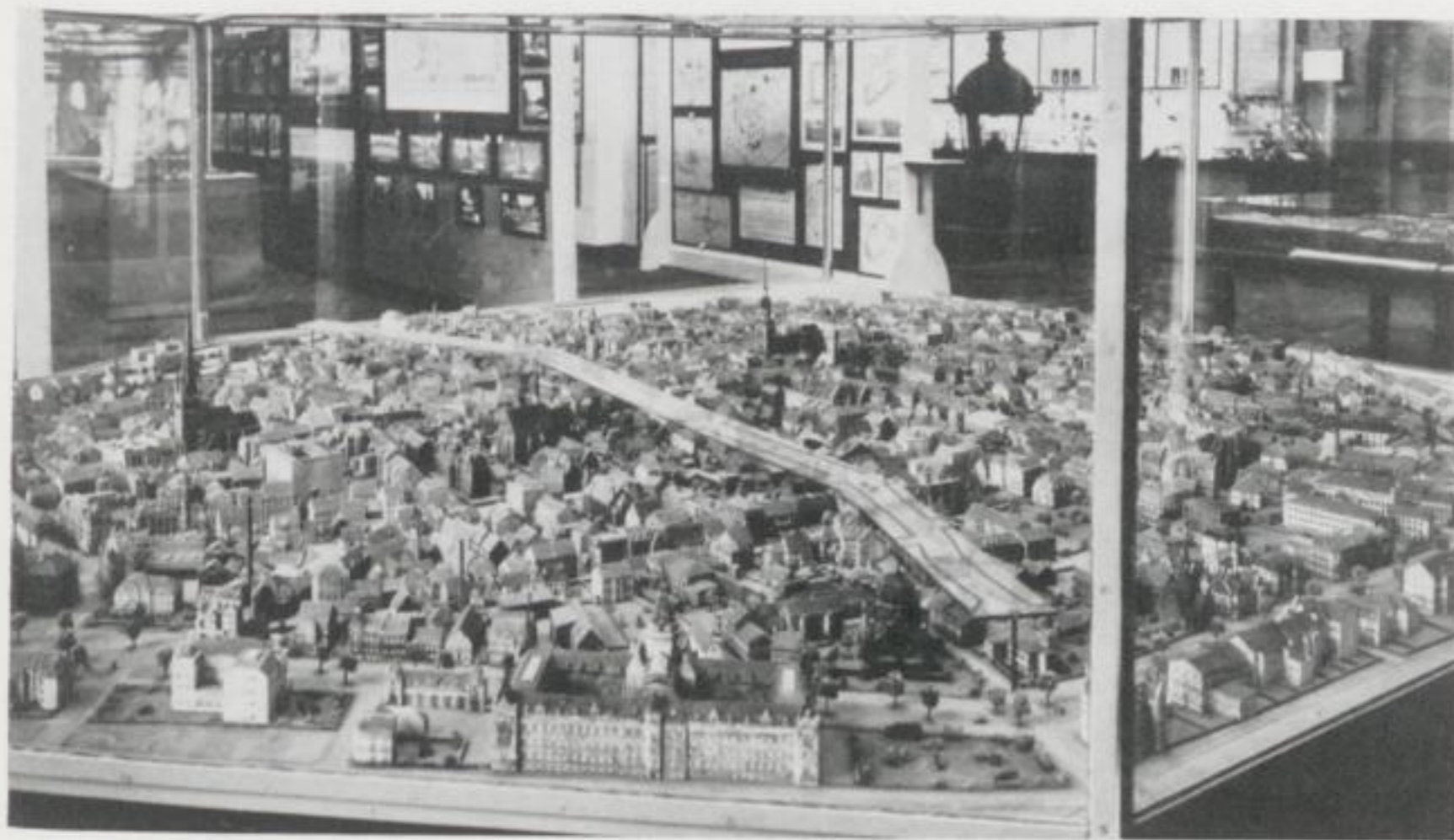


Abb. 17. Wissenschaftliche Abteilung. Städtebau: Durchbruch der HansasträÙe in Dortmund

beschaffen sein müssen. Ausgerüstet mit der so erworbenen Erkenntnis trat der Besucher, den vielleicht zunächst nur bloße Neugier getrieben hatte, bei dem aber dann unter dem starken Eindruck der hygienischen Belehrung reges Interesse wachgeworden war, in die große Halle der Industrie, wo er die Theorie in

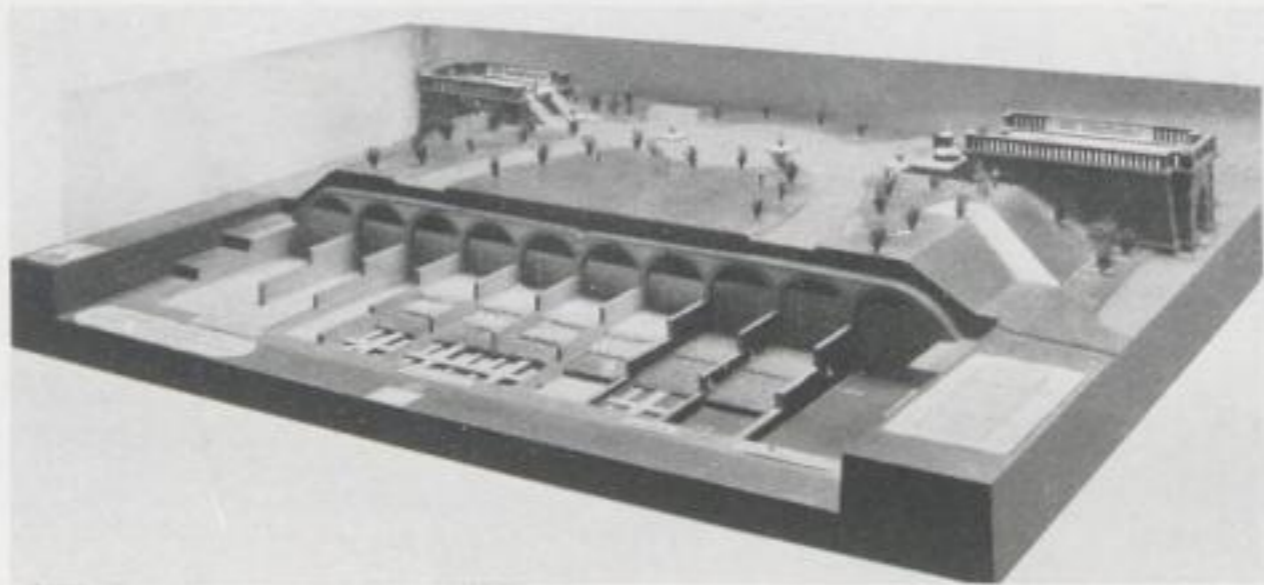


Abb. 18. Wissenschaftliche Abteilung. Wasserversorgung: Entsäuerungsanlage der Stadt Frankfurt a. M.

die Praxis umgesetzt sah. Nun sollte er bei der Betrachtung jedes Schaustückes immer den Grundgedanken hegen, daß alles Gebotene in irgendeiner Beziehung zur Pflege der Gesundheit steht. Er sollte jedes Schaustück daraufhin prüfend anschauen und zu der Erkenntnis kommen, daß er in allen seinen

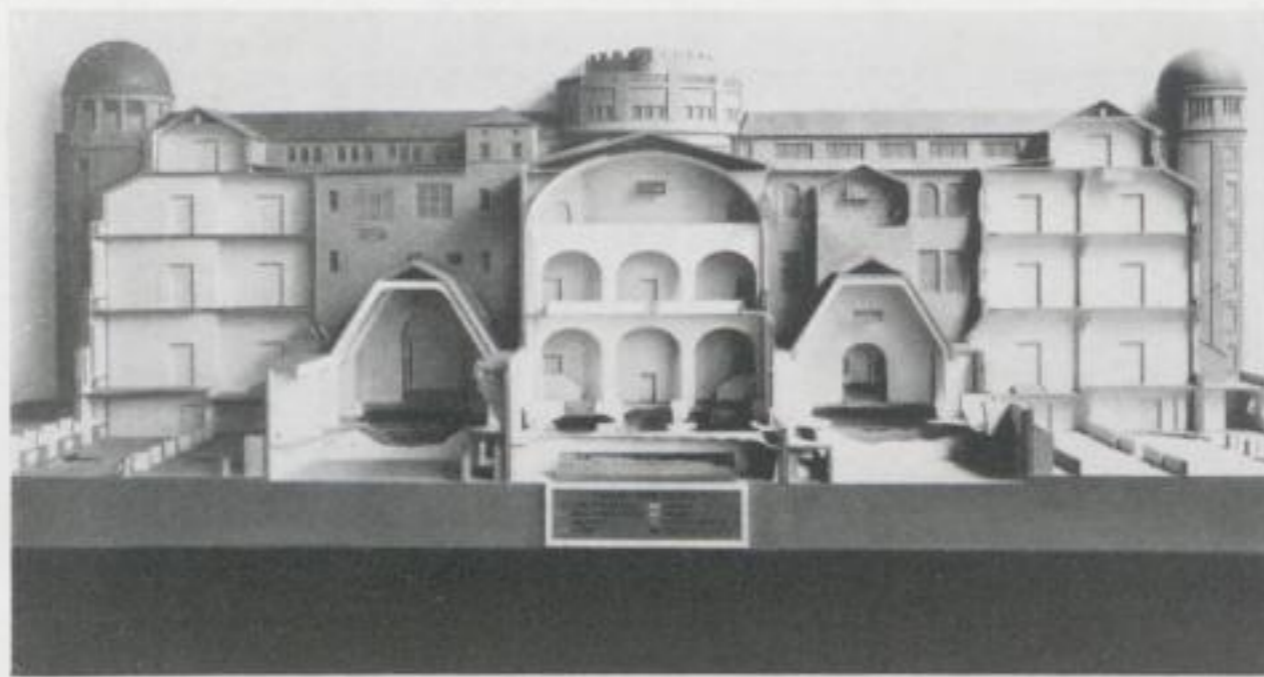


Abb. 19. Wissenschaftliche Abteilung. Modell der Heizungs- und Lüftungsanlagen im Deutschen Museum in München

Lebensbetrachtungen mehr als bisher auf das gesundheitliche Moment Rücksicht nehmen müßte.

Eine weitere Hauptgruppe im ständigen Ausstellungspalast (Steinpalast) umfaßte die Gruppen Krebs, Infektionskrankheiten, Desinfektion,



Abb. 20. Halle „Ansiedlung und Wohnung“. Industrieabteilung



Abb. 21. Halle „Ansiedlung und Wohnung“. Industrieabteilung

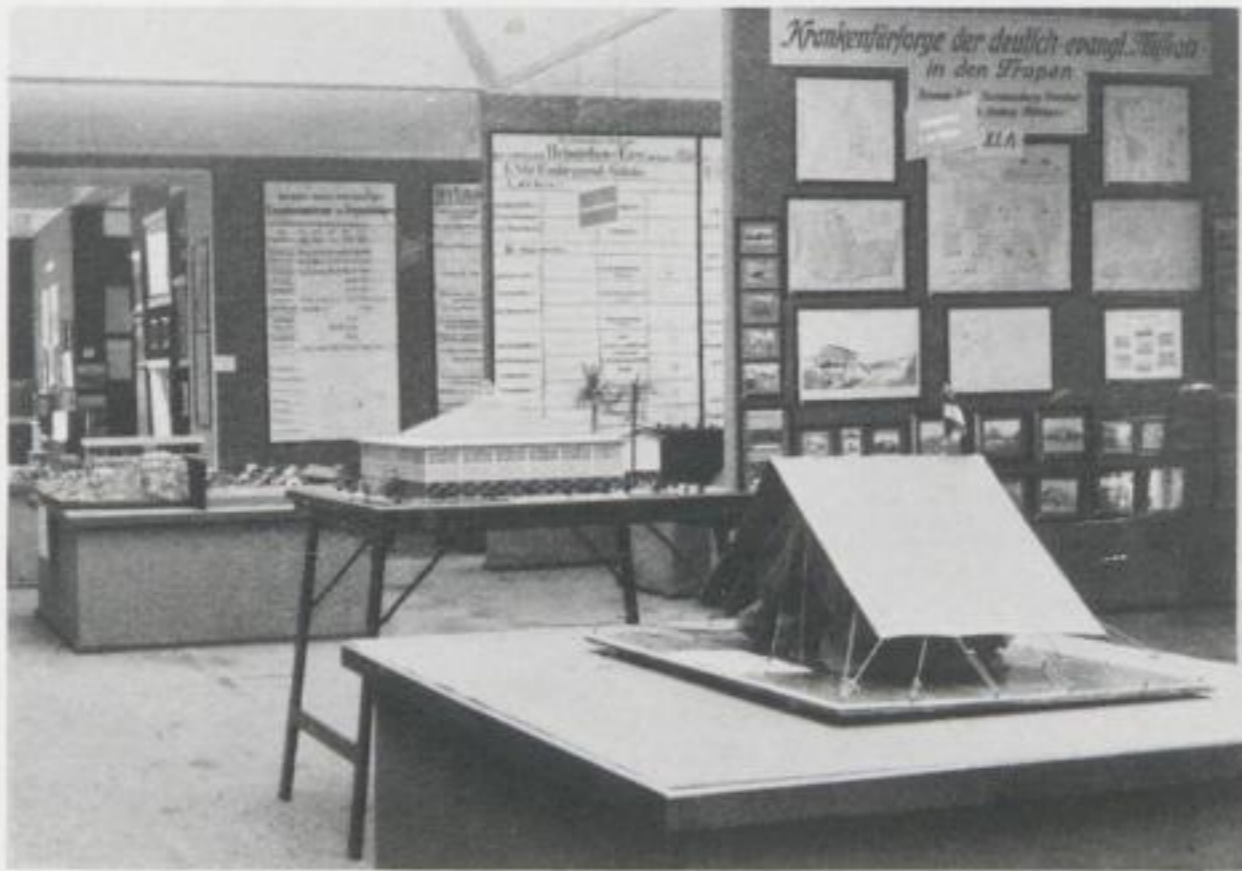


Abb. 22. Wissenschaftliche Abteilung. Tropenhygiene

Seuchenbekämpfung, Tropenhygiene (Abb. 22), Zahnkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Statistik. Den Infektionskrankheiten und den damit zusammenhängenden Gruppen war im Steinpalast ein bevorzugter Platz angewiesen, 1911 behauptete die bakteriologische

Aera noch die Vorherrschaft. Welches Extrem nach der anderen Seite 1926 auf der Gesolei in Düsseldorf mit ihrer Hypertrophie des Fürsorgewesens



Abb. 23. Wissenschaftliche Abteilung. Zahnkrankheiten

und der Wohlfahrtspflege! Die Internationale Hygiene-Ausstellung 1930/31 bemühte sich, einen Ausgleich beider Richtungen zu bringen.

Die Ausstellungstechnik der Gruppe Zahnkrankheiten (Abb. 23) macht einen ganz modernen Eindruck, als ob man in einen der Säle des Deutschen Hygiene-Museums hineinblickte. Bei der Gruppe Geschlechtskrankheiten (Abb. 24) bereitete die Frage, was man dem Publikum auf diesem Gebiete zeigen dürfe, 1911 noch große Schwierigkeiten. Abbildung 25 und 25 a aus der Gruppe Statistik zeigt so recht, mit welchem unendlichen Fleiß und welcher Gründlichkeit Dr. Roesle seine Statistik bearbeitete, nach unsern heutigen Begriffen zu wissenschaftlich, zu kompliziert für eine öffentliche Ausstellung. Interessant ist das Urteil Herriots über diese Gruppe, er sagt: „Le pavillon de la statistique, si abstrait ou si inerte qu'il ait pu paraître, était, selon nous, le centre de toute cette exposition. Là, nous sommes en pleine réalité vivante; c'est là que nous pourrions nous armer des plus utiles renseignements. L'amour de la statistique poussé jusqu'au fanatisme, tel est l'un des caractères de cette grande manifestation.“

Die 3. Hauptgruppe befand sich in der Halle „Beruf und Arbeit, Technik und Maschinen“ und umfaßte als Kern die wissenschaftlichen Gruppen „spezielle Berufsstatistik und spezielle Berufshygiene“ (Abb. 26), „die chemische Industrie und die menschliche Gesundheit“, sowie die Arbeiterschutz- und Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen“ (Abb. 27, Eisenbahnbaugenossenschaft St. Gallen, Arbeiterkolonie).

Die 4. Hauptgruppe umfaßte die Abteilungen Rassenhygiene, Alkoholismus, Badewesen, Kleidung. — Eine weitere Halle „Nahrungs- und Genußmittel“ enthielt als 5. Hauptgruppe die wissenschaftlichen Abteilungen Ernährungslehre (Abb. 28, Stoffwechsel des



Abb. 24. Wissenschaftliche Abteilung. Geschlechtskrankheiten

Tier- und Pflanzenreiches), Fleischversorgung, Milchversorgung, Vegetabilien und Genußmittel sowie Nahrungsmittelkontrolle, die Halle „Hygiene im Verkehr“, die wissenschaftlichen Gruppen Verkehr zu Lande und Schiffsverkehr.

In einer weiteren Hauptgruppe waren zusammengefaßt Armee (Abb. 29) und Marine, Krankenfürsorge (Abb. 30), Rettungswesen und anschließend die Geisteskranken- und Gefangenenfürsorge.

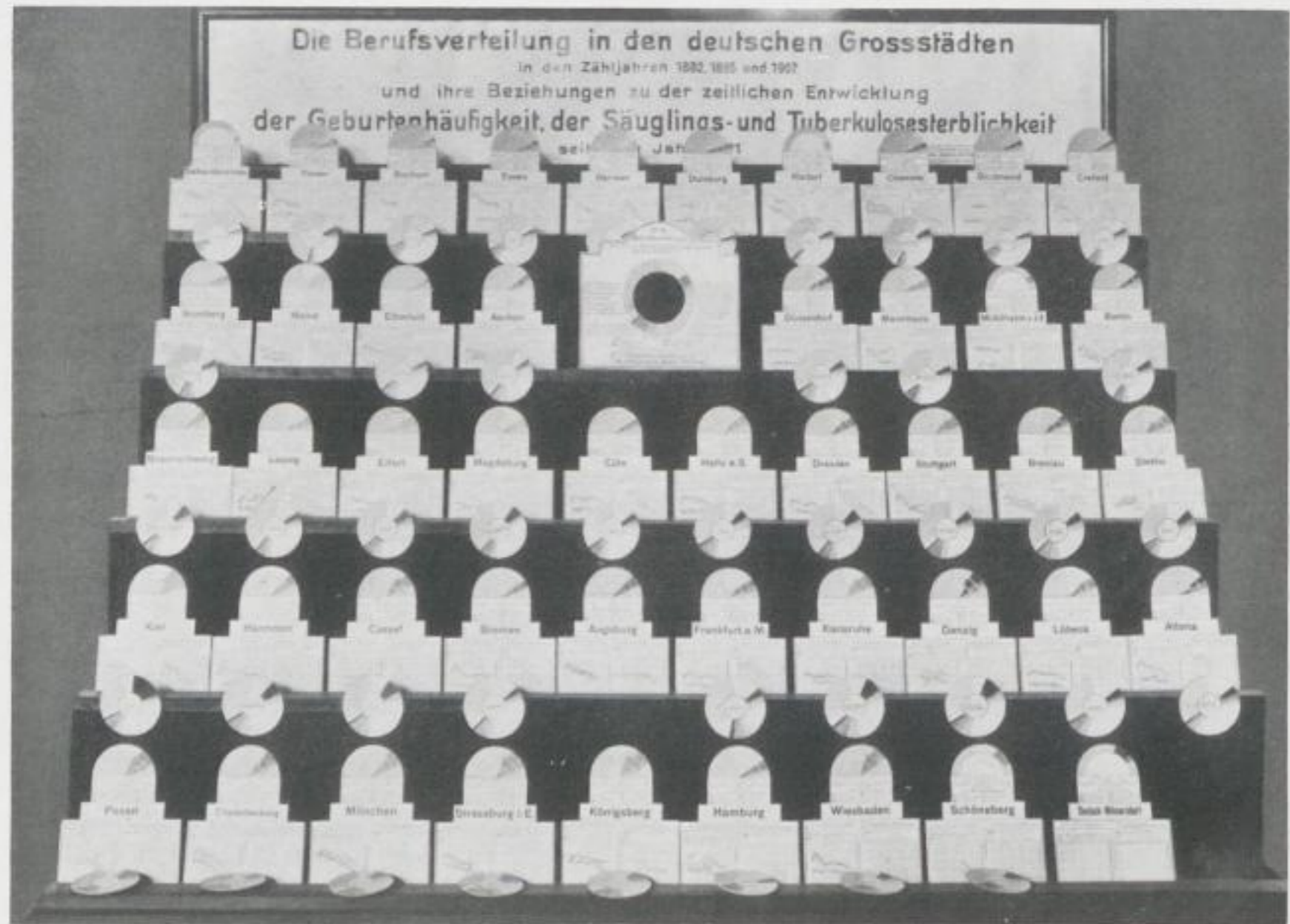


Abb. 25. Wissenschaftliche Abteilung. Statistik

Die 8. Hauptgruppe enthielt die wissenschaftlichen Gruppen Luft und Licht, Balneologie und Meteorologie und anschließend die Gruppen Säuglingsfürsorge, Schulhygiene (Abb. 31, Trinkspringbrunnen) und Jugendfürsorge. Dazu kamen noch in kleineren Pavillons die Sonderausstellungen des deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose (Abb. 32), der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge und endlich noch vom Reichsversicherungsamt bearbeitet „Die deutsche Arbeiterversicherung“ (Abb. 33).

Alle diese 45 wissenschaftlichen Ausstellungsgruppen, die die gesamte wissenschaftliche Ausstellung umfassen, sind in z. T. reichillustrierten Sonderkatalogen, meist von Mitgliedern des Gruppenvorsitzes, sonst von anderen Spezialfachverständigen beschrieben. Sie sind alle erst nach der Eröffnung

der Ausstellung, einer der wissenschaftlich wertvollsten, der Katalog über Statistik erst fünf Wochen nach Schluß der Ausstellung erschienen. Die Sonderkataloge der wissenschaftlichen Abteilung gehen beinahe alle über den Rahmen gewöhnlicher Kataloge hinaus und stellen interessante, die Individualität der Verfasser widerspiegelnde Monographien dar. Sie sind mit wenigen Ausnahmen im Selbstverlag der Internationalen Hygiene-Ausstellung erschienen. Im Verlag von J. F. Lehmann, München, ist heraus-

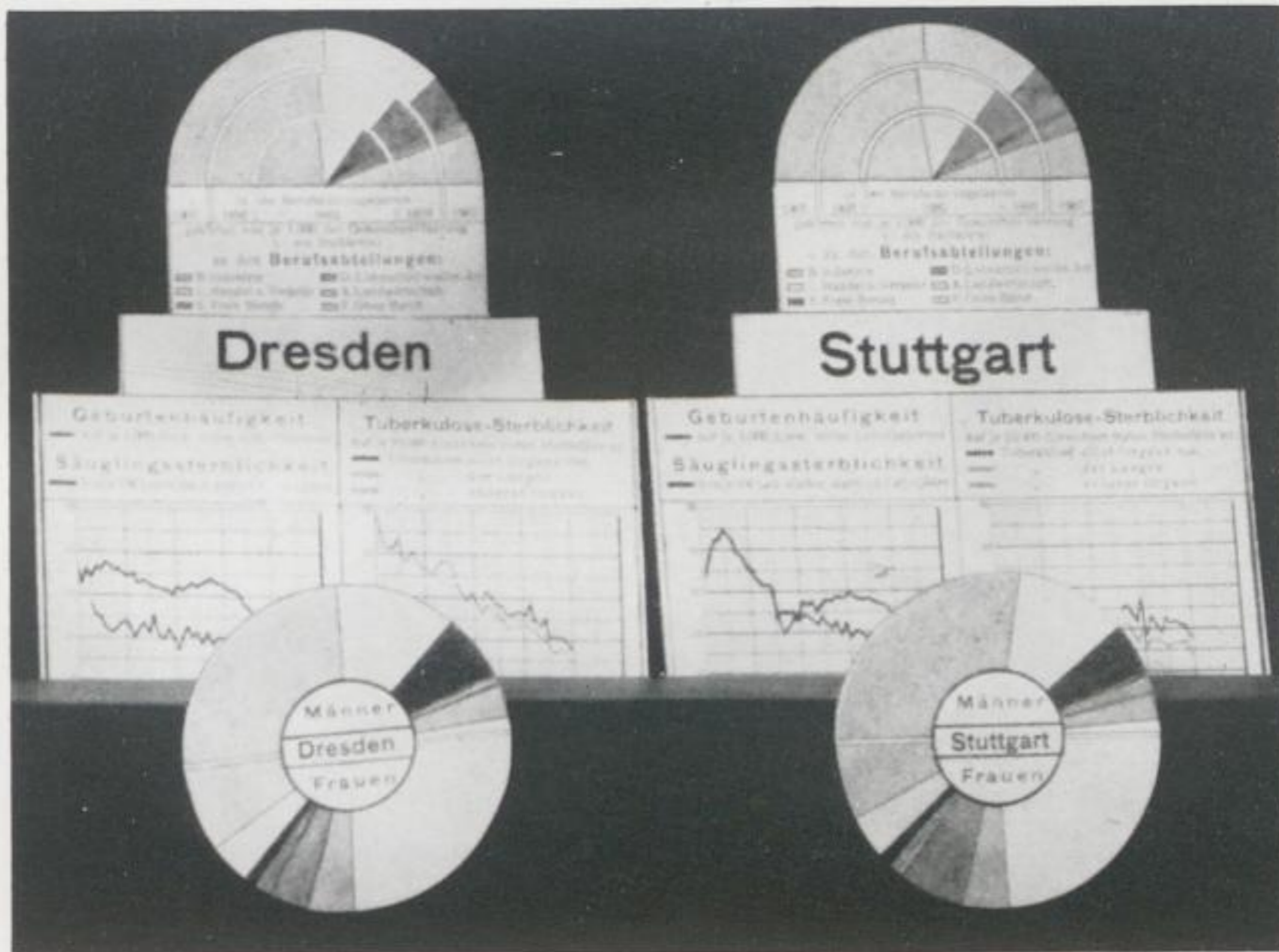


Abb. 25a. Zwei der 47 Städte der statistischen Tafel Abb. 25

gegeben worden Gruber und Ruedin, Fortpflanzung, Vererbung, Rassenhygiene, 178 Seiten mit 230 Abbildungen. Im Vorwort sagen die Herausgeber: „Die Ausstellung der Gruppe „Rassenhygiene“ ist der erste Versuch, die Tatsachen der Fortpflanzung, Vererbung und Rassenhygiene in allgemeinverständlicher Zusammenfassung auf einer Hygiene-Ausstellung vorzuführen. Wir hoffen, daß sie dazu beitragen wird, die außerordentlich große Bedeutung, welche die neu errungenen Einsichten für unsere gesamte Natur und Kulturauffassung und für unser Handeln gewinnen müssen, zum Bewußtsein der führenden Geister zu bringen“. Diese Hoffnung ist in Erfüllung gegangen dank der Ausstellung, dem Ausstellungskatalog und vor allem dank der her-



Abb. 26. Blick von der Industrieabteilung in die Wissenschaftliche Abteilung: Spezielle Berufshygiene

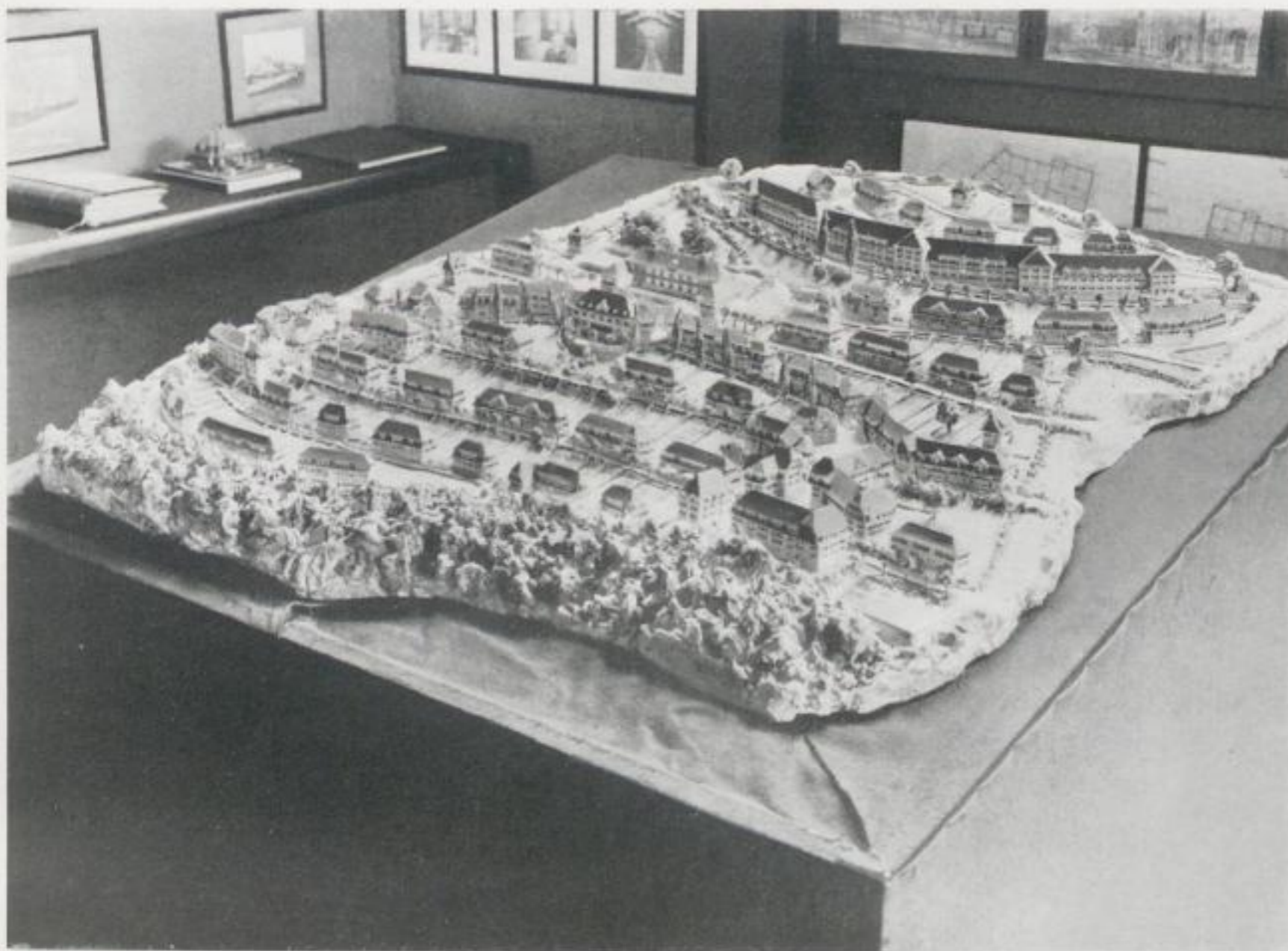


Abb.27. Wissenschaftliche Abteilung. Eisenbahnbaugenossenschaft St.Gallen: Arbeiterkolonie



Abb. 28. Wissenschaftliche Abteilung. Ernährungslehre: Stoffwechsel des Tier- u. Pflanzenreichs

vorragenden Persönlichkeit des inzwischen verstorbenen Hygienikers v. Gruber. Ausstellungstechnisch war diese Gruppe nicht auf der Höhe, und Herriot urteilte: „Une fois de plus la statistique triomphe.“

Statistik und Rassenhygiene: 1911 die vom wissenschaftlichen Standpunkt bedeutendsten und nachhaltigsten Gruppen, beide für die große Masse der Ausstellungsbesucher wenig anziehend und ausstellungstechnisch nicht befriedigend. Es scheint doch ein Gegensatz zwischen reiner Wissenschaft und öffentlicher Ausstellung zu bestehen. Diesen suchte die Internationale



Abb. 29. Wissenschaftliche Abteilung. Militärhygiene: Offiziersgenesungsheim Falkenstein i. Taunus

Hygiene-Ausstellung 1930/31 im allgemeinen und vor allem in der Gruppe „Gesundheit in Zahlen“ und der Gruppe „Vererbung“ des Deutschen Hygiene-Museums zu überbrücken.

Das Reichsversicherungsamt hat in einem von Geheimen Regierungsrat Dr. Klein bearbeiteten, reich illustrierten, im Verlag von Behrend & Co., Berlin 1911, erschienenen Katalog seine Sonderausstellung beschrieben.

Einen besonderen Katalog gab ferner die preußische Unterrichts- und Medizinalverwaltung in Gestalt der im Kommissionsverlag von Gustav Fischer, Jena, erschienenen 275 Seiten starken Druckschrift: „Einrichtungen

auf dem Gebiete des Unterrichts- und Medizinalwesens im Königreich Preußen“ heraus. Sie behandelt in 28 Abschnitten die in Betracht kommenden preußischen Institute und Einrichtungen und ihre Vertretung auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911. Der verdienstvolle frühere Leiter des preußischen Medizinalwesens, Geheimrat Prof. Dr. Martin Kirchner, der sich so lange nicht zu einer offiziellen Beteiligung Preußens an der Dresdner

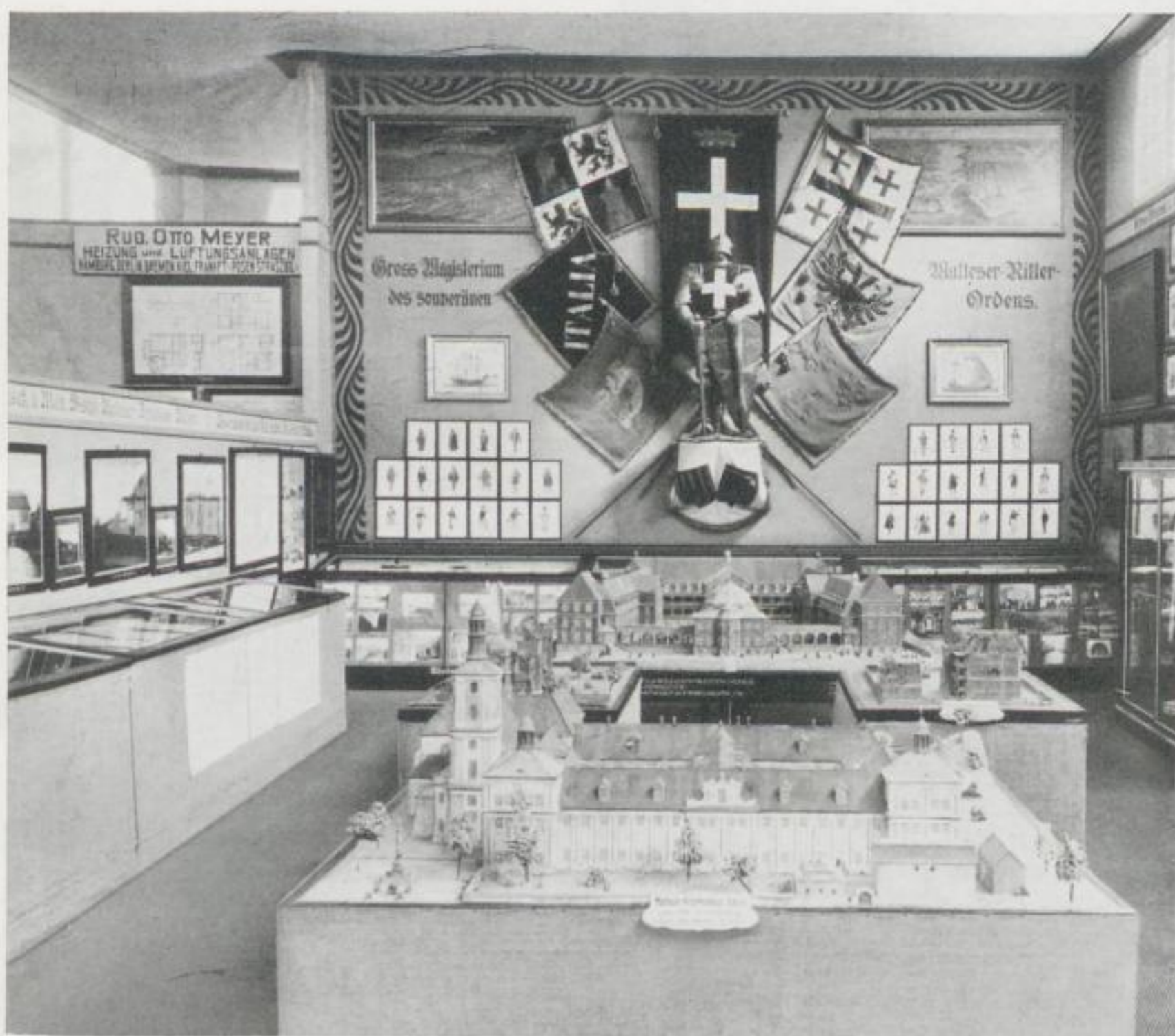


Abb. 30. Krankenfürsorge. Ausstellung des Malteser-Ritter-Ordens

Ausstellung entschließen konnte, sagt im Vorworte, das eine ausgezeichnete Darstellung des gewaltigen Aufschwunges der hygienischen Forschung in Deutschland seit der 1. Hygiene-Ausstellung Berlin 1882/83 gibt: „Der Organisation der Ausstellung entsprechend, tritt keines der vorstehend aufgeführten Institute mit einer Sonderausstellung in Erscheinung. Sie haben sich mit ihren Darbietungen in die einzelnen Gruppen eingeordnet. Es erschien jedoch wünschenswert, in dem vorliegenden Katalog zusammenfassend darzustellen, was die preußischen Institute erstreben und vorführen,

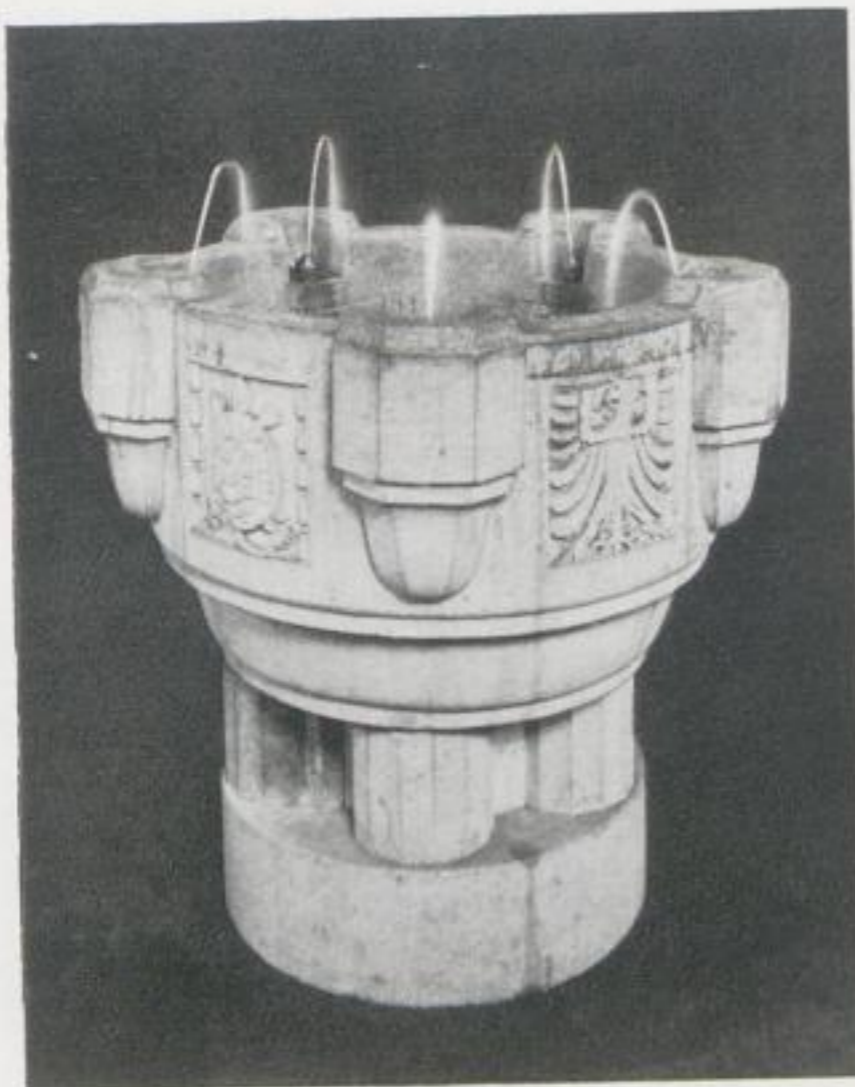


Abb. 31. Schulhygiene. Trinkspringbrunnen

um so ein Bild der von der Unterrichts- und Medizinalverwaltung begründeten und unterhaltenen wissenschaftlichen und praktischen Anstalten auf dem Gebiete der Hygiene zu geben.“

Die Sonderkataloge mit dem Hauptkatalog zusammengenommen stellen eine Büchersammlung dar, die immer eine Fundgrube für wissenschaftliche Forschung bleiben wird.

Eine Beschreibung der Ausstellung findet sich ferner in folgenden Arbeiten: Woithe, Die wissenschaftliche Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, Deutsche Med. Wochenschrift 1911, Nr. 26-30, Reichel, Die 1. Internationale Hygiene-Ausstellung zu Dresden 1911. Österreichische Vierteljahrschrift für Gesundheitspflege 1912,

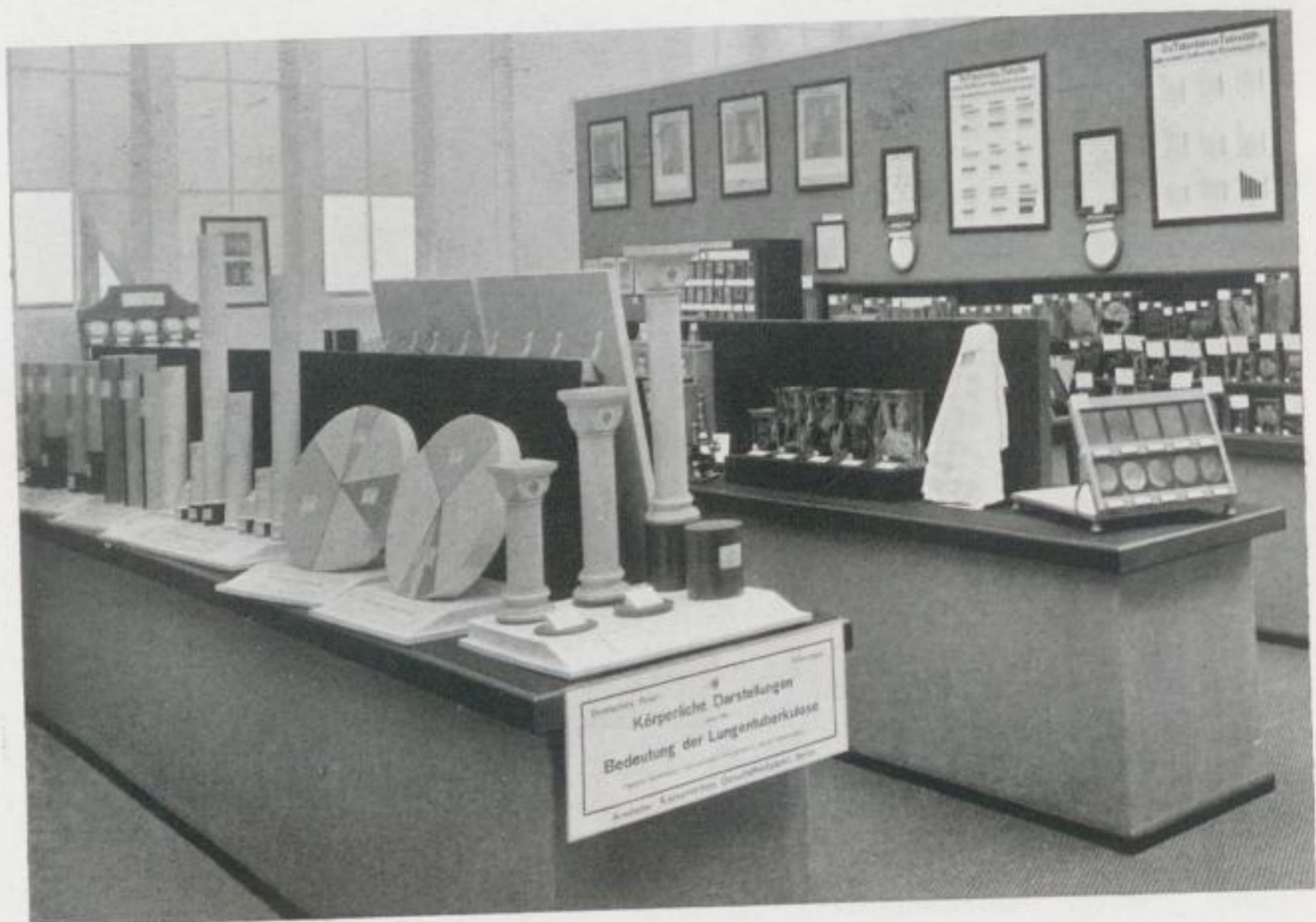


Abb. 32. Wanderausstellung des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose

Jahrgang III, Heft 1/2, und Beyer, Henry, Medical-Director, U. S. Navy, The „Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911“. The Military Surgeon. Washington D. C. 1911.

Der amerikanische Generalarzt Dr. Beyer hat 1911 ebenso wie im Jahre 1930 sein Landsmann Professor Dr. Stiles die Ausstellung ganz besonders eingehend studiert, er urteilt über sie wie folgt: „There ist not a single visitor who does not regret the shortness of the existence of this great exposition; who did not feel his interest in it increasing daily, while in attendance; who



Abb. 33. Die deutsche Arbeiterversicherung. Sonderausstellung des Reichsversicherungsamtes

would not welcome an opportunity of returning to it for more instruction and inspiration, who was not moved to wish that every living man and woman might receive the benefits this exposition was intended to convey and to disseminate.“

Und der englische Marinearzt Home, der in The Lancet 1911, Bd. II, S. 547 und 712, die Ausstellung beschreibt, rechnet seinen Landsleuten die Kosten der Reise nach Dresden und den Aufenthalt dort vor und sagt: „I cannot recommend to any medical officer of health a more profitable holiday for a week. But there is so much to see that it will mean hard work, and a fortnight would be better.“ Weitere Berichte über die Ausstellung aus der Feder eines englischen Berichterstatters finden sich auf Seite 243 und 1162 des II. Bandes der Zeitschrift Lancet vom Jahre 1911.



Abb. 34. Ruhehalle für die Ausstellungsbesucher



Abb. 35. Ruhehalle. Liegestühle im Freien

Vom Standpunkt des Politikers hat der damalige Oberbürgermeister von Lyon Herriot die Ausstellung studiert und seine Eindrücke in Nr. 22 und 23 der „La Revue hebdomadaire“ vom Jahre 1912 unter dem Titel „Les leçons de l'Exposition d'Hygiène de Dresde“ niedergelegt. Statistik, insbesondere die Bevölkerungsstatistik, die Arbeiterversicherung, die Bekämpfung der Tuberkulose und des Alkoholismus, Städtebau und das Wohnungsproblem, die populäre und historische Abteilung interessierten ihn am meisten. „Regardez avec soin ces cartes et ces graphiques, me disait un compagnon d'esprit alerte; vous y trouverez tous les principes et toutes les lois de l'action politique allemande“, läßt er in der statistischen Abteilung einen seiner Reisebegleiter sagen.

In diesem Zusammenhang sei ferner hingewiesen auf die Veröffentlichung von Ehrenberg: Volkskraft und Sozialpolitik. Kritische Betrachtungen und Lehren der Dresdner Hygiene-Ausstellung, im Archiv für exakte Wirtschaftsforschung, Bd. IV, Heft 2, 1912, und vor allem auf Fischer, Alfons, Die sozialpolitische Bedeutung der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden. Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung. 1912, Bd. 1, S. 568.

Daß auf der Ausstellung 1911 auch schon die „Seelische Hygiene“ wenigstens praktisch berücksichtigt worden ist, zeigt die auf Anregung von Professor Dr. Sommer abseits von den belebten Wegen im Grünen erbaute Ruheshalle, in der Kabinen und Liegestühle im Freien vermietet wurden (Abb. 34, 35 u. 36). Daß die Einrichtung bei den Besuchern Anklang fand, geht aus folgender Äußerung des bereits erwähnten englischen Marinearztes hervor:

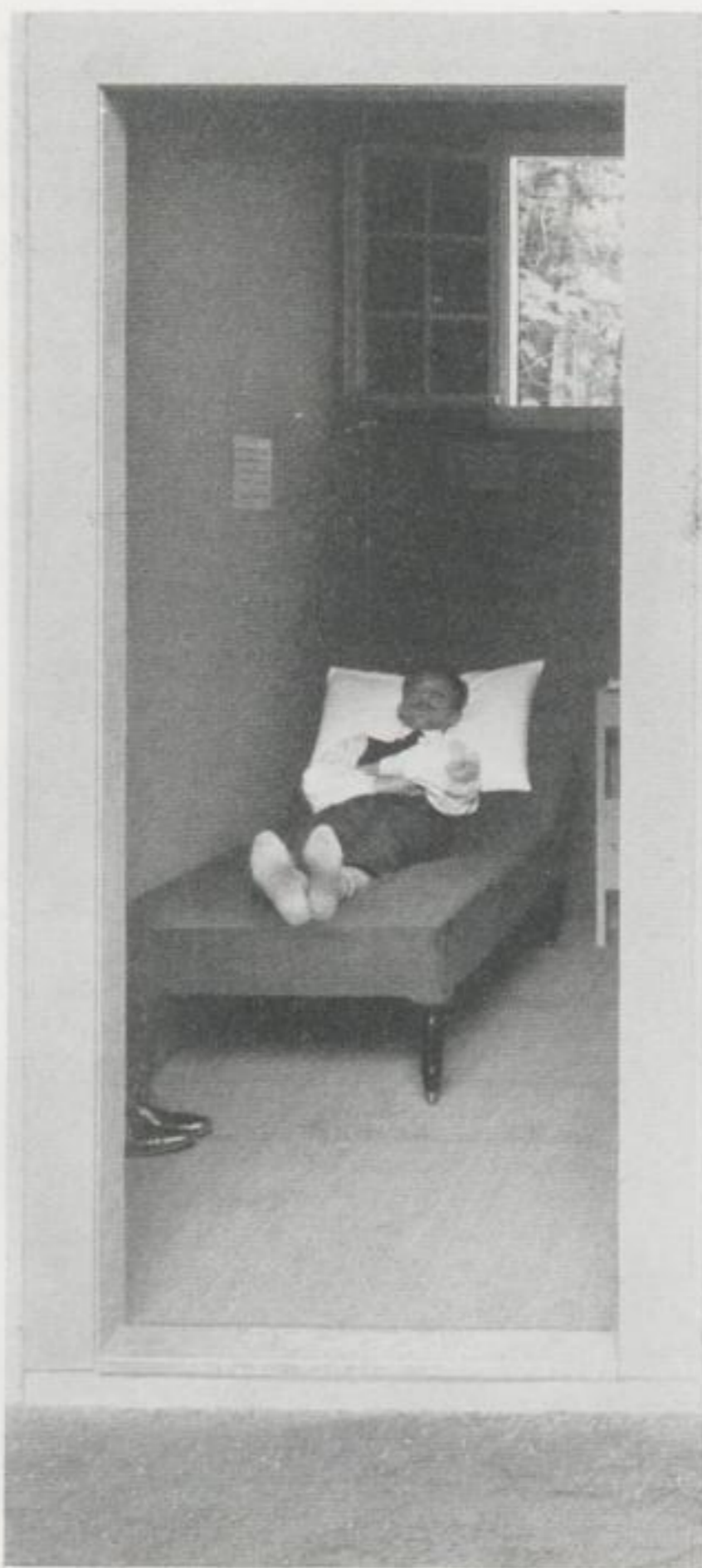


Abb. 36. Ruheshalle. Blick in eine Kabine

„In conclusion, I can only add, in case anyone fears that the sightseeing would be altogether too strenuous, that quiet rooms may be hired, behind the Japanese pavilion, for ls. an hour of an afternoon, and a long chair on the grass for 6d., which things show a deal of consideration on the part of the administration, and give the sightseer an opportunity to reflect peaceably on the wonders seen.“

Welch großen Wert Lingner schon 1911 auf die Leibesübungen gelegt hat, zeigt die Errichtung einer besonderen Sportabteilung mit Geheim-

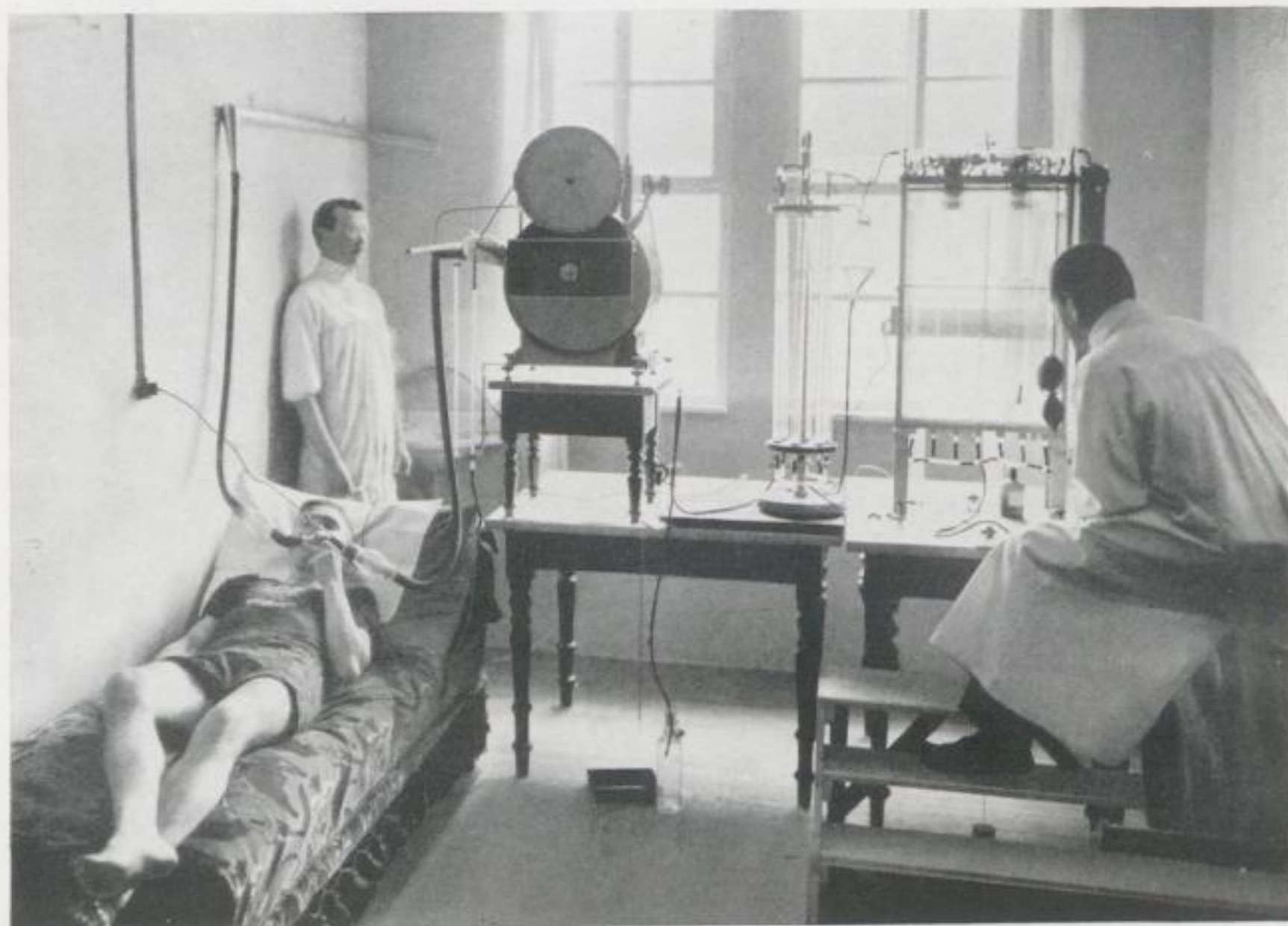


Abb. 37. Sportlaboratorium

rat Professor Dr. Zuntz, v. Schenkendorff und Professor F. A. Schmidt als Vorsitzenden und Dr. Mallwitz als Abteilungsleiter; sie wies auch ein Sportlaboratorium (Abb. 37) auf, in dem anthropometrische, ergographische und elektrokardiographische Untersuchungen, Röntgenuntersuchungen, Untersuchungen des Chemismus und der Mechanik der Atmung, sowie physiologisch-chemische und mikroskopische Untersuchungen ausgeführt wurden. Außer einem reich illustrierten Katalog hat die Sportabteilung eine 334 Seiten starke Druckschrift über die Bibliographie des gesamten Sportes, verfaßt von Weißbein und Roth, im Verlage von Veit & Co., Leipzig 1911, herausgegeben. Die sportlichen Wettkämpfe in dem neugeschaffenen musterhaften

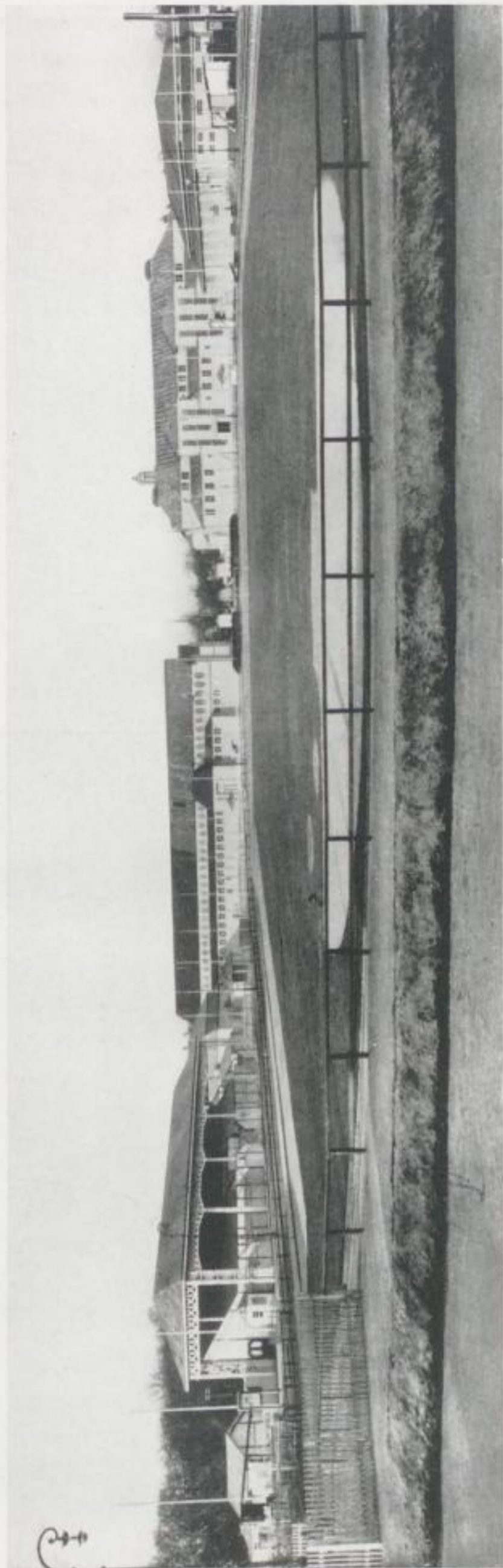


Abb. 38. Der Sportplatz

Stadion (Abb. 38) und das Undosawellenbad bildeten einen Hauptanziehungspunkt für das Publikum.

Daß auch beim Aufbau der Industrieabteilung Wert auf geschmackvolle Aufmachung gelegt wurde, beweisen die Abbildungen 20 u. 21. Abbildung 39 zeigt, wie schön sich die unter Mitwirkung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz erstellten Kleinwohnungsbauten des Verbandes Sächsischer Industrieller in den herrlichen Baumbestand des „Großen Gartens“ einfügten; und auch die Landwirtschaft war mit einem vom Landeskulturrat für Sachsen errichteten Mustergehöft vertreten.

Wie glänzend die Vertretung der ausländischen Staaten war, zeigen die Abbildungen 40 bis 51. Die Pavillons von Brasilien, China, England, Frankreich, Italien, Rußland, Japan, Österreich, Schweiz, Spanien, Ungarn und der Stadt Amsterdam zu beiden Seiten der Herkules-Allee des Großen Gartens boten ein besonders schönes Ausstellungsbild. Und auch im Innern im Jahre 1911, welche Mannigfaltigkeit und bunte Abwechslung in Ausstellungsgegenständen und Ausstellungstechnik, welche starke Betonung der nationalen Eigentümlichkeiten im Gegensatz zu der nüchternen



Abb. 39. Kleinwohnungsbauten. Einfamilienhaus



Abb. 40. Brasilien

Sachlichkeit und dem Bestreben von 1930/31, vor allem als moderner Staat in Erscheinung zu treten! Als manchen überraschende Tatsache soll festgestellt werden, daß die nach unseren heutigen modernen Begriffen besten und wirkungsvollsten Anschauungs- und Unterrichtsmittel für hygienische Volksbelehrung 1911 im russischen Pavillon zu finden waren, wie Abbildung 52 zeigt. In Rußland war schon auf dem Pirogoff-



Abb. 41. China



Abb. 42. England



Abb. 43. Frankreich

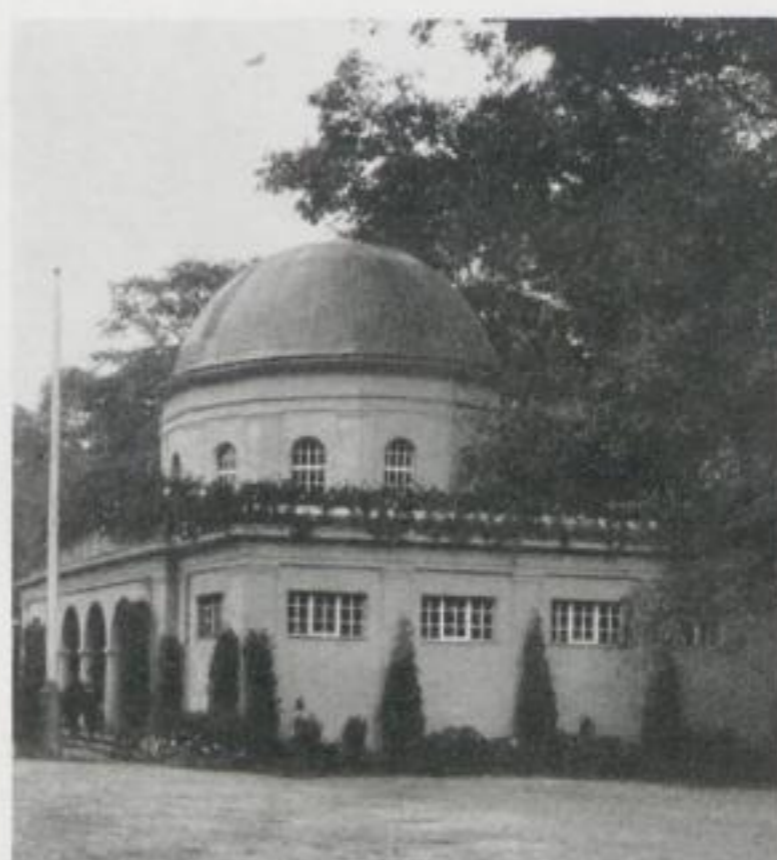


Abb. 44. Italien

schen Kongresse im Jahre 1893 ein Fonds zur Verbreitung hygienischer Kenntnisse gegründet und eine aus Ärzten bestehende Pirogoffsche Kommission für Schulhygiene und Verbreitung hygienischer Kenntnis im Volke gebildet worden. Auf welcher Höhe schon 1911 die hygienische Volksbelehrung in Rußland in- und außerhalb der Schule stand, darüber gibt eine kleine Ausstellungsdrucksache „Kurze Angaben über die Popularisation der medi-



Abb. 45. Österreich



Abb. 46. Rußland



Abb. 47. Japan



Abb. 48. Schweiz



Abb. 49. Spanien



Abb. 50. Ungarn



Abb. 51. Stadt Amsterdam

zinischen und hygienischen Kenntnisse in Rußland“ Auskunft. (Vergl. hierzu auch: „Hygienische Volksbelehrung im alten Rußland“ im Rußland-Heft des Hygienischen Wegweisers, Bd. I, Heft 3.)

Auch die Ausstellungen der fremden Staaten sind in z.T. sehr umfangreichen und illustrierten Katalogen für die Nachwelt festgehalten. Eine Beschreibung der französischen Ausstellung findet sich in der Revue d'Hygiène et de Police Sanitaire 1911, Bd. 33, S. 782.

An dieser Stelle sei des freundschaftlichen Verkehrs gedacht, der sich während der Ausstellung mit den Vertretern der fremden Staaten entwickelte. Dem Verfasser dieser Abhandlung traten persönlich besonders nahe der bereits genannte amerikanische Marinegeneralarzt Dr. Beyer, der damalige brasilianische Konsul in Dresden Dr. med. Florence, der Engländer Dr. Armit, die Franzosen Calmette und Fuster, die Japaner Miyajima und Akiyama, der Vertreter von Formosa Dr. Takaki, der österreichische Landesregierungsrat Dr. Stadler, der Direktor des Kaiserlichen Instituts

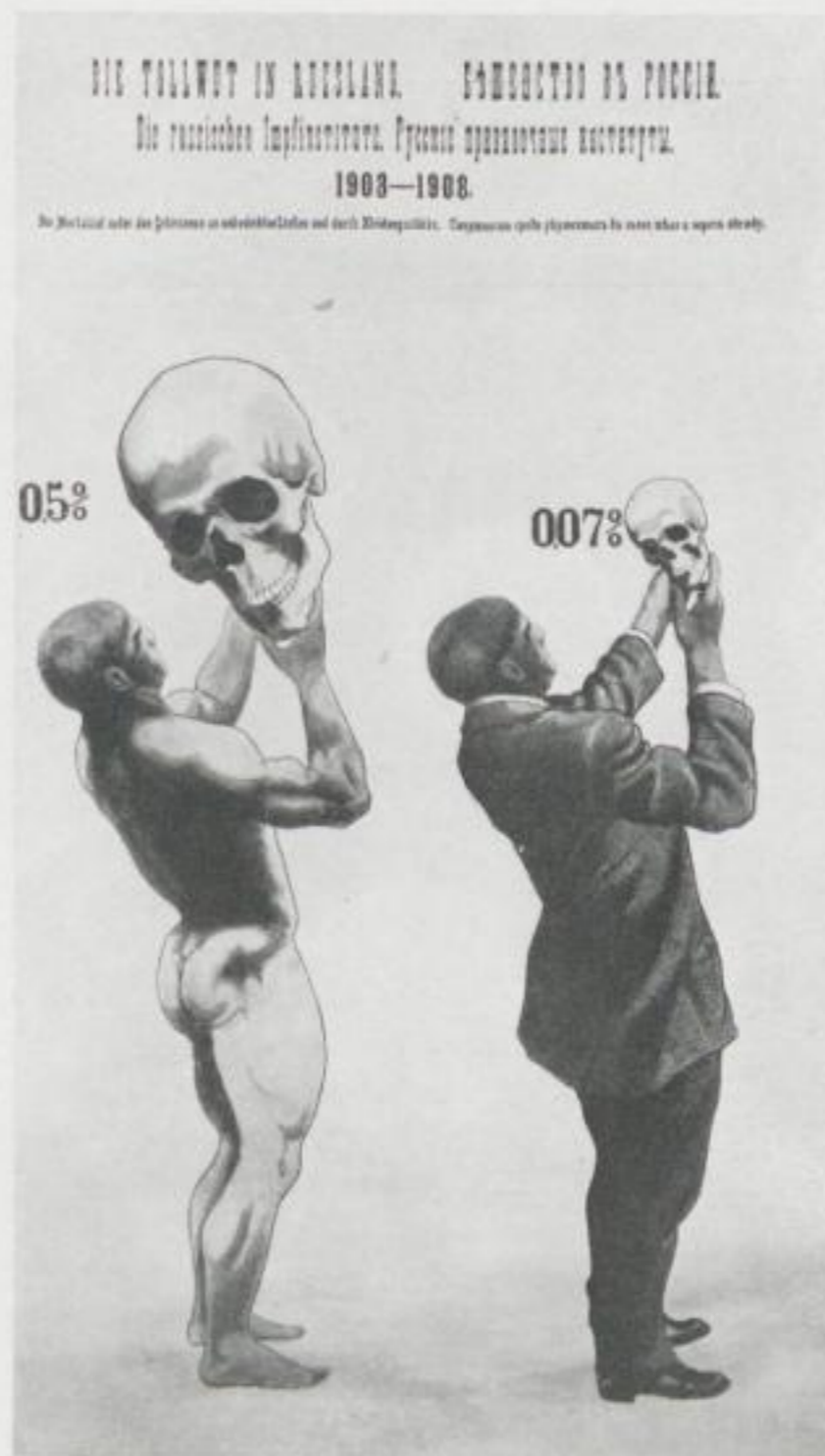


Abb. 52. Rußland. Tollwut (Sterblichkeit beim Biß an unbedeckten Körperstellen und durch Kleidungsstücke hindurch)

für experimentelle Therapie in Petersburg Professor Dr. Podwyssotzki, der Direktor des schweizerischen Gesundheitsamtes Dr. Schmid und der ungarische Staatskommissar Dr. Emil von Grošz, Budapest.

Und nun zum Schluß das Urteil des verdienten Dresdner Oberbürgermeisters Dr. Beutler über die gesamte Ausstellung, die außer der Anerkennung der ganzen Kulturwelt einen Reingewinn von mehr als 1 Million Mark brachte:

„Auf der Grundlage streng wissenschaftlicher Anschauungen und Anforderungen ist ein Unternehmen von gigantischem geschäftlichem Umfange aufgebaut worden, das, nach einheitlichen Grundsätzen organisiert, mit der Rücksichtnahme auf die weitestgehenden künstlerischen und ästhetischen Ansprüche die stete Beachtung des finanziellen Ergebnisses in einer Weise verbindet, wie es bisher noch bei keinem derartigen Unternehmen vorgekommen ist.“



Abb. 53. Die Herkulesallee im Großen Garten bei Beleuchtung

Lingner

Von Prof. Julius Ferdinand Wollf.

Die Geschichte der Dresdner Ausstellungen wird zweifellos am stärksten bezeichnet durch die schöpferische Einwirkung und Nachwirkung Karl August Lingners. Die Ausstellungstechnik hat sich im einzelnen gewandelt. Auch auf dem besonderen Arbeitsgebiet Lingners. Nichts geändert hat die Technik an dem Grundprinzip des Mannes, dessen erzieherische Leidenschaft sich immer deutlicher als die zeitenüberdauernde und nie zu erschöpfende Keimzelle aller im Kern gesunden Ausstellungsunternehmungen erweist.

Man muß klar unterscheiden zwischen Ausstellungen und Messen. Wir haben in Deutschland zweifellos viel zuviel ausgestellt, und der Lokalpatriotismus hat oft genug falsche Messenpolitik gezüchtet. Retortengezeugte homunculi werden in realen Bezirken niemals lebensfähig sein. Und die Leipziger Messe hat noch kein künstliches Gebilde nachzumachen vermocht, einfach deshalb, weil das organisch Entwickelte nicht durch sogenannte Organisation wiederholt werden kann. Jedermann weiß, was man heute meint, wenn man von „Organisation“ spricht. Man denkt dabei gewöhnlich an eine längst schematisierte Methodik, die mit dem Organischen kaum mehr etwas zu schaffen hat. Die Ausstellungsidee kann natürlich aus reiner Zweckmäßigkeit entstehen. In ihrer Richtung kann sie geradeswegs wirtschaftlich verlaufen, oder technisch zweckbestimmend sein. Aber auch solche Ausstellungen verlangen von vornherein, daß in dem Lande, in dem sie veranstaltet werden, daß auch ringsum die Wirtschaft gesund sei. Es liegt auf der Hand, daß wirtschaftliche oder technische Ausstellungen das Grenzgebiet der Messen überschneiden oder mindestens unmittelbar und unbehindert daran angrenzen. Wenn es nun Frankreich vermocht hat, im Krisenjahr 1931 seine große Kolonialausstellung zu schaffen, so hat nicht nur der Reichtum dieses Landes das Erstaunliche zustande gebracht. Der Plan war politisch. Und die Auswirkung wird es trotz der Weltkrise und des Mangels an Besuchern aus vielen notleidenden Ländern ebenfalls sein. Die Regierungsautorität wird in einem Lande ganz gewiß außerordentlich verstärkt, das so, wie es in Paris geschieht, die ganze Macht seines Kolonialreiches und Kolonialreichtums darzustellen vermag. Hier wirkt sich also die politisch-erzieherische Idee zugleich mit einem großangelegten wirtschaftlichen Ausstellungsplan aus. Heute kann

kein anderer Staat daran denken, dieses Beispiel einer Ausstellung sich zum Muster zu nehmen.

Doch als Lingner im Jahre 1911 in Dresden seine Weltausstellung für Gesundheitspflege zustande brachte, hat dies, gemessen am Wesen der Idee, an der Vielseitigkeit der Planung und den wirtschaftlichen Voraussetzungen eine ungleich größere Leistung bedeutet. Kolonialausstellungen auch größten



K. A. Lingner
phot. Deutsches Hygiene-Museum

Stiles sind nichts Neues. Man braucht nur an die Empireausstellung in London zu denken. Eine Internationale Hygieneausstellung, an der sich fast ausnahmslos alle Kulturstaaten wetteifernd beteiligt haben, das war etwas in der Geschichte des Ausstellungswesens nie Verzeichnetes. Die erzieherische Idee war in ihrer Ursprünglichkeit ebenso neu. Denn hier wurde nicht nur jede Art der Hygiene, der Bekämpfung von Krankheiten und Seuchen, jede Technik dazu gelehrt. Der historische Teil der Ausstellung war zugleich ein bis dahin unerhörtes wissenschaftliches Unternehmen auf dem Gebiete der

Geschichte der Medizin; er hatte auch kulturgeschichtlich nicht seinesgleichen. Man kann ohne Übertreibung sagen, es werde ein Werk, wie die historische Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 kaum je wieder zustande kommen. Denn in absehbarer Zeit kann die Mehrzahl der Staaten, die damals auf die Vorschläge Lingners einging, nicht wieder zusammenraffen, was damals in Dresden vereinigt war.



Lingner als Beobachter in der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

phot. Deutsches Hygiene-Museum

Wundervoll entfaltetete sich die organische Kunst Lingners, der auf alles auch im kleinsten Einfluß nahm. Lückenlos konnte der Forscher, der Gelehrte den Weg von den frühen Anfängen privater und öffentlicher Gesundheitspflege verfolgen bis in die neueste Zeit. Wiederkehr verschollener Erkenntnis wurde klar erkennbar in vielem, was staunenswerte Errungenschaft letzter Denktechnik und neuester Laboratoriumsforschung schien. Zugleich aber zeigten sich auf metaphysischem Gebiet die Wellenlinien des Glaubens

und Aberglaubens, des Wissens und Scheinwissens in der Geschichte der Menschheit. Von dem Arzttum des Priesters in alten Zeiten führte der Weg bis zum Priestertum des wahren Arztes, des genialen Menschenfreundes, der für seine Wissenschaft lebt und stirbt.

Der Mann, der dies alles geschaffen hat, war ein wissenschaftlicher Laie. Doch er war ein Künstler. Zudem ein Besessener. Im Jahre 1903 hatte er auf der Städtebauausstellung seine private Sammlung ausgestellt. Präparate, Moulagen, systematische Darstellungen der Gesetze des Körperaufbaus und körperlicher Schädigungen, volkstümliches belehrendes Material über Körper-



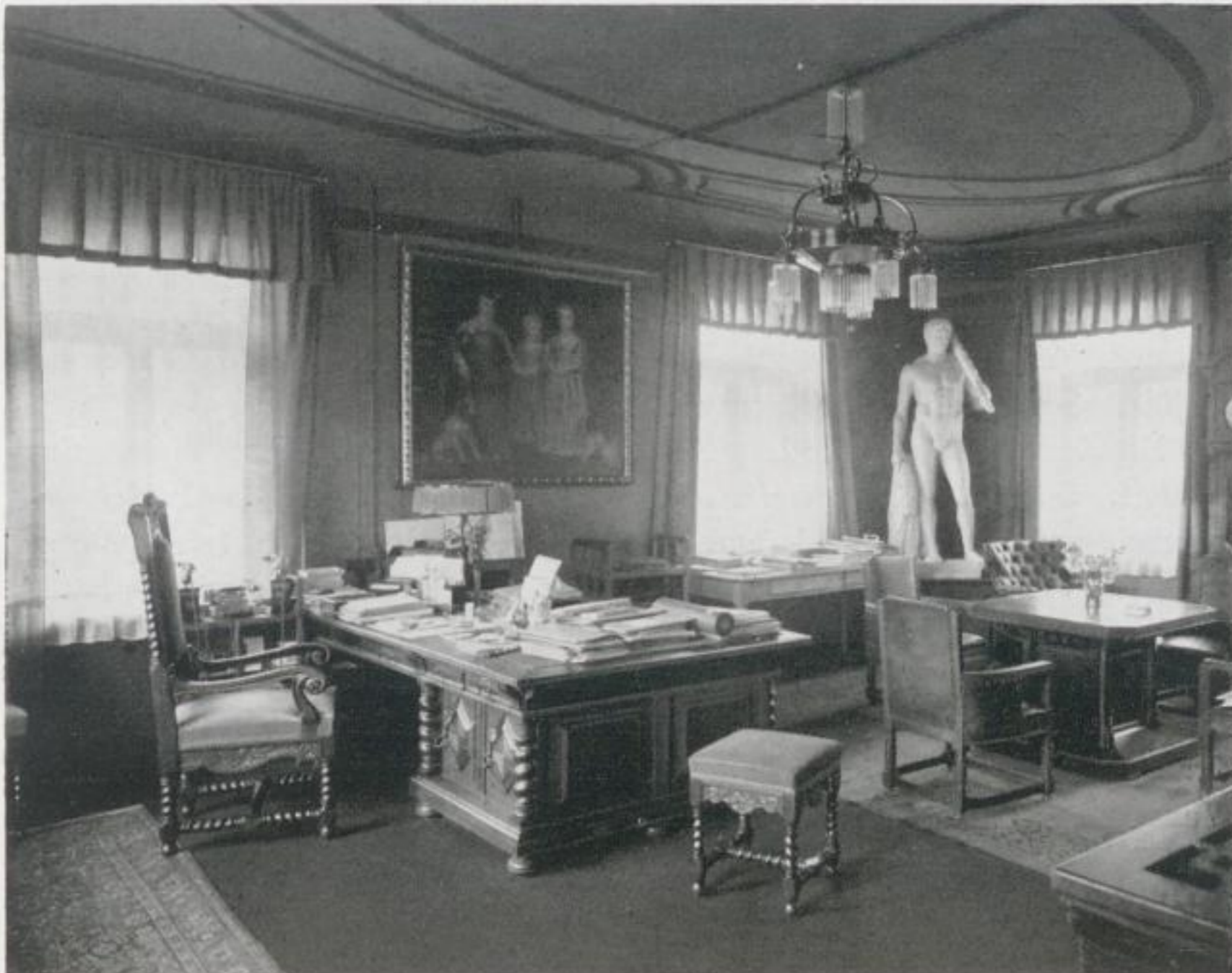
Schloß Albrechtsberg, der Wohnsitz Lingners
phot. Deutsches Hygiene-Museum

pflege, Aufzucht gesunder Kinder und Bekämpfung seuchenhafter Volkskrankheiten. Da wurde man in der Welt aufmerksam auf Lingner. Die Diplomaten kamen und fragten. Minister schrieben ihm. Die Ärzte forschten nach dieses Laien Wesenheit, von dem man in Dresden, seiner zweiten Heimat, sagte, er sei ein raffinierter Geschäftsmann und habe Glück gehabt.

Wie sich Verdienst und Glück verketteten,
Das fällt den Toren niemals ein.
Wenn sie den Stein der Weisen hätten —
Der Weise mangelte dem Stein.

Nein, Lingner war kein glücklicher Mensch. Seine Jugend war hart, von Entbehrungen jeder Art gestriemt. Er wollte Musiker werden und hatte das Zeug dazu. Aber in dem Alter, in dem Glückliche ihrer Neigung zum Studium folgen dürfen, mußte er in einem kleinen Laden einer kleinen Stadt stehen.

Jeden Groschen für seine erstaunliche autodidaktische Ausbildung auf sehr wesensverschiedenen Gebieten hat er sich selbst sauer verdienen müssen und bis in seine Manneszeit hinein keine irgendwie mächtigen Förderer gehabt. Als er sich so viel erspart hatte, daß er glaubte, seinen Künstlertraum verwirklichen zu können, lief er sich tagsüber die Füße wund, um in Paris als junger kaufmännischer Agent deutsche Waren zu verkaufen, damit er am frühen Abend im Konservatorium Musik studieren konnte. Dies hatte er



Arbeitszimmer Lingners im Schloß Albrechtsberg

phot. Deutsches Hygiene-Museum

durch jene Besessenheit erreicht, die ihn nie verließ, wenn einmal ein Fernziel vor ihm aufgeleuchtet hatte.

Er erkrankte schwer, bestand die Lebensgefahr und — hatte sich in währender Krankheit gewandelt. Das Wort Nietzsches: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker“ bewahrheitete sich an ihm. Der neue Lebensplan, erst Geld genug zu verdienen, um dann seine Ideen mit aller Kraft durchzusetzen, reifte in dem jungen Manne, der Sprachen erlernt hatte und zweifellos auch kaufmännische Talente nicht eben häufiger Art besaß. Niemand

ahnte in Dresden, daß dieser Soldat in einem Infanterieregiment den Marschallstab in seinem Tornister mit sich trug. Und als er bereits ein blühendes kaufmännisches Unternehmen nach dem anderen geschaffen hatte, rühmten die Vielzuvielen, wie stets, dies alles sei nur der Erfolg einer gewissen Fingerfertigkeit und der Reklame. Sie verkannten, wie gewöhnlich, das Organische und seine Wirkung. Und daß hinter der an sich schöpferischen Reklame, deren Nachahmung so vielen mehr oder minder komisch mißlang, der Künstler Lingner stand, der für seine Ideen die zur Ausführung Begabten zu finden und zu erziehen wußte. Das war kein Parvenu, vielmehr ein Arrivierter. Seine Laufbahn verlief nach dem Gesetz seiner besonderen Begabung. Und die oft genug schwer zu überwindenden Hindernisse lagen natürlich auch in seinem Wesen. Persönlichkeiten erkannten die Persönlichkeit Lingners. Viel häufiger und schließlich in Kolonnen näherten sich ihm die Erfolgsgierigen und die Nutznießer. Sie haben in den Boden seiner glücklichen, männlichen Naivität den Samen bösen Mißtrauens gesät. In einer Schule bitterer Erfahrungen hat Lingner sozusagen seine seelische Epidermis verhärtet. Doch wo er sich verstanden und nicht ausgenutzt wußte, gab er sich, wie in Jugendtagen, voll Vertrauen hin.

Erstaunlich bleibt für alle Zeiten die Entwicklung dieses eigenartigen Mannes. Sein Interesse für die Medizin zeigte die gleiche künstlerische Bewegtheit und den künstlerischen Ursprung, wie alle seine Unternehmungen und Pläne. Der Mikrobiologie war er ganz und gar verfallen. Zwar hat er, wie ich in meinem Buche „Lingner und sein Vermächtnis“ eingehend dargestellt habe, als Gesundheitslehrer und Gesundheitserzieher, ausgehend vom rein Positiven, Großartiges und Unvergängliches geleistet. Doch die Krankheitsbekämpfung wurde zu seinem immerwachen leidenschaftlichen Wunschtraum. Geleitet von ärztlichen Freunden studierte er Pathologie und Bakteriologie, immer bestrebt jene Lücken auszufüllen, die der Autodidakt schmerzlich genug empfand, gerade weil er ein geborener Organiker war. Die große Hoffnung seines Lebens blieb, die Entdeckung des Krebs-erregers fördernd zu erleben. Und die Tragik seines Lebens hat es bedingt, daß dieser Mensch, der einer der besten Gesundheitserzieher war, eine leicht zu heilende Krankheit vernachlässigte, die, wie er wußte, krebsartig entarten konnte. Er war gewarnt und hörte nicht auf die Wissenden. So vollzog sich an dem fanatischen Kämpfer gegen Volkskrankheiten das unerbittliche Gesetz, das ihn zum lebenden, leidenden Beispiel für die Aufklärung machte, der er gedient hat. Lingner hat grauenvoll gelitten. Er wußte um jede Phase seines Leidens, nachdem es einmal erkannt war, im voraus. Seine Ahnung hatte ihm schon vorher alles gesagt was kommen würde. Dies beweist auch sein Testament, in dem er fast sein ganzes Vermögen, viele Millionen, die dann größtenteils nach seinem Tode durch die Inflation und ihre Auswirkung

verloren gegangen sind, der Fortsetzung seines volkserzieherischen Werkes bestimmte.

In seinen Leitgedanken zu jener Sonderausstellung „Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung“ (auf der Dresdner Bauausstellung 1903) hatte er gesagt:

„Die stolzesten staatlichen Vorschriften scheitern, wenn sich die Unwissenheit der Bevölkerung ihnen entgegenstellt.

Was hilft es dem Staate, wenn er für die ärztlichen Prüfungen die strengsten Vorschriften erläßt, die Kranken es aber verschmähen, die Hilfe des Arztes in Anspruch zu nehmen, oder sich Kurpfuschern zuwenden oder überhaupt nichts für ihre Gesundheit tun?“

Diese Fragen hat Lingner für sich selbst keineswegs gelten lassen. Oder als er darüber nachdachte, war es schon zu spät. Das gehört zum Widerspruchsvollen im Wesen eines Mannes, der in seinen letzten Lebensjahren, nun gänzlich beherrscht von seinen Ideen und Planungen zur Bekämpfung der Volkskrankheiten und vor allem des Krebses, die somatischen Lebensgesetze an sich selbst gröblich verletzt hat.

Als Lingner im Sommer 1916, erst fünfundfünfzig Jahre alt, starb, hatte er zum ersten Male in seinem Leben politische Pläne für die Gestaltung der Friedensverträge ausgearbeitet, deren Bedeutung man an den leitenden Stellen sofort erkannte. Nach der schweren Operation, die ihn der Sprache dauernd berauben mußte, hatte er bereits wieder begonnen, sich diesem und seinen andern Werken zu widmen. Er schrieb Kommandos, telegraphierte Anweisungen und besann, da ihm die Zunge nun fehlte, ein System schneller Verständigung mit stenographierten Zetteln. Hoffte auch auf die Möglichkeit einer Prothese. So mitten im Kampf sank er am neunten Tage nach der Operation plötzlich, beim Verbandwechsel, tot in die Kissen.

Lingner ist gestorben, wie ein Held. Die Leidenschaft für seine Pläne hat diesen großen Gesundheitserzieher bis in die bittere Todesstunde nicht verlassen. Nur ein Mensch solcher Art vermochte ein Werk zu schaffen, wie jene Weltausstellung für Gesundheitspflege im Jahre 1911. Die Geschichte dieser Ausstellung und ihres Werdens birgt ein für alle Zeiten unerschöpfliches Lehrmaterial auch im Ausstellungswesen. Wie das alles besonnen ward, erkennt man aus den Akten. Das Treibende, die erzieherische, die kulturkämpferische Idee bleibt in allen Einzelheiten erkennbar. Aber Lingner hat dieses Werk ja auch wirtschaftlich mit unerhörter Kühnheit geschaffen. Gewiß, es war ein glücklicher Sommer, eine schier endlose Reihe von schönen Tagen. Wann je wird eine Ausstellung wieder von solchen Menschenmassen aus der ganzen Welt besucht sein? Wann wieder irgendeine Ausstellung, eine Ausstellung solcher Art einen Reingewinn von einer Million bringen? Dies reift nicht in der Zufallssonne eines Sommers. Der Erfolg war gegründet in der schöpferischen Synthese einer großen erzieherischen

Idee und der Mobilisierung der Wirtschaft und ihrer Interessen im weitesten Umfang für den großartigen Plan der Ausführung.

Wenn das deutsche Volk erlöst aus seiner vieljährigen Leidenszeit hineinschreiten wird in die Epoche seiner Gesundheit und seines Wiederaufblühens, dann wird sich aus der Distanz der gesicherte Blick gewinnen lassen für die fortzeugende Mitwirkung jenes Mannes und seines Werkes an den Möglichkeiten der Überdauerung der kritischen Jahre. Ohne Sozialhygiene so wie sie als ein geborener Führer Lingner gelehrt und gefordert hat, wären wir in den Not- und Elendsjahren zugrunde gegangen. So betrachtet, gewinnt die Internationale Hygiene-Ausstellung 1911 erst ihre ganze, unwandelbare Bedeutung.

Aber auch auf dem Gebiete der echten Organisation und der Ausstellungstechnik und Kunst der Ausstellung wird sie ein unvergängliches großartiges Lehrmaterial bleiben.

Darum wird es immer gut und heilsam und nützlich sein, sich mit dem Leben des Karl August Lingner zu befassen, der aus einem armen kleinen Kaufmannslehrling und sehnsüchtigen Musiker ein Gesundheitslehrer ward für die Menschheit und dessen Lebenswerk in guten und in schlimmen Zeiten nicht aufgehört hat, Blüten der Verheißung zu treiben und Früchte der Erkenntnis zu tragen.

Idee und Bedeutung einer neuen Weltanschauung der Hygiene

Von Prof. Dr. Karl Süpfle, Direktor des Hygienischen Institutes der Technischen Hochschule Dresden, Präsidialmitglied und wissenschaftlicher Leiter der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31.

Alle Erkenntnisse, Entdeckungen und Schöpfungen menschlichen Geistes sind auf das mannigfaltigste gegenseitig verknüpft und bedingt. In allem unserem Denken und Tun sind wir daher Schuldner vergangener Jahrhunderte. Wir bemühen uns, alle Schätze, die Fleiß und Genie, Vernunft und Erfahrung unserer Vorfahren uns überkommen haben, zu vermehren. Indem wir so an das kommende Geschlecht die Schuld entrichten, die wir dem vergangenen nicht mehr abtragen können, befestigen wir, wie es Schiller so edel ausgedrückt hat, „an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein“.

Die Aufgabe, nicht nur Nutznießer früherer Zeiten, sondern auch Wegbereiter neuer Fortschritte zu sein, ist besonders untrennbar verbunden mit jeder Betätigung im Interesse der Volksgesundheit. Dies gilt in gleicher Weise für die wissenschaftliche Erforschung der Hygiene, wie für ihre praktische Ausübung, die Gesundheitspflege. Ist doch das Gebiet, das die Hygiene zu betreuen hat, unabsehbar groß. Die Hygiene will und soll dafür sorgen, daß die körperliche und seelische Gesundheit erhalten bleibt und gefördert wird. Das Forschungsgebiet der Hygiene erstreckt sich daher auf alle Momente, die die Gesundheit des Menschen beeinflussen, seien es Faktoren unserer äußeren Umgebung, seien es in unserem Körper selbst gegebene innere Anlagen. In theoretischer Beziehung ist die Hygiene: Lehre von den inneren und äußeren Bedingungen für Gesundheit und Krankheit. In praktischer Beziehung ist die Hygiene: Pflege der Gesundheit durch Fernhaltung von Krankheiten und durch Herstellung von optimalen Bedingungen für das Leben. Zur Erfüllung der praktischen Aufgaben der Gesundheitspflege ist die Mitarbeit vieler Helfer erforderlich; der Hygieniker verbindet sich mit dem Juristen, um gesundheitliche Verordnungen und Gesetze zu formulieren, mit dem Verwaltungsbeamten, um soziale Maßnahmen zu beraten, mit dem Architekten und Ingenieur, um bauliche und technische Einrichtungen mit den Interessen der Hygiene zu verknüpfen.

Das Gebiet, das die Hygiene demgemäß zu durchforschen hat, ist unabsehbar groß; bei der filzartigen gegenseitigen Durchflechtung aller Naturvorgänge ist es nicht viel kleiner als die ganze Welt. Zu dieser Welt gehören auch alle Einrichtungen von Staat und Gesellschaft, alle Leistungen und Schöpfungen der Kultur, Wissenschaft und Technik. Das Aufgabengebiet der Hygiene ist daher je nach Zeit und Umständen dem Wandel unterworfen; neue Verhältnisse schaffen veränderte gesundheitliche Bedingungen und Forderungen, stellen die Hygiene vor neue Probleme.

Das Goethe'sche „Stirb und Werde!“ gilt auch für die Hygiene — es gilt auch für die Reihe aller Ausstellungen, die der Popularisierung der Hygiene dienen. Anders in Inhalt und Form als die früheren Hygiene-Ausstellungen konnte und mußte daher in ihren Grundzügen die neue Weltschau der Hygiene sein, die in Dresden während der Jahre 1930 und 1931 stattfand. Wieder ein anderes Gesicht werden spätere Hygiene-Ausstellungen tragen.

Wie immer aber auch eine Hygiene-Ausstellung gestaltet sein mag: sie wird stets charakterisiert sein durch das, was Inhalt und Gegenstand einer Ausstellung sein kann. Die Hygiene als Wissenschaft läßt sich ebensowenig, wie eine andere Wissenschaft, „ausstellen“. Mommsen hat einmal sehr schön gesagt: „Der Baum der Wissenschaft trägt wie der Baum der Hesperiden seine goldenen Äpfel nur für den, der sie sich selbst bricht; anderen kann man sie zeigen, aber nicht geben“. Ausstellungen können ebensowenig wie etwa populäre Vorträge den Laien bis zu dem Grade unterrichten, daß er dadurch sofort Sachverständiger würde. Aber diesen Zweck haben solche Veranstaltungen gar nicht. Sie sind weder ein erschöpfender wissenschaftlicher noch praktischer Unterricht, sondern eine wissenschaftliche Einführung und Anregung.

Wenn man auch die Hygiene als Wissenschaft nicht ausstellen kann, so kann man doch alles das lebendig veranschaulichen, was die Hygiene als angewandte Gesundheitspflege an Maßnahmen, Einrichtungen und Gebrauchsgegenständen geschaffen hat; man kann ferner durch geschickte und eindrucksvolle Erläuterungen ein Verständnis dafür anbahnen, auf Grund welcher wissenschaftlichen Erkenntnisse diese Maßnahmen geschaffen werden konnten und zu welchem Zweck sie geschaffen werden mußten; schließlich kann man mit packenden Darstellungen den Willen des Einzelnen wecken, durch sein persönliches Verhalten die eigene Gesundheit zu erhalten und zu fördern. In diesem Sinne lag der Hygiene-Weltschau 1930/31 der Gedanke zu Grunde, den weitesten Bevölkerungskreisen die praktisch wichtigen Lehren der Hygiene unter dem Gesichtswinkel der heutigen Lebensbedingungen nahe zu bringen.

Wir leben in Zeiten der größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Zwischen Gesundheit und Wirtschaft bestehen enge wechselseitige Be-

ziehungen und Wirkungen. Ohne Wirtschaft ist keine Gesundheit möglich und umgekehrt ohne Gesundheit keine Wirtschaft. Jede Erkrankung hat, abgesehen von ihrer schwerwiegenden unmittelbaren Bedeutung für Individuum, Familie und Volk, mittelbar die Wirkung erheblicher wirtschaftlicher Folgen. Wir müssen in unserer heutigen Lage auch aus wirtschaftlichen Gründen das Entstehen von Krankheiten verhüten, um Verluste des Volkvermögens und der privaten Wirtschaft durch Ausfall von Arbeit infolge von Krankheit oder vorzeitigem Tod möglichst zu vermeiden. Wir müssen bestrebt sein, eine gesundheitsgemäße Lebensführung auf rationeller Basis mit der geringsten wirtschaftlichen Belastung zu erreichen.

Wir leben in Zeiten fortschreitender Industrialisierung und Technisierung. Der steigende Ersatz der Menschenkraft durch Maschinenarbeit, die Spezialisierung der Arbeit mit ihrer Typisierung und Normung der einzelnen Arbeitsbewegungen erspart dem Arbeiter auf der einen Seite zwar manche schädliche Kraftanstrengung, beraubt ihn aber auf der anderen Seite der Vorzüge abwechslungsreicher, vielseitiger Tätigkeit. Unsere städtischen Daseinsbedingungen entfremden uns der Natur. Die Enge der Wohnung, der Lärm und das Tempo der Stadt, die Unrast des Wettbewerbes stellen an unsere körperliche und geistige Leistungsfähigkeit besonders differenzierte, daher einseitig gesteigerte Anforderungen. Ungenügende oder unrichtig verteilte Ruhepausen, Unregelmäßigkeiten der Lebensweise und infolgedessen Störungen des Rhythmus in den physischen und psychischen Verrichtungen, übermäßige Belastung mit Sorgen und mit anderen Sperrungsgefühlen schaffen durch ihre Summierung die Möglichkeit seelisch-nervöser Schädigungen.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich die hauptsächlichen Gegenwartsprobleme der Hygiene. Wir müssen auf das qualitative und quantitative Optimum unserer Bevölkerung bedacht sein. Die Säuglingssterblichkeit muß soweit als irgend möglich gesenkt werden und es muß die allgemeine Sterblichkeit, die ja bereits eine erfreuliche Verminderung zeigt, weiter abnehmen. Mit der Verlängerung des Lebens allein ist es nicht getan. Was würde es dem Gesamtwohl nützen, wenn nur die Zahl der Greise vermehrt würde, aber nicht die Menge der Schaffensfähigen? Wir müssen trachten, die Geborenen möglichst lange jung zu erhalten, jung im Sinne der körperlichen Rüstigkeit und Elastizität sowie der geistigen Regsamkeit und Aufnahmefähigkeit, jung im Sinne der Arbeitsfreudigkeit und Hingabe an das Wohl des Volksganzen.

Mehr als je genügt es heute nicht, durch richtiges persönliches Verhalten Krankheiten vom eigenen Körper abzuwenden. Man muß einen Ausgleich zu der Belastung durch unsere Lebensführung schaffen; man muß seinen Körper stählen und widerstandsfähig machen. Neben zweckmäßiger Er-

nahrung, Kleidung und Wohnung gibt es hierfür kein besseres Mittel als richtig betriebene Leibesübungen. Der Ausgleich der Zivilisationsschäden kann nicht nur außerhalb des Berufes stattfinden, die Hygiene muß in den Beruf selbst eintreten; daher ist die Arbeits- und Gewerbehygiene ein wichtiges Glied des Gesundheitsschutzes.

Es wird uns nicht immer bewußt, daß es nicht genügt, nur die körperliche Gesundheit zu pflegen. Nach einem Wort des Altmeisters der Hygiene Max v. Pettenkofer umfaßt die Hygiene alles, was zur Erhaltung des normalen körperlichen und seelischen Zustandes beiträgt. Körper und Seele stehen in ständiger Wechselwirkung. Man hat den Anteil der psychischen Einflüsse niemals vernachlässigt oder gar verkannt; doch werden die hiermit zusammenhängenden Fragen erst neuerdings eindringlicher gewürdigt. Der sichtbare Ausdruck hierfür ist, daß der Begriff der Psychischen Hygiene aufgestellt worden ist.

So drängen sich auf den verschiedensten Gebieten des Lebens, im Beruf und in der Familie, in der Öffentlichkeit und im Heim Fragen der zweckmäßigen Lebensführung auf, die Varianten der gewissermaßen thematischen Frage sind: „Wie müssen wir uns in hygienischer Beziehung einstellen, um den gesundheitlichen Forderungen unserer Zeit gewachsen zu sein?“ Dies gilt für die Aufgaben der allgemeinen Körperpflege, der Wohnung, die ja eine Schlüsselfrage für die Hygiene ist, u. a. m. Ganz besonders tritt das Problem neuer hygienischer Lebensgestaltung an die Frau heran. Der Frau von heute erwachsen so häufig erhöhte Schwierigkeiten, wenn sie neben den Pflichten der Mutter die Doppelbelastung übernimmt, sowohl im Haushalt als auch im außerhäuslichen Beruf tätig zu sein. Hier heißt es: richtig die Kräfte verteilen, zweckmäßig mit der eigenen Leistungsfähigkeit wirtschaften, um beiden Forderungen gerecht zu werden, um auf beiden Gebieten Wertvolles zu vollbringen für das Volksganze, für Familie und für die eigene Person.

Es sind also wichtige hygienische Forderungen und Aufgaben, die den weitesten Schichten unseres Volkes eindringlich und packend vor Augen geführt werden müssen. Dieses Ziel hatte sich die Ausstellung gesteckt. Zahlreiche Wissenschaftler von nah und fern haben in dankenswerter Weise mitgeholfen an dem Aufbau der Hygiene-Ausstellung. Ähnlich, wie man in einem Lehrbuch den gesamten Stoff der Hygiene in zahlreiche Bände, Abschnitte und Kapitel gruppiert, wurde in der Ausstellung das Schaumaterial nach systematischen Gesichtspunkten in verschiedene Gebäude, Hallen, Säle und Kojen verteilt. Den Mittelpunkt bildete der machtvolle Neubau des Deutschen Hygiene-Museums mit seinen in eigenen Werkstätten geschaffenen, weltberühmten Schausammlungen, vorwiegend über Anatomie, Physiologie und Pathologie, die hier — über die Dauer der Hygiene-Ausstellung hinaus — eine bleibende Stätte besitzen.

Unter Verwertung der ausstellungstechnischen Erfahrung, die seit der Dresdner Hygiene-Ausstellung des Jahres 1911 vom Deutschen Hygiene-Museum und auf der Gesolei gesammelt und entwickelt werden konnten, wurden die für die Allgemeinheit wichtigen Grundsätze der Hygiene dargestellt. Die Ausstellung war bestrebt, aus der Fülle der im Fluß begriffenen Forschungen und Beobachtungen das Typische und Gesicherte herauszugreifen und von didaktischen Gesichtspunkten aus aufzubauen. Daher wurde Wert gelegt auf straffe Auswahl, klare Gliederung, Hervorhebung des Wesentlichen unter weitgehendem Verzicht auf Einzelheiten und Nebensächlichkeiten, leichte Faßbarkeit ohne Beeinträchtigung der wissenschaftlichen Richtigkeit. Aber es durften nicht vernachlässigt werden die psychologischen Momente: die Ausstellung sollte interessant sein, reich an Abwechslung im Gesamteindruck und in den optischen Ausdrucksmitteln, um einerseits Interesse und Aufnahmefreudigkeit der Besucher zu erwecken, andererseits die drohende Abstumpfung und Ermüdung hintanzuhalten. Solche Wirkungen vermochte nur die verständnisvolle Zusammenarbeit von Wissenschaftlern mit bewährten Künstlern zu erreichen.

Wie diese umfangreichen und schwierigen Aufgaben im Einzelnen gelöst wurden, darüber berichtet in dem folgenden Abschnitt Dr. Marta Fraenkel, die in der wissenschaftlichen Ausstellungsleitung als wissenschaftliche Geschäftsführerin wirkte.

In gedanklichem und räumlichem Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Schau fand und nahm die Industrie Gelegenheit, ihre Bestrebungen zur Durchführung hygienischer Wünsche und Forderungen vorzuführen. Führende Firmen hatten Höchstleistungen ihrer technischen und industriellen Erzeugnisse in mustergültiger Form ausgestellt und dadurch besondere Anziehungspunkte geschaffen. Wissenschaft und Wirtschaft schlossen sich so zu einem Ganzen.

Ein erfreulicher Gewinn war es, daß die Maßnahmen der Gesundheitsfürsorge vorwiegend von den Körperschaften selbst dargestellt wurden, die sie pflegen, vom Reich, von den Ländern, den Städten, Versicherungsträgern und Verbänden. In der „Ausstellung der Nationen“ haben zahlreiche ausländische Staaten sowie die Hygiene-Sektion des Völkerbundes und das Internationale Arbeitsamt einen Überblick über ihre hygienischen Einrichtungen und Bestrebungen gegeben. Durch die wirkungsvolle Beteiligung des Auslandes wuchs die Hygiene-Ausstellung zu einer Weltausstellung.

Die Bedeutung und Auswirkung einer solchen neuen Weltausstellung der Hygiene erstreckt sich nach verschiedenen Richtungen. Es ist zunächst die Wissenschaft, die durch die Ausstellung eine Förderung erfährt. Wenn auch die Hygiene als Wissenschaft nicht Objekt einer Ausstellung sein konnte, so war die Planung und Vorbereitung der Hygiene-Ausstellung unmöglich

ohne engste Verknüpfung mit der Wissenschaft und ohne führende Mitwirkung von Wissenschaftlern. Die unmittelbare Leistung der wissenschaftlichen Mitarbeiter war zwar eine reproduktive Tätigkeit; sie birgt aber mittelbar den Keim zu einer Produktion: gerade durch die besonders geartete Behandlung großer Wissensgebiete für den Laien konnten Zusammenhänge hergestellt und Überblicke — auch über Lücken — gewonnen werden, die sonst verborgen oder undeutlich bleiben. Obwohl die Hygiene-Ausstellung sich nicht an den Spezialforscher, sondern bewußt an die breiten Volksschichten wendet, vermochte sie auch dem Wissenschaftler Anregungen zu bringen, Anregungen, die sich um so mehr ergaben, als eine Reihe bedeutender wissenschaftlicher Kongresse in der Ausstellung tagte.

Die Öffentlichkeit erkennt in der Ausstellung, wie emsig und vielseitig die Wissenschaft forscht und arbeitet, wie wertvoll ihre Ergebnisse letzten Endes für jeden Einzelnen sind. Die Öffentlichkeit kommt zu dem Bewußtsein, daß das Lebensschicksal des ganzen Volkes mit den Fortschritten der Wissenschaft auf das engste verknüpft ist. Diese Erkenntnis dürfte nicht nur der Wertschätzung der Wissenschaft und ihrer Träger zugute kommen, sondern auch der Bereitwilligkeit, die Pflege der Wissenschaft materiell zu unterstützen. Die Öffentlichkeit gewinnt durch die Ausstellung ein erhöhtes Verständnis dafür, daß der moderne wissenschaftliche Betrieb mit der Fülle der erforderlichen literarischen Mittel, der verschiedenartigsten Apparaturen, Rohstoffe, Hilfskräfte ohne ausreichende finanzielle Mittel nicht durchführbar ist. Der Öffentlichkeit wird klar, daß jede Förderung der Wissenschaft indirekt dem Wohl der Gesamtheit dient.

Überdies bedeutete die Ausstellung noch einen Gewinn für die Wissenschaft in extensiver Beziehung: die Hygiene-Ausstellung war eine internationale Ausstellung, eine wissenschaftliche internationale Ausstellung auf deutschem Boden. Eine Verwirrung der Geister, an die wohl heute niemand mehr gerne zurückdenkt, hatte es dahin gebracht, daß man versuchte, eine internationale Wissenschaft unter ausdrücklichem Ausschluß der deutschen Wissenschaft zu organisieren. Diese Kriegspsychose ist zur Genesung gekommen; um die letzten Spuren der Rekonvaleszenz zum Verschwinden zu bringen, war besonders geeignet die internationale Ausstellung des Gebietes, an dessen übernationaler Ausgestaltung alle Völker der Erde interessiert sind. So konnte die internationale Hygiene-Ausstellung Dresden auch die internationale Zusammenarbeit der Wissenschaftler und damit die Wissenschaft als übernationales Kulturgut fördern.

So wertvoll und willkommen der Nutzen ist, den die Ausstellung für die Hygiene als Wissenschaft bringen konnte — noch wichtiger und unmittelbar vordringlicher ist der erstrebte Gewinn für die Hygiene als Pflege der Gesundheit. Die Ausstellung bedeutete eine volkstümliche hygie-

nische Belehrung größten Stils. Jeder Besucher genoß in der Ausstellung Unterrichtsstunden in kurzweiliger Form. Die Gelegenheit, Anschauungen und Kenntnisse zu vermehren, war geschaffen; und wenn auch nicht damit gerechnet werden kann, daß alle Besucher alles gesehen und alles behalten haben, so darf doch erwartet werden, daß jeder Besucher in Etwas hygienisch bereichert worden ist, daß sein hygienisches Gewissen geschärft worden ist.

Die unmittelbare Belehrung und Übermittlung konkreter Kenntnisse ist keineswegs der einzige Nutzen, den die Ausstellung bringen sollte und konnte. Eine besondere Wirkung war gesichert, wenn die Ausstellung beim Besucher Anregungen auslöste. Ein aufgeschlossener und eindrucksfähiger Ausstellungsbesucher konnte spüren und erkennen, wie vielfältig die Aufgaben der Hygiene verknüpft sind mit anderen Gebieten, mit Technik, Volkswirtschaft, Sozialpolitik, Gesetzgebung, Geschichte, Pädagogik. Die Hygiene leitet nicht nur — als beschreibende und erklärende Wissenschaft — Gesetze des Geschehens ab, sondern stellt gleichzeitig Normen auf, die für das Handeln verbindlich sein sollen. Hierin wie in ihren höchsten Zielen berührt sich die Hygiene mit der Ethik. „Heil“ und „heilig“ sind etymologisch nahe verwandt. Die Hygiene erstrebt die körperliche und seelische Gesundheit aller Menschen; sie kennt keinen Unterschied des Alters, des Geschlechtes, der Weltanschauung, des Standes, des Besitzes, ja, niemand ist in gewissem Sinne mehr der Gegenstand hygienischer Betrachtung und Betreuung als der Arme und Beladene. Der Humanitätstrieb war stets ein primäres Motiv für jede hygienische Betätigung.

Die Ausstellung, die durch das große Aufgabengebiet der Hygiene und ihre vielfältigen Verflechtungen mit anderen Wissenszweigen einen Querschnitt darbot, vermittelte daher nicht nur wertvolle Einzelkenntnisse, sondern vermochte Anregungen zu geben, Vorstellungen zu erwecken, Zusammenhänge aufzudecken.

Wir leben im Zeitalter der Eile ohne Weile; die eine Kunde von großen Ereignissen auf politischem, sozialem und kulturellem Gebiet überstürzt die andere. Starke Eindrücke sind an die Stelle tiefer Eindrücke getreten. Auf der einen Seite ist es die Sensation, der wir nur noch unser Interesse schenken, auf der anderen Seite beherrscht uns die Mechanisierung, die nicht nur in begrüßenswertem Fortschritt alle Dinge und Einrichtungen rationalisiert, sondern in verhängnisvoller Weise unsere eigene Persönlichkeit ergreift. Die Gefahr droht, daß unser Leben immer mehr veräußerlicht wird, daß wir selbst um so mehr verflachen, je komplizierter unsere Maschinen werden.

Dieser Verflachung, die ein Feind der Persönlichkeitskultur ist, müssen wir entgegenarbeiten. Wir müssen wieder nach tiefen Eindrücken suchen,

die unseren Geist beschäftigen und unser Innenleben veredeln. Solche Einwirkungen können besonders von der Vertiefung in die Bedingungen unserer körperlichen und seelischen Gesundheit ausgehen, von der ehrfurchtsvollen Betrachtung des großen Wunders des Werdens und Wirkens unseres Organismus in Wechselwirkung mit Natur und Kultur.

So vermochte die Ausstellung hinüberzuleiten zu den höchsten Fragen, die den grübelnden Menscheng Geist beschäftigen. In diesem Sinne wünschen wir, es möge das, was die Hygiene-Ausstellung in den Besuchern erregte, wertvoller sein, als das, was eine Ausstellung unmittelbar geben kann. Möge es der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31 gelungen sein, Freundschaftsbande zu knüpfen zwischen Dingen, Ideen und Menschen.

Die Internation. Hygiene-Ausstellung 1930/31 Streiflichter auf Inhalt und Darstellung

Von Dr. med. Marta Fraenkel, wissenschaftliche Geschäftsführerin der Ausstellung

„Panem et circenses“, „Brot und Spiel“ sollten die alten römischen Kaiser ihrem Volke zur Befriedigung der materiellen wie der ideellen Bedürfnisse geben. Westliche Kulturvölker unseres Jahrhunderts mutet diese Forderung zu anspruchslos an. Erkenntnis und Wissen wird heute bei uns dringend und unabweisbar zur Befriedigung gleich wichtig empfundener Bedürfnisse gefordert. Die Volksbildungsarbeit hat in systematischer Arbeit in Wort, Bild und Schrift diese Forderungen zu erfüllen versucht und auch weitgehend erfüllt. Ausstellungsarbeit ist eine Methode ganz eigener Art in der Reihe dieser Möglichkeiten. Mit ihrer Variabilität und ihrem Anpassungsvermögen ist sie modern und jung und jugendfrisch wie am ersten Tag. Und verspricht es auch zu bleiben.

Wohl stärker als bei irgendeiner anderen Arbeit müssen sich bei Ausstellungsarbeit Tradition und Aktualität paaren, ja mischen, Tradition im Können und Aktualität im Erfassen und Erleben! Hygiene-Ausstellung in Dresden, das ist solche Mischung: Dresden, Stätte alter, vielfach erprobter und vielfach bewährter Ausstellungs-Tradition, Jahrzehnte alt, 1911 auf kaum zu überbietendem Höhepunkt; im letzten Jahrzehnt alljährlich auf erstaunlich gutem, gleichmäßig eingehaltenem Niveau. Hygiene, aktuellstes Thema in einer Notzeit wie der unseren. Nur eine aktuelle Ausstellung kann erhoffen, volkstümlich, Volkseigentum zu werden. Nur eine volkstümliche Ausstellung ist aber lebensfähig und daseinsberechtigt. Das gilt immer, gilt in heutiger Zeit ganz besonders. Ist eine Ausstellung nicht volkstümlich, dann trägt sie den Todeskeim in sich; ist sie es aber, dann birgt sie nicht nur in sich die Tendenz zu Wachstum und Entwicklung, sondern auch Richtung, Tempo und Ziel dieser Entwicklung. Gleichsam organisch wächst dann das Programm einer Ausstellung aus sich selbst heraus: die Zeit und ihre Probleme sind die richtunggebenden Pfeile. Ziel und Grenzen müssen von vornherein festliegen, um ein abwegiges Wachstum zu vermeiden. Bei einer Hygiene-Ausstellung 1930 war das Ziel eindeutig, unverkennbar und unabwendbar; es

galt, die aktuellen Fragen der Hygiene, wie sie sich besonders in einer Zeit wirtschaftlicher Depression darbieten, in allgemeinverständlicher, anziehender und einprägsamer Form Laien zugänglich zu machen, um dem Einzelnen Wegweisung zu hygienischer Lebensgestaltung — und zwar im allgemeinen und unter dem Zwang radikaler Sparmaßnahmen im besonderen — zu geben, und um in ihm den Willen zu hygienischer Lebensführung zu wecken bzw. zu fördern und zu kräftigen.

So einfach die Frage des Zieles, so schwierig die Frage der Grenzen (die schwierigste Frage, die des Weges, soll später zusammenhängend besprochen werden). Grenzen sind auf einer Hygiene-Ausstellung nicht gesetzt durch die Materie: die bietet eine fast nicht zu bewältigende Fülle von Problemen; sie sind gesetzt durch die materiellen Faktoren des Raumes und der finanziellen Mittel; sie sind ebenso zwingend gesetzt durch den psychologischen Faktor der Aufnahmefähigkeit bzw. der Ermüdung des Publikums. Es ist viel schwerer, ein bestimmtes Stoffgebiet in einer kleineren als in einer größeren, einer ganz großen — und damit leicht zu großen Ausstellung abzuhandeln. Das „zu groß“ ist bei einer Ausstellung mit einer so umfassenden Themenstellung wie eine Hygiene-Ausstellung eine gefährliche Klippe, die es bewußt und sorgsam zu vermeiden gilt. Inhaltliche und räumliche Beschränkung erfordern dabei, wenn die Beschränkung nicht auf Kosten der Vollständigkeit gehen soll, eine scharfe Auswahl, Themenabgrenzung und Disposition.

Die Themenabgrenzung ist der primäre, mitwichtigste und mitverantwortungsvollste Arbeitsprozeß einer Ausstellung. Sie muß zielbewußt und systematisch, sie darf aber nicht starr erfolgen. Das Motto, dem sie für 1930 zu folgen hatte, hieß „Persönliche Hygiene“. Die Ausschaltung der sozialen Hygiene, später gelegentlich von Außenstehenden als Lücke empfunden, erfolgte absichtlich. Die Notwendigkeit der Konzentration und die Tatsache, daß wenige Jahre vorher — 1926 in Düsseldorf auf der Gesolei — dieses Thema sehr ausführlich dargestellt gewesen war, ließen von einer Wiederholung Abstand nehmen.

Tradition, dieser wichtige Mithelfer für erfolgreiche Ausstellungsarbeit, ließ in Dresden, der Wirkungsstätte Lingners und der Geburtsstadt des Deutschen Hygiene-Museums den Menschen Ausgangspunkt und Mittelpunkt aller Darstellungen und aller Betrachtungen sein. (Die Formulierung „Dresden, die Geburtsstadt des Deutschen Hygiene-Museums“ ist bewußt gewählt: sieht das Museum doch seit Jahren bereits seine Mission nicht mehr begrenzt in der Erstellung einer örtlich auf Dresden festgelegten Schau-sammlung: das Museum in Dresden ist und soll sein Keimzelle, Ausgangsstelle und Mittelpunkt der hygienischen Volksbildungsarbeit.) Dadurch, daß das Museum auch räumlich in die Ausstellung einbezogen wurde, konnte



Abb. 1. Deutsches Hygiene-Museum. Blick in die Abteilung „Der Mensch“

phot. Deutsches Hygiene-Museum

diese gedankliche Forderung ohne weiteres erfüllt werden. Es soll hier gar nicht erst versucht werden, Inhalt und Methodik der Museumsarbeit zu erklären: das würde eine Abhandlung für sich bedeuten, die über den Rahmen dieses Buches, das Ausstellungsarbeit gewidmet ist, hinausginge. Die Abgrenzung zwischen dem, was ein Museum und was eine Ausstellung leisten kann, soll und muß, ist prinzipiell. Als eines der wesentlichen Unterscheidungsmerkmale beider Methoden sei hervorgehoben, daß Ausstellungen als Veranstaltungen, die kurzfristig dauernd, zahlreiche Themen anschnitten, lediglich anregen können, während Museen als Dauereinrichtungen, die immer wiederholte Besichtigung gestatten, über die Anregung hinaus tatsächlich tiefgründig belehren und zu eigenem Studium anregen können. Dem Hygiene-Museum als integrierenden Bestandteil der Ausstellung sei mit dieser generellen Erwähnung, die zugleich Abtragung einer tiefempfundenen Dankesschuld enthält, Genüge getan. Die Abbildungen 1—3 mögen andeutend versuchen, Einblick in Art und Methodik des Museums zu geben.

Persönliche Hygiene war, wie gesagt, die engere Themenabgrenzung der Ausstellung. Immer noch ein sehr weites Gebiet; die Gesunderhaltung in einem eingeeengten Sinne des Wortes, und zwar im Sinne der subjektiv zu dirigierenden hygienischen Lebensführung wurde Hauptthema. Man sage nicht — wie dies bisweilen geschehen ist, — hier sei nichts Neues mehr

zu sagen und zu zeigen. Solche Behauptung ist ein völliges Verkennen der gesamten Problemstellung. Es stimmt schon nicht, daß die hygienischen Belange von 1930 die gleichen seien, wie es die von 1926 waren, so daß es sich also gleichsam nur um eine „Gesolei rediviva“ hätte zu handeln brauchen.

Ganz grotesk aber die Vorstellung, man könne auf die Themen von 1911 zurückgreifen! Hygienische Lebensgestaltung ist wohl mit das getreueste Spiegelbild der Lebensgestaltung, des Lebenstempos und des Lebensstiles einer Zeitepoche überhaupt. Rasch und sich wandelnd wie jene, ist also auch diese. Wohl sind die Begriffe, mit denen damals wie heute gearbeitet wird, die gleichen; aber nur als Rahmenbegriffe. Kleidung, Wohnung, Ernährung, Hygiene der Frau — um willkürlich nur einige Beispiele herauszugreifen — wie haben Geschick und Geschehen, Forschung und Erkenntnis diese Begriffe gewandelt! So, daß tatsächlich nur der Rahmen, der Namen blieb!

★



Abb. 2. Deutsches Hygiene-Museum
Modell „Der durchsichtige Mensch“
phot. Deutsches Hygiene-Museum



Abb. 3. Deutsches Hygiene-Museum
Präparat eines Embryonen nach Spalte-
holz-Verfahren
phot. Deutsches Hygiene-Museum

Der Rahmen einer Internationalen Hygiene-Ausstellung erforderte eine dreifache Inangriffnahme der Themen: es galt ihre wissenschaftliche Bearbeitung, deren Schilderung im wesentlichen die folgenden Ausführungen diene, es galt die Gewinnung der industriellen Aussteller, deren Mitwirkung nicht nur, wie vielfach angenommen wird, aus finanziellen Momenten heraus erwünscht ist, sondern die eine notwendige Ergänzung und Erweiterung der von den wissenschaftlichen Ausstellern angeschnittenen Fragen bieten kann und häufig geboten hat. Daß die Methoden, mit denen die Industrie ausstellt, vielfach andere sind, wie die des wissenschaftlichen Ausstellers, ist ein Vorteil, der nicht gering eingeschätzt werden darf. Das Problem, in welcher Weise sich die Industrie-Ausstellungen dem Ausstellungsganzen eingliedern, ist auf Ausstellungen bis jetzt meist in zweierlei Weise gelöst worden. Entweder gibt es wissenschaftliche Abteilungen und getrennt und gesondert davon Industrieabteilungen, oder jedes einzelne Thema wird nebeneinander von der wissenschaftlichen und von der industriellen Seite bearbeitet und zur Schau gestellt. Die Hygiene-Ausstellung hatte den letzteren Weg gewählt. Und sie hat gut daran getan. Im Folgenden wird denn auch der industriellen Aussteller in Wort und Bild im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Ausstellern der einzelnen Themen Erwähnung getan. Eine Vollständigkeit kann dabei nicht nur nicht erreicht, sie soll gar nicht erst angestrebt werden. Wo Beispiele herangezogen werden, erfolgt die Auswahl aus rein didaktischen Gründen. Ein Werturteil weder über die Firma als solche noch über die Art und Weise ihrer Beteiligung an der Ausstellung ist in dieser Erwähnung oder Nichterwähnung in keiner Weise enthalten.

Schließlich gehört in den Rahmen einer Internationalen Hygiene-Ausstellung, wie der Titel dies schon in sich schließt, die Heranziehung des Auslandes wesensnotwendig hinzu. Die Aufteilung des Raumes erfolgt dabei nach Ländern, nicht nach Stoffgebieten. So ist am ehesten die Gewähr gegeben, daß die Eigenheit der Nation innerhalb ihrer Ausstellung zum Ausdruck kommt. Eine Ideallösung wäre dabei natürlich, wenn jede einzelne Nation sich ihr eigenes Heim auf der Ausstellung baute. Der genialen Verhandlungstaktik Lingners war es gelungen, 1911 von einzelnen Staaten solche Beteiligungen zu erwirken. Ein ganz seltenes Gelingen! Besondere Erwähnung verdient dabei die repräsentative Beteiligung Frankreichs. Der Wandel der Zeiten, der seitdem eingetreten ist, ließ es 1930/31 bereits als einen großen Erfolg betrachten, daß sich überhaupt zahlreiche Nationen an der Internationalen Hygiene-Ausstellung beteiligten. Diese bezogen als Standort die Hallen, die die Ausstellung ihnen im Rahmen eines „Staatenhofes“ zur Verfügung stellte. Nationale Eigenart konnte sich dabei innerhalb der Hallen, in deren Innenausgestaltung und in der Erstellung und Aufstellung der Ausstellungsgegenstände auswirken. Bei der Bewertung internationaler Aus-

stellungsgruppen muß die Eigenheit des Ausstellungsgegenstandes und der Ausstellungsart höher eingeschätzt werden, als Vollständigkeit und Systematik, die innerhalb der begrenzten Ausstellungshallen zu erzielen für ein Land unmöglich ist.

*

Einen dicken Folianten, reich an Text, reich an Bildern und Plänen könnte man ohne weiteres über die Hygiene-Ausstellung schreiben — bei der Fülle des vorliegenden Materials! Und bei der Forderung, zwei gleich wichtige Faktoren zu beachten, nämlich den Inhalt und die Form. Der enge Rahmen eines seitenmäßig von vornherein beschränkten Artikels kann das nicht. So dürfen die Leser nicht erwarten, hier einen Bericht, eine Schilderung der Ausstellung zu finden, hier können lediglich einzelne Schlaglichter geworfen werden, die bald auf Thematisches, bald auf Darstellerisches fallen, die sich aber immer bemühen, etwas Besonderes zu beleuchten, besonders dadurch, daß es erstmalig, dadurch, daß es neuartig oder dadurch, daß es irgendwie typisch war, Streiflichter, die — wie das das Wesen des Lichtes überhaupt ist — besonders auch in das Undurchsichtige zu dringen versuchen, die nicht Halt machen vor Trübung und Schatten. Dieses Buch ist in gewissem Sinne der Schlußstein zehnjähriger Ausstellungsarbeit, der Schlußstein eines großen, vielseitigen Abschnittes deutscher Ausstellungsgeschichte. Es liegt im Wesen eines solchen Schlußsteines, daß das Buch in zahlreichen seiner Teile, beispielsweise gerade auch in diesem Artikel, geradezu die Pflicht hat, kritisch und offen zu sein. Nur dann, wenn mit diesem Buche späteren Arbeitern auf gleichem Gebiete nicht nur gesagt wird, wie es gemacht werden muß, sondern ebenso rückhaltlos offen gesagt wird, wie es nicht gemacht werden darf, dann ist mit diesem Buche und durch dieses Buch die Ausstellungsarbeit eines Dezenniums wirklich verantwortlich abgeschlossen.

Als letzte Vorbemerkung dies: das Buch im ganzen vermeidet weitestmöglich Namen zu nennen; nicht auf die einzelnen Leistungen der Persönlichkeit, sondern auf das Kollektivum der geleisteten Tat kommt es bei dieser Chronik an. Der Artikel über die Hygiene-Ausstellung, der jüngste Vergangenheit, die fast noch Gegenwart ist, betrifft, mußte das Moment des Unpersönlichen in besonderem Maße beachten.

*

Licht, Luft, Wasser, Sonne — diese ganz primitiven Elemente vernünftiger Lebensgestaltung waren, sind und werden sein und bleiben die Pfeiler, auf denen sich jede hygienische Lebensgestaltung aufbaut. „Allgemeine Körperpflege“ nennt man in der Systematik jene Teile der hygienischen Maßnahmen, die sich unter Hinzuziehung dieser vier Faktoren ergeben. Weil dieses Gebiet jeden angeht, groß und klein, gebildet wie primitiv, Städter wie Bauer, drum muß in einer Ausstellung gerade dieses



Abb. 4. Einleitungsbild zur Gruppe „Allgemeine Körperpflege“

phot. Deutsches Hygiene-Museum

Gebiet ganz einfach, ganz allgemein verständlich besprochen und abgehandelt werden. Die von Ausstellungsbesuchern oft gehörte Äußerung „ach, das wissen wir ja alles von alleine“ darf nicht gewertet werden als ablehnende Kritik, sondern als eine Bestätigung dafür, daß die Darstellung angesprochen hat, erlebt und aufgefaßt worden ist. Der in der Volksbelehrung so oft mit Nutzen begangene Weg vom Allgemeinen zum Speziellen, der Weg, auf dem man — sicherer als umgekehrt — die Gewähr hat, auch den in theoretischem Denken Ungewohnten leiten und mitführen zu können, bewährt sich auch bei Ausstellungsarbeit bestens. Aus solcher Erwägung heraus ist eine Sammel-



Abb. 5. Modell aus der Gruppe „Allgemeine Körperpflege“

phot. Deutsches Hygiene-Museum

gibt, eine geschickte Einführung: solch eine Bilderwand wird immer gern angesehen; sicherlich, sie sagt nicht besonders viel Neues, aber sie reizt die Neugier auf die späteren Darstellungen der folgenden Räume, in denen die einzelnen Fragen, die schwierig sind, die drum bereits ein gutwilligeres Folgen verlangen, abgehandelt werden. Denn die einzelnen Fragen sind schwer, selbst bei einem relativ noch so einfachen Thema wie „Allgemeine

Körperpflege“, so schwer, daß man mit Maßnahmen wie starken Vergrößerungen, betonter Hervorhebung des Wesentlichen, Abstrahierung von allem Nebensächlichen usw. arbeiten muß, um sich überhaupt einen pädagogischen Erfolg zu sichern. Abb. 5 diene als Beispiel einer geglückten Darstellung dieser Art. Abwechslung, eine der obersten Forderungen jeder Ausstellungsarbeit, kann sich nicht nur auf die Buntheit der Ausstellungsanlage im Ganzen oder auf die künstlerische Durchführung einer Gruppe beschränken, sondern muß auch in der Ansprechfähigkeit der verschiedenen Darstellungen innerhalb ein und derselben Gruppe herrschen. Ein Beispiel: in unmittelbarer Nachbarschaft der in Abb. 5 wiedergegebenen Darstellung, die als Reproduktion einer anatomischen Struktur ja doch eine gewisse Vorstellungskraft und einen nicht unerheblichen Denkprozeß voraussetzt, befindet sich

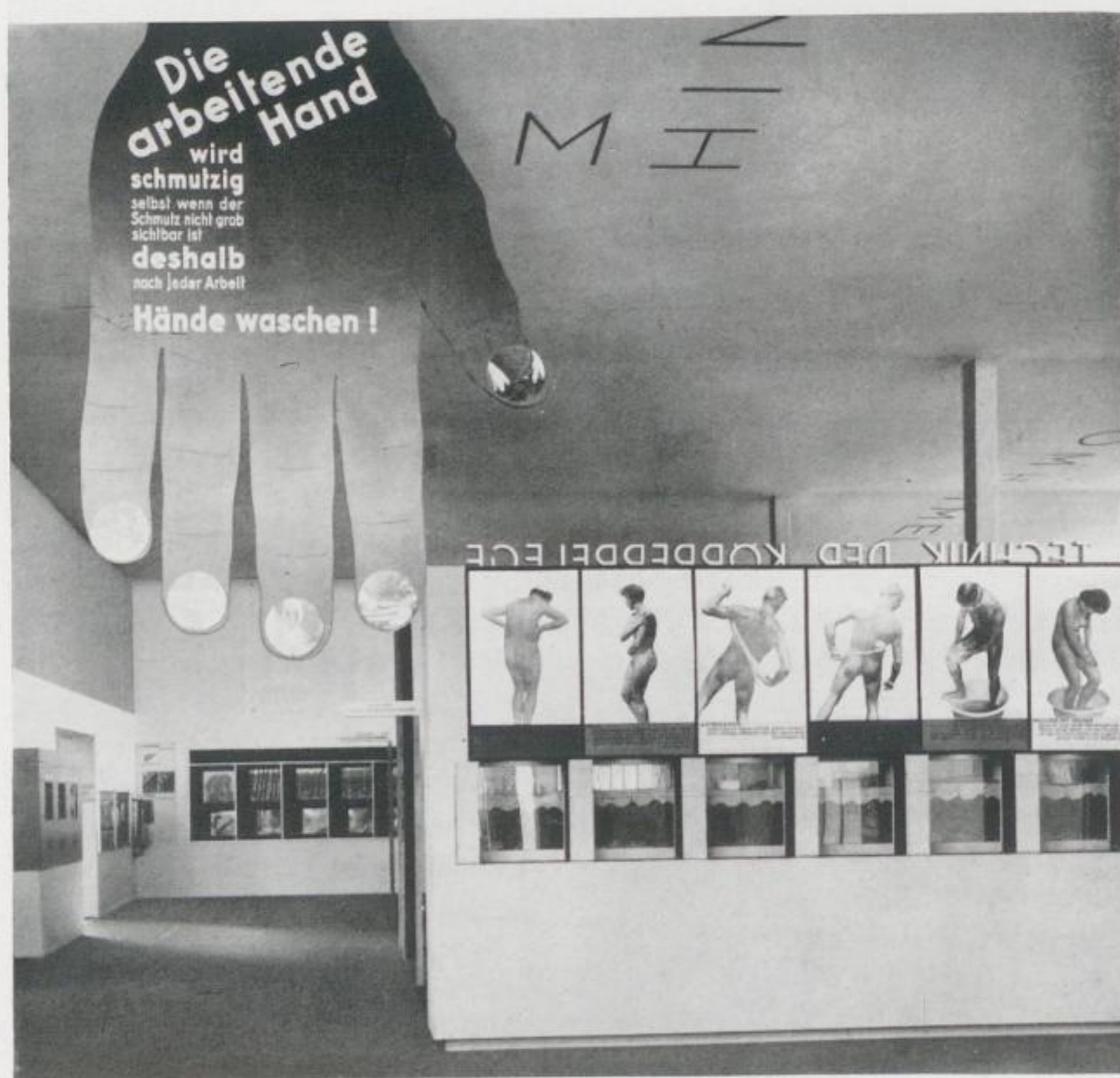


Abb. 6. Blick in die Gruppe „Allgemeine Körperpflege“. Auch die Decke wird zur Darstellung zugezogen
 phot. Deutsches Hygiene-Museum

die „rote Hand“, stärkster Eindruck des Gruppenabschnittes, in den Abb. 6 Einblick gewährt. Wie sie von der Decke, als Menetekel gleichsam, herabhängt, wird sie unvergeßlicher Eindruck für alle die Besucher sein, die ganz primitiv auf sinnfällige, optische Eindrücke reagieren. Noch eine kurze ausstellungstechnische Bemerkung im Anschluß an diese Hand: daß man in einer Ausstellung, die als moderne Ausstellung gelten will, nicht nur Bilder an die Wand hängen, nicht nur Darstellungen in Vitrinen aufbauen darf,

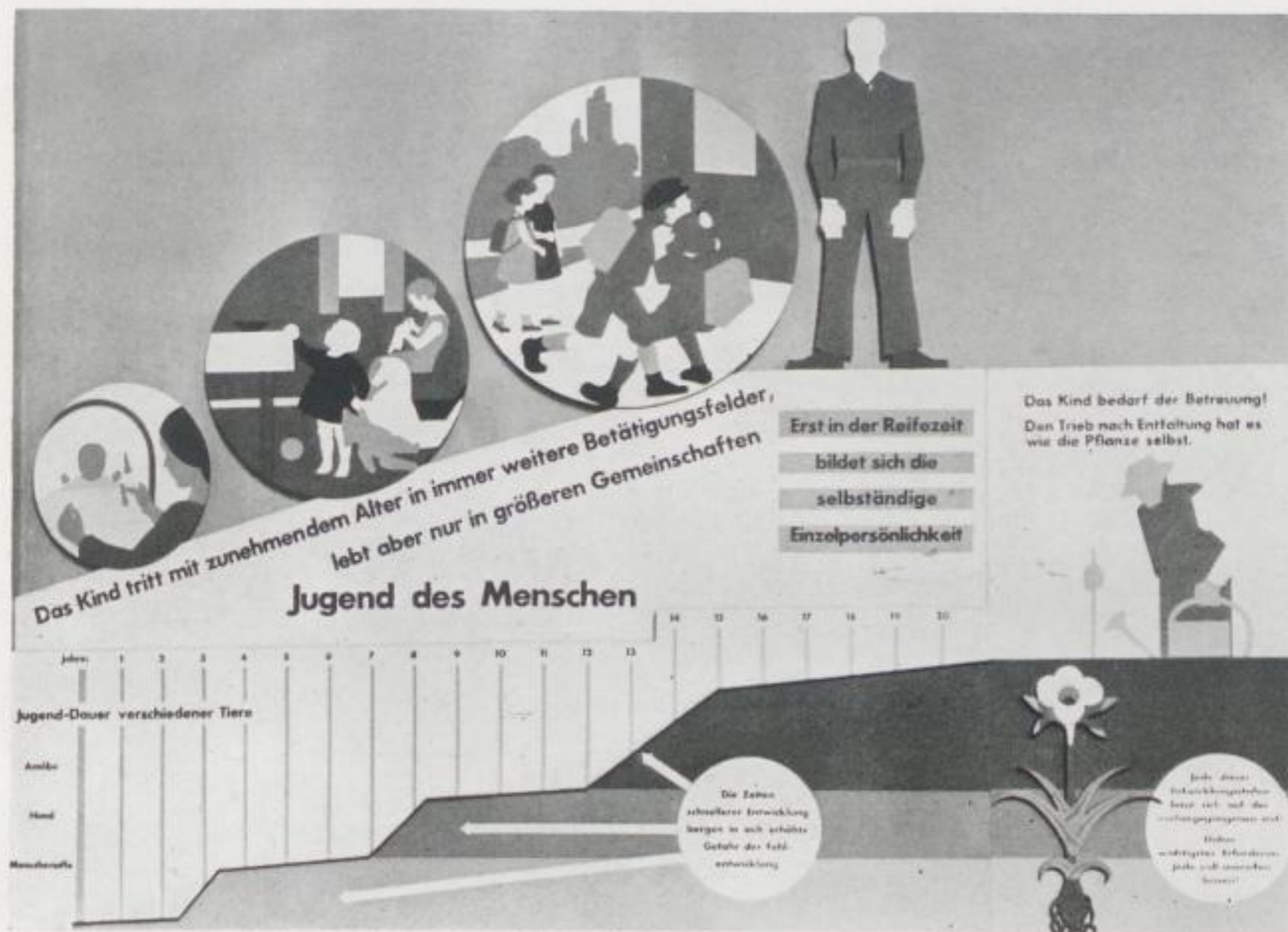


Abb. 7. Aus der Gruppe „Seelische Hygiene“. Die Bilder sind geklebt, der Text gedruckt phot. Bohner-Film

ist eine alte Weisheit. Ein neuer glücklicher Versuch, auch die Raumdecke und somit den Raum als Ganzes in die künstlerisch-architektonischen Möglichkeiten einzubeziehen, bietet eben diese Hand.

*

„Allgemeine Körperpflege“ ist soeben als das A und O jeder Hygiene an die Spitze der speziellen Ausführungen gestellt worden. Die „hygienische Weltanschauung“ — sit venia verbo — des vorigen Jahrhunderts und in etwa auch noch des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts hätte mit den in dieser Gruppe abgehandelten Themen die Forderungen der allgemeinen Hygiene als erledigt angesehen. Die verantwortlichen Persönlichkeiten, die für 1911 die Hygiene-Ausstellung vorbereiteten, wußten jedoch bereits, daß

diese für das 20. Jahrhundert nicht mehr gelten durften; doch waren die Probleme, die sich heute um den Begriff der „seelischen Hygiene“ gruppieren, damals noch nicht genug präzisiert, um ausstellungsmäßig erfaßt zu werden. Es blieb der Ausstellung von 1930 vorbehalten, hier den ersten Vorstoß zu machen. Aus der Natur der Sache heraus konnte dieser Vorstoß nur ein Versuch sein; er muß und soll drum als solcher gewertet werden. Der Versuch bot in gedanklicher wie in darstellerischer Beziehung unendliche



Abb. 8. Aus der Gruppe „Der nervöse Mensch“

phot. Bohner-Film

Schwierigkeiten, steht doch ein Thema wie „Gesundes Seelenleben“ noch derartig im Brennpunkt der Diskussion, daß nicht nur fachwissenschaftliche, sondern auch weltanschauliche Fragen sich hier berühren und hier aufeinander prallen. Der Wille, trotz der bestehenden Gegensätze ausstellungsmäßig zu einem Ergebnis zu kommen, ließ eine Zweiteilung zweckmäßig erscheinen. Der einheitliche Oberbegriff „Gesundes Seelenleben“ wurde in zwei Untergruppen bearbeitet. Die Untergruppe „Seelische Hygiene“ ging von eugenischen Problemen aus. Sie behandelte das Thema vornehmlich aus psychiatrischer Einstellung heraus und klang aus in der Schilderung von psychiatrisch-fürsorgerischen Fragen, jenem Fragenkreis, der im Auslande, vornehmlich in Amerika, unter „seelischer Hygiene“ (mental hygiene) im

eigentlichen Sinne des Wortes verstanden wird. Die Bearbeitung der Untergruppe „Der nervöse Mensch“ erfolgte von psycho-analytischer, vornehmlich von individual-psychologischer Seite aus. Es spricht für die Aktualität und Modernität des Themas „Gesundes Seelenleben“, daß die künstlerische Bearbeitung beider Untergruppen in moderner, ja modernster Manier erfolgt. Die Vielheit heutigen ausstellungstechnischen Könnens drückt sich recht gut in der Verschiedenheit der Ausdrucksformen aus, die diese beiden Gruppen aufgewiesen haben. Abb. 7 und Abb. 8 geben je einen typischen Ausschnitt aus den beiden Untergruppen. In zukünftiger Ausstellungsarbeit auf hygienischem Gebiete wird man dem Thema „Gesundes Seelenleben“ mehr und mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Sicherlich wird man dabei über die jetzt gebrachten Lösungen hinauswachsen, immer aber wird man diese als wegweisenden Anfang werten und schätzen.

*

Wohl kaum ein Thema ist in den letzten Jahren ausstellungsmäßig so oft aufgegriffen worden wie das Thema „Ernährung“. Die Aktualität des Stoffes in einer Zeit, in der einerseits die Wissenschaft, andererseits die Wirtschaft zahlreiche Einzelfragen aus diesem Komplex immer neu aufrollten, dazu die Möglichkeit, diesen Stoff relativ leicht ausstellungsmäßig bunt und hübsch zu gestalten, war wohl der Grund hierfür. Der Kampf, der sich zwischen den Forschern auf dem Gebiete der Ernährungswissenschaft bezüglich zahlreicher Einzelfragen ergab, fand in Fachausstellungen eine seiner Ausdrucksformen. Im Kampf der Für und Wider ist das Thema so vielseitig und umfangreich geworden, daß es fast unmöglich erschien, es innerhalb einer größeren Ausstellung als ein Kapitel unter vielen abzuhandeln. Und doch gehört eine Abteilung „Ernährung“ als selbstverständlicher Bestandteil in jede Hygiene-Ausstellung herein. Bewußt hat man sich darum einer Seite des gewaltigen Gebietes zugewandt, um auf beschränktem Gebiet etwas relativ Erschöpfendes bieten zu können. So entstand an Stelle einer Gruppe „Ernährung“ die Ausstellung des Teilgebietes „Lebensmittel“. Zu ihrer Erstellung rief man die oberste neutrale Stelle Deutschlands nicht nur zum Kadi, sondern zum Aussteller selbst an, das Reichsgesundheitsamt nämlich. Dieses, der Verantwortung seiner Stellung bewußt, folgte dem Ruf der Ausstellung und erstellte durch viele Hunderte von Präparaten und Moulagen eine in sich geschlossene Schau „Lebensmittel“. Abb. 9 gibt einen Einblick in die Ausstellungshalle. Der Träger hat als eine offizielle Behörde davon Abstand genommen, reklamemäßig bunt und modern in Erscheinung zu treten; ernst und sachlich ist diese Schau. Daß sie trotzdem attraktiv wirkte, ist ihr besonderes Plus!

Gerade bei dem Thema „Lebensmittel“ stand einer reichhaltigen und vielseitigen Industrieausstellung Tür und Tor offen. Die Industrie hat denn

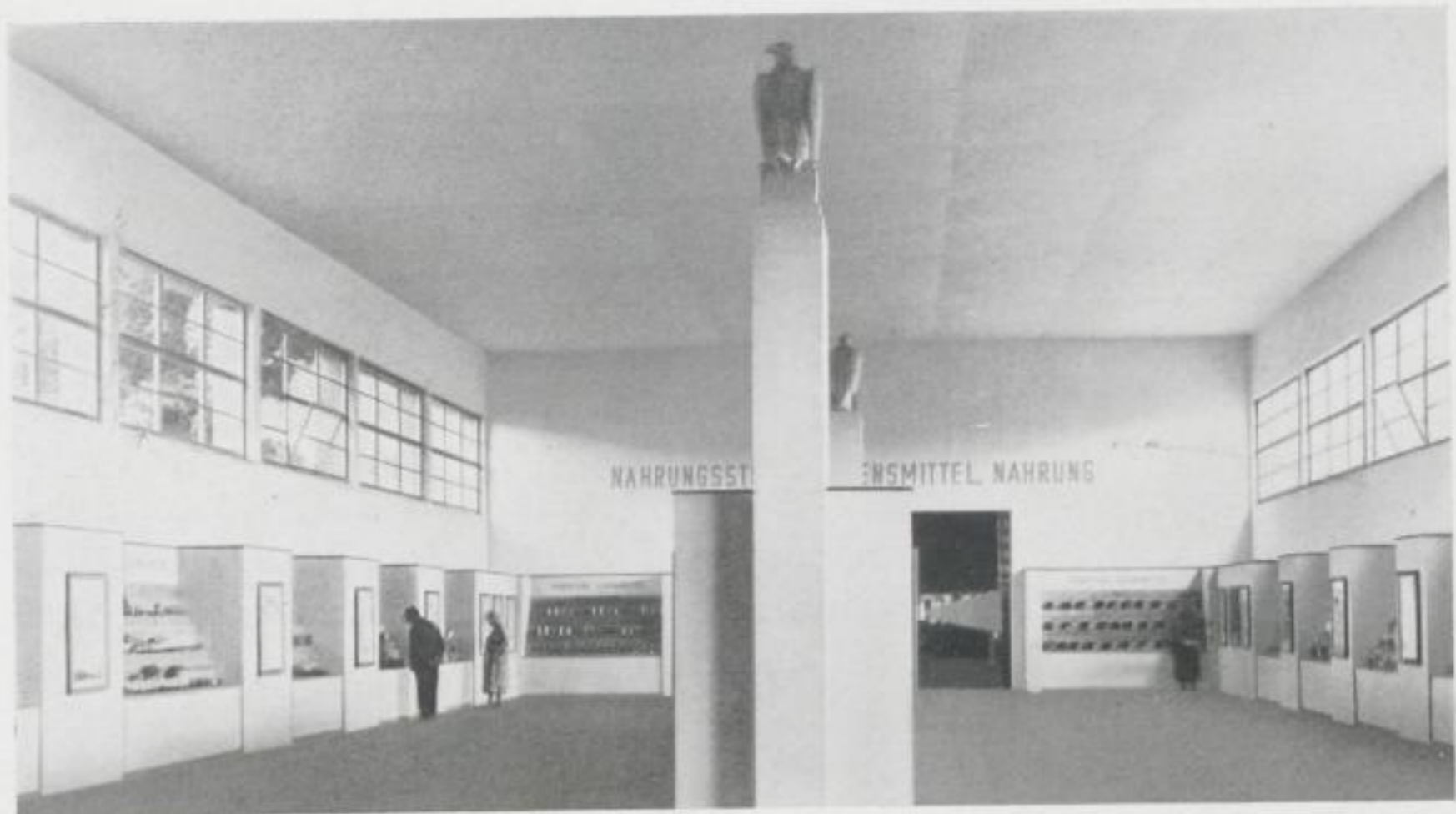


Abb. 9. Blick in die Gruppe „Lebensmittel“. Aussteller: Reichsgesundheitsamt
phot. Bochner-Film



Abb. 10. Industriestand in der Gruppe „Lebensmittel“. Geschickte Verwendung von Photographien
phot. Bochner-Film



Abb. 11. Im „Musterladen“ auf der Ausstellung. Auch ein Beitrag zur Gruppe „Lebensmittel“
 phot. Bochner-Film

auch die gebotene Gelegenheit reichlich aufgegriffen und hat gerade in diesem Teil der Ausstellung besonders Erfreuliches geleistet. Sei es, daß einzelne Firmen ihre Produktion, ihren Verpackungsvorgang oder ihren Verkauf im Betrieb vorführten, sei es, daß sie sich anderer moderner Ausstellungsmethoden bedienten (s. Abb. 10 u. 11). Vergleiche sind immer interessant. Ein vergleichender Blick in die Abteilung „Lebensmittelindustrie“ in der Hygiene-Ausstellung 1911 (s. Abb. 12) zeigt, welche gewaltige Fortschritte ausstellungstechnisch in den letzten 20 Jahren gemacht worden sind, Fortschritte, die um so höher bewertet werden müssen, als ja die Ausgangsbasis des Vergleichs bereits solch hohes Niveau hatte. Ganz allgemein fällt bei vergleichender Betrachtung mit Ausstellungsgruppen von 1911 stets dasselbe Phantom wie bei diesem Bilde auf, nämlich wie stark wir uns vom Dekorativen und Repräsentativen — das auf diesem Bilde in den kostbaren Schränken und Vitrinen zum Ausdruck kommt — abgewandt haben. Abwenden mußten, wegen der Not der Zeit, oder abwandten aus besserer geschmacklicher Erkenntnis heraus?

*

Im direkten Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Abteilung „Lebensmittel“ muß die wissenschaftliche Gruppe „Rauschgifte“ genannt werden. Das Thema ist auf der Hygiene-Ausstellung 1930 innerhalb einer anderen Gruppe, nämlich der Gruppe „Gesundes Seelenleben“, abgehandelt worden,

damals eine kleine, eindrucksvolle aber eine zu kleine Schau! Aus dieser Erkenntnis heraus gestaltete man 1931 eine größere, selbständige Gruppe „Rauschgifte“, die in Tendenz und Durchführung viel Anerkennung gefunden hat. Ihren Erfolg verdankte die Gruppe vornehmlich dem sehr diplomatischen Vorgehen, nicht radikal zu sein, wenigstens nicht zu radikal. Eine so vernünftige Forderung wie „Kein Verbot, sondern Aufklärung!“ (s. Abb. 13) hat sicherlich der Antialkoholbewegung von heute mehr genützt, als alle überradikalen hundertprozentigen Ge- und Verbote von gestern, mit denen



Abb. 12. Industriestände der Gruppe „Lebensmittel“ auf der Hygiene-Ausstellung 1911.
Der Wandel der Ausstellungstechnik ist zu beachten

phot. Deutsches Hygiene-Museum

man viele Jahre hindurch in bester Absicht aber mit schlechten Mitteln gegen den Alkohol zu Felde zog. Daß Opium und Morphin nur kürzer, daß seltene Rauschgifte, wie Heroin, überhaupt nicht abgehandelt wurden, erfolgte bewußt: muß man doch der Gefahr aus dem Wege gehen, durch betonte Herausstellung dieser Gott sei Dank ja nur seltenen Suchten die Aufmerksamkeit sensationslüsterner Kreise auf die Möglichkeit dieser Rauschgifte zu lenken. Die Eigenart der ausstellungstechnischen Darstellung hat zu der Wirkung der Gruppe sicherlich viel beigetragen. Da die Technik neuartig war, sei sie kurz erwähnt: aus der Not galt es hier eine Tugend zu machen. Der Gruppe stand ein Raum zur Verfügung, der kein Tageslicht hatte. Es ist schwierig, einen Ausstellungsraum so mit künstlichem Licht zu versehen, daß die Darstellungen auf allen vier Wänden ausreichend erhellt sind, daß gleich-



Vorbeugung gegen die Trunksucht besteht in der Bekämpfung des Alkoholismus und der Trinksitten.

Der Alkoholismus wird aber nicht bekämpft durch Verbot, sondern durch Aufklärung durch Schule, Presse- u.s.w.

Abb. 13. Aus der Gruppe „Rauschgifte“. Alkoholfreie Aufklärung in Theorie . . . phot. Boehner-Film

lungsbetrieb billig. So sah man denn im Dresdner Ausstellungsgelände, ebenso wie auch früher auf ähnlichen Ausstellungen in Deutschland, neben den Restaurants mit Alkoholausschank eine alkoholfreie Gaststätte, die sich taktisch den Namen „Die Neuzeitliche“ beigelegt hatte. Dieselbe Taktik

veranlaßte die Träger der alkoholfreien Gaststätte, Zeitgeist und Zeitwünschen entgegenzukommen und der Gaststätte eine „Bar“ anzugliedern. Allerdings — eine alkoholfreie Bar! Getränkekarten mit den verschiedensten Flips, Coblers und Cocktails, Mixgeräte und Barstühle



Abb. 14. Die „Neuzeitliche Bar“. . . . und in praxi phot. Boehner-Film

zeitig Schattenwirkungen vermieden werden usw. Man löste das Problem durch Rampenbeleuchtung der Wände, die die Darstellungen enthielten so daß die gesamte Lichtwirkung des Raumes von den hell leuchtenden Wänden selbst ausging.

Übrigens: was der Ausstellungshalle recht ist, ist dem Ausstel-

halfen der Bar zum finanziellen Erfolg und halfen der alkoholfreien Bewegung einen Schritt vorwärts (s. Abb. 14).

★

Man hatte es so gut vorgehabt, als man in den ersten Arbeitsprogrammen und Richtlinien der Ausstellung die Gruppe „Kleidung“ ausführlich mit einbezogen hatte. Inhaltlich hatte man sie damals der Gruppe „Wohnung“ zugesellt, ihr gleichsam vorangestellt, indem man motivierte, daß Kleidung und Wohnung ursprünglich aus denselben Momenten, aus dem Bedürfnis des Schutzes vor Witterung usw. hervorgegangen sind. Man hatte sich von der Gruppe „Kleidung“ besonders viel versprochen, da es sich — unglaublich, aber wahr! — um einen Erstling auf dem Ausstellungsgebiete handelte. Mit tausend Masten segelte man, wie auch frühere Ausstellungen dies bereits getan hatten, auf diesen schwer zu bezwingenden Ozean hinaus und — erlitt auch 1930 eine Havarie! Der unvoreingenommene Laie denkt vielleicht, daß gerade das Thema Kleidung besonders leicht und besonders hübsch auf einer Hygiene-Ausstellung darzustellen sei. Aber der Schein trügt! Woran das liegt? Einmal sicher daran, daß die wissenschaftlichen Unterlagen für eine solche Gruppe noch nicht so endgültig und abgeschlossen durchgearbeitet sind, daß ein ausstellungsreifes Ergebnis vorläge. Zugegeben: man sagt immer wieder, und zwar mit Recht, daß die Männerkleidung unhygienisch, daß die Damenfußbekleidung unzweckmäßig sei usw. usw., aber — und das gilt hier wie für alle anderen Ausstellungsfragen überhaupt — man kann nicht darstellen, was nicht zweckmäßig usw. ist, sondern man kann nur Positiva darstellen. Diese Positiva sind aber, so viel Wissenschaft und Industrie sich auch teils in Idealkonkurrenz, teils in Gemeinschaftsarbeit um die Lösung bemühen, noch nicht da. So waren die wissenschaftlichen Vorbedingungen für die Gruppe „Kleidung“ bereits äußerst ungünstig; dazu kam, daß auch die technischen Vorbedingungen für eine solche Gruppe nicht so einfach sind, wie sie dem Laien erscheinen: mit hübschen Kleidern, mit Stoff- und Farbwirkungen kann man wohl eine Konfektionsausstellung machen, aber keine Ausstellung „Hygiene der Kleidung“. Solch ein Thema erstreckt sich auf unendlich viele Teil- und Einzelfragen, deren Vorhandensein und deren Bedeutung der Laie nicht ahnt und die — und das kommt als letzte Schwierigkeit hinzu — ihn auch kaum interessieren dürften. Es darf nicht verkannt werden, daß der Versuch einer Gruppe „Kleidung“ viel erfreuliche Einzelheiten getätigt, manche schwebende Frage gefördert hat. Aber es war ein Versuch und keine Lösung, ein Versuch, bei dem die Schatten- die Lichtseiten überwogen. Und darum hat man auf der Ausstellung 1931, die ja nicht nur eine Wiederholung sondern auch eine Verbesserung der Ausstellung 1930 sein sollte, aus dieser Erkenntnis die Konsequenz gezogen, die Gruppe im zweiten Jahr nicht wieder zu zeigen. Wenn diese Erkenntnis denen, die verantwortlich

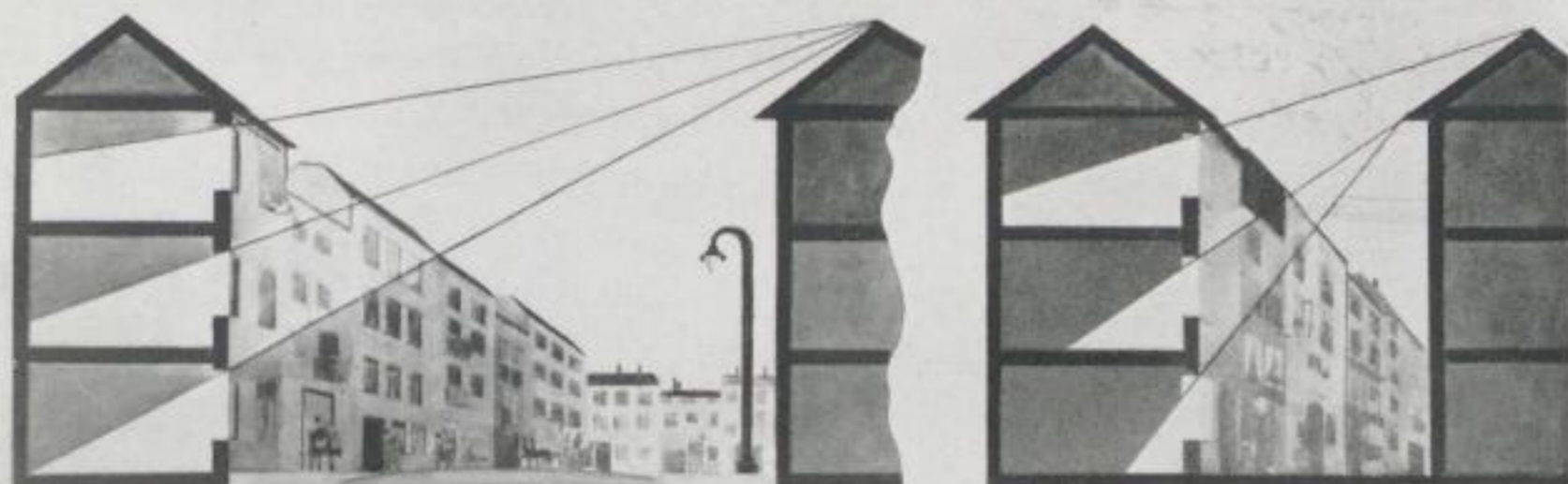
an der Lösung praktisch-hygienischer Fragen arbeiten, erneut den Hinweis gegeben hat, wie notwendig Kleidungsfragen in der Hygiene der Lösung harren, dann hat diese Gruppe weit mehr als ihren eigentlichen Daseinszweck erfüllt.

★

Für die Gruppe „Wohnung“ trifft — fast noch in vermehrtem Maße — zu, was für die Gruppe „Lebensmittel“ bereits gesagt ist: es ist dieses Thema in den letzten Jahren so oft, so vielfach und teilweise auch so vorzüglich ausstellungsmäßig behandelt worden, daß eine Neubearbeitung besonders

Die Abhängigkeit der Tageslichtbeleuchtung im Zimmer von der Entfernung und Höhe der Gegenfront.

Die dunkel gezeichneten Teile der Zimmer erhalten kein direktes Himmelslicht mehr.
(Zimmerhöhe 3,6m Zimmertiefe 6m)



Die Straßenbreite beträgt das 1½fache der Haushöhe.

Die Straßenbreite beträgt nur ⅔ der Haushöhe.

Mindestens wie 1:1 sollte sich das Verhältnis von Haushöhe zu Straßenbreite verhalten! Bei Wohnräumen, Schlafräumen und Küchen gilt diese Forderung sowohl für die Straßen als auch für die Hofseite. Ausgenommen sind lediglich Nebenräume wie Abort, Badestuben und dergleichen.

Abb. 15. Bildtafel aus der Gruppe „Die gesunde Wohnung“

phot. Bochner-Film

schwierig und verantwortungsvoll war. Hinzu kam noch, daß gerade auch in Dresden im Rahmen der Jahresschau-Ausstellungen, in der Ausstellung „Die technische Stadt“, manche hygienische Seite des Wohnungsproblems bereits angeschnitten worden war. Das Unterfangen, innerhalb der Hygiene-Ausstellung nochmals eine Gruppe „Wohnung“ zu schaffen, ist geglückt. Es konnte glücken, weil man von Anfang an in straffer Disposition eine klare Themenabgrenzung schuf, und weil ein kleiner, besonders sorgfältig ausgewählter Mitarbeiterkreis diese Themenabgrenzung bewußt und streng eingehalten hat. „Die gesunde Wohnung“, eine theoretische Abhandlung der einzelnen Faktoren der Wohnung, war der Auftakt der gesamten Abteilung. Beleuchtung, Lüftung, Heizung usw., all diese und zahlreiche andere

einschlägige Fragen wurden in Modellen und Bildtafeln zur Darstellung gebracht. (s. Abb. 15.) Von den speziellen wurde zu den allgemeinen Problemen übergegangen: in der „gesunden Stadt“ entstand eine Ausstellungsgruppe, die die Faktoren, die heute im Siedlungswesen für Großstädte, Mittelstädte und Kleinstädte wichtig und ausschlaggebend sind, zusammenfaßt.

Und auch diese Gruppe war schließlich und endlich nur Auftakt zu einer „Siedlung“ selbst. Daß Siedlungshäuser als Ausstellungsvorwurf heute noch ebenso aktuell sind, wie am Tage, da man sie zum ersten Male zeigte, das beweist der immer gute Besuch der einzelnen Häuser. Man hatte sich die Aufgabe aber auch nicht leicht gemacht. Man war sich bewußt gewesen, daß man auf einer Internationalen Hygiene-Ausstellung etwas Neuartiges und Neues zeigen müsse, wollte man es überhaupt wagen, hier mit Siedlungshäusern hervorzutreten. Das Gefühl, Glied zu sein in einer Hygiene-Ausstellung bestimmte die Bauherren, jedem der einzelnen Häuser ein Motiv aus der gesundheitsfürsorgerischen bzw. sozialhygienischen Arbeit zugrunde zu legen. So entstand das Haus des Schwerbeschädigten (dessen architektonisches Spezialproblem in der Ebenerdigkeit der Räume des Schwerbeschädigten liegt), so entstand das Haus des Lungenkranken (dessen architektonisches Spezialproblem in der weitgehenden Isolierung des Kranken und in der intensiven Besonnung seiner Räume liegt), so entstand das Haus des Kinderreichen (dessen architektonisches Spezialproblem in der ausreichenden Bewegungsfreiheit für die Kinder — im geschlossenen Raum wie im Freien — liegt), und so entstand noch manches andere kleinere Haus, die einzeln aufzuzählen hier zu weit führen würde. Aus dem Gedankengang heraus, daß Siedlungshäuser, auch solche bescheidenen Ausmaßes, eine Ideallösung sind, deren Realisation in heutiger Zeit weniger noch als je möglich ist, wandte man auch dem Problem der Geschloßwohnungen besondere Aufmerksamkeit zu. Eine eigene Ausstellungshalle führte zahlreiche bestmögliche Lösungen — bestmöglich im Sinne hygienischer Gestaltung bei Mindestquadratmeterzahl —, in praxi durchgeführt, vor. Hier wie bei den Siedlungshäusern wurde allgemein begrüßt, daß gewissenhafte Preiskalkulationen die sachlichen Darstellungen ergänzten.

Wertvolle Bereicherung erhielt die kleine Siedlungsanlage durch folgende Einrichtungen: Schrebergärten mit Wohnlauben zeigten, bis zu welchem Hochstande diese Bewegung sich, trotz aller Widerwärtigkeiten der Gegenwart, zielsicher bereits entwickelt hat. Eine Jugendherberge durfte nicht nur als ein wertvolles Erbteil der im Vorjahre stattgehabten Ausstellung „Reisen und Wandern“ gewertet werden, sondern als Muster für hygienisch einwandfreie Unterbringung jugendlicher Wanderer.

Architektonischer Abschluß und inhaltlicher Höhepunkt der Siedlungsanlage war das Musterschulhaus. Eine eigenartige Aufgabe hat hier eine

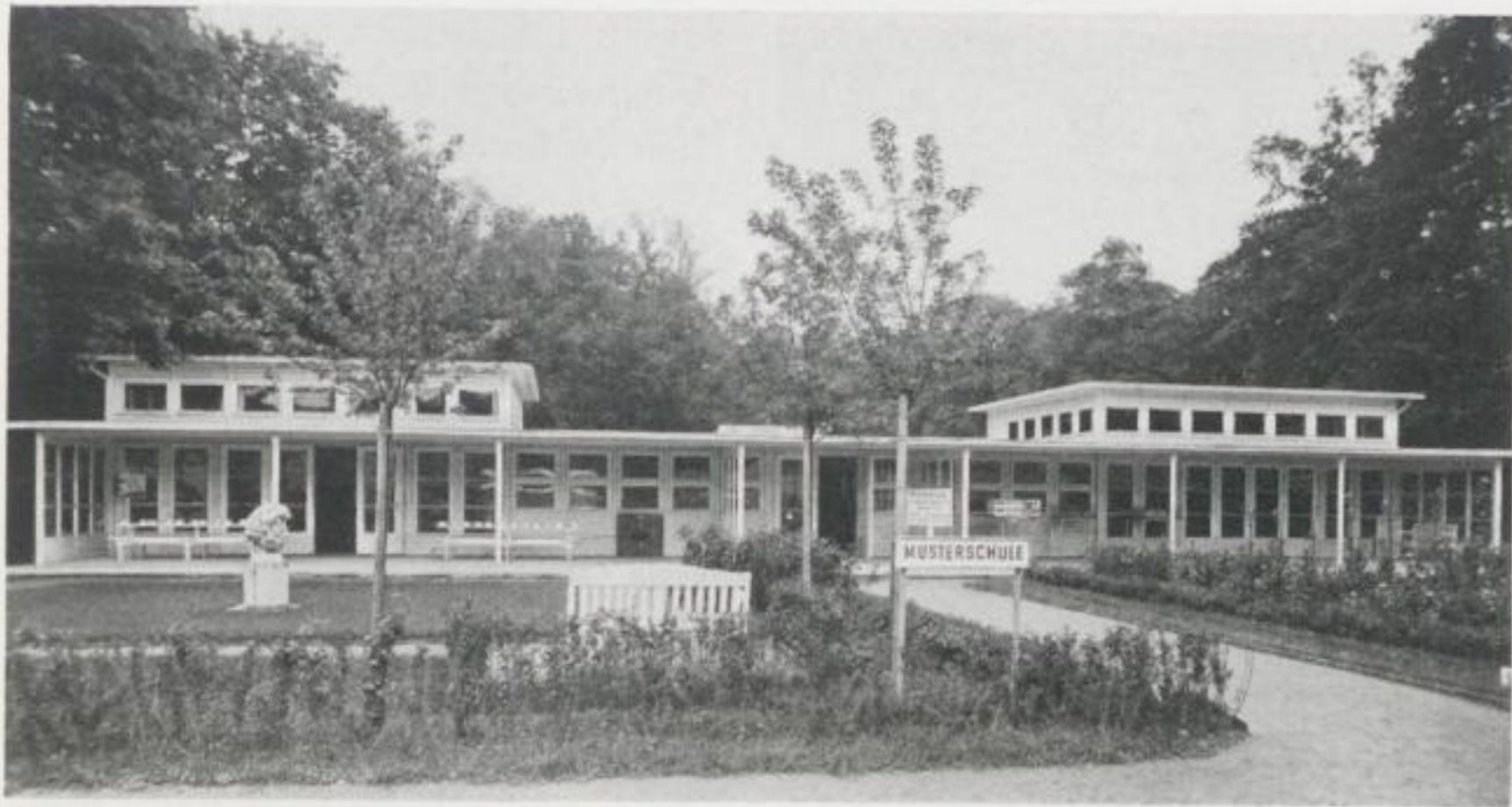


Abb. 16a. Die Musterschule (Holzbau in Flachbauweise). Außenansicht phot. Bochner-Film

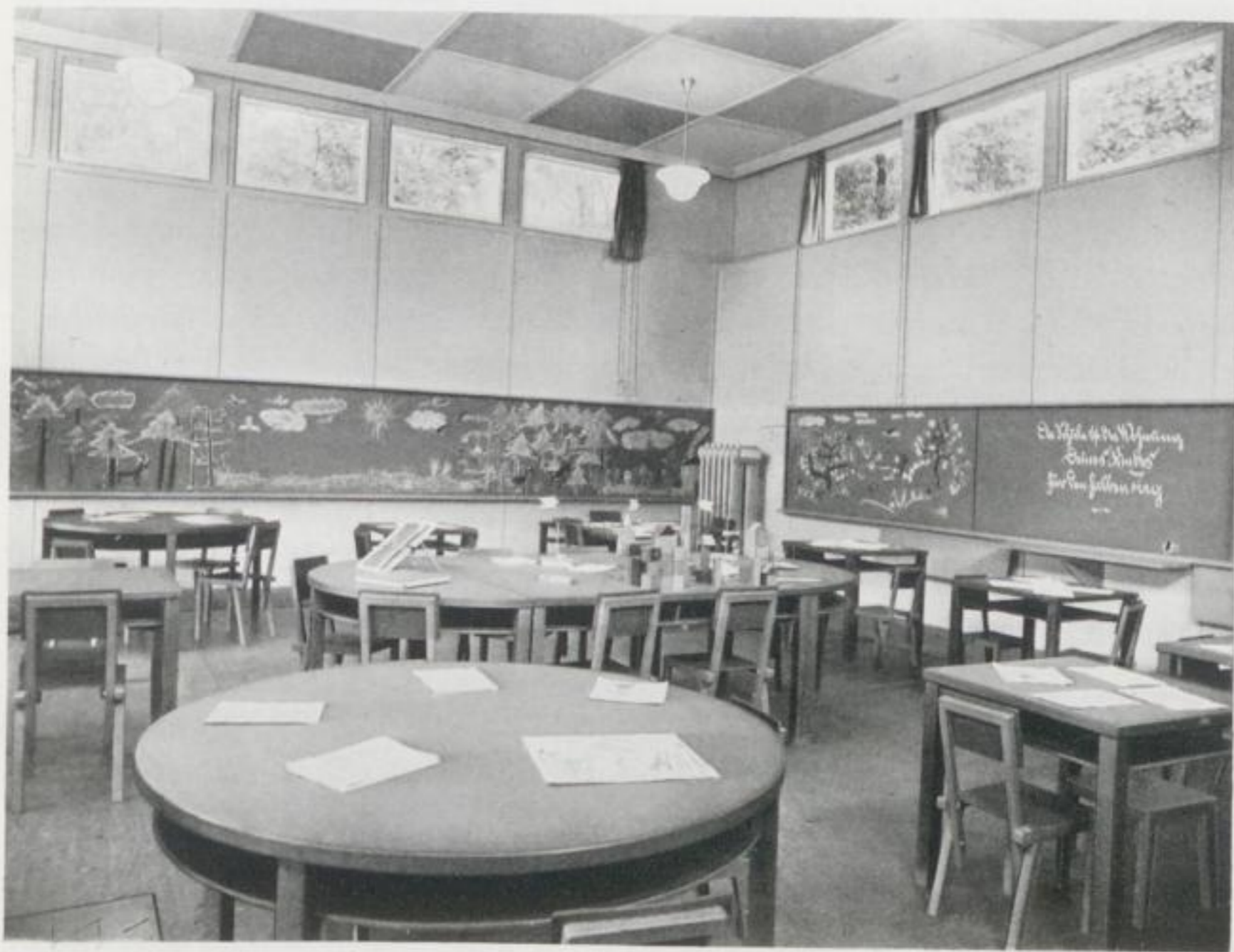


Abb. 16b. Die Musterschule. Blick in ein Klassenzimmer.
Die Anordnung der Fenster ist besonders zu beachten

phot. Bochner-Film

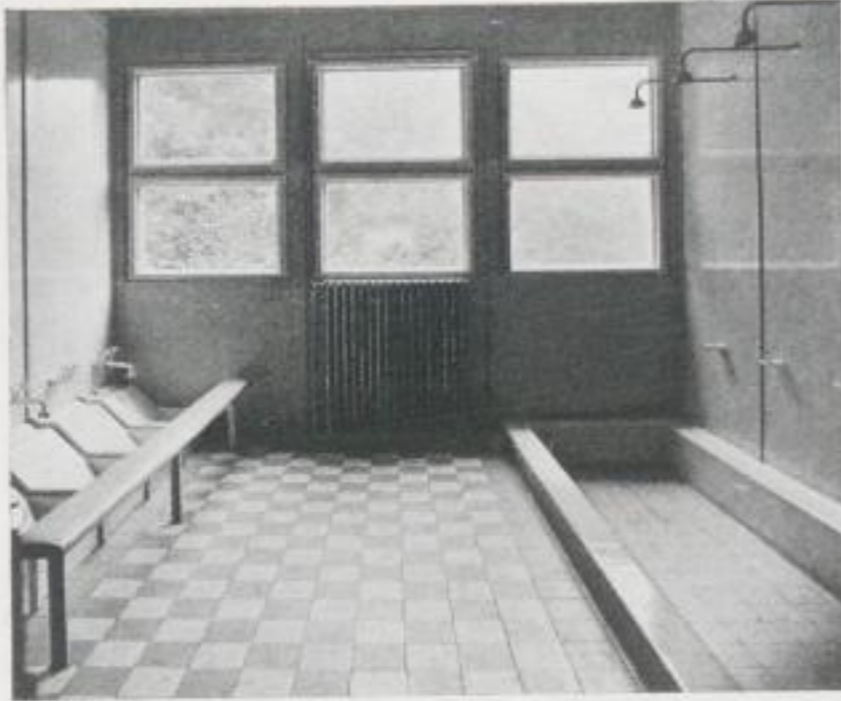


Abb. 16 c. Die Musterschule. Blick in Dusch- und Waschräume
phot. Boehner-Film

architektonisch, künstlerisch und organisatorisch neuartige, allseitig befriedigende Lösung gefunden. Die Aufgabe hieß: zweiklassiger Schulbau für das Land. Die Lösung erfolgte in einem Holzhaus von Flachbaucharakter, der vielerlei neuartige Eigenheiten aufwies (s. Abb. 16 a—c). Hingewiesen sei auf die Fensteranordnung, hingewiesen sei vor allem auf die Dreiteilung des Schulraumes: eigentlicher Schulraum im engeren Sinne, vorgelagerter Terrassenraum für Schulspeisung, Spiel und gelegentlich auch Unter-

richt und, last not least, der Schulgarten, der in die Einheit des Schulraumes miteinzubeziehen ist. Selbstverständlich, daß ein so moderner Bau auch eine zweckmäßige moderne Innenausstattung hat; selbstverständlich, daß die Zweckmäßigkeit der Innenausstattung sich nicht auf die eigentlichen Schulräume beschränkt, sondern sich auf Korridore und Nebenräume ausdehnt. Daß solche und ähnliche Lösungen des Schulhausneubaues nicht nur Utopien sind, sondern — trotz dem Zwang zur Sparsamkeit aus der Erkenntnis der Notwendigkeit heraus — bereits wiederholt in Deutschland Wirklichkeit geworden sind, zeigten instruktive Modelle bereits durchgeführter Schulneubauten. Das Schulhaus verdiente es mit Recht, Lieblingsziel zahlloser Ausstellungsbesucher zu sein. Es hatte eine wichtige Aufgabe zu erfüllen und dürfte sie bestens erfüllt haben.

★

In moderner Ausstellungsarbeit hat man in letzter Zeit häufig formuliert: es muß Ziel der Arbeit sein, völlig abstrakte Themen so zur Darstellung zu bringen, daß sie auch den zunächst nicht interessierten Laien ansprechen, ihn anregen und sich ihm einprägen. „Abstrakte Themen“, diese Charakteristik traf wohl auf kein Thema so sehr zu wie auf das Thema „Klima“. Bei jeder Zeitungslektüre bleibt dem Laien der meteorologische Bericht mit seinen Depressionen, Kälteeinbrüchen, Hochs und Tiefs immer ein wenn auch immer wieder gelesenes, so doch nie verstandenes Buch mit sieben Siegeln. In der Ausstellungsgruppe „Klima“ sind wenigstens einige von diesen Siegeln erbrochen worden. Es ist gelungen, die wichtigsten Grundbegriffe allgemein verständlich zur Darstellung zu bringen, so daß sie sich bestens eingepägt haben dürften. Das Ziel ist also erreicht . . . ! (siehe oben ausgesprochene Forderung).

Ähnlich lag das Problem bei der Ausstellungsgruppe „Schädlingsbekämpfung“. Ein wenig beliebtes und ein wenig angenehmes Thema! Und dabei doch ein so wichtiges! Wichtig in hygienischer, wichtig in volkswirtschaftlicher Beziehung! Helfer in der Arbeit mußte hier der Humor sein. So konnte es gelingen, die Gruppe wirklich einprägsam zu gestalten. Die riesengroßen Darstellungen von Fliegen, Wanzen, Mücken usw., die von der Eingangswand einem gleichsam entgeghüpften und entgegenschwirren, mögen beste Erinnerungsbrücke für die konkreten Darstellungen sein, die den Besucher aufmerksam machten auf die Gefahren, die Leib und Leben, Hab und Gut von den nur scheinbar so harmlosen Schädlingen drohen, und die die Methoden zeigten, diese zu bekämpfen, oder die Wege wiesen zu fachkundiger Hilfe in diesem Kampfe (s. Abb. 17). Die Gruppe „Schädlingsbekämpfung“ hat sich die allgemein gültige Forderung, daß nicht Abschreckung die richtige Lehrmeisterin sei, klüglich und mit Erfolg zunutze zu machen gewußt.



Abb. 17. Bildtafel aus der Gruppe „Schädlingsbekämpfung“
phot. Bochner-Film

*

Bei den meisten Feldzügen, die die hygienische Volksbelehrung in den letzten 10 bis 15 Jahren unternommen hatte, hatte das Thema „Leibesübungen“ im Vordergrund, wenn nicht gar im Mittelpunkt gestanden. Noch vor 5 Jahren, auf der „Gesolei“, beherrschte es die Gemüter derartig, daß es dort zur dritten, gleichwertigen Silbe des Ausstellungsbegriffes werden konnte. In diesen letzten 10 Jahren ist in gesprochenem und geschriebenem Wort, in Bild und Film und Ausstellung so viel zur Propagierung der Leibesübung gesagt und getan worden, daß tatsächlich fast nichts mehr zu tun übrig blieb. So konnte denn die Dresdner Ausstellung, ohne auch nur den leisesten Vorwurf einer Unterlassungssünde auf sich zu laden, sich darauf beschränken, eine relativ kleine Gruppe „Leibesübungen“ als eine von vielen einzurichten. Es ist kein Zufall, daß diese Gruppe „Leibesübungen“ im zweiten Ausstellungssommer nochmals eine wesentliche Reduktion erfahren konnte, ohne daß dieses als Mangel empfunden oder gerügt worden wäre. Es ist auch kein Zufall, daß im wissenschaftlichen Teil der Gruppe lediglich etwa ein Drittel

von der Ausstellungsleitung und ihren wissenschaftlichen Mitarbeitern als wissenschaftliche Gruppe im engeren Sinne des Wortes erstellt worden war, und daß etwa zwei Drittel der Ausstellung den bei den großen umfassenden Zentralverbänden (Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen und Zentralkommission für Sport- und Körperpflege) eingeräumt werden konnte. All dies sind vielmehr Symptome dafür, daß dank der zielbewußten Arbeit des letzten Jahrzehnts die gesamten Fragenkomplexe, die das Thema Leibesübungen bilden, so durchgearbeitet und so durchorganisiert worden sind, daß die Arbeit heute in großen Zentralverbänden bereits einheitlich geschlossen geleistet wird. Zur Bearbeitung innerhalb der rein wissenschaftlichen Gruppe verblieben lediglich einzelne übergeordnete Fragen, wie „Wechselwirkungen zwischen Körper und Leibesübungen“, „Übungsbedürfnis“, „Übungsformen“ usw. Neuartig und eigenartig in der Themenstellung, neuartig und eigenartig in der Durchführung war eine kleine, aber mit Recht vielbeachtete Untergruppe „Leibesübungen in der öffentlichen Meinung“. Da die Leibesübungen ein derartig wichtiger und einschneidender Faktor im Leben unseres Volkes geworden sind, ist es ja selbstverständlich, daß die Öffentlichkeit sich in vielerlei Beziehung mit ihnen auseinandergesetzt hat. Es ist andererseits selbstverständlich, daß nur eine intensive Benutzung aller Organe publizistischer und propagandistischer Arbeit dazu führen konnte, die Leibesübungen in relativ so kurzer Zeit zu einem derartig allgemein bekannten und allgemein anerkannten Faktor werden zu lassen. Wie stark die einzelnen Möglichkeiten herangezogen worden sind und immer weiter noch herangezogen werden, das zeigten die Darstellungen „Presse und Leibesübungen“, „Die Fachliteratur der Leibesübungen“, „Rundfunk“, „Film“. Man weiß aus alter Ausstellungserfahrung, daß es immer glücklich ist, die Besucher aktiv zur Mitarbeit heranzuziehen. Die ganze große Schar von Modellen, bei denen Bewegungs-, Beleuchtungs- oder ähnliche Mechanismen durch die Besucher aktiv ausgelöst werden, sind aus solchem Gedankengang heraus entstanden. Es war eine glückliche Idee, über diese manuelle Betätigung heraus auch einmal die Kritik und die Meinungsäußerung des Publikums aktiv mit einzuspannen. Ein großes Wandbild (s. Abb. 18) forderte zur Beantwortung der Frage auf, was jeder der hier vertretenen Typen über Leibesübungen denke. Die Originalität der Aufgabe, sowie sicherlich nicht zuletzt die Aussicht auf einen Preis haben viele zur Mitarbeit gereizt.

Es ist der Ausstellungsleitung zu danken, daß sie sich in der gesamten Abteilung Leibesübungen bewußt ferngehalten hat von all den Dingen, die heute unter der Bezeichnung „Sport“, „Leibesübungen“ usw. sich treffen, die aber bei kritischer Beurteilung weit, weit abliegen von dem, was zur Erstarkung und Ertüchtigung des einzelnen wie des Volksganzen nötig ist. Reklamesucht und Professionalismus sind kein Sport. Golf und Fuchsjagd

und ähnliche Luxusangelegenheiten sind, bei uns in Deutschland wenigstens, keine notwendige, weil für die Allgemeinheit nicht mögliche Methode der körperlichen Volkserstärkung.

Jeder, der aktiv in der Ausstellungsarbeit steht, weiß, daß seit vielen Jahren von Außenstehenden als A und O für jede Darstellung der Film vorgeschlagen wird. Der Film ist aber keine Ausstellungsmethode, denn die Psyche des Ausstellungsbesuchers ist die eines Wanderers, nicht aber die eines Theaterbesuchers. Trotz solcher Erkenntnis kann man sich in unserem



Abb. 18. Aus der Gruppe „Leibesübungen“, Unterabteilung „Leibesübungen in der öffentlichen Meinung“.

Besucher raten an der Preisrätselfrage des Wandbildes

phot. Bochner-Film

Jahrzehnt selbstverständlich auch in der Ausstellungsarbeit nicht völlig des Filmes enthalten. Leider ist der häufig vorgeschlagene und häufig versuchte Kompromiß des Kurzfilmes im Tageslichtapparat, ein Kompromiß, der die Möglichkeiten der Filmdarstellung mit den Eigentümlichkeiten der Ausstellung verbinden soll, vorläufig erst theoretisch eine Lösungsmöglichkeit. Der oft in Angriff genommene Versuch, wirklich einwandfrei funktionierende Tageslichtapparate zu bauen, ist noch nicht endgültig befriedigend gelöst worden. Die Forderung nach Filmen innerhalb der Ausstellung löst man am glücklichsten dann, wenn in einem eigenen Lichtspielhaus Filme gezeigt werden, die die einschlägigen Themen behandeln. So auch auf der Hygiene-Ausstellung. Und zwar standen hier Filme, die von wissenschaftlicher, wie solche, die von industrieller Seite hergestellt waren, gleichwertig Seite an Seite. Eine Ausnahme im Ausstellungsgelände bildete der Lichtspiel-

raum der Abteilung „Leibesübungen“. Hier auf diesem Gebiet gibt es des Guten in der Filmproduktion so viel, daß die getrennte Vorführung zwingendes Gebot wurde. Ausstellungstechnisch war es darüber hinaus auch zu begrüßen, daß einmal ein Kinoraum als ruhender Pol in die Reihen der Ausstellungshallen eingeschoben wurde.

*

Was weiter oben für die Themen „Ernährung“ und „Wohnung“ gesagt worden war, gilt schließlich auch für das Thema „Das Kind“. Hier ist in den letzten Jahren in Ausstellungsarbeit — von mehr und von weniger berufener Stelle — viel, sehr viel, fast zu viel getan worden. Bei dem Thema „Kind“ kam es darum jetzt darauf an, aus der Vielheit der Fragen, die sich aufdrängen, die weniger häufig behandelten auf Kosten der allzu häufig behandelten in den Vordergrund zu stellen. Es ist nämlich erstaunlich zu beobachten, daß jahrelang für die sozialhygienische Arbeit vom Kindesalter fast nur der Säugling zu existieren schien. Die Not der Schuljugend in Kriegs- und Inflationszeit rückte dann gebieterisch das Schulkind in den Mittelpunkt der Sorgen und der Arbeit. Zwei mindestens ebenso schutz- und pflegebedürftige Kinderkategorien blieben erstaunlich lange Stiefkinder der

fürsorglichen Arbeit: das Kleinkind und das Berufsschulkind. Propagandistische Arbeit, wie Ausstellungsarbeit, hat neben ihrer Aufklärungsmission die dringende Pflicht, rückhaltlos und offen dort hinzuweisen, wo im Gesetz oder in der Sitte Lücken bestehen, während es unnötig ist, ausführliche Betrachtungen gesättigten oder gar übersättigten Gebieten zu widmen. So konnte in der Gruppe „Das Kind“ das Thema „Säuglingsfürsorge“ relativ kurz abgehandelt werden, mit Ausnahme der weiter unten besprochenen „Säuglingsecke“. Das Thema „Schulkind“ erforderte in der theoretischen Gruppe keinen breiten Raum, da in dem Schulhaus (s. S. 239) ja eine ausführliche Würdigung des Themas erfolgte. „Kleinkind“ und „Berufsschulkind“ konnten in den Vordergrund der Betrachtung



Abb. 19. Holzrelief aus der Gruppe „Das Kind“
phot. Deutsches Hygiene-Museum



Abb. 20. Säuglingsecke in der Gruppe „Das Kind“. phot. Bochner-Film
Eine Säuglingspflegerin gibt den Ausstellungsbesucherinnen praktischen Unterricht

tung treten. Dabei wurden für das Kleinkindesalter die physiologischen, für das Reifealter die psychologischen Komponenten betont herausgestellt (s. Abb. 19). Ein origineller Gedanke fand in der Abteilung „Das Kind“ eine glückliche Lösung und eine mustergültige Durchführung: eine „Säuglingsecke“ wurde eingerichtet, in der mehrmals wöchentlich von fachkundiger Seite praktischer Unterricht im Sinne des Mütter- schulgedankens durchgeführt wurde. Der rege Besuch, den diese Schnellkurse der Säuglingspflege fanden, bewies die Richtigkeit der Idee. Abb. 20 zeigt, wie vernünftig diese Säuglingsecke aus einfachsten und doch sehr

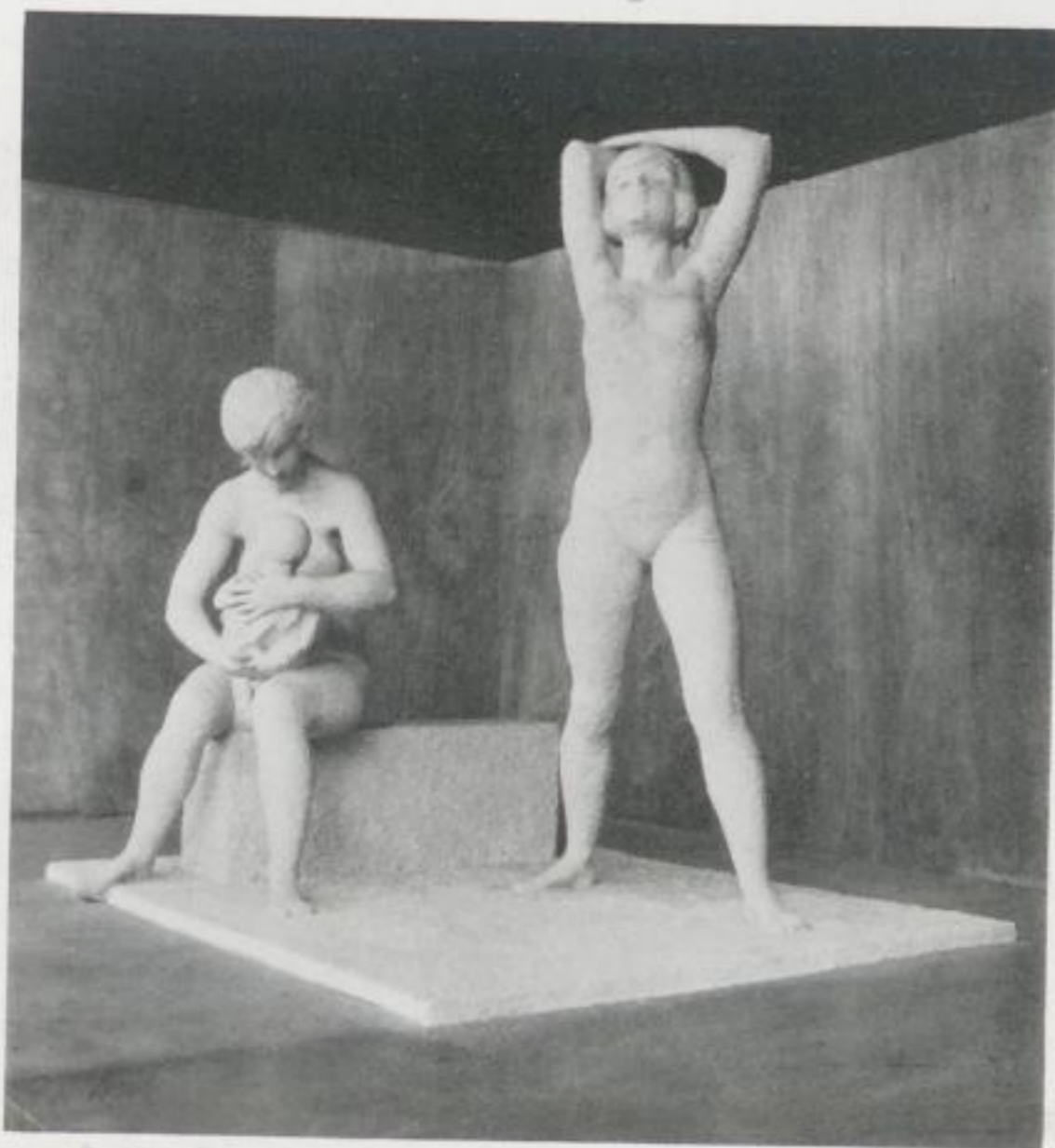


Abb. 21. Aus der Gruppe „Die Frau in Familie und Beruf“
Schematische Einführungplastik (überlebensgroß)
phot. Bochner-Film

zweckmäßigen Möbeln eingerichtet wurde. Angaben des Ausgangsmaterials und des Herstellungspreises ergänzten die Möbelstücke.

Für die Beachtung, die man dem Thema „Kind“ von seiten der Ausstellung entgegenbrachte, mag die „Kinderwoche“ sprechen, die man im Juli 1931 veranstaltete. Erweiterung der Ausstellung als solche, und zwar vornehmlich in der Richtung eines Musterkindergartens (also Fürsorge für das Kleinkind!), Vortragsveranstaltungen, Führungen, hygienisches Kasperle u. a. sorgten für die Propagierung hygienischer Lehren. Ein „Festzug der Gesundheit“, in dem die Kleinen selbst hygienische Forderungen verkörperten, wirkte in gleichem Sinne. Der Anklang, den die Kinderwoche überall fand, bei der Presse, bei der Industrie (die stiften sollte und auch gestiftet hat!), bei den Eltern und Erziehern und nicht zuletzt bei den Kindern selbst, bewies die Richtigkeit der Idee und mag zur Nachahmung anspornen.

★

Soll man eine eigene Abteilung „Die Frau“ schaffen? Das war eine der grundsätzlichen Fragen, die bei Zusammenstellung des Ausstellungsprogramms hin und her überlegt, deren Für und Wider in langen Diskussionen in Männer- wie in Frauenkreisen erörtert wurde. Ist es klug — und zwar klug ganz allgemein und klug im Interesse der Frauenbewegung und Frauenarbeit im besonderen —, die Belange der Frauen im Rahmen einer Hygiene-Ausstellung innerhalb einer eigenen Frauengruppe herauszustellen? Zur richtigen Bewertung dieser Frage muß berücksichtigt werden, daß es nicht auf die

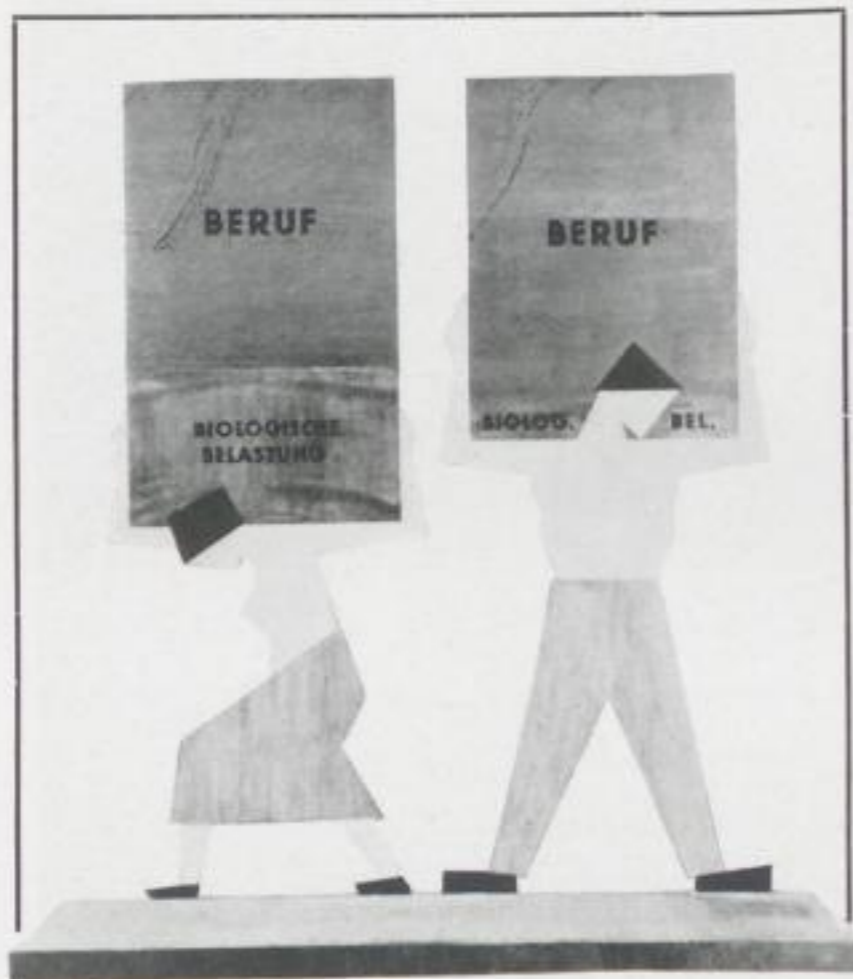


Abb. 22. Aus der Gruppe „Die Frau in Familie und Beruf“.

Intarsienarbeit in lebensgroßer Darstellung
phot. Bochner-Film

physiologischen und biologischen Themen ankommen konnte, deren Sonderbehandlung Selbstverständlichkeit ist; diese Fragen sind bereits in einer einschlägigen Abteilung des Hygiene-Museums erschöpfend und vorbildlich abgehandelt. Sondern es sollte versucht werden, all die nicht näher zu bestimmenden Imponderabilien zusammenzufassen, die die Eigenheit der hygienischen und sozialhygienischen Fragen der Frau ausmachen. Nachdem man sich prinzipiell für die Gruppe entschieden hatte, bot die Frage der Themenabgrenzung eine schwierige Aufgabe. In der endgültigen Formulierung „Die Frau in Familie und Beruf“ dürfte es gelungen sein, tat-

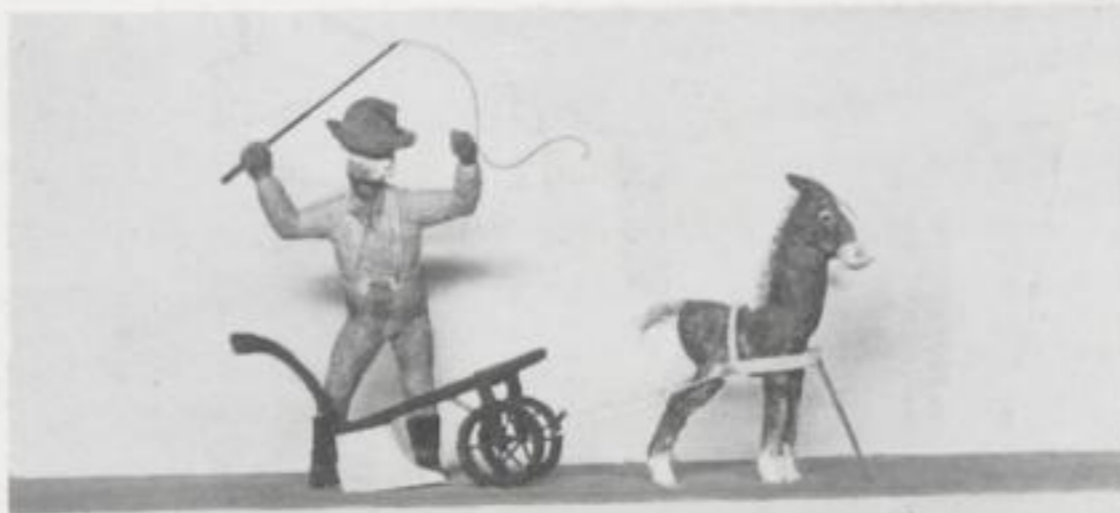


Abb. 23. Ein Blick in die Gruppe „Die Frau in Familie und Beruf“.

Man beachte die Vielheit der Darstellungsarten

phot. Deutsches Hygiene-Museum

sächlich das zusammenzufassen, was einmal zusammengefaßt gezeigt werden mußte. Daß der „Bund deutscher Frauenvereine“ sich hinter die Gruppe stellte, bot ihr eine weitausladende, sichere und stabile Basis, daß die praktische Durchführung der Gruppe bei einigen wenigen lag, bot Garantie für einheitliche Gestaltung. Man hat in dieser Gruppe ganz bewußt starke, große, sinnfällige Ausdrucksmittel gewählt. Auftakt und Einleitung, architektonisch wie gedanklich, bildete die in Abb. 21 wiedergegebene plastische Gruppe: Symbole der Frau in Familie und der Frau im Beruf. Es galt in dieser Abteilung „Die Frau in Familie und Beruf“ verschiedene Tendenzen betont herauszustellen, Tendenzen, deren Bedeutung man sowohl den Frauen wie den Männern klarmachen mußte. Um einige Beispiele herauszugreifen: man mußte die Tätigkeit der Hausfrau als Beruf fixieren, mußte also endlich einmal mit der längst überholten Trennung der „Frau im Haushalt“ einerseits und der „Frau im Beruf“ andererseits aufräumen. Man mußte die Mehrbelastung der Frau, die neben der beruflich vielleicht etwas geringeren Last ein doppelt und dreifaches Bündel an biologischer Last zu tragen hat, zum Ausdruck bringen (s. Abb. 22). Man mußte zeigen, welche wesentlichen Teile des



**NUR EIN GANZ TÖRICHTER BAUER
WÜRD E IN FÜLLEN VOR EINEN PFLUG SPANNEN**

Abb. 24. Plastische Darstellung aus der Gruppe „Die Frau in Familie und Beruf“

phot. Boehner-Film

Volkvermögen durch die Hand der Frau gehen, wie es drum darauf ankommt, die Frau richtig zu schulen, so daß sie dieses Vermögen zum Besten der Volkswirtschaft und gleichzeitig der Volksgesundheit verausgabt (s. Abb. 23). Man mußte zeigen, wo Berufsmöglichkeiten für Frauen liegen und wo Ziel und Grenze der Be-

rufsmöglichkeiten sind, wie notwendig sachgemäße Ausbildung für den Beruf und wie schädlich zu frühe Einschaltung in den Beruf ist (s. Abb. 24). Man mußte zeigen, welche doppelte Last der Doppelberuf bildet, doppelte Last, weil die Frau physiologisch sowohl wie psychologisch stark beansprucht wird. Es mußten schließlich phantastische Gedankengänge, die zu unhaltbaren Auswirkungen zu führen drohten, auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden, die Gedankengänge, die während der wirtschaftlichen Krisenzeiten in den doppelverdienenden Frauen Ursachen und Quellen der Wirtschaftsnot sahen! 2 Prozent — man kann es nicht oft genug sagen — der verdienenden Frauen wären maximal durch Männer zu ersetzen!

Ein Wort über die „Frauenwoche“ im Sommer 1930. Hier ist es gelungen, Frauen der verschiedenen Weltanschauungen gemeinsam zusammenzurufen, und zwar sowohl auf das Vortragspult wie in den Zuhörerraum. Die Themen, die innerhalb einer solchen Woche zur Verhandlung drängten, waren zahlreich. Nur die Beschränkung auf einige besonders aktuelle konnte vor Zersplitterung bewahren und den dann auch tatsächlich eingetretenen glänzenden Verlauf einer einheitlich geregelten, harmonisch durchgeführten „Frauenwoche“ sichern.

★

Wie zweckmäßig und einfach wäre es, wenn hygienische Volksbelehrung sich darauf beschränken könnte, den richtigen Weg zu vernünftiger Lebensgestaltung zu weisen! So wie die Dinge aber liegen, muß sie auch Kampffront bilden gegen feindliche Elemente; und diese feindlichen Elemente heißen seit alten Zeiten bereits: Aberglaube und heißen in heutiger Zeit mehr noch als früher: Kurpfuschertum. Als man sich nach reiflicher Überlegung entschloß, in der Hygiene-Ausstellung 1930 diese Gebiete mit aufzugreifen, wußte man

wohl, daß man sehr heißen Boden betrat. Daß man sich auf diesem Boden aber derartig verbrennen würde, wie es später geschah — das hatte man nicht geglaubt! Ein übles Kapitel menschlicher Irrungen und Wirrungen mußte aufgegriffen werden. Großzügig war man dabei von vornherein bereit, von der Anprangerung von Einzelfällen, auch noch so einwandfrei bewiesenen und noch so krassen, abzusehen: nicht den Mann, sondern das System wollte man geißeln! Selbst die ausschweifendste Phantasie wäre dabei nicht auf den Gedanken gekommen, daß in einer Bekämpfung des Kurpfuschertums ein Werbefeldzug für die Ärzte liegen könne. Es mutete darum geradezu grotesk an, als landgerichtliche Urteile die Ausstellung solchen Vergehens beschuldigten. Doch davon später!

Welches waren die letzten Ursachen für eine Gruppe „Aberglaube und Gesundheit“? In ganz Deutschland hatte sich nach den Kriegsjahren — eine historisch immer wieder beobachtete, kulturgeschichtlich sehr interessante Tatsache! — neben Rückkehr zum Glauben und Hang zum Mystizismus gleichzeitig auch irre gerichteter Glaube, Irrglaube und Aberglaube, entwickelt. Es bleibt ein trauriges Zeitdokument, daß viele, allzu viele gewissenlose Elemente aus dieser Geisteskonjunktur Profit gezogen haben: kur-



Abb. 25. Aus der Gruppe „Erkennen und Heilen“. Szenenbild von der Drehbühne, eine
Krebstragödie in 5 Aktschlüssen darstellend

phot. Bochner-Film

pfuscherische Elemente dunkler und dunkelster Art schossen wie Unkraut aus der Erde. Hiergegen mußte Front gemacht werden!

In uneigennützigster Weise haben verschiedene Persönlichkeiten die nicht leichte und nicht risikofreie Bearbeitung einer solchen Ausstellungsgruppe übernommen. Mehr als bei irgendeiner anderen Gruppe mußte es hier darauf ankommen, vollkommen volkstümlich zu sein: wie Keulenhiebe mußten die Eröffnungen und Offenbarungen über den Krebschaden kurpfuscherischer „Behandlung“ auf die ach so irregeleiteten Laienkreise niedergehen. Eine schwierige Arbeit, doppelt schwierig, weil von amtlicher Seite wohl eine Begünstigung, doch keine eigentliche *vis a tergo* dieser Bemühungen zu erwarten war. Besteht doch — der Chronist von 1930/31 darf dies nicht verschweigen, so beschämend es auch heute bereits ist, so unglaublich es auch späteren Zeiten erscheinen mag! — heute noch in Deutschland als dem einzigen Kulturstaat die „Kurierfreiheit“. Derselbe Staat, der von jeder Hebamme, jedem Chauffeur usw. einen staatlichen Befähigungsnachweis verlangt, läßt jedweden auf die Menschheit los!

In verschiedenen wohlgegliederten Abteilungen wurden in Bild, Plastik und Modellen die einzelnen Methoden des Heilaberglaubens abgehandelt. Wirkungsvollstes Mittelstück der Demonstrationen der Gefahren und Schäden des Aberglaubens war die sogenannte „Krebstragödie“ (s. Abb. 25). So gestaltete sich eine einheitliche, eindrucksvolle Gruppe, die beliebtes Ziel aller Ausstellungsbesucher war und ständig von eifrig diskutierenden Gruppen erfüllt war. Aber — die Gruppe wurde nicht nur von den Augen des aufklärungsuchenden Publikums betrachtet, sondern auch von denen, gegen die sie sich in der Tendenz wandte. Unmöglich, hier im einzelnen aufzuführen, wo überall „beleidigte Schönheit“ einhakte. Ein Beispiel mag als Prototyp genügen, wobei von vornherein bemerkt sei, daß, während diese Zeilen in Druck gehen, auch dieser Prozeß noch in obergerichtlicher Instanz ansteht, so daß, um nicht in „schwebende Verfahren“ einzugreifen, lediglich referiert sei. Mit dem in Abb. 26 wiedergegebenen Plakat wollte die Ausstellungsleitung ganz allgemein vor der sogenannten Laienpropaganda warnen. Das Bild sollte dem, der verwirrt von der Fülle der Meinungen und Gegenmeinungen fast wie in einem Sumpf den Boden unter den Füßen zu verlieren droht, den rechten Weg weisen: zum Arzt! Es sollte hiermit sinnfällig und einprägsam demonstriert werden, daß nur auf Grund einer fachlich begründeten Diagnose ein therapeutischer Vorschlag möglich ist. Was erfolgte? Durch das Wort „Säure-Therapie“, das inmitten zahlreicher anderer Methoden und Pseudomethoden aufgeführt war, fühlte sich eine mit säure-therapeutischen Methoden arbeitende Firma in ihren Geschäftsinteressen geschädigt. Sie verlangte durch einstweilige Verfügung Entfernung des Wortes und verklagte die Ausstellung auf Schadenersatz. Eben in diesem Prozeß wurde das oben



erwähnte Urteil gefällt, das die Ausstellung wegen unlauteren Wettbewerbs zugunsten der Ärzte verurteilte. Doch wie gesagt: noch sind die Akten nicht geschlossen!

Als man dann Anfang 1931 daran ging, eine Hygiene-Ausstellung redi-viva zu schaffen, war die Frage der Gruppe „Aberglaube und Gesundheit“ besonders akut, befand sich die Ausstellung doch zur Zeit in mehrere, bereits recht umfangreich gewordene Prozesse verwickelt, die zunächst aus-

nahmslos ungünstig standen. Ungünstig standen, obgleich prominenteste Vertreter der medizinischen wie der juristischen Wissenschaft sich gutachtlich einwandfrei für den Standpunkt der Ausstellung ausgesprochen hatten. Für die Ausstellungsleitung galt es nun: jetzt erst recht weiter auf dem eingeschlagenen Wege! Aber noch über ein anderes war die Ausstellung sich klar: es konnte nicht im Interesse der Sache liegen, die so stark angegriffene und wegen der Angriffe zwangsmäßig (einstweilige Verfügungen!) in manchen wesentlichen Punkten reduzierte Gruppe in eben diesem reduzierten Zustande vorzuführen. Unter neuer Flagge mußte der Kampf aufgenommen werden, um dem endlichen Siege näher zu kommen! „Erkennen und Heilen“ war das neue Motto. Hatte man 1930 versucht, die notwendige Aufklärung gleichsam auf „negativem“ Wege zu bringen, indem man die Schädlichkeiten des kurfuscherischen Wirkens zeigte, so versuchte man 1931 „positiv“ vorzugehen, indem man die bejahenden Faktoren ärztlicher Ausbildung, ärztlichen Stre-



Abb. 26. Aus der Gruppe „Aberglaube und Gesundheit“.

Das vielbesprochene Bild des „Mann im Sumpf“

phot. Bochner-Film

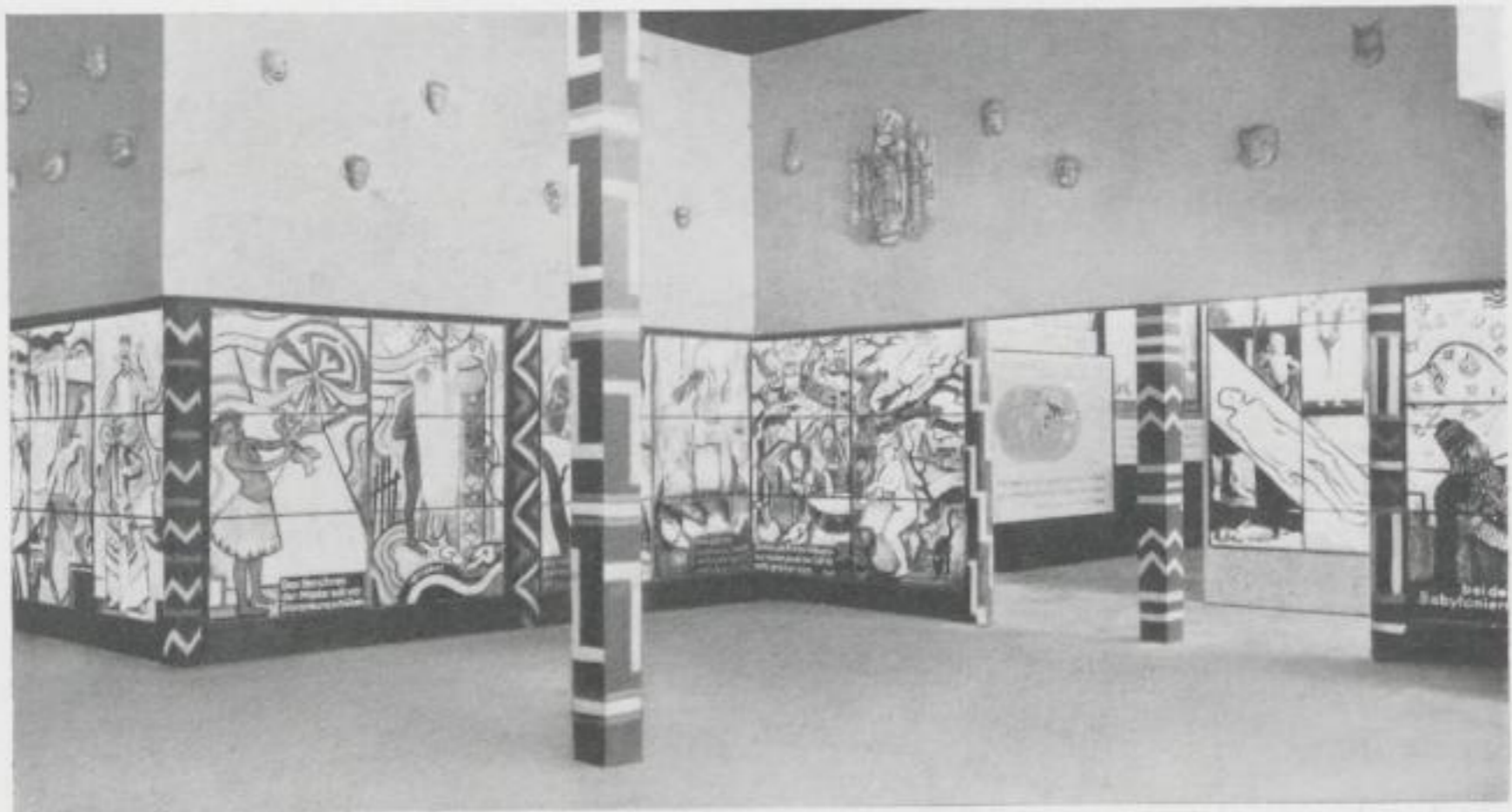


Abb. 27. Aus der Gruppe „Erkennen und Heilen“. Glasfensterdarstellungen im Eingangsraum
 phot. Deutsches Hygiene-Museum

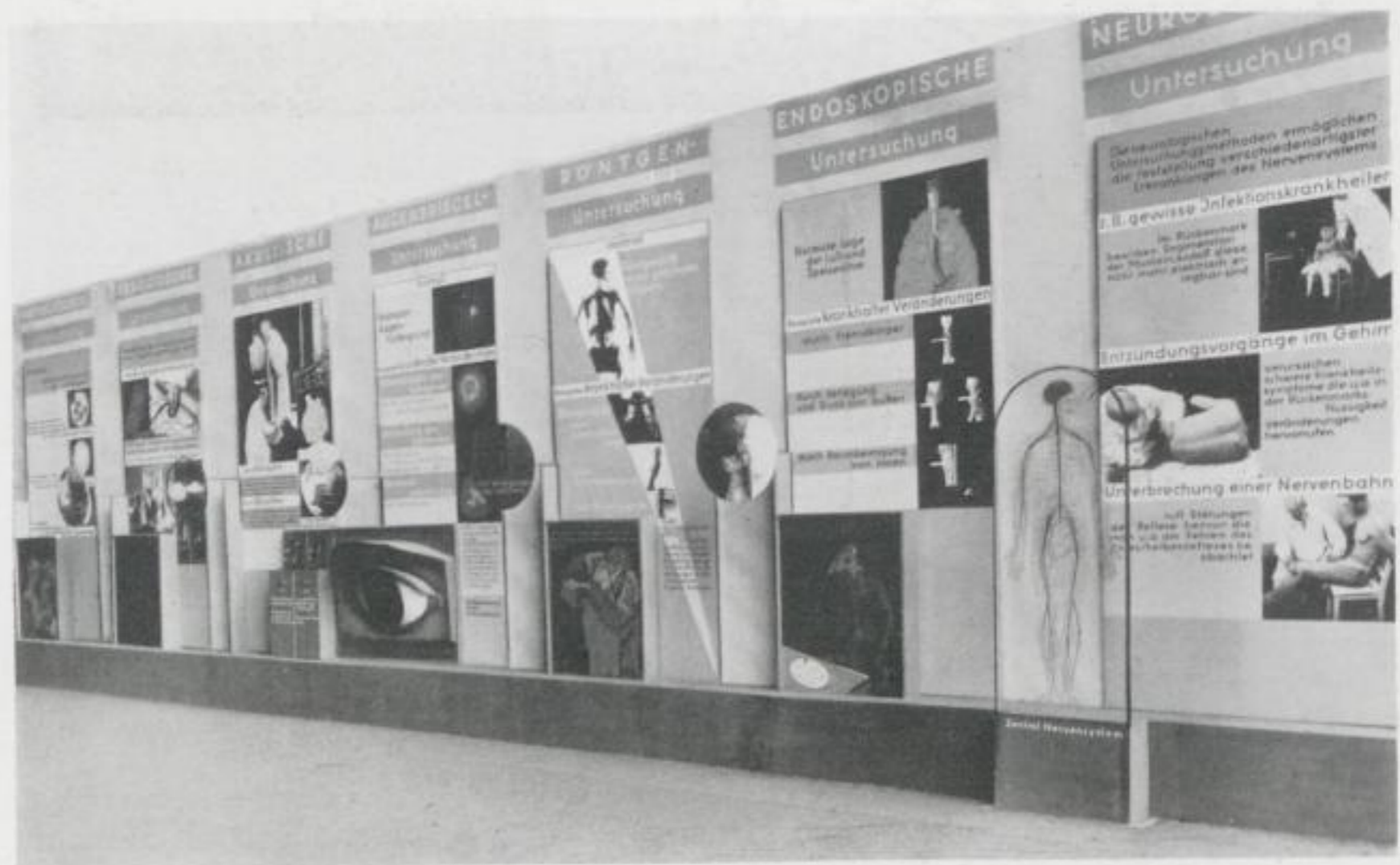


Abb. 28. Aus der Gruppe „Erkennen und Heilen“. Blick auf die Wand „Die Methoden Krankheiten zu erkennen“ im Abschlußraum der Gruppe
 phot. Deutsches Hygiene-Museum

bens und ärztlicher Erkenntnis sachlich, sine ira et studio, zur Darstellung brachte. Die grauen Vorzeiten und unkultivierten Völkern angehörigen abergläubischen Sitten und Gebräuche waren als Ausgangspunkt gewählt. Von ihnen, die in niedrig gehaltenem, dunklem Raum ausgestellt waren (s. Abb. 27), führte über die „erwachende Erkenntnis“ hinweg der Weg in eine lichtdurchflutete hohe Halle, in der die Methoden Krankheiten zu erkennen und Krankheiten zu heilen in einzelnen, klar erkenntlichen Beispielen demonstriert waren, denen jeweils, „niedriger gehängt“, die gleichgerichteten kurfuscherischen Methoden gegenübergestellt waren (s. Abb. 28).

Der Kampf gegen Irrglaube und Aberglaube geht weiter. Die Ausstellung allein konnte ihn nicht bewältigen. Sie darf aber das stolze Bewußtsein haben, von sich aus alle nur möglichen Kräfte in den Kampf eingesetzt zu haben, zum hoffentlich guten Ende!

*

Erfreulicher und einfacher, dabei doch sehr wichtig und nützlich, war die Arbeit in der Gruppe „Arbeits- und Gewerbehygiene“. Hier hatte man in der „Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene“ von Anfang an einen

starken Teilhaber, der sich in jeder Beziehung zur Mitarbeit zur Verfügung stellte. Man ging hier von vornherein mit der Absicht an die Arbeit, eine Wanderausstellung zu schaffen, deren gemeinsame Träger die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene und das Deutsche Hygiene-Museum werden sollten (und jetzt auch werden!). Die Themenabgrenzung und vor allem die technische Bearbeitung der Ausstellungsgegenstände wurde weitgehend von dieser späteren Zweckbestimmung beeinflusst,

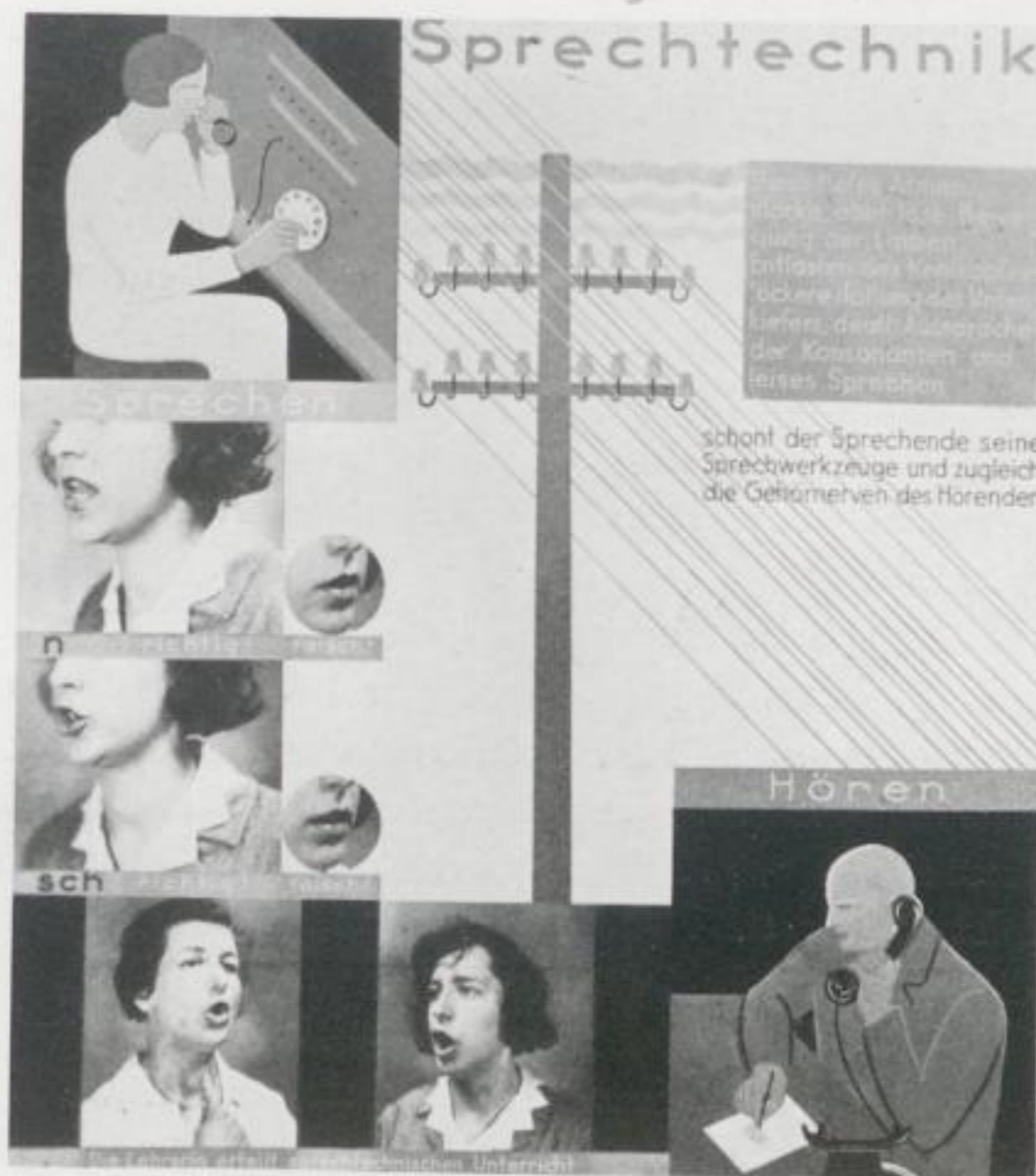


Abb. 29. Bildtafel aus der Ausstellung der Deutschen Reichspost

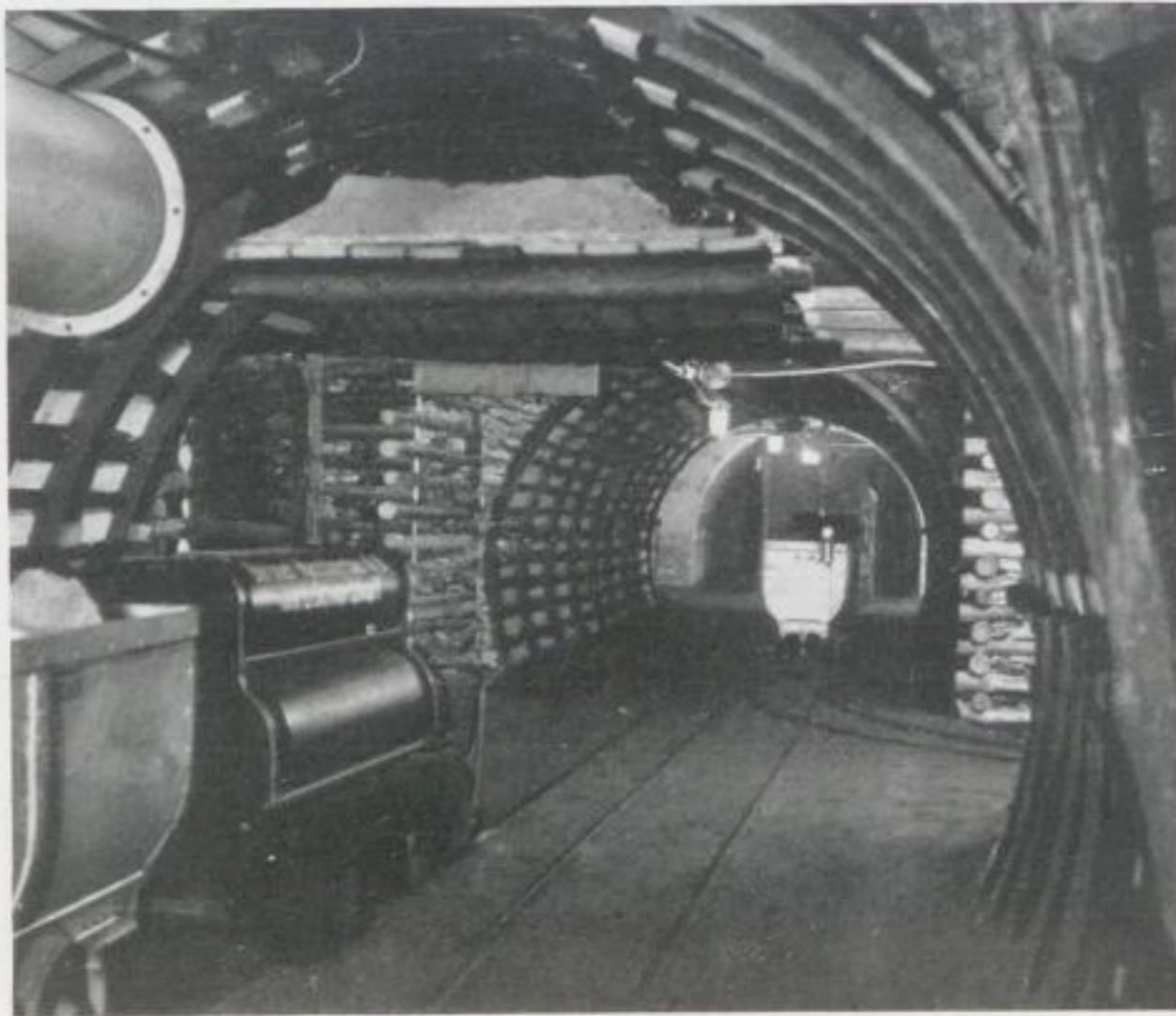


Abb. 30. Schaubergwerk: Blick in den Hauptstollen
 phot. Dresdner Farbenfotografische Werkstätten.

Man legte sich auf nicht zu große, auf Normalmaße geeinte Bildtafeln usw. fest, bei denen Größe und Materialeine gute Verpackbarkeit und eine leichte Transportierbarkeit garantierten.

Solche Festlegung schaltet naturnotwendig gewisse brillierende Ausstellungseffekte aus; es wirkt eine solche Gruppe durch ihre Sachlichkeit

und Einheitlichkeit. Inhaltlich wurde gerade diese Gruppe von weitesten Kreisen ausführlich studiert.

In die Halle „Arbeits- und Gewerbehygiene“ waren 1931 als neue, sehr willkommene Aussteller eingezogen die Deutsche Reichspost, die Deutsche Reichsbahngesellschaft und einige andere große Verkehrsunternehmen. Vor allem die Reichspost hat es verstanden, in einer thematisch wie künstlerisch ganz modernen Ausstellung wichtige hygienische Probleme ihres Personals und ihrer Einrichtungen herauszuschälen und wiederzugeben (s. Abb. 29).

Es war ein Haupttreffer, daß es Ausstellungsleitung und Gruppenleitung gelang, die Gruppe „Arbeits- und Gewerbehygiene“ 1931 durch eine ganz große Sensation zu bereichern: das Schaubergwerk (s. Abb. 30). Mit großer Fachkenntnis und mit unermüdlichem Eifer ist hier, allen klimatischen, finanziellen usw. Widerständen zum Trotz, etwas ganz Außergewöhnliches geleistet worden. Mit einer Fläche von ca. 1400 qm ist dieser Bau tatsächlich das größte Schaubergwerk der Welt.

*

Als man an die Programmgestaltung für 1930 ging, setzte man sich, wie oben ausgeführt, die persönliche Hygiene zum Thema. Man erkannte jedoch andererseits mit sicherem Blick die Bedeutung, die das Thema „Krankenhaus“ für das ganze gesundheitspolitische Geschehen unserer Zeit hat. Da

es sich dem Gesamtmotto „persönliche Hygiene“ jedoch nicht ohne weiteres einfügte, entschloß man sich zu einer Sonderschau „Das Krankenhaus“.

Wie kann man das Thema Krankenhaus auf einer Ausstellung abhandeln? Man kann kein Krankenhaus bauen; das ist räumlich, finanziell und organisatorisch unmöglich. Man kann aber auch andererseits das Thema nicht mit Abbildungen und Modellen abtun, das ist ausstellungstechnisch und pädagogisch unmöglich. So entschloß man sich zu folgendem dreigeteilten Wege, der sich, das sei vorweg bemerkt, recht gut bewährt hat, und der allgemeinste Anerkennung gefunden hat. Man schuf zunächst eine Musterraumschau. Musterraumschau, d. h.: in einer großen Flucht von Räumen (60 bis 70!) wurden die einzelnen Krankenhausräumlichkeiten verschiedenster Zweckbestimmung in naturgetreuer, mustergültiger und vorbildlicher Weise eingerichtet. Mustergültig, d. h. bestmögliche, hygienisch vorbildliche Leistung bei finanziell beschränkten Möglichkeiten. Die Einrichtung der Räume erfolgte durch einschlägige Industriefirmen unter fachwissenschaftlicher Leitung. Die einzelnen Firmen durften es sich mit Recht als ein Plus anrechnen, in die Musterraumschau aufgenommen zu werden: der Stempel des Mustergültigen war hiermit verliehen. Alle Belange des modernen Krankenhaus-

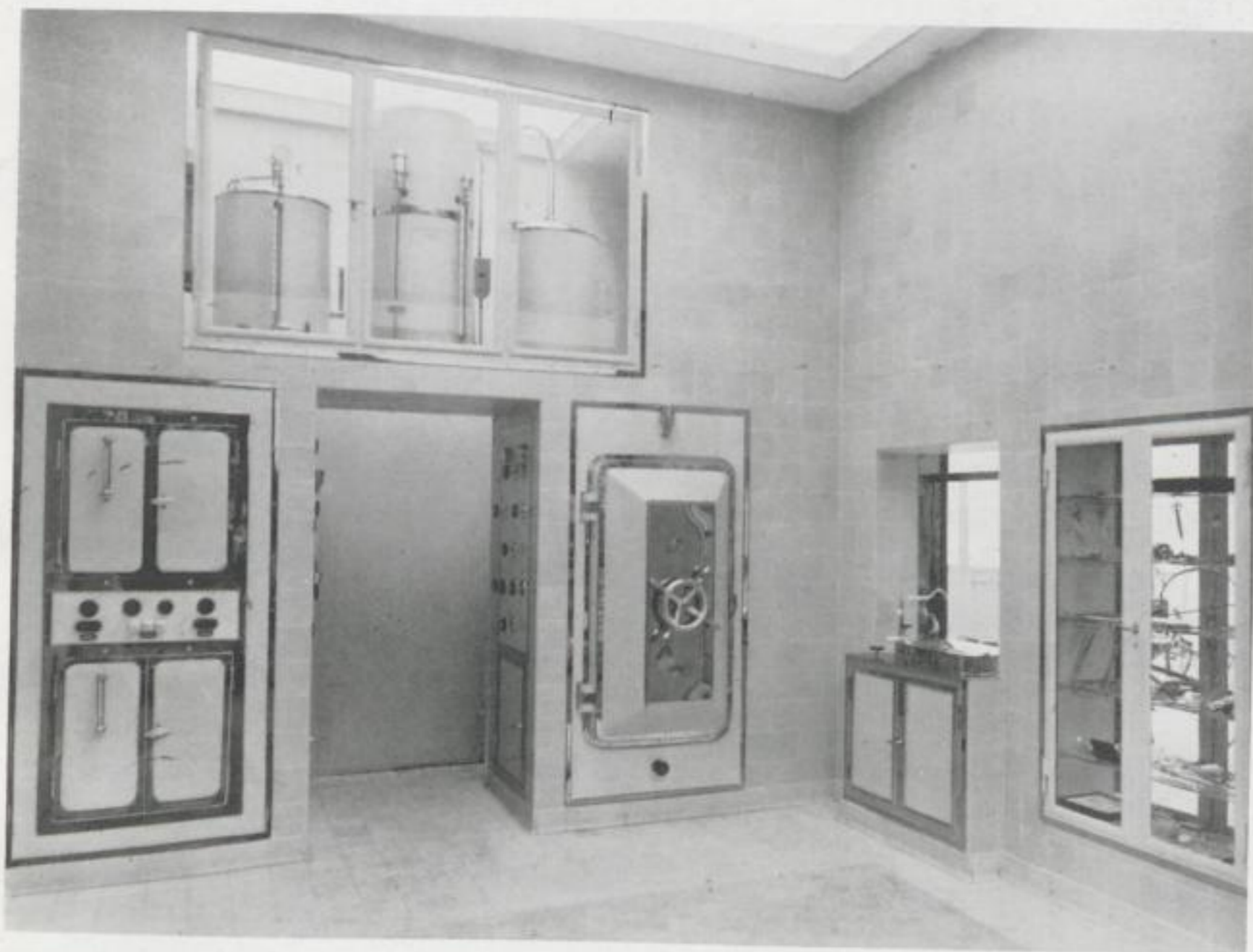


Abb. 31. Aus der Sonderschau „Das Krankenhaus“. Sterilisationsraum in der Musterraumschau
phot. Bochner-Film

wesens, angefangen von der Aufnahme, über die verschiedene Gestaltung der Krankenräume, der fachärztlichen Behandlungszimmer, der Laboratorien und der technischen Betriebe hinweg wurden in natura vorgeführt (s. Abb. 31). Nachträglicher Betrachtung will es scheinen, als ob dieser hier wohl zum ersten Male systematisch begangene Weg für spätere Ausstellungen viele Möglichkeiten birgt.

Einen Nachteil hat eine solche Musterraumschau; sie kann selbstverständlich stets nur eine Lösung jedes Problems zeigen, eine Lösung, wo es



Abb. 32. Aus der Sonderschau „Das Krankenhaus“. Bildliche Darstellung aus der theoretisch-statistischen Abteilung phot. Bochner-Film

oft viele gibt, unter denen die beste herauszufinden schwierige Aufgabe ist. Wie half man sich gegen diese Schwierigkeit? Durch eine Mustertypenschau. Mustertypenschau, d. h. eine Sammlung von Photographien, Modellen und Plänen der verschiedensten Lösungen von Forderungen, die der Krankenhausbau aufwirft. Hier, wo vornehmlich Bild- und Planmaterial herangezogen wurde, konnte man die verschiedenartigsten Lösungen für die verschiedensten Anforderungen zeigen: für Umbauten wie für Neubauten, für Großstadtbedürfnisse wie für Kleinstadtbedürfnisse, für allgemeine Krankenhäuser wie für Spezialkliniken, für große wie für kleine Geldsäcke! Das Gebiet ist gewaltig. Mit mehr als 300 Photographien und 200 Plänen hat man es in etwa zu meistern verstanden. Ausstellungstechnisch ist hier eine schwierige Frage vorbildlich gelöst worden. Die Zweckmäßigkeit der Auswahl der Bilder und

Pläne wurde dank der intensiven Mitarbeit von prominenten Fachleuten, und zwar von Ärzten wie von Architekten, gewährleistet. Die äußere Gestaltung jedoch schien schwierig, da jedes eingehende Bild, jeder eingehende Plan individuell gestaltet war. Ein unmögliches Tohuwabohu drohte! Um diesem zu entgehen, entschloß man sich, in mühsamer, aber wie der Erfolg gezeigt hat, wirklich lohnender Arbeit die Hunderte von Photographien einheitlich zu vergrößern, die Hunderte von Plänen einheitlich umzuzeichnen. Bei den Umzeichnungen war außerdem die Möglichkeit gegeben, Unwesentliches wegzulassen, so daß ein klarer, auch für den Laien leicht lesbarer und leicht erfaßbarer Plan entstand. Es ist nicht nur zu hoffen sondern zu erwarten, daß das Material dieser Mustertypenschau über Ort und Stunde der Ausstellung hinaus seine Bedeutung behalten wird, auch wenn finanzielle Nöte im Augenblick eine geschlossene Drucklegung verbieten.

Ein dritter Faktor war unbedingt zu berücksichtigen, wenn immer das Thema Krankenhaus einigermaßen abgerundet dargestellt werden sollte: die Krankenhäuser haben sich heute zu einem äußerst wichtigen Faktor im kommunalpolitischen Leben ausgebildet, zu einem Faktor, der in gesundheitspolitischer, in wirtschaftspolitischer und nicht zuletzt in städtebaulicher Beziehung seine Bedeutung hat. Das Krankenhauswesen hat zahlenmäßig gewaltig zugenommen. Immer mehr sind dabei auch die kommunalen Stellen als Kostenträger in Erscheinung getreten, so daß diese Fragen mit Recht Allgemeininteresse verdienen. Um so erstaunlicher, daß im deutschen Schriftwesen, vom Ausstellungswesen ganz zu schweigen, die Gedankengänge, die sich hier treffen, noch niemals einheitlich zusammengefaßt sind. Der erste Versuch einer solchen Darstellung blieb der „theoretisch-statistischen Abteilung“ der Sonderschau „Das Krankenhaus“ vorbehalten. Ein Versuch auf beschränktem Raum mit in jeder Beziehung beschränkten Mitteln, aber als Wegweiser richtig und hoffentlich nicht ergebnislos. Um in die Vielheit der Probleme ein System zu bringen, wurden einzelne Spezialfragen herausgegriffen, nämlich: das Anwachsen des Krankenhauswesens; Gründe für den verstärkten Zug ins Krankenhaus; Entlastung der Krankenhäuser; wirtschaftliche, pflegerische und ärztliche Belange. Der Neuartigkeit des Stoffes stand eine Neuartigkeit der technischen Durchführung geschickt zur Seite (s. Abb. 32).

Vielerlei wäre noch zu beschreiben, um den Umriß der Sonderschau „Das Krankenhaus“ nur in etwa zu skizzieren. Die kurze Schilderung soll ihr Bewenden haben mit der namentlichen Nennung der Fanok-Ausstellung (Fachnormenausschuß Krankenhaus), (s. Abb. 33), der Ausstellung des medizinischen Schriftwesens sowie, last not least, des Krankenhauspavillons, der gegenüber der eigentlichen Krankenhaushalle aufgestellt und im Sinne der Musterraumschau eingerichtet war.



Abb. 33. Aus der Sonderschau „Das Krankenhaus“. Blick in die Ausstellung des Fanok
phot. Boehner-Film

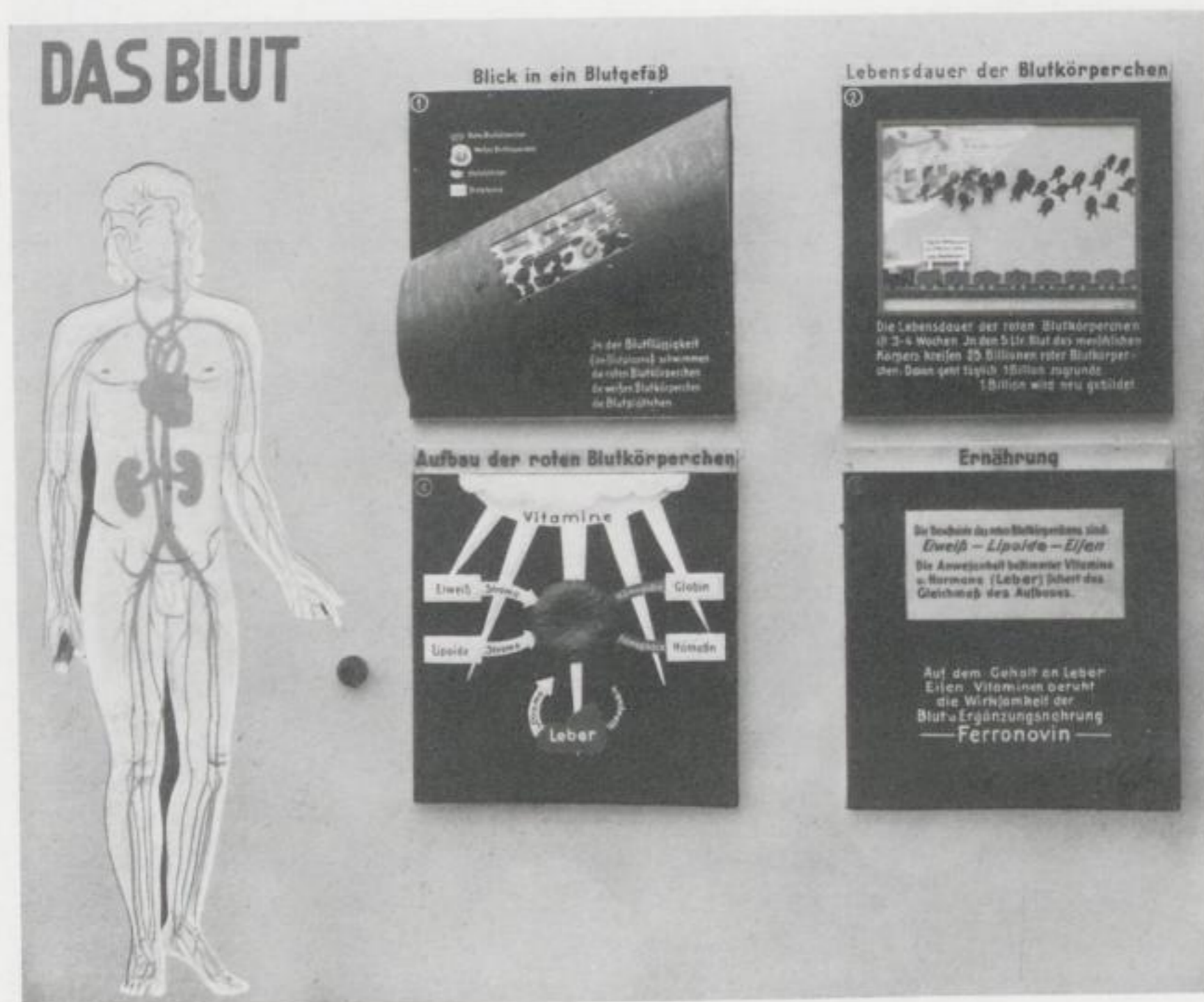


Abb. 34. Aus der Sonderschau „Das Krankenhaus“. Bildtafeln in einem Industriestand
phot. Boehner-Film

Daß der Industrie gerade bei dem Thema „Krankenhaus“ weite und neuartige Ausstellungsmöglichkeiten zur Verfügung standen, ist selbstverständlich. Sie sind geschickt und glücklich ausgenutzt worden. Auch hier sah man zahlreiche Beispiele modernster Ausstellungstechnik, sei es, wenn die chemische Großindustrie neuartige Projektionsmethoden anwandte, wenn pharmazeutische Firmen durch Bild und Wort wirkten (s. Abb. 34), oder wenn z. B. Waschmaschinen- und Waschmittelindustrie gemeinsam eine moderne Krankenhauswäscherei in Betrieb vorführten (s. Abb. 35).

*

Man denkt unwillkürlich an die moderne Volkswirtschaft mit ihrer „Standorts-Theorie“, wenn man die wie selbstverständlich wirkende Ansiedlung der Gruppe „Landwirtschaft“ in dem hinteren Teil des Ausstellungsgeländes sieht, in jener Gegend, in der die uralten Eichen des Großen Gartens und die selten schönen Wiesen den selbst durch Dresdner Gartenkunst verwöhnten Besucher entzücken. Hierhin, auf diese Wiesen hatte die Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen mit sicherem Geschmack ihre Abteilung gelegt, deren Mittelpunkt und deren „Clou“ das Mustergehöft war. Für das Programm der Hygiene-Ausstellung als solche war es außerordentlich glücklich, einmal sinnfällig auf die so selbstverständlichen und doch so wenig gut bekannten Zusammenhänge und Wechselbeziehungen von Landwirtschaft und Hygiene hinzuweisen. Für akute siedlungspolitische und



Abb. 35. Aus der Sonderschau „Das Krankenhaus“. Krankenhauswäscherei in Betrieb
phot. Meier



Abb. 36 Aus der Gruppe „Landwirtschaft“. Eine Eiersortiermaschine in Betrieb

phot. Boehner-Film

bevölkerungspolitische Momente war die betonte Hervorhebung landwirtschaftlicher Fragen bedeutungsvoll. Für die moderne theoretische Hygiene bot sich willkommene Gelegenheit, die neuesten Fragen, die sich unter dem Schlagwort „ländliche Hygiene“ zur Zeit herauskristallisieren, zur Sprache zu bringen. Die Aufgabe, die sich

die Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen mit dieser Gruppe im allgemeinen, mit dem landwirtschaftlichen Gehöft im besonderen gestellt hatte, war gewaltig groß. Sie ist vorbildlich gelöst worden. Wohnhaus, Ställe, Hühnerhäuser, Hundezwinger, Grünfütterterne, Scheune, Wagen- und Geräteschuppen, Weideanlagen usw., alles war in natura erstellt und zum Entzücken der großen und kleinen Besucher in natura in Betrieb. Daß der Reichsmilch- ausschuß sich die willkommene Gelegenheit wirksamer Propaganda nicht entgehen ließ, ist dankenswert. Die Milchschenke im landwirtschaftlichen Gehöft hat mit ihren vorzüglichen und doch preiswerten Darreichungen sicherlich manchen Besucher überzeugt und zu häufigem Milchgenuß geführt.

Aber auch die theoretische Wissenschaft ist in der „Landwirtschaft“ nicht zu kurz gekommen. Themen wie: Technik und Hygiene in der Landwirtschaft, landwirtschaftliches Siedlungswesen, Veterinärhygiene, Pflanzenhygiene usw. sind in wohl noch nie erreichter Großzügigkeit und Vollkommenheit ausgestellt worden. Die Industrie ergänzte auch diese Abteilungen wirkungsvoll (s. Abb. 36).

*

Auf der Ausstellung 1930 hatte man mehr noch als auf früheren Ausstellungen bewußt auch statistisches Material herangezogen. Bewußt, und zwar verantwortungsbewußt und — siegesbewußt. Man war sich klar, daß die häufig gemachten Einwände, Statistik sei langweilig, unverständlich

und manchmal überhaupt falsch, nicht stimmten. Man wußte im Gegenteil aus Erkenntnis und Erfahrung heraus, daß Statistik, fachgemäß erhoben und zusammengestellt, dann zweckmäßig und verständlich dargestellt, nicht nur nicht langweilig, trocken und unverständlich sei, sondern lehrreich und interessant, fesselnd und anregend. Durch die Erfolge, die man dann 1930 mit statistischen Darstellungen gehabt hatte, ging man 1931 zu einem neuen, für die hygienische Volksbelehrungsarbeit neuartigen Versuch über: man schuf eine rein statistische Gruppe, die Gruppe „Gesundheit in Zahlen“. Diese Gruppe wurde äußerlich ein Prüfstein moderner Ausstellungstechnik; darüber hinaus suchte sie inhaltlich einem besonders dringenden Bedürfnis nachzukommen, denn es mußten all jene zahlenmäßigen Fragen, die in den einzelnen Gruppen einer Hygiene-Ausstellung bald hier bald dort angeschnitten werden, einmal systematisch zusammengefaßt werden. Unendlich zahlreich sind gerade auf dem Gebiete von Gesundheit und Krankheit, von Werden, Sein und Vergehen die Fragen, die jedem Nachdenkenden immer wieder auftauchen, Fragen nach dem Geburtenüberschuß, dem durchschnittlichen Heiratsalter, der mittleren Lebensdauer, dem Zusammenhang von Wirtschaftslage und Gesundheit, von wechselnden gesundheitlichen Verhältnissen in Stadt und Land usw. Das Material, das sich für das Thema „Gesundheit in Zahlen“ darbietet, ist also reich, überreich! So reich, daß nur bei einer streng systematisierten Einteilung versucht werden konnte, das Ganze überhaupt im Rahmen einer Ausstellungsgruppe zu meistern. Das Material ist außerdem verschiedenartig in seiner Gestaltung: nicht immer ist es angezeigt, nicht immer auch möglich, die Darstellungen auf so einfache Form zurückzuführen, daß sie tatsächlich Allgemeinverständlichkeit beanspruchen können. Gelegentlich tauchen Fragestellungen auf, bei denen der Wunsch entsteht, sie in ihrer Problematik dem, der Vorkenntnisse besitzt, der tiefer auch in die Materie einzudringen wünscht, klarzumachen. Diese Darstellungen sind, wie eine einleitende Tafel ankündigt, in besonderem Farbton gehalten und heben sich so als kleine Einzelgruppen aus dem Organismus der Gesamtgruppe heraus. Eine einleitende Abteilung behandelt die Frage „Wie die Zahlen entstehen“. An dem Beispiel von Volkszählungen wird Ursprung und Entstehung des statistischen Materials gezeigt. Historisch-ethnographische Schilderungen beleben diese Darstellung in bunter Weise: Volkszählung, das bedeutet nämlich auch heute noch beispielsweise an der Goldküste das Hineinwerfen von Steinchen in bereitstehende Kalebassen, während in den westlichen Kulturländern Volkszählung bedeutet eine bis auf die letzten Einzelheiten vorbereitete statistische Erhebung und eine mit allen Errungenschaften der Technik durchgeführte wissenschaftliche Ausbeutung des so gewonnenen Materials. Unter dem Thema „Das deutsche Volk in Zahlen“ werden alle oben angedeuteten Fragestellungen über Werden und

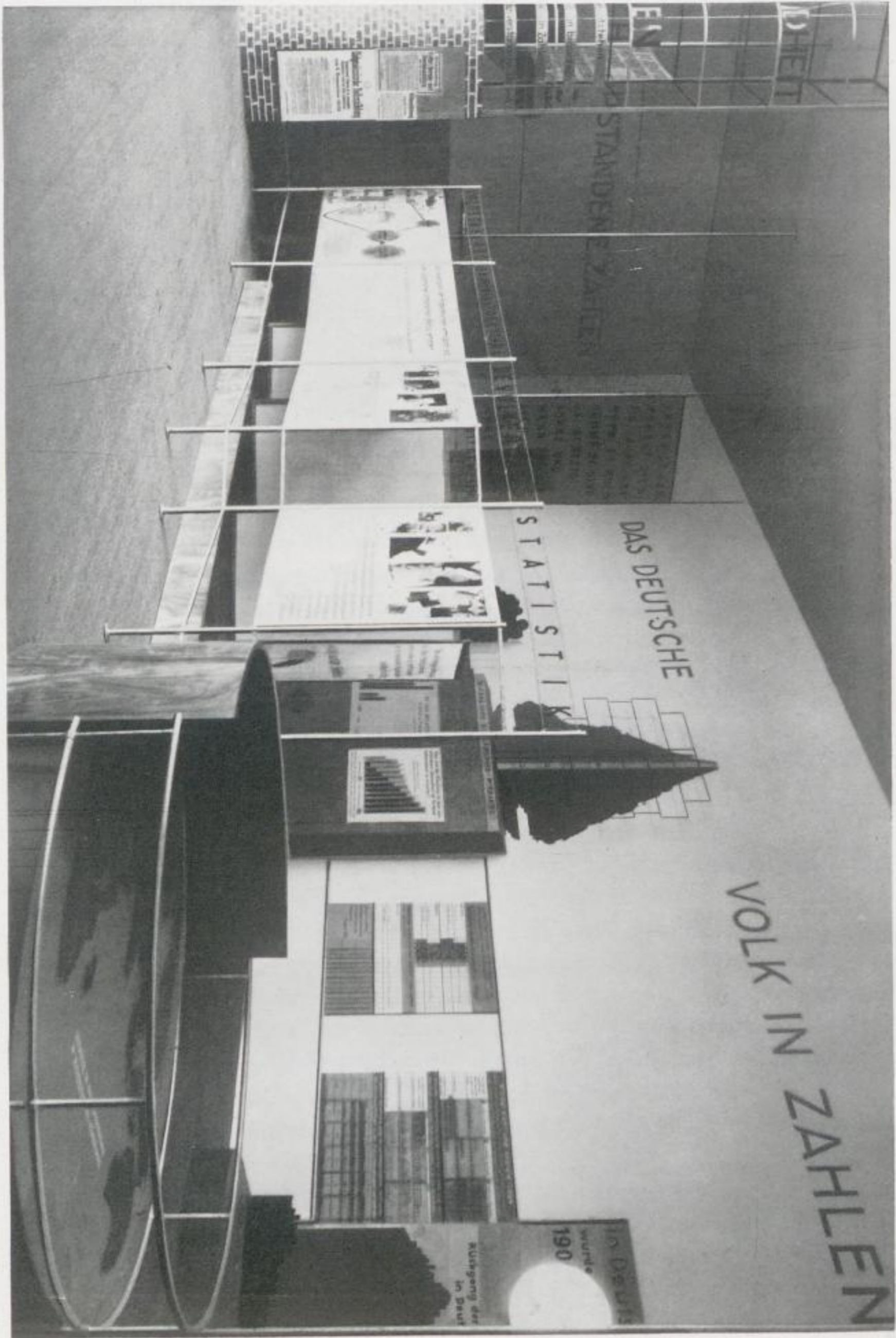


Abb. 37. Blick in die Gruppe „Gesundheit in Zahlen“

phot. Bochner-Film

Vergehen unseres Volkes gestreift, gestreift unter besonderer Hervorhebung der für die augenblickliche Situation so charakteristischen Momente des Geburtenrückganges einerseits, des Heraufrückens der Altersgrenze andererseits, jener beiden Momente, die Deutschland mehr und mehr zu einem „Volk der Alten“ werden lassen (s. Abb. 37). Er kann dabei heute nicht die Aufgabe einer Ausstellungsgruppe sein, kritisch, sei es in diesem, sei es in jenem Sinne Stellung zu nehmen zu dem bevölkerungspolitischen Geschehen, das um uns herum sich augenblicklich vollzieht. Es ist vielmehr die Aufgabe, dieses Geschehen zu registrieren, und zwar in einer Art und Weise, daß es auch denen, die Zahlen zu lesen ungewohnt sind, Interesse und Verständnis für diese in jeder Beziehung so lebenswichtigen Verhältnisse und Zusammenhänge aufgeht. Das alte Wort: „Die Zahl ist das Wesen aller Dinge“, beweist diese Notwendigkeit. Die Ausstellung belegt dieses Wort durch zahlreiche einzelne Beispiele, die aus dem Geschehen des alltäglichen Lebens zeigen, wie Gesellschaft und Wirtschaft, wie Handel und Wandel durch Zahlen beeinflusst werden, vornehmlich als kritische Beobachterinnen des Geschehens. Wie Goethe es einmal gesagt hat: „Man hat behauptet, die Welt werde durch Zahlen regiert; das aber weiß ich, daß die Zahlen uns belehren, ob sie gut oder schlecht regiert werde.“ Wie konnte es kommen, daß die Statistik solange unpopulär blieb, daß die große Masse sie, besonders auch auf bevölkerungs- und medizinalpolitischem Gebiete, mißtrauisch, ja bisweilen geradezu feindlich betrachtete? Weil man sie oft gar nicht, häufiger noch falsch verstand! Dem Unverständnis sucht die Ausstellungsleitung auf Schritt und Tritt sich entgegenzustellen durch Klarheit in der Fragestellung und durch Klarheit in der Darstellung. Dem Falschverstehen ist eine besondere Untergruppe gewidmet „Richtig und falsch verstandene Zahlen“. Die häufigsten Fehler, sei es der statistischen Erhebung, sei es der Auslegung der Statistik, werden hier an einzelnen Beispielen belegt. Die Darstellung sucht Mittler zu sein zwischen Wissenschaft und Leben, zwischen denen, die die Statistik schaffen und denen, denen sie Nutzen und Belehrung bringen soll. Die Ausstellungsgruppe „Gesundheit in Zahlen“ ist ein erster Versuch auf einem Wege, der nicht leicht ist, auf dem das tastende Vordringen sich aber lohnt, denn . . . „die Zahl ist das Wesen aller Dinge!“

*

Fachgruppen über einzelne wissenschaftliche Gebiete, wie sie bis jetzt wenn auch nicht geschildert, so doch gestreift und angedeutet worden sind, vermögen das Gesamtthema: Hygiene nicht erschöpfend zur Darstellung zu bringen. Auch den wissenschaftlichen Teil nicht. Hierzu ist noch etwas anderes nötig: die sogenannten Kollektiv-Ausstellungen. Reich, Staaten und Städte haben solche Ausstellungen geliefert. Direkt vornweg: das ist keine langweilige Wiederholung von administrativen Dingen, sondern system-

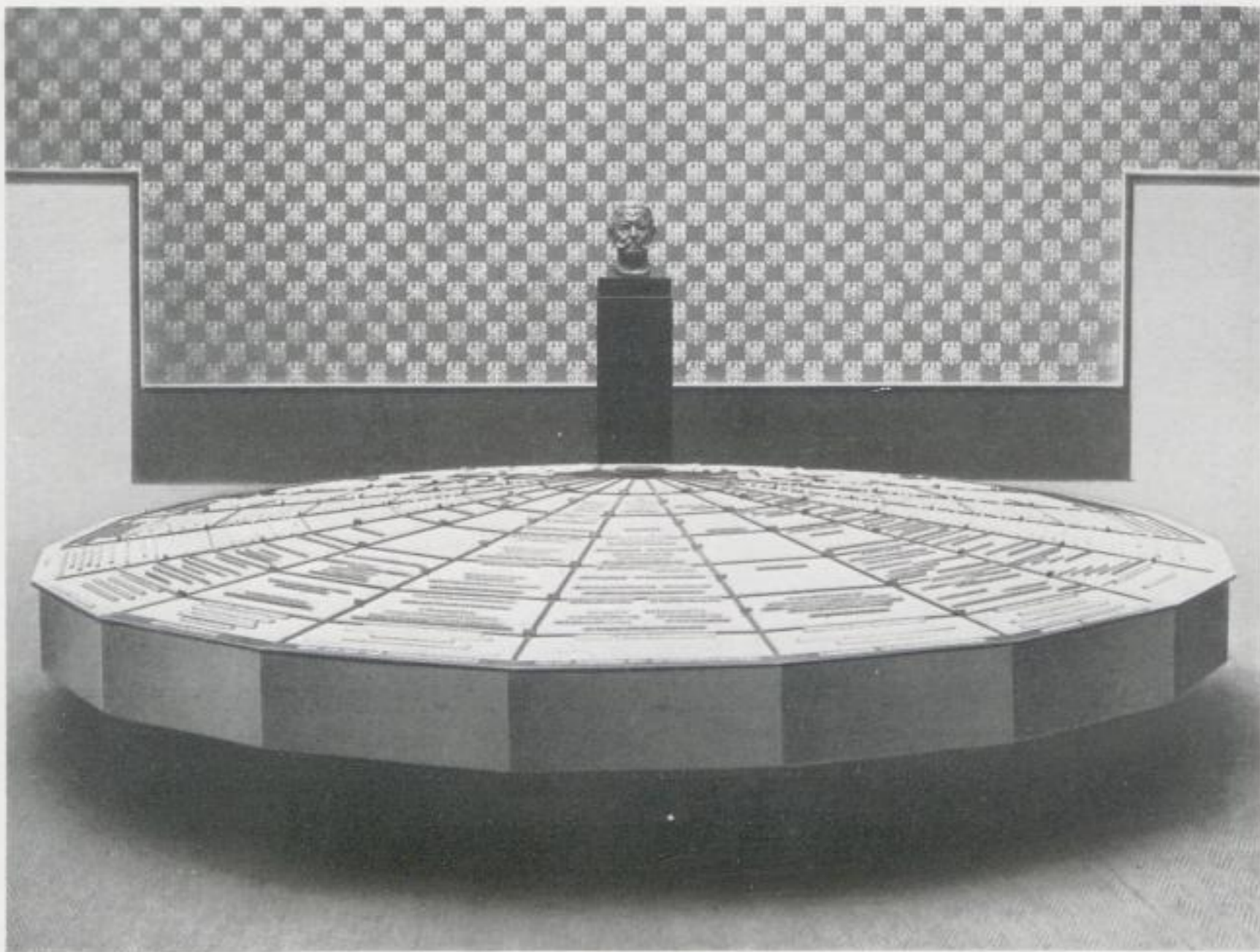


Abb. 38. Aus der Gruppe „Entwicklung des deutschen Gesundheitswesens“.
Blick in den Repräsentationsraum des Reiches

voll ist hier ein Gesamtbild aufgebaut worden. Da es psychologisch gut angelegt und technisch wie künstlerisch gut durchgeführt war, konnte es jeden fesseln. Und es mußte jeden fesseln, denn gerade diese Fragen gehen ja jeden an! Stets, und in heutiger Notzeit ganz besonders!

Zunächst das Reich. „Die Entwicklung des deutschen Gesundheitswesens, Kulturhistorische Schau über 100 Jahre“ hieß die Ausstellung. Mit dieser Themenstellung war der Ausstellung eine ganz bestimmte Richtung gegeben, die sie von vornherein wesentlich und typisch von den Ausstellungen der Länder und der Städte abhob. Das große Rundmodell im Eingangsraum der Reichsausstellung, der zu einem Repräsentationsraum des Reiches gestaltet war, (s. Abb. 38) bot Einleitung und Auftakt. Nicht wollte die Ausstellung zeigen „wie herrlich weit wir es gebracht haben“, sondern sie wollte zeigen und hat gezeigt, auf welchen Zweigen der Gesundheitsfürsorge und der Gesundheitspflege in jahrzehntelanger Tradition relativ Abschließendes bereits geleistet ist, welche anderen Gebiete erst später der Arbeit zugänglich geworden sind, sich darum noch im Ausbau befinden, und welche schließlich überhaupt noch einer endgültigen Lösung harren. Was in den ein-

zelen Sektoren dieses Rundmodells daten- und schlagwortmäßig angedeutet war, wurde in 16 großen Sälen durch Originaldokumente, Bildmaterial und Modelle belegt und sinnfällig ausgeführt. Die besten Kenner deutschen Gesundheitsfürsorgewesens haben sich auf den Ruf der Reichsstellen hin zu dieser einzigartigen mühsamen, aber auch lohnenden Arbeit zusammengetan, zu einer Arbeit, die sicherlich über Ort und Stunde der Ausstellung hinaus noch viel Nützliches wirken wird.

Der an alle deutschen Bundesstaaten ergangenen Aufforderung der Ausstellungsleitung zur Mitwirkung waren gefolgt die Regierungen von Preußen, Sachsen, Bayern, Hessen, Thüringen und der Freien und Hansestädte. 6 Länder zeigten ihr Gesundheitswesen, und dabei doch keine Eintönigkeit, keine Langweiligkeit! Denn in gemeinsamer Aussprache hatte man sich dahin geeinigt, daß jedes Land eine für es besonders typische Seite heraushebt und diese dann ausführlich zur Darstellung bringt. So wurde Zersplitterung auf der einen, Wiederholung und Langeweile auf der anderen Seite vorgebeugt. Der Erfolg bewies die Richtigkeit der Anlage. Lediglich Sachsen als „Heimatland“ der Ausstellung war in seiner Ausstellung allgemeiner, ausführlicher; von den zehn großen Kojen der sächsischen Ausstellung interessierten besonders die in ihrer Problemstellung ganz neuartigen der Hygiene der Landarbeit. „Ländliche Hygiene“ ist zur Zeit Trumpf! (s. Abb. 39.)

Organisatorisch wiederum anders aufgezogen war die Ausstellung des Deutschen Städtetages. Man hatte früher auf Ausstellungen bisweilen einzelne Städte als Aussteller gebeten. Endeffekt: Städte mit ausstellungsfreudigen Instanzen stellten viel, andere Städte mit weniger ausstellungsfreudigen stellten weniger aus, also Auswahl nach subjektiven und nicht nach objektiven Kriterien! Sehr zum Nutzen der Sache hatte sich diesmal der Deutsche



Abb. 39. Aus der Gruppe „Das Gesundheitswesen der deutschen Länder“.

Graphische Darstellung in der Ausstellung des Freistaates Sachsen
phot. Deutsches Hygiene-Museum



Abb. 40. Aus der Gruppe „Das Gesundheitswesen der deutschen Städte“
Übersichtsdarstellung der Unterabteilung „Müllverwertung“

phot. Boehner-Film

Städtetag an die Spitze der Städteausstellung gestellt und persönlich das Zepter in der Hand behalten. Nun wurde die Ausstellung nicht nach Städten sondern nach Referaten eingeteilt. An die Spitze jedes Referates wurde jeweils ein Fachreferent gestellt, der sich das notwendige Material aus all den Städten, in denen es nach seiner Kenntnis vorhanden war, sammelte. So schwierig diese neuartige Methode bisweilen in der Organisation war, sie war die einzig richtige und glückliche. Und der Erfolg hat den Schweiß gelohnt.

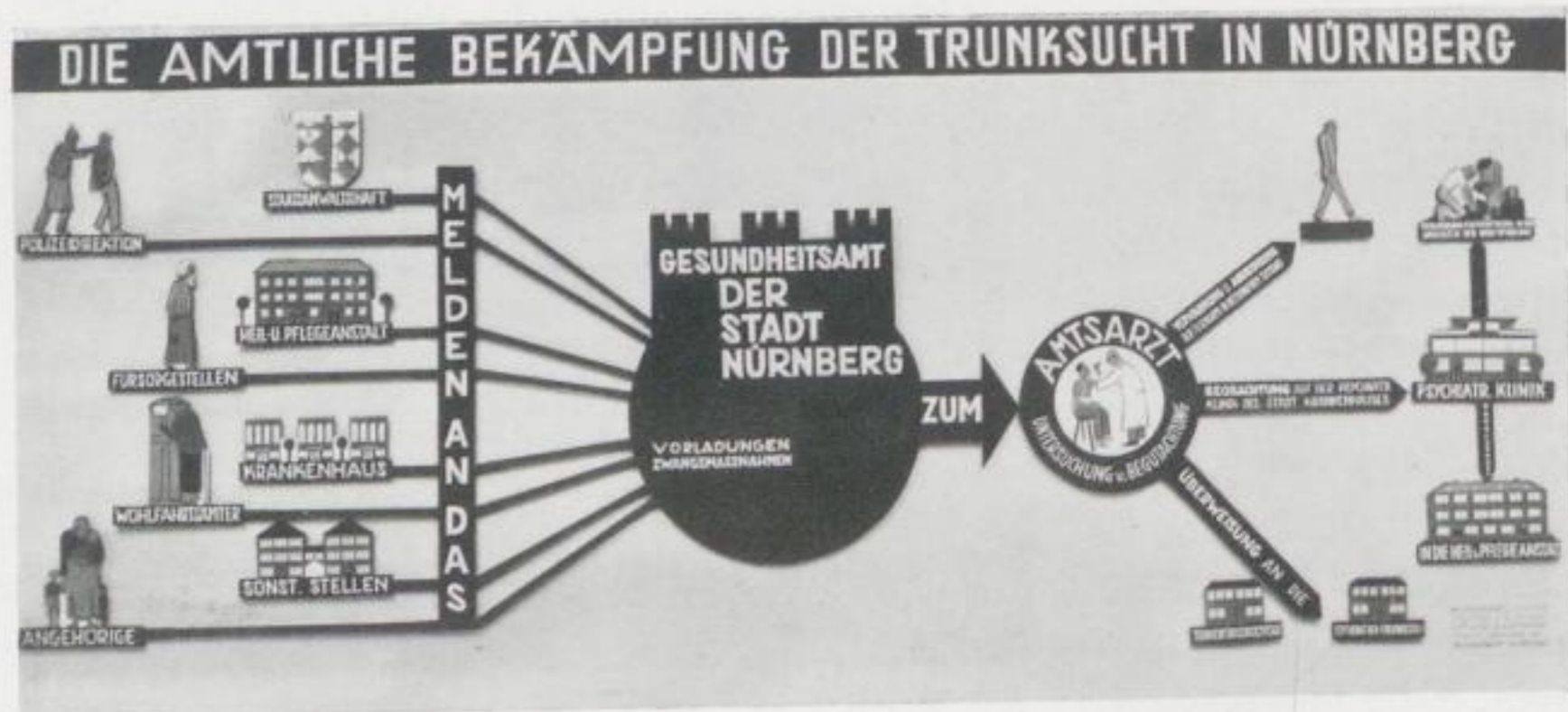


Abb. 41. Aus der Gruppe „Das Gesundheitswesen der deutschen Städte“
Schematische Darstellung aus der Unterabteilung „Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs“

phot. Boehner-Film

Diese Methode sollte drum, wenn immer ähnliche Probleme auftauchen, wieder aufgegriffen werden. So, und nur so konnte man ein Gesamtbild über das „Gesundheitswesen der deutschen Städte“, wie die Gruppe sich nannte, bekommen (s. Abb. 40 u. 41).

Zur Vervollständigung des Themas Gesundheitsfürsorge, wie sie durch die öffentliche Hand geübt wird, gehört die Fürsorge durch Versicherung. Dies Thema, bei dem man zunächst mehr noch als bei manchen anderen Angst hätte haben können, daß es „langweilig“ sei, fand durch die Ausstellungen der großen Verbände der deutschen Sozialversicherung solch vorzügliche Darstellung, daß gerade das Gegenteil von Langeweile eintrat. Reichsversicherungsamt, Hauptverband Deutscher Krankenkassen, Reichsverband Deutscher Landesversicherungsanstalten und die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hatten sich in einer Halle zu gleichmäßig guten und interessanten Ausstellungen zusammengefunden (s. Abb. 42). Von den zahlreichen anderen Vereinen und Verbänden sei als einer von vielen genannt die „Deutsche Zentrale für den Gesundheitsdienst der Lebensversicherung e. V. Berlin“, deren Ausstellung allgemein als besonders eigenartig und besonders geglückt gewertet wurde. Der „Kalorienautomat“ (s. Abb. 43) wird sich auch über die Ausstellung hinaus behaupten und als stummer aber eindringlicher Berater Dicken und Dünnen seine Lehren auf den Lebensweg geben!

★

Internationale Ausstellung: das bedeutet, daß die Leitung unmittelbar nach der endgültigen Beschlußfassung der Ausstellung auf diplomatischem Wege an die Regierungen aller Länder mit der Einladung zur Beteiligung an der Ausstellung herantrat. Der offiziellen Einladung folgten Besprechungen mit Besuchen hüben und drüben, als deren Erfolg die Beteiligung von 17 Staaten zu buchen war. Im Jahre 1931 waren einige der im Vorjahre beteiligt gewesen Staaten an der Wiederholung verhindert, andere traten neu oder auch größer als im Vorjahre in Erscheinung, so daß das Bild im Staatenhof 1931 fast noch mannigfaltiger, noch vielseitiger war



Abb. 42. Aus der Ausstellung der Vereine und Verbände

Blick in einen Raum der Ausstellung des „Hauptverband der deutschen Krankenkassen“

phot. Boehner-Film



Abb. 43. Aus der Ausstellung der Vereine und Verbände.

Der „Kalorien-Automat“ der Deutschen Zentrale für den Gesundheitsdienst der Lebensversicherung e. V.
phot. Bochner-Film

als 1930. Was bei der Ausstellung der deutschen Bundesstaaten bereits anerkennend gesagt worden ist, gilt hier für den internationalen Teil der Ausstellung noch in weit gesteigertem Maße: dadurch, daß jedes Land sich befließigt hatte, gerade die für es typischen Seiten gesundheitspflegerischer und gesundheitsfürsorgender Arbeit herauszuarbeiten, entstand ein buntes, vielfarbig schillerndes Mosaik. Daß die einzelnen Länder häufig auch in der Darstellungsmethodik Geschmacksrichtung und Eigenart heimischer Kultur und heimischer Kunst bevorzugten, erhöhte, wenn möglich, noch die Eigenart (s. Abb. 44 u. 45) und steigerte das Interesse dieses Ausstellungsteiles. Es sind lediglich äußerliche, nämlich raumtechnische Momente, wenn jetzt hier nicht Gruppe für Gruppe dieser ausländischen Ausstellung gewürdigt wird. Anerkennung und Dank gilt allen. Außer den Regierungen fremder Länder hatten sich auch verschiedene internationale und übernationale

Organisationen und Verbände an der Ausstellung beteiligt, allen voran die Hygiene-Sektion des Völkerbundes, das Internationale Rote Kreuz und die großen Missionsgesellschaften (s. Abb. 46, 47 und 48).

*

Mai bis Oktober 1930, mit dieser Terminsetzung war die Ausstellung verbend herausgetreten. Mit dieser Terminsetzung waren die Sommermonate 1930 vergangen. Da nahte der Herbst, und immer mehr häuften sich von nah und fern, von amtlicher und privater Seite die Anregungen, die Ausstellung nicht aufzulösen. So entstand das für Deutschland neuartige und einzigartige Unternehmen der Wiederholung einer großen Ausstellung im folgenden Jahr. Wiederholung — und doch nicht Wiederholung! Denn die Ausstellungsleitung war sich wohl bewußt, daß — wie stets im Leben so auch hier — das Bessere der Feind des Guten sein müsse. Die Monate des Winterschlafes mußten dazu benutzt werden,



Abb. 44. Aus dem „Staatenhof“: Blick in die Ausstellung der Südafrikanischen Union (Ausstellung 1931) phot. Deutsches Hygiene-Museum



Abb. 45. Aus dem „Staatenhof“: Ausstellung von Großbritannien. Nationalrat für Mutterschutz, London

phot. Bochner-Film

erkannte Fehler auszumerzen, bestehende Lücken auszufüllen, um die Ausstellung im neuen Jahre, gleich einem Phönix verjüngt, aus der Asche erstehen zu lassen. Der Verlauf des Sommers 1931 hat trotz seiner ungeahnten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die manchenmal bald jedes kulturelle Leben zu ersticken drohten, die Richtigkeit des Unternehmens bewiesen.



Abb. 46. Aus dem „Staatenhof“: Übersichtsmodell in der Ausstellung der Hygiene-Sektion des Völkerbundes phot. Bochner-Film

Und nun, während diese Zeilen in Druck gehen, naht der endgültige Schlußtermin. Von vielen schmerzlich empfunden, von niemandem wohl schmerzlicher als von denen, die selbst verantwortlich mitgeholfen haben. Für gerade diese ist die Frage besonders wichtig, besonders verantwortungsschwer: was geschieht nun mit dem, was hier an Erkenntnis und an Wissen theoretisch und vor allem praktisch zusammengetragen worden ist? Gerade

die immer mehr zugespitzte Wirtschaftslage legt ja zwingend die Forderung auf, mit jedem Hab und Gut so überlegt, so rationell wie überhaupt nur möglich zu wirtschaften. Vieles von dem, was in der Ausstellung gezeigt worden ist, hat bereits in den letzten 1½ Jahren einen Niederschlag in Schrift und Bild gefunden und ist somit über die Vergänglichkeit des Ausstellungsschlußtermins hinübergerettet. Über den offiziellen Ausstellungskatalog hinaus haben verschiedene Gruppen, von den verantwortlichen Gruppenleitern redi-



Abb. 47. Aus dem „Staatenhof“: Blick in die Ausstellung des Internationalen Roten Kreuzes

phot. Bochner-Film

gierte Sonderkataloge herausgegeben, die ausführlicher und spezialistischer als ein Gesamtkatalog dies kann, den Inhalt der betreffenden Gruppe in extenso wiedergaben. Die gesamten wissenschaftlichen Gruppen sind systematisch photographiert worden: ein reichhaltiges Bildarchiv ist somit entstanden. Reproduktionen dieser Photographien sind nicht nur in Tages- und Fachpresse bis jetzt erschienen, sondern einige kleinere, unter bestimmten Gesichtspunkten ausgewählte Bildwerke haben für ihre Verbreitung gesorgt. Ein Ausstellungsfilm wird auch späteren Zeiten noch einen Gesamteindruck übermitteln können. Geschickte Regie hat es verstanden, den eigenen Reiz,

die eigene Note, die den Begriff Hygiene-Sommer 1930 in sich schließt, mit der Kamera einzufangen und festzuhalten. Eine Auswahl der Ausstellungsgegenstände wird unter der treuen Obhut des Deutschen Hygiene-Museums, vorteilhaft Nutzen ziehend aus dessen jahre-, ja jahrzehntelanger Ausstellungstradition, als Wanderausstellungen durch Stadt und Land ziehen



Abb. 48. Aus dem „Staatenhof“: Plastische Darstellung in der katholischen Missionsausstellung

phot. Bochner-Film

und so weiterleben, weiterwirken, weiter mithelfen am Aufgehen der Saat, die die Ausstellung 1930/31 gelegt hat, zum Besten der Volksgesundheit, zum Besten des Volksganzen.

Dann war die Arbeit recht getan, dann hat die Ausstellung ihren Zweck erfüllt:

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“

02.02.76

25 Jan 1977

03.03.81

04. X. 1982 *Hobby*

07 April 1986

08 Juli 1986

28. X. 1986

1. 11. *Weichsues*

25 Mai 1989

1. Schmid, S. 5, 40 808

1. Encycl. lex 272 S.

1. H. Sax. Jhr

Schlagwort-Kat.

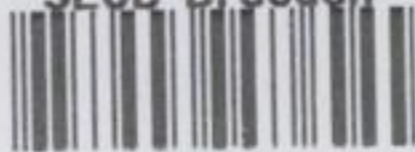
x Ausstellungen (in Dresden, 1922 - 1931; ges. Schum.)

6. 40. 408

[2. Stück]

10 JAHRE
Dresdner
Ausstellungsarbeit

SLUB Dresden



3 0355042